Gedichte
von
Grillparzer
Jubiläums-
Ausgabe.

Grillparzer

Grillparzers Gedichte.



Gem. von Daffinger. Gest. von Prof. Jacoby.

Gedichte

von

Franz Grillparzer

Jubiläums-Ausgabe

zum hundertsten Geburtstage ...

(1791 – 18..)

Mit ...

Stuttg...
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
...



Gedichte

von

Franz Grillparzer.

Jubiläums-Ausgabe

zum hundertsten Geburtstage des Dichters.

(1791 * 1891)

Mit dem Bildnisse des Dichters.

Stuttgart 1891.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Tristia ex Ponto. (Vesta 1835.)

Gelegenheitliches.

Zweite Abtheilung.

Politisches.

Vaterländisches.

Polemisches.

Parabolisches.

Rudolf und Ottokar. (Fragment.)

Gelegenheitliches.

Inschriften, Denk- und Sende-Blätter.

Dritte Abtheilung.

Erste Abtheilung.

Abschied von Gastein.

Die Trennungsstunde schlägt, und ich muß scheiden;
So leb' denn wohl, mein freundliches Gastein!
Du Trösterin so mancher bittern Leiden;
Auch meine Leiden lulltest du mir ein.
Was Gott mir gab, worum sie mich beneiden,
Und was der Quell doch ist von meiner Pein,
Der Qualen Grund, von Wenigen ermessen,
Du ließest mich's auf kurze Zeit vergessen.

Denn wie der Baum, auf den der Blitz gefallen,
Mit einem Male strahlend sich verklärt,
— Rings hörst du der Verwund'rung Ruf erschallen,
Und jedes Aug' ist staunend hingekehrt; —
Indeß in dieser Flammen glühndem Wallen
Des Stammes Mark und Leben sich verzehrt;
Der, wie die Lohe steigt vom glühnden Herde,
Um desto tiefer niedersinkt zur Erde.

Und wie die Perlen, die die Schönheit schmücken,
Des Wasserreiches wasserhelle Zier,
Den Finder, nicht die Geberin beglücken,
Das freudenlose, stille Muschelthier;
Denn Krankheit nur und langer Schmerz entdrücken
Das heißgesuchte, traur'ge Kleinod ihr.
Und was euch so entzückt mit seinen Strahlen,
Es ward erzeugt in Todesnoth und Qualen.

Und wie der Wasserfall, deß lautes Wogen
Die Gegend füllt mit Nebel und Getos;
Auf seinem Busen ruht der Regenbogen,
Und Diamanten schütteln rings sich los;
Er wäre gern im stillen Thal gezogen
Gleich seinen Brüdern in der Wiesen Schoß.
Die Klippen, die sich ihm entgegensetzen,
Verschönen ihn, indem sie ihn verletzen.

Der Dichter so; wenn auch vom Glück getragen,
Umjubelt von des Beifalls lautem Schall,
Er ist der welke Baum, vom Blitz geschlagen,
Das arme Muschelthier, der Wasserfall.
Was ihr für Lieder haltet, es sind Klagen,
Gesprochen in ein freudenloses All;
Und Flammen, Perlen, Schmuck, die euch umschweben,
Gelöste Theile sind's von seinem Leben.

Entsagung.

Eins ist, was altergraue Zeiten lehren,
Und lehrt die Sonne, die erst heut getagt:
Des Menschen ew'ges Los, es heißt: Entbehren,
Und kein Genuß, als den du dir versagt.

Die Speise, so erquicklich deinem Munde,
Beim frohen Fest genippter Götterwein,
Des Theuren Kuß auf deinem heißen Munde —
Dein wär's? Sieh zu! ob du vielmehr nicht sein.

Denn der Natur alther nothwend'ge Mächte,
Sie hassen was sich freie Bahnen zieht,
Als vorenthalten ihrem ew'gen Rechte,
Und reißen's lauernd in ihr Machtgebiet.

All, was du hältst, davon bist du gehalten,
Und wo du herrschest, bist du auch der Knecht.
Es sieht Genuß sich vom Bedarf gespalten,
Und eine Pflicht knüpft sich an jedes Recht.

Nur was du abweist, kann dir wiederkommen,
Was du verschmähst, naht ewig schmeichelnd sich;
Und in dem Abschied, vom Besitz genommen,
Erhältst du dir das einzig Deine: Dich!

Zwischen Gaeta und Capua.

Schöner und schöner
Schmückt sich der Plan,
Schmeichelnde Lüfte
Wehen mich an.

Fort aus der Prosa
Lasten und Müh
Zieh' ich zum Lande
Der Poesie.

Gold'ner die Sonne,
Blauer die Luft,
Grüner die Grüne,
Würz'ger der Duft!

Dort an dem Maishalm
Schwellend von Saft,
Sträubt sich der Aloe
Störrische Kraft.

Oelbaum, Cypresse,
Blond du und braun,
Blickt ihr wie zierliche
Grüßende Frau'n?

Was glänzt im Laube
Funkelnd wie Gold?
Ha, Pomeranze,
Birgst du dich hold?

Apfel der Schönheit!
Paris Natur
Gab dich Neapolis
Reizender Flur.

Ehrlicher Weinstock,
Nützest nicht bloß,
Schlingst hier zum Kranze den
Grünenden Schoß.

Ueberall Schönheit,
Ueberall Glanz;
Was bei uns schreitet,
Schwebt hier im Tanz.

Trotz'ger Poseidon!
Wärest du dieß,
Der drunten scherzt und
Murmelt so süß?

Und dieß, halb Wiese, halb
Aether zu schaun,
Es wär' des Meeres
Furchtbares Graun?

Hier will ich wohnen!
Göttliche du,
Bringst du Parthenope
Wogen zur Ruh?

Nun denn, versuch' es,
Eden der Lust,
Ebne die Wogen
Auch dieser Brust!

Am Morgen nach einem Sturme.

Hast einmal wieder gestürmt?
Wildes, tobendes Element!
Wider Erd' und Himmel
Feindlich kämpfend angerennt?
Thöricht! fruchtlos!
Sieh, die Erde steht unbewegt,
Und der Himmel wölbt sich heiter glänzend,
Lächelnd über sie und dich.
Du aber bist taub und düster;
Und warst doch schön wie sie.

Feinde nicht die Erde an,
Weil sie fest und grünend,
Beneide nicht den Himmel,
Weil er blau und hell.
Bist du minder fest als jene,
Bist du heller doch als sie;
Bist du minder hell als dieser,
Bist du fester doch als er;
Und Beide — willst du ruhig quellen —
Spiegeln sich vereint in deinen Wellen.
Drum gib auf nur die Beschwerde!
Sei erst ruhig; und dann schau',
Ob du grün nicht, wie die Erde,
Wie der Himmel blau.

Die Ruinen des Campo vaccino in Rom.

Seid gegrüßt, ihr heil'gen Trümmer,
  Auch als Trümmer mir gegrüßt!
Obgleich nur noch Mondesschimmer
  Einer Sonn', die nicht mehr ist.
Nennt euch mir, ich will euch kennen,
  Ich will wissen, was ihr war't;
Was ihr *seid*, braucht's nicht zu nennen,
  Da die Schmach euch gleich gepaart.

Eintrachts-Tempel, du der erste,
  Der sich meinem Blick enthüllt,
Deine letzte Säule berste,
  Schlecht hast du dein Amt erfüllt!
Solltest deine Brüder hüten,
  Wardst als Wächter hingesetzt;
Und du ließest Zwietracht wüthen,
  Die sie fällt und dich zuletzt.

Jupiter! aus deinem Tempel
  Stator, der zu stehn gebeut;
Brich des Schweigens Sklavenstempel,
  Heiß sie stehn, die neue Zeit!
Doch umsonst ist hier dein Walten,
  Du stehst selber nur mit Müh,
Unaufhaltsam gehn die Alten,
  Und das Neue über sie.

Warum in dieß Feld der Leichen,
Ist, Septimius Sever,
Eingang dieß dein Siegeszeichen?
Ausgang dünkt es mich vielmehr.
Als dem letzten, der's zu fassen —
Wenn auch nicht zu thun verstand,
Sei ein Plätzchen dir gelassen —
Doch nicht hier am äußern Rand.

Titus, nicht dem Ruhm — dem Frieden
Bautest du dein Heiligthum;
Doch dir ward, was du vermieden,
Jeder Stein spricht deinen Ruhm.
Auch den Frieden in dem Munde
Ging ein andrer drauf ins Haus;
Doch der Friede zog zur Stunde
Aus dem Friedens-Tempel aus.

Curia, die aus ihren Thoren
Krieg der Welt und Frieden ließ;
Harrst du deiner Senatoren?
Einer doch ist dir gewiß.
Sieh ihn stehn dort, an den Stufen,
Bei dem Mann im Purpurkleid!
Sieh, er kömmt, wird er gerufen,
Und er geht, wenn man's gebeut.

In des Purpurs reichen Falten
Majestätisch steht er da;
Ja, du suchst nach deinen Alten?
Schließ die Pforten, Curia!
Unten such', die unten wohnen,
Wir sind oben leicht und froh;
Rom hat nur noch Ciceronen,
Aber keinen Cicero.

Hat der Bruder dich erstochen,
Remus, mit dem weichen Sinn?
Doch dafür, was er verbrochen,
Ist sein Reich gleich dir dahin.
Dort in seines Tempels Hallen,
Wie in deinem, Mönchezug; —
Horch, des Meßners Glöcklein schallen!
Dünkt die Rache dir genug? —

Roma, Venus; Schönheit, Stärke;
Pulse ihr der alten Welt,
Hier in Mitte eurer Werke
Euer Tempel aufgestellt.
In Ruinen Schönheitsprangen?
Kraft in Trümmern, wankend, schwach?
Was ihr zeugtet, ist vergangen,
Folget euren Kindern nach.

Dort der Bogen, klein und enge,
Schwach gestützt und schwer verletzt,
Wem, von all der Helden Menge
Ward so ärmlich Mahl gesetzt?
Titus! — o so laßt es fallen,
Ob's auch ganz zusammenbricht:
So lang' Menschenherzen wallen,
Brauchst du, Titus, Steine nicht!

Hoch vor allen sei verkläret,
Constantin, dein Siegesdom!
Mancher hat manch Reich zerstöret,
Aber du das größte — Rom.
Ueber Roma's Heldentrümmern
Hobst du deiner Meinung Thron.
In der Meinung magst du schimmern, —
Die Geschichte spricht dir Hohn.

Mit dem Raub von Trajan's Ehren
Hast du plump dein Werk behängt;
Trajan kann des Schmucks entbehren,
Er lebt ewig, unverdrängt.
Aber eine Zeit wird kommen,
Da zerstäubt geraubte Zier,
Da erborgter Schein verglommen;
Wer spricht dann noch mehr von dir?

Colosseum, Riesenschatten
Von der Vorwelt Macht-Coloß!
Liegst du da in Tods-Ermatten,
Selber noch im Sterben groß.
Und damit verhöhnt, zerschlagen,
Du den Martyrtod erwarbst,
Mußtest du das Kreuz noch tragen,
An dem, Herrlicher, du starbst.

Thut es weg, dieß heil'ge Zeichen,
Alle Welt gehört ja dir;
Ueb'rall, nur bei diesen Leichen,
Ueb'rall stehe, — nur nicht hier!
Wenn ein Stamm sich losgerissen,
Und den Vater mir erschlug,
Soll ich wohl das Werkzeug küssen —
Wenn's auch Gottes Zeichen trug?

Colosseum — die dich bauten,
Die sich freuten um dich her,
Sprachen in bekannten Lauten,
Dich verstanden, — sind nicht mehr.
Deine Größe ist gefallen,
Und die Großen sind's mit ihr;
Eingestürzt sind deine Hallen,
Eingebrochen deine Zier.

O so stürz' denn ganz zusammen!
Und ihr andern stürzet nach!
Decket, Erde, Fluthen, Flammen,
Ihre Größe, ihre Schmach!
Hauch' ihn aus, den letzten Oden,
Riesige Vergangenheit!
Flach dahin, auf flachem Boden
Geht die neue flache Zeit!

Der Genesene.

Jetzt, da ich's bestanden habe,
Leuchtet mir's erst deutlich ein:
Krankheit, du bist Gottes Gabe,
Er soll drum gepriesen sein!

Wie der Mensch dich schwer bekämpfe:
Doch im Ringen allzumal
Lösen sich der Seele Krämpfe —
Inn'rer Schmerz in äuß'rer Qual.

Besserst an der Menschheit Bilde,
Scharfe Züge mäßigst du:
War sonst rauh, jetzt bin ich milde,
Unstät sonst, und jetzt in Ruh.

Auch die Andern, die da kamen,
Waren alle gut und weich:
Weil sie mich als Gleichen nahmen —
Gleiches Leiden macht ja gleich.

Ob man sonst nach Fernem jage,
Setzest du ein näher Ziel,
Machst den Tag zum Ziel dem Tage,
Eine ruh'ge Nacht scheint viel.

Und der Wunsch übt in Beschwerden
An's Gebiß den stolzen Mund;
Frage nicht: Was soll ich werden?
Bin ich jetzo doch gesund.

Das Gemüth verstockt, verquollen,
Von so Manchem, das es trug,
Oeffnet sich, wie Ackers-Schollen,
Aufgelockert durch den Pflug.

Und als ob der Lenz erwache
All mit seiner Freuden Chor,
Treibt es nach der langen Brache
Grüne Spitzen neu hervor.

Wie ist all mein Inn'res offen!
Wie verdoppelt jeder Sinn!
Nachbild hat das Bild getroffen,
Jeder Augenblick Gewinn!

Was ich lese, seh' ich stehen,
Was ich höre, wird ein Bild;
Was ich spreche, wird geschehen,
Was ich wünsche, wird erfüllt.

Mit der Welt im tiefen Frieden,
Und im Frieden auch mit mir,
Dank' ich dem, der mir's beschieden,
Sich geoffenbaret hier.

Und erquickt von all der Labe
Ruf' ich froh im Sonnenschein:
Krankheit auch ist Gottes Gabe!
Er soll drum gepriesen sein!

Vorzeichen.

Augen! meiner Hoffnung Sterne,
  Dioskuren meiner Fahrt,
Schimmert nicht so hell und feurig!
  Denn das kündet, sagt man, Sturm.
Und so ist es auch: — er naht schon,
Denn ich fühl's an meinem Beben,
Meinem Schwindeln, meinem Schwanken,
  Daß die Wellen schon empört.
Ueberzieht sich noch der Himmel,
Jener Himmel, wo ihr leuchtet,
O dann rettet mich kein Gott!

Erinnerung.

Hab' ich mich nicht losgerissen,
Nicht mein Herz von ihr gewandt,
Weil ich sie verachten müssen,
Weil ich werthlos sie erkannt?

Warum steht in holdem Bangen
Sie denn immer noch vor mir?
Woher dieses Gluthverlangen,
Das mich jetzt noch zieht zu ihr?

Tausend alte Bilder kommen,
Ach! und jedes, jedes spricht:
Ist der Pfeil auch weggenommen,
Ist es doch die Wunde nicht.

An einen Freund.

Ein Schiffer irrt durch Sturmesnacht getrieben,
Der Wogen und der Winde leichtes Spiel.
Wohl sind ihm Mast und Ruder noch geblieben,
Doch fehlt der Reise Wichtigstes, — ein Ziel!

Da sieht er einen Stern durch's Dunkel blinken;
Froh ordnet er darnach den irren Lauf;
Und jetzt, da schon die Kräfte schwindend sinken,
Thut sich ein Hafen dem Verirrten auf.

Wie er das hohe Ufer nun beschreitet,
Weiht opfernd er dem Leitstern in der Nacht,
Der ihm der Irrfahrt frohes Ziel bereitet,
Die Erstlinge von dem, was er gebracht.

Am Hügel.

O Hügel! sanft von Steinen aufgeschichtet,
Die saftig Gras und Alpenmoos umzieht,
Von deinem Haupt ein Baum emporgerichtet,
An dem die Vogelbeere glüht;
Indeß am Fuß, in buntgemischter Reihe
Der Schwarzbeer' dunkle Frucht und helles Kraut,
Hoch überragt von Weid'richs Veilchenbläue,
Dir einen Thron, sich eine Freistatt baut:
Wie schön blickst du herab von deiner Höhe,
Wie würdig stellst du dich dem Auge dar!
Der Wandrer steht entzückt in deiner Nähe,
Und sucht beinah' nach Weihort und Altar.
Gewiß auch, rollten noch die alten Zeiten,
Da unentzweit der Gott und die Natur,
Ein Schutzgott würde hier sich Sitz bereiten,
Wo Gräser jetzt, hülflose Blumen nur.
Doch, da ich solches kaum gewagt zu denken,
Straft Lügen mich ein schauerndes Gefühl;
Ich fühle Geister sich herniedersenken,
Und mich umlispeln in der Winde Spiel.
Erinn'rung kommt, der stillvertraute Zeuge,
Von dem, was einst das Glück mir hier verlieh,
Und wie geschloss'nen Augs ich mich hinüberneige,
An ihrer Hand die Poesie.

Abschied.

Wie wird mir denn so weh und bang,
Jetzt, da du scheiden mußt?
Hab' dich gesehen Tage lang,
Und still war meine Brust.

Hab' dich gesehen Wochen lang,
Und ruhig war mein Herz;
Jetzt, da des Scheidens Zeichen klang,
Woher jetzt dieser Schmerz?

O Frau, zu der mein Abschied ruft,
Voll stillem, frommen Sinn,
So heiter, wie die heit're Luft,
Gleichst auch der Luft darin,

Daß ihren Segen man kaum spürt,
Wenn Tag auf Tag entflieht,
Doch schaudernd dessen inne wird,
Sobald sie sich entzieht.

O Frau! du warest Mutter mir —
Die meine schlummert tief —
Dein mahnend Wort kam wie von ihr,
Dein Ruf war, wie sie rief.

O Frau! du warst die Schwester mein;
  Zwar Schwestern hatt' ich nie;
Doch malte mir's so lieb und fein
  Gefühl und Phantasie,

Im Andern seiner sich zu freun,
  Und Anderer in sich,
Zu Zweien und doch Eins zu sein,
  Verbunden inniglich.

O Frau! du hast mich wohl gelehrt
  Was eine Gattin sei,
Wie viel ein holdes Wesen werth,
  Das lieb und gut und treu.

Du zeigtest mir das schöne Bild,
  Das Gegenbild dazu,
Wo find' ich es so lieb und mild?
  Wer ist es, da nicht du?

Du kehrst zum Gatten nun zurück,
  Zum eignen Hauseshalt;
Da findest du genügend Glück,
  Vergiß'st wohl meiner bald.

Ich aber, Frau! ich hab' kein Haus,
  Kein Band, das Liebe flicht;
Die Mutter trugen sie hinaus,
  Und Schwestern kannt' ich nicht.

Mir bleibt wohl keine andre Wahl,
  Muß denken spät und früh —
Gott segne dich zu tausendmal!
  Frau, dein vergeß' ich nie!

Erinn'rung an dein stilles Thun,
An all, was ich gesehn,
Soll über meinem Haupte ruhn,
Soll kühlend mich umwehn!

Und wird zu heiß des Tages Pein,
Der Lebenssonne Stich:
So denk' ich athmend an Gastein,
Du Freundliche! und dich!

Frühlingsgedanken

im Garten, vor einem knospenden Strauche.

Mutter.

Wie die Knospen schwellend blitzen!
Schon geht auf der Blüthe Stern.
Zieren wird er und auch nützen,
Blum' und Frucht; so mag ich's gern.

Dichter.

Fröhlich bin ich wie ein König!
Mir gefällt der wackre Strauch;
Schläft acht Mond', blüht dann ein wenig:
Ei, bei Gott! so mach' ich's auch!

Mädchen.

Weiß der Unschuld, Roth der Freude
Bei der Zukunft frommen Grün
Prangt auf seiner Blüthen Kleide,
Und gen Himmel sehn sie hin.

Fahnenjunker.

Weiß und Roth mit Grün umwachsen,
Recht gut kaiserlich fürwahr!
Kriegt man Lust sich 'rum zu baxen,
Beut er schlanke Gerten dar.

Gärtner.

Ei, daß dich! mit Hoffen, Freuen,
  Mit Erwartung, Blüth' und Frucht!
Heute Nacht wird's, denk' ich, schneien —
  Dann kommt morgen her, und sucht!

Auf eine geschenkte Schale.

Jugend halte dir die Schale!
Freude schenke dir den Trank;
Jugend, — auch im Abendstrahle,
Freud', — auch wenn die Sonne sank.

Der Wunderbrunnen.

Seit ich von dir gekostet,
Du labend heller Born,
Dünkt jedes Naß mir trübe,
Und jede Rose, Dorn;
Zu dir geht meine Liebe,
Von dir aus all mein Zorn;
O daß du immer flößest,
Du leicht versiegter Born!

Beruhigung.

Weil dein Betragen mich verdroß,
Räthst du auf Eifersucht? — Ei, schwerlich!
's ist weder, Kind, mein E i f e r groß,
Noch meine S u c h t gefährlich.

Werbung.

Mädchen, willst du mir gehören,
So sprich ja, und schlag' nur ein!
Kann nicht seufzen, kann nicht schwören,
Willst du? — Gut! — Wenn nicht, — mag's sein!

Gold hab' ich nicht aufzuweisen,
Aber Lieder zahlen auch;
Will dich loben, will dich preisen,
Wie's bei Dichtern heit'rer Brauch.

Doch gefällt's dir, einst zu brechen,
Thu's mit Maß und hüte dich!
Lied, das schmeichelt, kann auch stechen,
Dich verletzest du, nicht mich.

Dichters Gram ist bald verschlafen,
Seine Kunst ist trostesreich;
Und die Lieder, die dich strafen,
Trösten heilend ihn zugleich.

Entzauberung.

Pisang, mit den breiten Blättern,
  China-Rose, blutig roth,
Winden, die um Palmen klettern,
  Kaktus, der mit Pfeilen droht;
Könnt ihr euch um mich vereinen,
Dann bin ich in Indiens Hainen!
Hat ein Zauber mich gebannt
In des Morgens Fabelland? —
  Doch nicht lang soll Täuschung währen,
  Regen läßt auf Glas sich hören,
  Scharfer Wind fällt schneidend ein:
  Ein Gewächshaus war mein Hain,
  Und mein Indien liegt in Mähren.

Bitte.

Schilt mich nicht arbeitscheu und träge,
Weil ich zum Werke spät mich rege;
Dem Armen gleich' ich ganz und gar,
Der Tonnen Goldes schuldig war;
Das Ganze konnt' er ab nicht tragen,
Was sollt' er sich mit Groschen plagen?
Stell' einen Jäger auch dir vor,
Mit Kugeln lud er früh sein Rohr,
Und geht hinaus in's thau'ge Feld,
Dem Hirsche nach sein Streben stellt;
Der Hase läuft, es fliegt das Huhn,
Er aber läßt die Arme ruhn;
Bringt nicht den Hirsch sein gutes Glück,
Kehrt ohne Beut' er spät zurück,
Die Andern alle schwer beladen.
Warum hatt' er nicht Schrot geladen?

Beethoven.

Abgestreift das Band der Grüfte,
Noch erschreckt, sich findend kaum,
Flog die Seele durch den Raum
Dünn und leicht gespannter Lüfte.
War das Blitzen? War's ein Laut?
Ach! er hört — er hört den Laut —
Stürmen jetzt wie Windesbraut,
Wehen nun wie Engelsschwingen,
Klänge nun, wie Harfen klingen.

Aufwärts! Aufwärts! — Kreis an Kreis,
Welt an Welt, vom Schwunge heiß,
Und der äußerste der Sterne
Zeigt noch gleich entfernt die Ferne.
Ward's Genuß schon? ist's noch Qual?
Sinne schwinden, Sinne bersten,
Denn das Letzte wird zum Ersten,
Und des Ganzen keine Zahl. —

Dunkel nun. Ha, Todesnacht,
Uebst du zweimal deine Macht?
Aber nein, es führt nach oben,
Aus des Dunkels Schoß gehoben
Strahlt der Tag in neuer Pracht.

Und ein Land streckt seine Weiten,
Gleich Oasen, die sich breiten

In des Sandmeers wüstem Graun,
Und durch seine Blumen schreiten
Männer, göttlich anzuschaun;
Klarheit strahlt aus ihren Zügen,
Lächeln schwebt um ihren Mund.
Ein befriedigtes Genügen
Gibt die Erdentnomm'nen kund. —
Doch der Angekomm'ne, düster,
Stehet fern und blickt nicht um.
Gält' es ihm, ihr leis Geflüster?
Ihm ihr Winken, still und stumm?
Aber plötzlich fällt's wie Schuppen,
Offnen Sinnes eilt er hin;
Er erkennt die Meister-Gruppen,
Und die Meister kennen ihn.
Einer aus der Schar der Sänger
Hebt den Finger, lächelt, droht.
„Bach, ich kenne dich, du Strenger!
Rächst du ein verletzt Gebot?"
Ritter ohne Furcht und Tadel,
Auf der Stirn den Geisteradel,
Geht vorüber Gluck und weilt,
Nickt im Schreiten und enteilt.

„Haydn, Haydn! alter Vater!
Sei mein Schützer und Berather
In dem neuen, fremden Land."
Und der Alte faßt die Hand,
Küßt ihn auf die Stirn und weinet;
Doch war fröhlich, was er meinet:
„Bravo, Scherzo, Allegretto,
Hie und da hätt' ich ein Veto,
Doch ist's Blut von meinem Blut.
Ach! sie nennen's, glaub' ich, Laune;

Nun, ich war auch heit'rer Laune,
Und das Ganze, wie so gut!"

Cimarosa will noch zaudern,
Paesiello wagt sich nicht,
Wenn sie je und dann auch schaudern,
Zeigt doch Neigung ihr Gesicht.
Höher fast um Kopfeslänge
Drängt sich Händel durch's Gedränge;
Da theilt plötzlich sich die Menge
Und der Glanz wird doppelt Glanz;
Mozart kommt im Siegeskranz.
Und der Fremde will entweichen:
„Ach, was soll ich unter euch?
Als ich stand bei meines Gleichen,
Schien ich bis hierher zu reichen.
Aber hier? den Besten gleich?
Wo ich irrte, was ich fehlte,
Bald zu rasch, bald grübelnd wählte,
Kühn gewagt, zu leicht erlaubt,
Hat mir Muth und Kranz geraübt!"

Und der Meister wiegt das Haupt:
„Frage hier die Siegsgefährten,
Sie auch trog oft rascher Muth;
Doch kein Tadel folgt Verklärten,
Und der letzte Schritt auf Erden
Macht den letzten Fehler gut.
Geister können ja nicht sünd'gen!
Wenn's die Schüler breit verkünd'gen,
Nach es ahmen in Geduld,
Ihnen ist, nicht uns die Schuld.
Knaben lehrt man Silben scheiden,
Da genügt wohl Meister Duns;

Lernt von Andern Fehler meiden,
Großes schaffen, lernt von uns.
Denn selbst Gift, an rechter Stelle,
Wird der Heilung frohe Quelle;
Rechtes, ohne Maß und Wahl,
Zeugt verderbenschwang're Qual.
Wer auch Richter über dir?
Starke Könige der Seelen,
Lassen wir vom Volk uns wählen,
Doch gewählt, gebieten wir;
Und das Kunstwerk, wie der Glauben,
Ob man klügelt, was man lehrt,
Läßt es sich kein Jota rauben,
Hat's durch Wunder sich bewährt.
Drum tritt ein, sei nicht beklommen!
Es ist dein, was du genommen,
Und dein Wagen ist dein Werth!"

Ausgesprochen hat der Meister,
Endlos wächst der Chor der Geister,
Um den Aufgenomm'nen her
Wird's von Grüßenden nicht leer.
Shakespeare winkt ihm mit den Händen,
Zeigt Lope de Vega ihn,
Klopstock, Dante, Tasso wenden
Ihre Blicke freundlich hin.

Einer nur steht noch im Weiten,
Wartet, bis die Fluth verrinnt;
Kommt jetzt näher, hinkt im Schreiten,
Kräftig sonst und hochgesinnt.
Byron ist's, der Feind der Knechte,
Mißt ihn jetzt mit stolzem Blick,
Beut ihm schüttelnd dann die Rechte,

Wirft das Auge scheu zurück:
„Bist du gern in dem Gedränge?
Magst du gern bei Vielen stehn?
Sieh dort dunkle Buchengänge,
Laß uns miteinander gehn! —“

Dezemberlied.

Harter Winter, streng und rauch,
Winter, sei willkommen!
Nimmst du viel, so gibst du auch,
Das heißt nichts genommen.

Zwar am Aeußern übst du Raub,
Zier scheint dir geringe,
Eis dein Schmuck und fallend Laub
Deine Schmetterlinge.

Rabe deine Nachtigall,
Schnee dein Blüthenstäuben;
Deine Blumen, traurig all,
Auf gefrornen Scheiben.

Doch der Raub der Formenwelt
Kleidet das Gemüthe,
Wenn die äußere zerfällt,
Treibt das Inn're Blüthe.

Die Gedanken, die der Mai
Locket in die Weite,
Flattern heimwärts, kältescheu,
Zu der Feuer-Seite.

Sammlung, jene Götterbraut,
Mutter alles Großen,
Steigt herab auf deinen Laut
Segen-übergossen!

Und der Busen fühlt ihr Wehn,
Hebt sich ihr entgegen,
Läßt in Keim und Knospen sehn,
Was sonst wüst gelegen.

Wer denn heißt dich Würger nur?
Du flichst Lebenskränze,
Und die Winter der Natur
Sind der Geister Lenze.

Die tragische Muse.

Halt ein, Unselige! Halt ein!
Wohin verlockst du mich?
Ueber Berge bin ich gekommen,
Durch Schlünde dir gefolgt.
Kein Pfad ist, wo ich trete, keine Spur,
Fern herauf tönt der Menschen Stimme,
Tönt der Herden fröhliches Geläut
Und des Waldbachs Rauschen;
Ringsum Klippen, wolkennahe Klippen,
Ueber mir Duft und Nebel,
Lügend Gestalten!

Was willst du? Steh und rede!
An deiner Seite ein Weib,
Gräulichen Anblicks:
Schwarz flattern die Haare,
Schwarz funkeln die Augen,
Schwarz das Gewand, — Blut!
Blut an ihrem Gewande!
An dem Dolch, den sie zückt!
Zwei Kinder todt zu ihren Füßen,
Und ein Greis und ein Jüngling,
Im Todeskampf verzerrend
Verwandte, ähnliche Züge;
Um die Schultern aber glänzt es —
Ein Vließ — ein goldstrahlendes Vließ! —
Medea! —

Hebe dich weg, Entsetzliche!
Kinder-, Bruder-, Vatermörderin!
Was ist mir gemein mit dir?
Den Vater hab' ich kindlich geehrt,
Und als die Mutter starb,
Flossen fromme Thränen
Ihr nach in's unerwünschte Grab.
Was hab' ich gemein mit dir?
Mir schaudert! Geh!

Und auch du, die mich hergelockt
Durch die Leier in deinem Arm
Und der Kranz, den du trägst
Vom immergrünenden Laub, das mich lockt,
Hebe dich weg, und laß mich,
Daß ich den Rückweg suchend
Heimkehre zu den Meinen.

Aber du schaust mich an?
Mit dem Auge streng zugleich und innig,
Mit dem Seelen-bindenden Blick,
Der schon dem keimenden Knaben
Das Spielzeug wand aus den Händen,
Und ablockend vom Kreis der Gefährten,
In einsiedlerische Still' ihn bannend,
Das Geschick der Könige
Und der Welt ungelöste, ewige Räthsel
Ihm gab zum ahnungsvollen, ernsten Spiel. —

Du schaust mich an, und willst nicht gehn?
Winkst mir zu folgen dir und der Gefährtin,
Medeen mit dem gräßlichen Blick?
Du nimmst den Kranz vom duftenden Haar
Und setzest ihn auf's Haupt der Entsetzlichen?
Mir den Schmuck! den lohnenden Schmuck! —

Du lächelst und winkst?
Folgen soll ich, dann sei gewährt? —
Mein Wesen hat kein Schild gen solche Waffen,
Sie haften, deine Pfeile, in der Brust!
Vollendet sei, was begonnen!
Winke nicht mehr, du hast mich gewonnen!
Gehe voran! ich folge dir!

Das Spiegelbild.

Ich lag im grünen Laubgezelt,
Die Stirn in heißer Hand,
Verbaut von Zweigen Flur und Feld,
An eines Brunnens Rand.

Und als ich, so am Rand gelegt
Mein Bild im Quell gewahrt,
Fühlt' ich mich wunderbar bewegt,
Vergaß des Wassers Art.

Und rief: So hegest du mein Bild,
Du Wesen, still und rein,
Des Herzens Sehnen, ungestillt,
Soll drum dein Eigen sein.

An deinem Ufer will ich ruhn,
Will mir ein Laubdach baun,
Matt von des Lebens Mühn und Thun
In deine Wellen schaun.

Da, neben meinem, in dem Quell
Gewahr' ich noch ein Haupt;
Es ist mein Freund, erkenn' ich schnell,
Den ich entfernt geglaubt;

Und wie er schalkhaft lächelnd, froh,
Sich über mich gebeugt,
Mit emſ'ger Treue, eben so
Der Spiegelquell ihn zeigt.

Da war ich schnell vom Traum erwacht,
Doch zürnt' ich nicht dem Quell;
Ich zürnte, daß ich nicht bedacht,
Was doch vom Anfang hell:

Des Wassers Art ist eben so,
Zeigt nicht nur Ein Gesicht,
Die ganze Welt ist dessen froh,
Und ich auch grolle nicht.

Auch in der Folge will ich gern
An deinem Ufer gehn,
Recht innig froh, auch mich von fern
In deinem Selbst zu sehn;

Doch wohnen hier, mich dir vertraun? —
Laß fahren das, mein Sinn!
Wer wird sein Glück auf Wasser baun?
Und also ging ich hin.

Schalkheit.

Lächelst du mir durch die Zweige,
Muse, lieblich anzuschauen,
Und verweigerst doch zu kommen?
Ganz herbei komm, oder fort ganz!
Denn ich geb' es zu erwägen,
Ob's euch recht und billig schien,
Erst mit Blicken aufzuregen,
Dann den Aufgeregten fliehn?!

Kuß.

Auf die Hände küßt die Achtung,
Freundschaft auf die offne Stirn,
Auf die Wange Wohlgefallen,
Sel'ge Liebe auf den Mund;
Auf's geschloss'ne Aug' die Sehnsucht,
In die hohle Hand Verlangen,
Arm und Nacken die Begierde;
Ueb'rall sonst hin Raserei!

Als sie, zuhörend, am Klaviere saß.

Still saß sie da, die Lieblichste von Allen,
Aufhorchend, ohne Tadel, ohne Lob;
Das dunkle Tuch war von der Brust gefallen,
Die, nur vom Kleid bedeckt, sich athmend hob;
Das Haupt gesenkt, den Leib nach vorn gebogen,
Wie von den flieh'nden Tönen nachgezogen.

Nenn' ich sie schön? — Ist Schönheit doch ein Bild,
Das selbst sich malt und nur sich selbst bedeutet;
Doch Höheres aus diesen Zügen quillt,
Die, wie die Züge einer Schrift verbreitet,
An sich oft bildlos, unscheinbare Zeichen,
Doch himmlisch durch den Sinn, den sie erreichen.

So saß sie da, — das Regen nur der Wangen,
Mit ihren zarten Muskeln, rund und weich,
Der Wimpern Zucken, die das Aug' umhangen,
Der Lippen Spiel, die Purpurlädchen gleich,
Den Schatz von Perlen hüllen jetzt und zeigen,
Verrieth Gefühl, von dem die Worte schweigen.

Und wie die Töne brausend sich verwirren,
Im steten Kampfe, stets nur halb versöhnt,
Jetzt klagen, wie verflog'ne Tauben girren,
Jetzt stürmen, wie der Gang der Wetter dröhnt,
Sah ich ihr Lust und Qual im Antlitz kriegen,
Und jeder Ton ward Bild in ihren Zügen.

Mitleidend wollt' ich schon zum Künstler rufen:
„Halt ein! warum zermalmst du ihre Brust?"
Da war erreicht die schneidendste der Stufen,
Der Ton des Schmerzes ward zum Ton der Lust.
Und wie Neptun, vor dem die Stürme flogen,
Hob sich der Dreiklang ebnend aus den Wogen.

Und wie die Sonne steigt, die Strahlen dringen
Durch der zersprengten Wetter dunkle Nacht,
So ging ihr Aug', an dem die Tropfen hingen,
Hellglänzend auf in sonnengleicher Pracht;
Ein leises Ach! aus ihrem süßen Munde,
Sah, wie nach Mitgefühl, sie in die Runde.

Da trieb's mich auf: nun soll sie's hören,
Was mich schon längst bewegt, nun werd' ihr's kund;
Doch sie blickt her; den Künstler nicht zu stören,
Befiehlt ihr Finger, schwicht'gend an dem Mund;
Und wieder seh' ich horchend sie sich neigen,
Und wieder muß ich sitzen, wieder schweigen.

Allgegenwart.

Wo ich bin, fern und nah,
Stehen zwei Augen da,
  Dunkelhell,
  Blitzesschnell,
Schimmernd wie Felsenquell
  Schattenumkränzt.

Wer in die Sonne sieht,
Weiß es, wie mir geschieht;
  Schließt er das Auge fein,
  Schwarz und klein,
Sieht er zwei Pünktelein
  Ueb'rall vor sich.

So auch mir immerdar
Zeigt sich dies Augenpaar,
  Wachend in Busch und Feld,
  Nachts, wenn mich Schlaf befällt;
Nichts in der ganzen Welt
  Hüllt mir es ein.

Gerne beschrieb' ich sie,
Doch ihr verstündet's nie;
  Tag und Nacht,
  Ernst, der lacht,
Wassers- und Feuers-Macht
Sind hier in Eins gebracht,
  Lächeln mich an.

Abends, wenn's dämmert noch,
Steig' ich vier Treppen hoch,
  Poch' an's Thor,
Streckt sich ein Hälslein vor;
  Wangen rund,
  Purpurmund,
  Nächtig Haar,
  Stirne klar,
Drunter mein Augenpaar!

An der Wiege eines Kindes.

Da liegt sie, eingehüllt,
Die hülflose Kleine!
Eine Blume an Schönheit,
Und an Bewußtlosigkeit, daß sie schön,
Ein leeres Blatt die Seele;
Die Sinne Griffel ohne Führer;
Der Verstand ein Schreiber, tief im Schlaf.
Kein Geist rief noch: Es werde Licht!
Ueber der dunklen Urnacht;
Und Mensch- und Thierheit streiten,
Wem sie angehört.

Sie lächelt. Warum?
Sie weint. Weswegen?
O laßt sie weinen, lächeln ohne Grund;
Gebt diese Kunst ihr mit ins Leben!
Der beste Grund zum Frohsinn ist der Frohsinn,
Und mög' auch künftig, wenn sie weint,
Nie das Bewußtsein sagen ihr: warum.

Wie rein die Stirn sich hebt,
Die Wangen strotzend leuchten,
Die Unterlippe, als zum Kuß geformt,
Ein Rosenblatt, sich schwellend hebt,
Vom Oberlippchen zierlich überrandet,
Und Wang' und Kinn mit ihren Grübchen
Zur strengen Schönheit fügen süßen Reiz.
Du bist schön, o Kleine,
Und wirst es mehr noch sein, wenn nicht mehr klein.

Sei mir gegrüßt, Gesegnete der Götter!
Denn, wahrlich, Schönheit ist der Götter Segen,

So ausgeschieden sein vom Niedern und Gemeinen,
Am Fuß der Himmelsleiter hingestellt,
Die von der Erde aufsteigt zu den Göttern,
Und einen ew'gen Mahner an der Seite,
Der leise ruft: Zerstör' mich nicht!
Das Schöne, es ist gut, und schön das Gute!

Und so wirst du auch gut sein, gut wie schön,
Und klug wie beides, und verständig.
Des Vaters Aug' in deiner klaren Stirn,
Es wird von Recht einst sprechen, wie in seiner;
Der Mutter Mund ob deinem weichen Kinn,
Es wird von Geist ertönen, wie bei ihr,
Und fester Sinn wird thronen in den Braunen.

Was lächelst du? als hättest du vernommen
Der allzuraschen Lippe weihend Lob;
Ich sage dir, die Güte, die dich schmückt,
Sie wird dir einst der Thränen mehr entpressen,
Als die Vergehung weinet und der Schmerz.
Und des Verstandes Fackel wird dir leuchten,
Da, wo du wünschtest, lieber blind zu sein;
Und spotten werden dein die andern Blinden.

Doch immerhin! laß beide strahlen,
Erwärmend und erleuchtend für und für!
Thu' dir genug, so thust du's auch der Welt,
Und so geh ruhig deinen stillen Pfad!
Und wenn du einst am Rande deiner Bahn,
Gebettet in der Schwachheit Schaukelwiege,
Und eingewickelt in des Alters Binden,
Zum zweitenmal ein Kind, stillathmend ruhst,
So gebe gnädig dir ein güt'ger Gott,
Daß auch du lächeln könnest, dann wie jetzt,
Dem Eintritt in ein noch verhülltes Leben!

Des Kindes Heimkehr.

Ueber des Bettes Haupt flog säuselnden Fluges ein Engel,
Und des Unsterblichen Blick fiel auf das schlafende Kind.
Wie sein eigenes Bild im Spiegel silberner Wellen,
Lacht ihn freundlich und hold an die süße Gestalt.
Leise sinkt er herab, sich freuend der lieblichen Täuschung,
Und tritt luftigen Schritts vor das Schlafende hin.
Ach! es schlummert so süß, und Unschuld und himmlischer Friede
Säuseln im Athem des Mund's, ruhn auf der silbernen Stirn,
Kräuseln zum Heiligenschein des Hauptes goldene Locken,
Ruhn wie ein Lilienzweig in der gefalteten Hand.
Freundlich lächelt der Engel; doch bald umzieht sich sein Antlitz,
Trüb, mit brütendem Ernst, seufzend kehrt er sich ab.
Er überschaut im Geist den Sturm der kommenden Tage,
Dem nur die Eiche steht, der die Blume zerknickt;
Rauschen hört er des Unglücks seelenmordende Pfeile,
Wider die Unschuld und Recht nur ein zerbrechlicher Schild;
Thränend sieht er das Aug', das weich die Wimper bedecket,
Und zerschlagen die Brust, die jetzt athmend sich hebt,
Mitleid erfaßt da die Seele des himmlischen Boten,
Fragend sieht er empor, und der Unsterbliche nickt.
Da umfaßt er den Nacken und küßt die zuckenden Lippen,
Spricht: Sei glücklich, mein Kind! und die Kleine war todt.

Spaziergänge.

1.

Bachesgemurmel.

Erste Welle.

Nu, nu!
Was willst du?

Zweite Welle.

Hinunter!

Erste Welle.

Hier ist mein Platz.

Zweite Welle.

Kann nicht sein, Schatz!

Erste Welle.

Ai! ai! Sie schlägt mich!

Uebrige Wellen.

Nu! nu!
Keine Ruh?
Fließen doch alle dem Frieden zu.

2.

Pflanzenwelt.

Das Höchste ist, das Höchste bleibt
Ein einig sichrer Geist,
Von außen nicht,
Von innen nicht,
Durch nichts beengt, was Störung spricht,
Und Unterwerfung heißt.

Denn wie die Pflanze steht er da,
Und saugt in sich den Saft;
Treibt ihn empor
In Halm und Rohr,
Und bringt als Blum' und Frucht hervor
Die Sammlung seiner Kraft.

Die Eiche prangt so hoch und hehr,
Und hebt in blaue Luft
Das edle Haupt,
Von Kraft umlaubt;
Fern ihr, daß sie beschämt sich glaubt,
Weil dort die Rose Duft.

Die Rose, strebend selber auch
Mit freud'gem Sinn empor,
Im Feierkleid
Sieht, ohne Neid,
Den Schlehdorn sie mit Frucht bestreut,
Und duftet nach wie vor.

Und Keines will was anders sein,
Als was es ward gemacht.
Drum sind sie froh,
Und haben's so,
Und wissen gleich ihr was und wo,
Bei Dämmrung, Tag und Nacht.

Du aber, Wand'rer, weißt es nicht,
  Schweifst dort und da des Wegs;
  Willst hart und weich,
  Willst gut und reich,
Willst Frucht und Blume sein zugleich.
  Geh hin und überleg's!

3.

Im Gewächshause.

Aloe! Aloe!
  Blühest so schön,
Aber nur einmal
In Menschengedenken.
  Aloe!
Wir leben nur eines,
Ein einziges Menschengedenken.
Wenn die erste Blüthe vorüber,
  Aloe, Aloe!
Wo Zeit für die zweite?

Recht und schlecht.

1805.

Mit frechen Feinden kriegen,
Und sie auch stets besiegen,
Das wär' schon recht;
Doch, ohn' ein Schwert zu ziehen,
Noch immer mehr zu fliehen,
Ei! das ist schlecht!

Mit einem andern kämpfen,
Der Feinde Rachgier dämpfen,
Das wär' schon recht;
Doch Pläne, die nichts taugen,
Und nur das Land aussaugen,
Ei! das ist schlecht!

Daß Schurken sich berathen,
Und Fürst und Land verrathen,
Das ist nicht recht;
Doch sie zu pensionieren,
Statt zu arquebusieren,
Ei! das ist schlecht!

Im siebenjähr'gen Kriege
Hatt' man sehr wenig Siege,
Das war nicht recht;
Doch jetzt so schrecklich kriegen,
Und auch nicht Ein Mal siegen,
Ei! das ist schlecht!

Dem Lande Frieden schenken,
Und Land und Leut' bedenken,
  Das wär' schon recht;
Doch, — jetzt den Frieden machen,
Worüber alle lachen,
  Ei! das ist schlecht!

Wenn man uns reformierte,
Und Alles anders führte,
  Das wär' schon recht;
Jedoch, es bleibt beim Alten,
Die Schurken läßt man walten,
  Ei! wahrlich! das ist schlecht!

Epilog

nach den beiden ersten Abtheilungen des dramatischen Gedichtes: Das goldene Vließ.

1821.

Der Aelt'ste einer altbekannten Schaar,
Zu eurem und der Musen Dienst vereinigt,
Nah' ich von meinen Brüdern abgesandt,
Der Eine, euch den Dank von Allen bringend.
Den Dienstbeflissʼnen, immerdar bemüht,
An fremdem Herd für fremden Gaum zu sorgen,
Uns ist ein einzig Mal im Jahr vergönnt,
Den Hausherrn selbst zu machen, werthe Gäste
An kleinem Tische freundlich zu empfangen,
Und zu bewirthen, wie das Haus es gibt.
Da ist nun unser Streben drauf gewendet,
Daß wir auch des Vertrauens werth uns zeigen,
Den Vielwillkomm'nen sich Willkomm'nes biete,
Und Tisch und Becher glänze bei dem Mahl.
Das ist so leicht nicht in so karger Zeit!
Die alten Meister sind dahingegangen,
Kaum lebet Einer, widerwillig, noch;
Die jungen aber, sie und sich verkennend,
Erweit'rung der Gedanken und der Kraft
Für Eines nehmend, sehn auf Jener Ziel, —
Als hätt's ihr Fuß erreicht, weil es ihr Auge —
Mit vornehm stolzem Mitleid tief herab;
Nur weiter! weiter! geht das rasche Streben,
Das Höchste will nur Jeder und verfehlt

Das Nächste drüber kindisch-schwachen Flugs.
Wohl schwere Wahl in also karger Zeit!

Da ist das Werk in unsre Hand gerathen,
Das ihr zum Theil gesehn, zum Theil noch nicht;
Wir merkten drin, ob gut sonst oder schlimm,
Doch manchen Anklang aus entschwund'ner Zeit,
Und so, vertrauend, bringen wir euch's dar.
Verfaßt hat's Einer, der sich euer nennt,
Als unter euch geboren, euch verwandt
Durch das, was dieses Landes Beste bindet,
Ein offnes Herz und einen schlichten Sinn;
Und solchen Sinns hat er sein Werk vollbracht.
Nicht überbieten soll es, was schon da,
Durch die Verläng'rung altgewohnten Maßes,
Aus dreien Stücken künstlich Eines flechtend;
Dem Geiste folgend, der ihm so gebot,
Fast wider Willen folgend that er so.

Was ihr nun heut gesehn, der Eingang ist's,
Die Schwelle jenes vielverschlung'nen Baus,
In den er euch, den Faden reichend führt.
Von wo der Mensch beginnt, womit er endet,
Und was für Mächte in der Brust verbirgt,
Und was für Mächte seine Brust ihm bergen,
Das ist der Inhalt unsers ernsten Spiels.
Was heut begonnen, morgen wird's vollendet;
Drum folget günstig unsern Schritten nach;
Und schiebt für heute noch das Urtheil auf,
Bis sich das Ganze als ein Ganzes zeiget.

Und so ist meines Kommens Zweck erfüllt,
Der Dank gebracht, das Nöthige verkündet.
Und Abschied nehmen gilt's. — So lebt denn wohl!
Es ist auf lange nicht, wir hoffen's Alle,

Und übers Jahr sieht wohl die Kunst beisammen
Denselben Tempel und dieselben Priester,
Dieselben Freunde, und vielleicht — wer weiß —
Denselben Dichter auch, geliebt es Gott und euch!

Paganini.

Du wärst ein Mörder nicht? Selbstmörder du!
Was öffnest du des Busens stilles Haus,
Und stöß'st sie aus, die unverhüllte Seele,
Und wirfst sie hin, den Gaffern eine Lust?
Stöß'st mit dem Dolch nach ihr und triffst;
Und klagst und weinst,
Und zählst mit Thränen ihre blut'gen Tropfen?
Dann aber höhnst du sie und dich,
Brichst spottend aus in gellendes Gelächter!
Du wärst kein Mörder? Frevler du am Ich,
Des eignen Leibs, der eignen Seele Mörder!
Und auch der meine — doch ich weich' dir aus!

Vision.

Um Mitternacht, in Habsburgs alten Mauern,
  Geht ein Verhüllter, räthselhaft zu sehn!
Man sieht ihn schreiten, weilen nun, und lauern —
  Dann heben seinen Fuß, und weiter gehn.
Vom Haupte zu den trägen Fersen nieder
  Umhüllend rings fließt nächtiges Gewand,
Die Falten scharf; so zeichnen sich nicht Glieder,
  Wo Leben noch die straffen Sehnen spannt.

Was hält er? Ist's ein Stab? Es blinkt wie Waffen —
  Des Schnitters Waffe haltend zieht er ein!
Und wo des Mantels Säum' im Gehen klaffen,
  Blickt kahl entgegen fleischentblößt Gebein.
Ich kenne dich! du Würger der Lebend'gen!
  Was suchst im Heiligthume Scheusal du?
Hier darf das Alter nur die Tage end'gen,
  Die Pflicht zu leben, gibt ein Recht dazu.

Jetzt steht er still, dort wo das Pförtchen schließet;
  O schließe gut, o Pförtchen, schließ' ihn aus!
Doch aus dem Kleide, das ihn rings umfließet,
  Streckt er die dürre Knochenhand heraus.
Wie an die Flügel er die Finger stellet,
  Da springen sie, weitgähnend, aus dem Schloß,
Und ein Gemach, vom Lampenschein erhellet,
  Liegt seinem Aug', liegt seinem Arme bloß.

Und drin ein Mann auf seinem Schmerzensbette,
Wie ist die edle Stirn von Tropfen feucht!
Zwei Frauen neben ihm: wer säh's und hätte
Die Gattin nicht erkannt, die Mutter leicht?
Und eine Krone liegt zu Bettes Füßen:
„Das ist ein König!" spricht der bleiche Gast,
„Und zwar ein guter, soll ich glauben müssen,
Das früh ergraute Haar zeugt nicht von Rast."

„Wohl auch als Gatte mocht' er sich bewähren,
Darum bewacht die Gattin jeden Hauch.
Durch's Schloß erschallen Seufzer, fließen Zähren,
Ein guter Herr und Vater also auch.
Und dennoch kann das Alles mich nicht hindern,
Der Gattin Thränen halten mich nicht auf;
Den Vater raub' ich täglich seinen Kindern,
Was vorbestimmt ist, habe seinen Lauf!"

Und er tritt ein. Da summen leise Klänge
Vom Schloßhof her in sein gespanntes Ohr.
Dort woget Volk, kaum faßt der Raum die Menge,
Und Jeder forscht, und Jeder blickt empor.
Ein Weinender fragt einen, der da weinet,
Und Thränen machen ihm die Antwort kund,
„Ob Hoffnung sei?" Was trüb der Blick verneinet,
Pflanzt durch die Menge sich vom Mund zu Mund.

Und alle Hände sind zum Flehn gefaltet,
Auf jeder Lippe zittert ein Gebet;
Der Todespfeil, der einen Busen spaltet,
Den blut'gen Weg zu Aller Herzen geht. —
Da hält der Würger an, sieht nach dem Kranken,
Dann nach der Menge, wogend ohne Ruh, —
Es stockt der Fuß, der Arm beginnt zu wanken,
Und endlich — schreitet er der Thüre zu.

Schon hört er nicht mehr das Gebet der Menge,
Die Bess'rungskunde jubelnd zu sich ruft;
Und an dem Ende der verschlung'nen Gänge
Schwingt er, ein Nachtgewölk, sich in die Luft. —
Im Gehen aber scheint er noch zu sprechen:
„Nicht über meinen Auftrag geht die Pflicht;
Ich ward gesandt, ein einzig Herz zu brechen,
So viele Tausend Herzen brech' ich nicht!"

Auf die Nachricht von dem Tode der jungen Schauspielerin Dlle. Therese Löwe.

Kaum ging auf der bunte Vorhang
Deines jungen, art'gen Lebens,
Wie? und schon ertönt das Glöckchen,
Das ihn wieder fallen heißt? —
Nur so kurz auf unsrer Bühne?
Und die Rolle gar so klein?
Kaum ein Aufzug, ein paar Scenen,
Kinderfreude, Elternglück,
Ohne Knoten und Verwicklung,
Liebe blinzelnd erst durch Spalten;
Und, eh' noch der Freund sich freute,
Eh' die gute Stadt geklatscht,
Schlüpfst du von den lichten Brettern
Hin, wo dein der Wagen harrt? —

Ihr seid traurig, ich bin's auch!
Und doch wieder bin ich's minder;
Von so kurzen, leichten Spielen
Kehrt der Mime leicht nach Haus,
Unerschöpft und unbefangen.
Aber spinnt sich's länger aus,
Hält der Scherz kaum bis zum Schlusse;
Oder, wenn zum Ernst gewendet,
Gibt es eine „Schuld“ zu lösen,
Gibt's „ein Leben, das ein Traum“,
„Eines Starken Glück und Ende“,
Darum besser: ende, ende!

Vater Unser.

(Fragment.)

Hör' uns Gott, wenn wir rufen!
Wir alle deine Kinder!
Eingehüllt im Mantel deiner Liebe,
Hingelagert zu den Füßen deiner Macht,
Angeschmiegt an deine Vaterbrust,
Wir alle deine Kinder:
  Vater unser!

Ob wir gleich Staub sind und Spreu,
Gestern geboren, morgen tot,
Ein Nichts im All, das Nichts war, eh' du riefst;
Ob unsre Erde gleich, die groß uns dünkt,
Ein Sandkorn ist im Unermeßlichen,
Das du hinwegbläst, wenn dir's wohlgefällt,
Wie man den Staub vom Tische bläst;
Und du der Mächt'ge bist ob allen Mächt'gen,
Und über den Gewalt'gen der Gewalt'ge.
Der Herr der Herrn, so hoch ob aller Höhe,
Daß der Gedanke selber, der dich sucht,
Auf halbem Wege schwindelnd, rückwärts kehrt:
Doch siehst du uns, doch hörst du uns,
Von deiner Allmacht hochgestelltem Thron,
Doch sorgst du, hilfst du, Großer, Mächt'ger, Hoher,
  Der du bist im Himmel!

Wag' ich es, dich auszusprechen?
Bin ich es werth, dich zu nennen?

Das kleinste von den Werken deiner Hand?
Hohes beuge sich und Höchstes;
Ehre sei dir und nur dir allein,
Allgütiger, Allweiser;
Offenkund'ger, Geheimnisvoller,
Uranfang, ohn' Ende,
Schöpfer, Beschützer, Erhalter!
In stumme Ehrfurcht
Sinke hin der Erdkreis,
Geheiliget werde dein Name!

Wohl hast du die Erde schön gemacht,
Und ich danke dir drum, mein Herr und Vater.
Blumen sind da und Früchte, Quellen und Bäume,
Frühlingslust und Sommerfreude, alles aufs Beste;
Auch gute Menschen, die dir dienen und recht thun.
Aber ich kenne doch was Schön'res, mein Herr und Vater,
Und, als hätt' ich's gesehn einmal in früh'rer Zeit,
Schwebt es mir vor in meinen besten Tagen;
Ein Land, wo dieser Körper nichts begehrt,
Und wenn es nichts gewährt, auch nichts versagt;
Wo der Gedanke Wille ist,
Und Wille ist die That;
Die That im Wollen und im Denken schon;
Das Land, wo unsrer Sonne gleich, das Recht,
Und wie der Mond, die Pflicht den Tag und Nächten leuchtet;
Wo das Gefühl nicht blind
Und der Verstand nicht taub ist allzumal;
Dort möcht ich sein, mein Herr und Vater,
Bei dir, in deiner Nähe;
Und darum, Herr, o höre!
Zu uns komme dein Reich!

Ich bin kurzsichtig und schwach,
Kaum das Nächste erreicht mein Blick;

Der Zukunft Ferne ist mir verschlossen;
Was gut gemacht schien, zeigte sich schädlich,
Und wo Gefahr ich sah, erschien mir Gutes.
Auch hab' ich das Schlimme wohl gar gewollt,
Ja, das Schlimme gewollt, mein Herr und Vater!
Der mir der Nächste war, ich hab' ihn gekränkt,
Bekümmert hab' ich, die mich liebten,
Den Zorn ließ ich walten ob meinem Thun;
Des Fremden Weh war nicht immer mein eignes.
Hab' ich immer gelohnt dem, der Gutes mir that?
Immer gethan, was als Bestes sich zeigte?
Vater! wohl gar das Schlimme hab' ich gethan,
Kurzsichtig, wie ich war und schwach;
Daher walte du ob mir und meinem Thun,
Führe mich, leite mich,
Und nicht der meine, Herr,
Dein Wille geschehe!

Wenn wir all uns liebten hienieden,
Wie du uns liebst, mein Herr und Vater,
Wenn der Mensch den Menschen säh' im Freunde,
Und auch in seinem Feinde nur den Menschen,
Dann wäre nicht dort oben bloß dein Reich,
Auch unter uns wär' es, auch hier, hienieden,
Und der Liebe Machtgebot geschäh'
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Mirjams Siegesgesang.

Cantate.

Rührt die Cymbel, schlagt die Saiten,
  Laßt den Hall es tragen weit;
Groß der Herr zu allen Zeiten,
  Heute groß vor aller Zeit.
Chor. Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Aus Egypten, vor dem Volke,
  Wie der Hirt den Stab zur Hut,
Zogst du her, dein Stab die Wolke,
  Und dein Arm des Feuers Gluth!
Chor. Zieh ein Hirt vor deinem Volke,
Stark dein Arm, dein Auge Gluth.

Und das Meer hört deine Stimme,
  Thut sich auf dem Zug, wird Land.
Scheu des Meeres Ungetüme
  Schaun durch die krystall'ne Wand.
Chor. Wir vertrauten deiner Stimme,
Traten froh das neue Land.

Doch der Horizont erdunkelt,
  Roß und Reiter löst sich los,
Hörner lärmen, Eisen funkelt:
  Es ist Pharao und sein Troß.
Chor. Herr, von der Gefahr umdunkelt,
Hilflos wir, dort Mann und Roß.

Und die Feinde, Mordentglommen,
Drängen nach dem sichern Pfad;
Jetzt und jetzt — da horch, welch Säuseln,
Wehen, Murmeln, Dröhnen, — Sturm!
's ist der Herr in seinem Grimme,
Einstürzt rings der Wasser-Thurm.

Mann und Pferd,
Roß und Reiter
Eingewickelt, umsponnen
Vom Netze der Gefahr,
Zerbrochen die Speichen ihrer Wagen,
Todt der Lenker, todt das Gespann.

Tauchst du auf, Pharao?
Hinab, hinunter,
Hinunter in den Abgrund,
Schwarz wie deine Brust.

Und das Meer hat nun vollzogen,
Lautlos rollen seine Wogen:
Nimmer gibt es, was es barg?
Frevler-Grab zugleich und Sarg. —

Drum mit Cymbel und mit Saiten
Laßt den Hall es tragen weit,
Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.
Chor. Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Licht und Schatten.

Schwarz ihre Brauen,
  Weiß ihre Brust,
Klein mein Vertrauen,
  Groß doch die Lust.

Schwatzhaft in Blicken,
  Schweigend die Zung',
Alt das Mißglücken,
  Wunsch immer jung.

Arm, was ich brachte,
  Reich meine Lieb',
Warm, was ich dachte,
  Kalt, was ich schrieb.

Auf die Genesung des Kronprinzen.

Bist du genesen denn? Sei uns willkommen!
  Wir jubeln laut dir in Begeist'rungsgluth,
Des Schatzes sicher, der uns halb genommen,
  Der Zukunft froh; denn du bist gut!

Mag sein, daß höchster Geistesgaben Fülle
  Dereinst umleuchtet deinen Fürstenhut;
Wir forschen nicht, was Zukunft erst enthülle,
  Des Einen sicher jetzt schon: daß du gut.

Denn was der Mensch erringen mag und haben,
  Der Güte bleibt der höchste, letzte Preis;
Der Gipfel sie und Inbegriff der Gaben,
  Das Einz'ge, was nicht altert, selbst im Greis.

Die Weisheit irrt, Bedächt'ge trifft der Tadel,
  Die Tapferkeit erreicht nur, was ihr glückt,
Doch Güte, Herr, gleicht der magnet'schen Nadel,
  Zeigt nach dem ew'gen Pol hin, unverrückt.

Und Treue und Gerechtigkeit und Milde,
  Sie sind nur Strahlen jenes ein'gen Lichts.
Als Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde,
  Sprach er: sei gut! von Weisheit sprach er nichts.

Doch gut nicht heut nur, manchmal — immer, immer!
  Ob Nutzen vor gleich schlaue Klugheit schützt;
Des Einzeln Vortheil ist erborgter Schimmer,
  Doch dauernd bleibt, was auch den Andern nützt.

Und so ist denn der Gute auch der Weise;
Er ist der Feste, denn er bleibt sich gleich;
Er ist der Mächt'ge, denn in selbem Gleise
Mit seines Schöpfers Weltall rollt sein Reich.

Fühlst du es so in deinem Busen schlagen,
Dann tritt die Zukunft an mit frohem Muth;
Und jubelnd soll ein Enkelchor einst sagen:
Sein Volk war treu, und er war gut.

Klage.

Mag noch ein Lied in dieser Zeit ertönen,
Die übertreibt all, was sie spricht und denkt,
So daß ihr Ohr, vorsichtig durch Gewöhnen,
Das Wahre selbst erst mindert und beschränkt.

Gib dein Gefühl, der Hörer wird's mißdeuten,
Lobst du mit Maß, erscheinst du rauh und hart;
Gelehrig, aber langsam sind die Zeiten,
Und rasch ist, rasch und blind die Gegenwart.

So kehrt denn heim, ihr meine wahren Zeilen,
Du warm Gefühl, um das nur ich gewußt;
Und will die Welt nicht unsre Freude theilen,
So freun wir uns allein in stiller Brust.

Das Urbild und die Abbilder.

An eine Nicht-Dichterin.

Kunstbeflissen und unverzagt,
Feder und Farben und Stift in den Taschen,
Ziehen sie aus in wilder Jagd,
Unschuld und Reiz und Natur zu erhaschen.

Was er erhascht und was er erringt,
Jeder fein fleißig zu Buche bringt,
Um in des Winters Frieren und Härmen
Sich an dem köstlichen Labsal zu wärmen.

Wie? und nur du mehrst nicht ihre Zahl?
Schätzest du nicht, wornach Jene geizen?
Kann dich Natur und Unschuld nicht reizen?
Oder wär's hier wie im Bildersaal?
Alles rennt dort und hascht nach Kopieen;
Einer nur will sich nicht viel bemühen —
„Trägt er im Busen ein Herz von Stahl?"
Nein — er besitzt das Original! —

Incubus.

Fragst du mich, wie er heißt,
Jener finstere Geist,
Der meine Brust hat zum Reich,
Davon ich so düster und bleich?

Unfried ist er genennt,
Weil er den Frieden nicht kennt,
Weil er den Frieden nicht gönnt
Jemals der Brust, wo er brennt.

Der hat im Busen sein Reich,
Der macht mich düster und bleich,
Der läßt mir nimmermehr Rast,
Seit er mich einmal gefaßt.

Schau' ich zum Himmel empor,
Lagert er brütend sich vor,
Zeiget mir Wolken zur Hand,
Wolken — und keinen Bestand.

Alles der Menschen Gewühl
Nennt er Getrieb ohne Ziel;
Ob ich's auch anders gewußt,
Schweigt er das Haupt durch die Brust.

Flücht' ich zu ihr, die mein Glück,
Tadellos jeglichem Blick,
Er findet Tadel mir auf,
Wär's aus der Hölle herauf.

Und auf den Punkt, den er meint,
Hält er die Lichter vereint,
Daß es dem Aug' nicht entging,
Wenn es auch Blindheit umfing.

Lacht sie, — so nennt er sie leicht,
Weint sie, — von Schuld wohl erweicht,
Spricht sie, — im heuchelnden Muth,
Schweigt sie, — voll anderer Gluth.

Und wenn's mir einmal gelang,
Durchzubrechen den Drang
Frei mit des Geistes Gewalt
Durch, bis zu Licht und Gestalt;

Unter der Hand es sich bildet und hebt,
Lebendiges Leben das Todte belebt,
Und es nun dasteht, ein athmendes Bild,
Vom Geiste des Alls und des Bildners erfüllt;

Da stiehlt er hinein sich mit list'gem Bemerk,
Und grinset mich an aus dem eigenen Werk:
„Bin's, Meister! nur ich, dem die Wohnung du wölbst,
Sieh, nichtig dein Werklein, und nichtig du selbst."

Und schaudernd seh' ich's, Entsetzenbethört,
Wie mein eigenes Selbst gen mich sich empört,
Verwünsche mein Werk und mich selber ins Grab —
Dann folgt er auch dahin wohl quälend hinab??

Rechtfertigung.

An B.

Was schiltst du mich? Und wenn auch noch so leise,
Und wenn auch noch so schön in Ton und Wort,
Doch schiltst du mich, und tadelst meine Gleise,
Und wünschest mich an einem andern Ort.
Allein zugleich so freundlich ist die Weise,
Daß sie den Geist mir zieht, den Willen fort;
Und, was sonst lästig mir in Red' und Liedern,
Ich fühle mich gedrängt, dir zu erwiedern.

Es rinnt der Bach, wie schlammig die Gestade,
Allein der schöpft, prüft wohl, was er erhält;
Der Waldbaum streut den Samen auf die Pfade,
Der Ackersmann sucht ein gepflügtes Feld;
Der dunkle Trieb strebt, daß er sich entlade,
Ein zwingend Muß ist ihm als Ziel gestellt;
Der Menschengeist in sonnigern Bezirken,
Will nicht nur thätig sein, er will bewirken.

Glaubst du, des Liedes Ahn', der Mäonide,
Er sang den Winden seine Rhythmen vor?
Der ihm zunächst kommt im erhab'nen Liede,
Sah still geneigt der Britten stolzes Ohr;
Und Tasso'n, Goethen, wenn vom Schaffen müde,
Hört zu Amalia, lauscht Leonor'.
Die Welt ist da, weil Menschen sind, die sehen;
Was Niemand weiß, ist Niemand auch geschehen.

Es war die Zeit, da noch im Heiligthume,
Germania gern den eignen Sohn empfing,
Da Jung und Alt umherstand um die Blume,
Die frisch hervor aus Höltys Garten ging,
Des Strengen Hand, so schwer erborgtem Ruhme,
Leichtmahnend nur ob Weissens Haupte hing;
Da der Genuß noch froh war, zu genießen,
Das Aug' bereit, in's Anschaun zu zerfließen.

Allein da kam das Paar der Herben, Düstern,
Zwar Brüder, doch in Einem nur sich gleich,
Die Ersten sie der Zweiten, aber lüstern
Nach höherm Ruhm, der Vordersten Bereich;
Und da die eigne That nur leises Flüstern,
Nicht Jubelruf erweckt und Glockenstreich;
Da alle Tempel andern schon gehören,
Dünkt's ihnen gut, statt bauen, zu zerstören.

Und Schanzen bilden sie von luft'gen Worten,
Mißbrauchter Scharfsinn beut die Waffen dar;
Was wahr, beschränkt auf Zeiten und an Orten,
Wird ausgedehnt und aller Zukunft wahr.
Der Ahnung Lauschen an der Geister Pforten,
Ist ihnen wie des Dreiecks Winkel klar;
Und was veränderlich wie Wind und Wolke,
Wird festgeballt und dargestellt dem Volke.

Des Sanges Helden, die die Zeiten krönen,
Stehn eingesargt in Fächer mancherlei;
Weil sie der alten Fesseln spottend höhnen,
So dünken sie sich selber fesselfrei;
Die Eckelnamen, die nach Schule tönen,
Sie wuchern fort im neuen Feldgeschrei,
Und brüstend glauben sie sich frisch beritten,
Weil sie das alte Thier verkehrt beschritten.

Und froh empfängt der Troß die kühnen Leiter,
Er sammelt sich um's flatternde Panier;
Was sie begonnen, führt er täppisch weiter,
Der Stifter Wort, vergessen ist es schier.
Des Einzeln Ohnmacht deckt die Zahl der Streiter,
Es wächst die Schaar, kein Ziel mehr außer ihr,
Und mit den Formeln der vergeßnen Meister
Bewerfen sie die einzeln stehnden Geister.

Es thut so wohl, der Ehrfurcht sich entringen,
Die fremder Werth dem Menschen nicht erläßt;
Den weiten Raum vom Wissen zum Vollbringen
Rasch zu durchfliegen wie der leichte West;
Verkehrt die ew'ge Ordnung in den Dingen,
Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und fest.
Der Schalk im Amtskleid seines Richters Richter,
Der Dilettant ein Mann, ein Nichts der Dichter.

Der Fremde Völker, die nach manchem Jahre
Ihr habt erkannt, was Deutschlands Volk gethan,
Und borgend nach es ahmt, das Schöne, Wahre,
Nehmt euch in Acht, und schaut auf eure Bahn!
Das Opferfleisch, genommen vom Altare,
Die Kohle hängt, die glühende, daran,
Und wird entzünden sich, entflammen, mitten
Im Kreise eurer streitverschonten Hütten!

Doch nicht an Mustern soll es drum uns fehlen,
Weil eigne Thaten uns ihr Witz geraubt;
Aus von den Großen aller Zeiten wählen
Sie Einzelne, die Alter schon bestaubt,
Wo zu ergänzen, sichten, zu erzählen,
Der Preisende sich selbst gepriesen glaubt,
Wo Raums genug ist zwischen breiten Stegen
Für den Erklärer sich mit drein zu legen.

So fährt der Priester in demselben Nachen
  Mit seinem Götzen zur Unsterblichkeit;
Ja selbst dem Formlos-Neuen, Haltlos-Schwachen
  Wird noch vielleicht ein dürftig Lob gestreut;
Wenn nur nicht fertig, wenn noch dran zu machen,
  Wenn's lüftet durch die Fugen, schlaff und weit.
Doch weh' dem Werk, das, streng geschloßner Seiten,
Sich selber stützt, und ausschließt jeden Zweiten.

So strebt das Volk. Was sonst noch mag bedrängen,
  Das weißt du selbst, und ich, ich weiß es auch;
Nicht darf sich Groll in goldne Lieder mengen,
  Schon riß zu weit mich fort sein scharfer Hauch.
Und ich will ruhn, nicht wehren den Gesängen,
  Doch auch nicht rufen sie nach früherm Brauch.
Man lobt ja, wer der Zeit sich weiß zu schicken,
Laß sich den Pöbel an sich selbst erquicken!

Klosterscene.

Ein Mönch in kleiner Zelle,
Mit sorglichem Gesicht,
Halb in der Sonnenhelle,
Halb in des Kreuzgangs Licht.

Es zeigt von frommen Bitten
Manch heilig Konterfei;
Von strengen, mäß'gen Sitten
Der Korb Gemüs dabei;

Daß innig noch sein Fühlen,
Der Blumentopf zur Hand;
Des Wissens Durst zu kühlen
Dient wohl der mächt'ge Band.

Doch dort mit ernstern Mienen
Strahlt herberes Geräth;
Das sind des Panzers Schienen,
In dem der Krieger geht.

Dort auch des Rosses Zäume,
Des Sattels leere Wucht,
Auf dem durch blut'ge Räume
Der Tod sein Opfer sucht.

Und brütend sieht er reiten
Die Krieger dort im Thal;
Als dächt' er früh'rer Zeiten,
Wo selbst in ihrer Zahl.

So mochte jener Kaiser,
Der fünfte Karl genannt,
Als büßender Karthäuser
Hinblicken auch ins Land.

So ward sein Auge trüber,
Die Hand fuhr nach der Brust,
Ging seinem Geist vorüber,
Was nun ihm erst bewußt:

Wie schöner als kein Zweiter
Von Gott er hingestellt,
Eh er das: Immer weiter!
Zum Wahlspruch sich erwählt;

Wie Ländergier und Ehre
In seiner Brust im Streit,
Halb Zögling der Tibere,
Halb Ritter alter Zeit,

Bis jener Fürst der Franken,
Mit Glück von ihm bekriegt,
Ihn in der Meinung Schranken,
Der Mann den Mann, besiegt;

Und er, gestört sein Zielen
Nach Ruhm aus sich allein,
Als Höchster nur ob Vielen
Noch Erster konnte sein.

Wie nun die schwere Rechte,
Das trockene Gemüth
Dem menschlichen Geschlechte
Die dürre Regel zieht;

Und was sich drüber hebet,
  Drückt nieder seine Hand,
Was eigne Bahnen strebet,
  Taucht er in Blut und Brand;

In des Gedankens Reiche,
  Den vielgestalt'gen Geist
Engt er zu öder Gleiche
  In Form, die er ihm weist.

Und so, ein Freiheits-Büttel,
  Umstellt er jeden Fleck,
Das Größte wird ihm Mittel,
  Ihm, dem das Kleinste Zweck,

Bis nun die junge Fichte,
  Mit Macht zum Grund gebückt,
Emporschnellt, und zu nichte
  Das Band macht, das sie drückt.

Der meist ihm nachgetreten,
  Zuerst zur Freiheit ruft,
Daß die gesprengten Ketten
  Hinklirren in die Luft.

Wie nun die Welt ihn widert,
  Weil nicht mehr sein Gepräg';
Er launisch sich erniedert,
  Weil aufwärts mehr kein Weg.

Und so, im Mönches-Kleide,
  Am Kloster-Bettelstab
Er mindstens schmeckt die Freude,
  Daß er sich selbst ihn gab;

Ja, auch noch mag genießen
Des Kitzels linden Stich,
Sich rückersehnt zu wissen,
Weil Schlimm dem Schlechtern wich. —

So gräbt und kniet der Alte,
Denkt wenig an die Welt,
Bis etwa durch die Spalte
Ein ferner Schimmer fällt.

Mit einer raschen Wendung
Sein Leben vor ihm liegt;
Er denket seiner Sendung,
Und wie er ihr genügt.

Da wird sein Antlitz trüber,
Die Hand fährt nach der Brust,
Und Schatten ziehn vorüber,
Um die er einst gewußt.

Fühlt er nun Menschen-Achtung,
So fühlt wohl auch der Mann:
Mit Reue und Betrachtung
Sei's noch nicht abgethan!

An eine matte Herbstfliege.

Wanken dir die matten Füße?
  Ist der Flügel Schwung gelähmt?
Traurig schleichst du an dem Fenster,
  Das sonst deine Spiele sah:
Ach, der Sommer ist vergangen,
  Und der rauhe Winter nah!

Doch sieh meine welken Kniee,
  Sieh das Antlitz totenbleich,
Sieh der Augen muth'ges Feuer
  Von der Krankheit Hauch dahin:
Ist denn schon mein Herbst gekommen,
  Eh mein Sommer noch erschien?

Tristia ex Ponto.

1.

Böse Stunde.

Begeisterung, was ruf' ich dir,
Und fleh' dich fruchtlos an?
Begeisterung? Wornach? Wofür?
Bist du selbstständig außer mir?
In dir? Und wo und wann?

Sag' mir, wo du dein Haus gebaut,
Welch Zauber dich bewacht;
Voraus dich nehmend, hochvertraut
Hol' ich begeistert dich als Braut,
Durch Sturm und Kampf und Nacht.

Begeistert für Begeisterung?
Der Weg zugleich das Ziel?
Wer ist so ungeübt und jung,
Der nicht gewahrt den argen Sprung?
Wer hat — und sucht noch viel?

Du also selber fehlest nicht.
Was sonst denn, wenn ich kalt? —
Wärst etwa du die Flamm' am Licht,
Verlöschend, wenn's an Stoff gebricht;
An Nahrung, an Gehalt?

Wärst du das Wie, und brauchst ein Was?
Nur Was durch ein Warum?

Wer Wasser schöpft ohn' Unterlaß,
Und schöpft in's Danaidenfaß,
Treibt sich wohl fruchtlos um.

Drum auf in's Leben, muthbewehrt!
Gestrebt! geliebt, gehaßt!
Ist dir der Stoff erst, der sie nährt,
Fällt Gluth vom Himmel auf den Herd,
Und lodert ohne Rast.

2.

Polarscene.

Auf blinkenden Gefilden
  Ringsum nur Eis und Schnee,
Verstummt der Trieb zu bilden,
  Kein Sänger in der Höh!
Kein Strauch, der Labung böte,
  Kein Sonnenstrahl, der frei.
Und nur des Nordlichts Röthe
  Zeigt wüst die Wüstenei.

So sieht's in einem Innern,
  So steht's in einer Brust,
Erstorben die Gefühle,
  Des Grünens frische Lust.
Nur schimmernde Ideen,
  Im Kalten angefacht,
Erheben sich, entstehen,
  Und schwinden in die Nacht.

3.

Frühlings-Kommen.

Der Wächter auf den Zinnen
  Treibt gar gewalt'gen Spuck.
Sieht er wohl Gäste kommen?
  Er schreit: „Guck, guck! Guckguck!"

Ein Diener auf sein Rufen
  Herum im Hause geht.
Der nimmt die weißen Hüllen
  Vom schimmernden Geräth.

Ein andrer breitet Teppich',
  Milchfarb und rosenroth;
Baumwollen das Gewebe:
  Der Baum die Wolle bot.

Drauf kommen Musikanten,
  Sie stimmen, proben nie,
Und doch, kommt's nun zum Spielen,
  Wie herrlich stimmen sie!

Ein Vorhang, roth von Seide,
  Fliegt weichend von der Thür,
Der Pförtner, golden schimmernd,
  Kommt öffnend draus herfür.

Halb zieht er nur den Vorhang,
  Daß Tag und Dunkel gleich,
Da tritt herein der Fremdling,
  Ein König in sein Reich.

Was Augen hat, schließt auf sie,
Im Garten Haupt an Haupt,
Am Raine schiebt und drängt sich's,
Die Gänge stehn umlaubt.

Am Thor auch pocht's des Herzens,
Willst hier auch freien Lauf?
Nun, bringst du schöne Lieder,
So mach' ich dir wohl auf.

4.

Reiselust.

Kam zurück die Lust zu schweifen?
  Wunsch zugleich und Scheu der Rast;
Drängt's den Mißmuth abzustreifen
  In gedankenloser Hast?

Sieh die Pferde schon bereitet,
  Das Geräthe schon beschickt,
Der Gesichtskreis ist erweitet,
  Der Gesichtspunkt ist verrückt.

Und so geht's durch Deutschlands Gauen,
  Peitschenstreichs von Ort zu Ort;
Müd das Auge schon zu schauen,
  Und die Lippe müd des Worts. —

Roma, Roma! Goldne Stunden,
  Als ich deine Zauber sah.
Jahre sind seitdem entschwunden,
  Und dein Reiz noch immer nah.

Damals auch trieb bitt'rer Kummer
  Mich aus meinem Heimathland,
Einer Mutter Grabesschlummer,
  Trüb ein mißgeschlungnes Band.

Doch wie anders und wie besser!
  Die Erinn'rung kam zur Rast,
Schwächer wie der Abstand größer,
  Jeder Schritt nahm eine Last;

Und von jeder hohen Schwelle
  Sah ein Himmlischer mich an,
Rückte sacht auf dem Gestelle,
  Lud zu sich den Wandersmann.

Nun sind müder meine Füße,
  Kummer hält schon gleichen Schritt,
Wo ich Tempel ehrend grüße,
  Nahm die Zeit die Götter mit.

Einer nur ist mir erschienen,
  Aber ich ertrug ihn nicht,
Und der Abglanz seiner Mienen
  Ward statt Flügel mir Gewicht.

Schien er wie ein Zeus zu schreiten,
  Mir hielt er, ein Chronos, vor
All den Unterschied der Zeiten,
  Ach! und All was ich verlor.

5.

Der Fischer.

Hier sitz' ich mit lässigen Händen
In still behaglicher Ruh,
Und schaue den spielenden Fischlein
Im glitzernden Wasser zu.

Sie jagen und gehen und kommen,
Doch werf' ich die Angel aus,
Flugs sind sie von dannen geschwommen,
Und leer kehr' ich Abends nach Haus.

Versucht' ich's und trübte das Wasser,
Vielleicht geläng' es eh,
Doch müßt' ich dann auch verzichten,
Sie spielen zu sehen im See.

6.

Verwünschung.

Wärst du so gut, als schön du bist vor Vielen,
Die Krone wärst du dessen, was man sieht.
So aber mußtest du mit Wort und Treue spielen,
Und freun dich noch des Unheils, das geschieht.

Und wenn auch! Hätte nicht ein Gott im Grimme
So bunt vermengt, was feindlich sonst und zwei,
Man lobte, wo du gut, und tadelte das Schlimme,
Zu wählen dich, zu lassen, stände frei.

Nun aber löscht des Trachtens böse Tücke
Nicht einen Zug des Reizes, der dich schmückt,
Indeß, verschönt durch einen deiner Blicke,
Der Bosheit Stich, wie Unschuldshauch, entzückt.

Und so, gemischt aus Wonne und aus Grauen,
Stehst du, ein Todesengel, neben mir,
Ein Engel zwar, doch auch ein Tod zu schauen,
Und wer da lebt, der hüte sich vor dir!

7.

Verwandlungen.

I.

Wie bist du schaurig,
Du dunkle Nacht!
Hier waren Wiesen,
War Farbenpracht;

Doch kaum zur Rüste
Der Sonne Schein,
So sank zur Wüste
Das Eden ein.

Hier ist die Stelle,
Hier stand das Haus,
Ich such', ich taste:
Und find's nicht aus.

II.

Doch stand es einmal,
So steht's wohl noch,
Harr' du der Sonne,
Sie kommt wohl doch.

O wäre jeder,
Nur jeder Nacht
So nah und sicher,
Was hell sie macht!

III.

Nur einmal zögert's,
Stellt sich nicht ein,
Das helle Frühlicht,
Der Sonnenschein.

Das ist am Morgen
Zu jener Frist,
Da Nachts du vorher
Gestorben bist.

8.

Die Porträtmalerin.

„Malet keine todten Bilder,
Todte Bilder des Lebend'gen."
So spricht Mahom, der Prophete,
„Denn am Tage des Gerichtes
Werden sie vor euch hin treten,
Leben fordernd, Seel' und Geist."

Ach, ich kenne Malerhände,
Die beleben ihr Gemälde
Schöpferisch mit wahrem Leben.
Doch die Seele, die sie geben,
Ward dem Urbild erst geraubt.

9.

Trennung.

So laß uns scheiden denn, thut's Noth zu scheiden,
Allein als Freunde, ohne Groll und Haß.
Ein unerklärtes Etwas zwischen Beiden
Stört den Erguß und hemmt ohn' Unterlaß.

Ob ich dies Etwas, ewig störend, kenne?
O gebe Gott, daß ich es nicht erkannt!
Denn ist es, was ich denk', obgleich nicht nenne,
So bist du, Weib, in einer furchtbar'n Hand.

In einer Hand, die ein Mal schon die Klauen
Nach deiner Jugend Blüthen ausgestreckt,
Und die, zum zweiten Mal genaht mit Grauen,
Ihr Opfer hält, bis es die Erde deckt.

Doch ob es ist? Ich weiß nicht, mag's nicht wissen!
Und so, beim Scheiden, das, wie schwer! verletzt;
Nimm das Geständniß, mir zuletzt entrissen:
Nie kannt' ich dich, noch kenn' ich selbst dich jetzt.

Ein Räthsel warst du mir, wie man beim Spiele
Dem Nachbar neckend wohl zusammenflicht,
Jetzt los' und leicht, leichtfertig selbst, wie Viele,
Drauf wieder ernst und streng, wie Viele nicht.

Bald sah ich Hohn durch deine Züge schweifen,
Drauf sie verklärt durch warmer Thränen Hauch,
Nun mühsam dich das Leicht'ste nicht begreifen,
Dann selbst das Tiefste wieder fassen auch.

Was offen mir auch stand, dein innres Wesen,
Es blieb verschlossen mir bis diesen Tag.
Und so geb' ich, ein Räthsel, noch zu lösen,
Dem Weisern dich, der's lösen darf und mag.

War mir's vergönnt, in ungestörter Fülle
Dir nah zu sein, vielleicht that es sich auf.
Doch war's, ob unser, nicht des Schicksals Wille,
So habe denn, was Noth thut, seinen Lauf.

Du bist nun frei — und doch nicht ungebunden,
Denn Eines ist, was nimmer dich verläßt:
Erinnerung der letztverfloss'nen Stunden,
Und halt sie immer nur im Herzen fest.

Denn wie du jetzt bemühst dich, halb vergebens,
Zu malen dir dieß Band als schwere Last,
Es bleibt denn doch die Krone deines Lebens,
Für alle Zeit das Beste, was du hast.

Du wirst dein Herz zu Dem, zu Jenem neigen,
Doch wie er fühlt und was er sich vermißt,
Wird er dir doch zuletzt den Abstand zeigen,
Der zwischen ihm und mir befestigt ist.

Und immer wird's dich wieder übereilen,
So oft Zerstreuung der Besinnung weicht.
Wenn man mich nennt, bei jeder meiner Zeilen,
Denkst du: er war's! Verlor ich ihn so leicht?

Und sollt' es einst dir ganz vergessen scheinen,
Dann ist's das Zeichen einer furchtbar'n Zeit;
Du bist umstellt vom Niedern und Gemeinen,
Dann hat es dich, dann bist du ihm geweiht.

Und selber dann noch, suchend, spät im Schranke,
Halb achtlos, müßig, fändest du dieß Blatt,
Und plötzlich ständ' er vor dir, der Gedanke
An das, was war, und ist an seiner Statt.

Weit ob dem Zwischenraum der dunklen Jahre,
Trüg' es dich hin in's früh're Blumenreich,
Die Hand gedrückt in deine schönen Haare,
Ständst du ein Marmorbild, erstarrend, bleich.

Und wie aus Wolken, lauten Stürmen weichend,
Der Mond hervortritt in verklärter Pracht:
So käme blaß dein Bild, nun nicht mehr gleichend,
Entgegen dir aus des Vergang'nen Nacht.

Der stille Reiz der unschuldsvollen Züge,
Die klare Stirn, von keiner Schuld gedrückt,
Der Mund, noch wahr bei halbbewußter Lüge,
Das Aug' ein Adler, der zur Sonne blickt.

Und weinend — doch wozu uns jetzt erweichen?
Der Augenblick scheint viel, die Zukunft hohl.
Laß uns die Hand zum letzten Abschied reichen,
Und so, für alle Zukunft, lebe wohl!

10.

Sorgenvoll.

Mein Kummer ist mein Eigenthum,
 Den geb' ich nicht heraus.
Was gut wohl sonst an mir und schlimm,
Besitz' und theil'! Das hab' und nimm!
 Mit ihm nur halt' ich Haus.

Und wie der Geiz'ge seinen Schatz
 Des Nachts besieht bei Licht,
So zähl' ich ihn, wenn alles Ruh,
Entsprung'ne Körner leg' ich zu,
 Und lausch' und athme nicht.

Und kommt's zu sterben, leg' ich ihn
 Als Obol in den Mund,
Vielleicht zahlt er den Fährmann mir,
Und zähmt das Frohen neid'sche Thier,
 Des schwarzen Orkus Hund.

11.

Ablehnung.

Was folgst du mir auf jedem Schritt
Mit prüfendem Gesicht,
Und forschest meinem Kummer nach,
Läßt leuchten hell dein Licht?

Natur gab mir wohl selber Sinn,
Nicht Rath ist's, was gebricht;
Und wenn du mir nicht helfen kannst,
So tröstest du mich nicht.

12.

Intermezzo.

Im holden Mond der Maien,
  Wenn lichte Blumen blühn,
Geflügelte Schalmeien
  Die Waldesnacht durchziehn;

Da hebt sich eine Scholle,
  Die Liebe lauscht hervor,
Ob noch der Winter grolle,
  Noch laut der Stürme Chor?

Sieht grün sie nun die Weite,
  Erträgt sie's nicht im Haus,
Sie fliegt auf Spiel und Beute
  Gleich andern Vögeln aus.

Doch friert es etwa nächtig,
  Sucht sie der Menschen Dach
Und schürt ein Feuer mächtig
  Im jungen Herzen wach.

13.

Noch einmal in Gastein.

Zu dieses Ortes Einsamkeit,
Hast du mich nicht erquickt vor zehen Jahren!
Da schien die Welt, das Thal so weit;
Wie in den Schacht, der gold'ne Schätze beut,
Kam ich durch deine Klamm gefahren.
Und war dein Umfang schmal umgränzt,
Mein Geist stand auf der Hoffnung Sonnenhügeln,
Und höher als dein ew'ger Schnee erglänzt,
Trug's mich empor auf Adlerflügeln.
Nun bin ich müd, gestört, entzweit,
Nur Mauern läßt die Bergwand mir gewahren.
O eine ganze Ewigkeit
Liegt in dem Raum von zehen Jahren.

14.

Naturscene.

Das Wasser rinnt vom Felsgestein
  Und furcht die moos'ge Bank,
Die Gräser, hellgrün, schmal und klein,
Sie stehn umher und saugen's ein,
  Gesättigt ohne Dank.
Und an die Blumen unter'm Grün
Wie Bürgerstöchter stolz,
  In Blau und Roth und gold'ner Tracht,
  Hat sich der Schmetterling gemacht;
Der saugt und küßt und schaukelt sich,
  Und fliegt zuletzt davon,
So achtlos, daß am nächsten Tag
Er kaum noch mehr erkennen mag,
  Wo er gewesen schon.
Und drüber rauscht der Baum, als ob
  Nichts unter ihm geschäh';
Nach rückwärts strebt der Fels empor,
  Schaut g'rad aus in die Höh'.
Die Wolken aber allzuhöchst,
  Ziehn hin mit Sturmsgewalt;
Sie weilen nicht, sie säumen nicht,
  Rasch wechselnd die Gestalt;
Und durch das All von Eigensucht
  Geh' ich mit finst'rer Brust;
Vordem genoss'ner Treu und Lieb'
  Halb wie im Traum bewußt.

15.

Jugenderinnerungen im Grünen.

Dieß ist die Bank, dieß sind dieselben Bäume,
Wo einst, das dunkle Schulbuch in der Hand,
Der Prüfung bang, den Kopf voll Frühlingsträume,
Vor manchem Jahr sich oft der Knabe fand.

Wie er da saß, glitt von den finstern Lettern,
Zu manchem fremden Worte schwer gefügt,
Der Blick hinauf zu jenen frischen Blättern,
In denen sich der Westwind spielend wiegt.

Und künftiger Gestalten Geisterreigen,
Und künftigen Vollbringens Schöpferlust
Erschienen ihm in jener Wipfel Neigen,
Erklangen ihm in ahnungsvoller Brust.

Es ward erfüllt das kaum gewagte Hoffen,
Die Ahnung hielt, was sie vorhergesagt,
Des Wirkens goldne Thore stehen offen,
Ein Schritt gelang, ein zweiter ward gewagt.

Und nun nach manchen Jahres Zwischenräumen,
Zum Mann gereift, gewogen und erkannt,
Find' ich mich wieder unter diesen Bäumen,
Den Blick, wie damals, über mir gewandt.

Und Seufzer, so wie damals, schwellend, heben
Die müde Brust von mancher Sorge schwer,
Bis auf die Thräne, die nicht mehr gegeben,
Ist alles so, wie damals, rings umher.

Ung'nügsam Herz, warum bist du beklommen?
Was du so heiß ersehnet, stehet da!
Die Stunde der Erfüllung ist gekommen,
Du hast es, was dein Wunsch in weiter Ferne sah.

Wie? oder war der bunten Bilder Fülle
Der Inhalt nicht von dem, was du begehrt?
War nur der tief'ren Sehnsucht äuß're Hülle,
Das Kleid nur dessen, was dir wünschenswerth?

Hast Schönes du vielleicht gestrebt zu bilden,
Um schöner dich zu fühlen selber mit?
War Schreiten in des Wissens Lichtgefilden
Im Land des Wollens dir zugleich ein Schritt?

Hast du vielleicht nach Ehr' und Ruhm getrachtet,
Vermengend im Gedanken, jugendlich,
Das Aug', mit dem die Welt den Mann betrachtet,
Und das, womit er selbst betrachtet sich?

Schien dir die Welt mit ihren weiten Fernen
Ein Urbild, werth des Nachgebilds zu sein?
Hast, wo sie schimmert, du geträumt von Sternen?
Von Wirklichkeit bei jedem holden Schein?

O Trügerin von Anfang, du o Leben!
Ein reiner Jüngling trat ich ein bei dir,
Rein war mein Herz, und rein war all mein Streben,
Du aber zahltest Trug und Täuschung mir dafür.

Die Freundschaft sprach, mein Inn'res tönte wieder,
Wir stießen, Zwei, kühn schwimmend ab vom Strand.
Er sank, ich hielt ihn noch, er zog mich nieder,
Und rettete ermattet sich an's Land.

Gewalt'ger regten sich geheim're Triebe,
Ein unbekanntes Sehnen wurde wach;
Sie nannten es, ich selber nannt' es Liebe,
Und einer Holden ging mein Streben nach.

Kaum nur gesehn, kein Wort von ihr vernommen,
Schien sie entstammt aus höherm Lichtgefild,
Durch Berg und Thal, vom innern Brand entglommen,
Verfolgt' ich, das mich floh, ihr holdes Bild.

Da kam der Tag, der Schleier war zerrissen,
Gemeinheit stand, wo erst ein Engel flog;
Sich selber träumte Sehnsucht, gleich Narzissen,
Und starb, wie er, am Quell, der sie betrog.

Ein Vorhang deckt, die darauf folgt, die Stelle;
Ich lüft' ihn nicht, Erwähnung schon genügt,
Zwei Sphingen ruhn an der verborg'nen Schwelle,
Das Götterhaupt dem Thierleib angefügt.

Der Eintritt scheint zu Hoffnungen berechtigt,
Das Ende wär' als Anfang gut genug;
Doch eh' der Geist der Folge sich bemächtigt,
Ist auch vorüber schon der grobe Trug.

Da fand ich sie, die nimmer mir entschwinden,
Sich mir ersetzen wird im Leben nie.
Ich glaubte meine Seligkeit zu finden,
Und mein geheimstes Wesen rief: nur sie!

Gefühl, das sich in Herzenswärme sonnte,
Verstand, wenn gleich von Güte überragt;
An's Märchen gränzt, was sie für Andre konnte,
An Heil'genschein, was sie sich selbst versagt.

Der Zweifel, der mir schwarz oft nachgestrebet,
Ob Güte sei? Durch sie ward er erhellt;
Der Mensch ist gut, ich weiß es, denn sie lebet,
Ihr Herz ist Bürge mir für eine Welt.

Im Gluthumfassen stürzten wir zusammen,
Ein jeder Schlag gab Funken und gab Licht;
Doch unzerstörbar fanden uns die Flammen,
Wir glühten — aber, ach, wir schmolzen nicht.

Denn Hälften kann man aneinander passen,
Ich war ein Ganzes und auch sie war ganz,
Sie wollte gern ihr tiefstes Wesen lassen,
Doch allzufest geschlungen war der Kranz.

So standen Beide, suchten sich zu einen,
Das Andre aufzunehmen ganz in sich;
Doch all umsonst, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,
Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich!

Ja bis zum Grimme ward erhöht das Mühen,
Gesucht im Einzeln, was im Ganzen lag,
Kein Fehler ward, kein Wort ward mehr verziehen,
Und neues Quälen brachte jeder Tag.

Da ward ich hart. Im ew'gen Spiel der Winde,
Im Wettersturm, von Sonne nie durchblickt,
Umzog das stärk're Bäumchen sich mit Rinde,
Das schwäch're neigte sich, und war zerknickt.

O seliges Gefühl der ersten Tage,
Warum mußt du ein Traum gewesen sein!
Lebt denn das Schöne nur in Bild und Sage,
Und schlürft's die Wirklichkeit wie Nebel ein?

* * *

Auch dort nicht heimathlos, in Bild und Worte,
  Floh ich, dem meerbedrängten Schiffer gleich,
So oft den Stürmen aufgethan die Pforte,
  In jenes Hafens schützenden Bereich.

Gelagert in dem Dufte fremder Kräuter,
  Umspielt von fremder Wipfel leisem Wehn,
Sah ich im Traum die hohe Himmelsleiter,
  An der die Geister auf- und abwärts gehn.

Und angeregt, sie selber zu besteigen,
  Umherzuschauen in dem weiten Raum,
Versucht' ich, rückgekehrt, es anzuzeigen,
  Was ich gesehn, halb Wahrheit und halb Traum.

„Den Armen, dem sich ab ein Gott gewendet,
  Des Dichters blendend, trauriges Geschick,
Wie das Gemüth im eignen Abgrund endet,
  Der Erdengröße schnellverwelktes Glück."

Und flammend gab ich das Geschaute wieder,
  Der Hörer, ob auch kalt, entging mir nicht,
Denn Lebenspulsschlag zog durch meine Lieder,
  Und wahr, wie mein Gefühl, war mein Gedicht.

Vorahnend durft' ich zu den Großen sagen,
  Die längst umwallt der Ruhm, wie Opferrauch:
So hoch als euch mag mich kein Flügel tragen,
  Doch, Meister, schaut! ein Maler bin ich auch!

Da kam die Nüchternheit in ihrer Blöße,
  Die groß sich dünkt, weil hohl sie zwar, doch weit;
Nach Ellen maß sie meiner Menschen Größe,
  Nach Pfund und Loth der Stoffe Hältigkeit.

Doch kann die Formel Leben je bereiten?
  Was ungeheuer, ist darum nicht groß.
Ein Mögliches ragt über alle Weiten,
  Das Wirkliche zeigt sich im Raume bloß.

Wo tausend Tinten meine Blicke spürten,
  Da sah der Stumpfsinn schroffes Grün und Blau;
Wo Räthsel mich zu neuen Räthseln führten,
  Da wußten sie die Lösung ganz genau.

War eine Wiese, wo ich Blumen pflückte,
  Die Rinderzucht drauf hingetrieben frisch!
Wo nur ihr Fußtritt in den Boden drückte,
  Lag Schlamm und Gras in eckligem Gemisch.

Was nicht zu sagen, davon ging die Rede,
  Was auszusprechen nicht, das sprach ihr Wort;
Verschmähst du ihre Waffen auch zur Fehde,
  Schon Unsinn ist's, zu wählen ihren Ort.

Gestalten, die mein Geist in Gluth umfangen,
  Die Rohheit legte dran die schmutz'ge Hand,
Ich sah die Spur auf den entweihten Wangen,
  Und mein Gemüth, es fühlte sich entwandt.

Und wie der Mensch den Ort, den schönsten, werthen,
  Nicht mehr betritt, wenn Gräulich's ihn betrat,
So floh mein Geist aus meiner Jugend Gärten,
  Empört von seines Heiligsten Verrath.

Hart hinterher der Mißgunst lange Zeile,
  Der Neid, der Haß, bewaffnet anzusehn,
Mit dopplem Eindruck trafen ihre Pfeile,
  Denn, ach, wer singt, kann nicht im Harnisch gehn;

Und stellt er ihnen sich, die nach ihm zielen,
  Ergreift des Streites zorniges Geräth,
Der schwere Panzer drücket harte Schwielen,
  Drob des Empfindens weicher Sinn entgeht.

So floh ich aus des Kampfes Gluthbeschwerde
  Hin zur Natur, wo Leben neu sich schafft,
Den Busen drückt' ich an die Mutter Erde,
  Um, wie Antäus, zu erstehn in Kraft.

Doch sie, die oft geführt schon meine Sache,
  Getröstet mich so oft und gern zuvor,
Verloren hatte sie für mich die Sprache,
  Die Sprache, oder ich für sie das Ohr.

Gelehrig sonst an ihrer frommen Seite,
  Schien jetzt nur trotzig Schaffen mir Gewinn,
Ihr Wort verklang in meines Busens Weite,
  Ihr Wink verschwand vor meinem stumpfen Sinn.

Und schaudernd vor der Welt und ihrem Treiben,
  Ein jedes Band verschmähend, das sie flicht,
Mocht' ich's nicht leben, konnt' ich's nicht beschreiben,
  Und selbst den Anblick fast ertragen nicht.

Ja, horchend auf des Innern leise Zungen,
  Erschaudert mein Gemüth, wenn es ihm däucht,
Es kling' ein Ton, den Tönen nachgeklungen,
  Mit denen das Gemeine mich verscheucht.

Und also sitz' ich an derselben Stätte,
  Wo schon der Knabe träumte, saß und sann,
Wenn erst ich das Verlorne wieder hätte,
  Wie gäb' ich gern, was ich seitdem gewann.

16.

Freundeswort.

„Mag dein Schmerz sich roh entladen,
Zeigst du ihn durch stummes Toben?
Wen die Musen so begnaden,
Fühle höher sich erhoben!“

„Bist ja Maler, brauche Farben!
Bist ja Dichter, brauch' das Wort!
Gram und Herz, wenn beide starben,
Dauern so geheiligt fort.“

Ach, die Worte und die Bilder
Sind für selbstgemachte Leiden!
Wer kann Flammen, wild und wilder,
In Gewand, verhüllend kleiden?

Drum mein Wort, es sei der Aufschrei,
Nicht an Ton und Maß gebunden,
Und die Farbe, die mir gut däucht,
Hier! das Blut aus meinen Wunden!

17.

Schlußwort.

Also hatt' er lang gesprochen,
Hatte höchste Noth geklaget,
Daß man ihm das Herz durchstochen,
Und kein Rettungsmorgen taget.

Da kam's durch die Luft gezogen,
Saitenklangs, vernehmlich kaum,
Und sein Kummer war verflogen,
Und sein Leiden war ein Traum.

Gelegenheitliches.

Clara Wieck und Beethoven.

F moll-Sonate.

Ein Wundermann, der Welt, des Lebens satt,
Schloß seine Zauber grollend ein
In festverwahrten, demantharten Schrein,
Und warf den Schlüssel in das Meer und starb.
Die Menschlein mühen sich geschäftig ab,
Umsonst! kein Sperrzeug löst das harte Schloß,
Und seine Zauber schlafen wie ihr Meister.
Ein Schäferkind, am Strand des Meeres spielend,
Sieht zu der hastig unberuf'nen Jagd.
Sinnvoll gedankenlos, wie Mädchen sind,
Senkt sie die weißen Finger in die Fluth,
Und faßt, und hebt, und hat's. — Es ist der Schlüssel!
Auf springt sie, auf, mit höhern Herzensschlägen,
Der Schrein blinkt wie aus Augen ihr entgegen;
Der Schlüssel paßt, der Deckel fliegt. Die Geister,
Sie steigen auf und senken dienend sich
Der anmuthreichen, unschuldsvollen Herrin,
Die sie, mit weißen Fingern, spielend, lenkt.

Fortsetzung.

Darüber war nun alle Welt entzückt;
Die Schlosser nur, die ungeschickt,
Kein Sperrzeug fanden für das harte Schloß,
Sie tadelten die Lösung als zu rasch;
Ein Grobschmied schloß sich ihrer Meinung an.

In das Stammbuch eines Offiziers.

Für die drei Schwestern F.

Für N.

Bescheiden, tapfer, mäßig, klug,
Wär' Lebensglücks das nicht genug?
Doch ist noch Eins und sei genannt:
Was je du wirkst, werd' auch erkannt!

Für B.

Ich, die dir diese Zeilen schreib',
Ich bin kein Mann!
Das Beste, was man Kriegern wünschen kann,
Ist: Sei kein Weib!

Für K.

Was du haben sollst,
Was du nehmen darfst,
Und behalten kannst,
Minder nicht, noch mehr,
Habe, nimm, begehr'!

Cantate

an den Finanzminister Graf Stadion.

Chor.

Sei uns willkommen freudige Stunde!
Sei uns willkommen herrlicher Tag!
Denn du vergönnst zu gestehen dem Munde,
Was sonst schweigend im Herzen nur lag.
Brechet die Schranken
Stille Gedanken
Und aus des Busens engendem Haus
Tretet als feurige Wünsche heraus!
Preiset ihn! preiset ihn!
Preiset den Mann,
Der Großes will, der Großes kann.

Sopran.

Recitativ.

Hofft ihr mit eurem Dank zu seinem Ohr zu bringen,
So laut auch euer Lied aus vollem Busen schwoll?
Dem Täglich Tausende des Jubels Opfer bringen?
Nicht achten wird er unsrer Freude schwachen Zoll.
Und doch, von süßer Hoffnung ist mein Busen voll.

Lied.

Rings umhüllt von dichten Zweigen,
Sitzt ein Vöglein, still und stumm,

Furcht gebietet ihm zu schweigen,
Denn so laut ist's rings herum.
Darum während Hymnen steigen,
Sitzt das Vöglein still und stumm.

Laß dich nicht vor Angst bethören!
Ei, der waltet in dem All,
Trotz dem Hall von Jubelchören,
Mitten durch der Hymnen Schall,
Durch den Donnerklang der Sphären
Hört er auch die Nachtigall.

Baß.

Recitativ.

Und kann er zürnen? Nein! Die süße Pflicht zu danken,
Sie giebt zu danken, auch ein heilig Recht!
Und ich will's thun, will laut auch aus es sprechen,
Was hier im Innern flammenathmend wallt:
Heil ihm! der mitten in des Lebens Mühn und Drängen
Ein Auge noch behielt, ein Vateraug' der Kunst;
Der mit derselben Hand, die erst noch Rechte wog,
Und Sicherheit vermählte dem Besitz,
Den hingesunk'nen Dolch gab Melpomenen,
Die Flöte wieder legte in Euterpe's Hand,
Den Fuß entfesselte der jüngsten der Kamönen,
Und Saiten wieder in Thaliens Leier band.

Duett.

Baß. Schön ist die herrliche That!
Völker, die zischende Schlangen
Markverzehrend umschlangen,
Preisen, befreiet, die That.

Sopran. Aber auch schön ist das Lied!
Schmerzdurchstochene Busen

Heilen die helfenden Musen,
Heilt das versöhnende Lied.

Baß. Das Gute beut herrliche Kronen!
Sopran. Das Schöne strahlt himmlischen Glanz!
Baß. Dem Recht sind demantene Thronen!
Sopran. Den Musen ein ewiger Kranz!

Beide. Drum Heil dem Erdensohne,
Dem beide die Kränze geweiht;
Des Guten und Schönen Krone
Spottet der siegenden Zeit!

Tenor.

Recitativ.

Was segnend uns're Lippen auch gesprochen,
Es ist ein Hauch, die Winde tragen's hin.
Doch Einer hört's, der nie die Treu' gebrochen
Der Brust, die ihre Schulden stellt auf ihn;
Er hört's, bewahrt es fest und wird's erfüllen,
Um unsers Wunsches, und um deines Werthes willen.

Gesang.

Hoch die Augen empor
Und die Hände gehoben!
Dem großen Vergelter dort oben
Ruf' euer flehender Chor.

Terzett mit Chor.

Hoch die Augen empor
Und die Hände gehoben!
Dem großen Vergelter dort oben
Ruf' euer flehender Chor.

Canon zu drei Stimmen.

Du, der hoch am Himmelszelt
Der Geschicke ehr'ne Wage
Ueber unsern Häuptern hält,
Segne des Geliebten Tage!

Mit Begleitung.

Mach' sie schön wie seine Güte,
Wie sein Geist, so kräftig, frei;
Mach' sie reich wie sein Gemüthe,
Wandellos wie seine Treu!

Chor.

Segne des Geliebten Tage,
Mach' sie reich wie seine Güte,
Wie sein Geist, so kräftig, frei;
Mach' sie reich wie sein Gemüthe,
Wandellos wie seine Treu!

Und nun entschwebe, flüchtige Stunde,
Geh zur Ruh, entschlummernder Tag,
Der du gewährtest zu sagen dem Munde,
Was sonst schweigend im Herzen nur lag.
Gebrochen die Schranken
Unf'rer Gedanken,
Aus des Busens engendem Haus
Bracht ihr als feurige Wünsche heraus,
Preis ihm! Preis ihm!
Preis dem Mann!
Der Großes gewollt, der Großes gethan.

Cantate

zur Feier der silbernen Hochzeit des Freiherrn
Vinzenz Augustin.

1832.

Musik von Lachner.

Chor.

Sei gegrüßt du Tag der Freude,
Sei willkommen Tag der Lust!
Kraft und Milde adeln Beide,
Schmückt auch Eine nur die Brust;
Doch, wer Beider sich bewußt,
Eh'rnes Schwert in gold'ner Scheide,
Mensch in der Verklärung Kleide,
Steht er über'm Erden-Neide,
Und sein Anblick schon ist Lust.
Denn das Gute thun ist göttlich,
Und das Schöne thun ist gut,
Und der Friede ist so köstlich,
Der im Arm der Wonne ruht.
Abglanz von der Gottheit Bilde
Schreitet durch das Land die Milde;
Wo sich nur ihr Bild entrollt,
Reift das Glück wie Saatengold.
Doch damit das Gute stehe,
Muß das Böse erst vergehn,
Zweifach sanft ist dreimal Wehe,
Schwäche wird der Wind verwehn.

Auch, wer ackert, muß erst reuten,
Ehern ist das Maß der Zeiten,
Drum, wenn starr des Frevlers Herz,
Sei der Rächer auch von Erz;
Strecke die bewährte Rechte
Vor, dem Gegner im Gefechte,
Spiele das gewagte Spiel,
Mit so wenig, um so viel!

Chor.

Reißend, glühend
Unter'm Hufschlag Funken sprühend,
Stürmt der Reiter,
Weit und weiter
Dringt er ein;
Und das Rohr gibt Schlag und Schein,
Die Kanone brüllt Verderben,
Und die Kugel singt ihr Lied,
Weichen heischt sie, oder sterben,
Und der Feind glaubt, was er sieht,
Wie aus glüh'ndem Tulpenbeete
Wächst gen Himmel die Rakete,
Schlingt, ein donnerndes Gesetz
Frevler in ihr Feuernetz;
Kracht und schlägt die Reihen nieder —
Und die Ruhe kehret wieder.
Drum nicht Bau'n nur, auch Zerstören
Soll des Dankes Loblied hören.

Aber wer der Kraft die Milde,
Dem Zerstören eint das Bau'n,
Wer nach hingelegtem Schilde
Eingeht in des Lebens Au'n;
Ob des tiefsten Werks Erfinder
Mitkind ist der eig'nen Kinder,

Treu an treuer Gattin hält;
Dem nach fünf und zwanzig Jahren
Wiederschein von lichtern Haaren
Silbern auf die Ehe fällt,
Während schon aus nahen Blicken
Aufkeimt künftiges Entzücken,
Eine gold'ne Enkelwelt;
Jedes Glück ward dem zu Theil,
Und der Erdkreis ruft ihm Heil!

Chor.

Heil! es ist auch uns geschehen,
Denn der Glückliche ist nah!
Hebt den Blick, ihr könnt ihn sehen,
Er mit all den Seinen da.
Und er nennt uns auch die Seinen,
Leuchtet hell mit Lehr' und That,
Wie des Nordpols Sterne scheinen
Vor uns auf der Ehre Pfad.
Nun so jubelt laut ihr Töne,
Sprecht den Dank der Kinder aus:
„Er der Vater — wir die Söhne,
Oesterreich das Heimathhaus!"

Ständchen.

Musik von Schubert.

Zögernd stille,
In des Dunkels nächt'ger Hülle
Sind wir hier;
Und den Finger sanft gekrümmt,
Leise, leise,
Pochen wir
An des Liebchens Kammerthür.

Doch nun steigend,
Hebend, schwellend,
Mit vereinter Stimme Laut
Rufen aus wir hochvertraut:
Schlaf du nicht,
Wenn der Neigung Stimme spricht!

Sucht' ein Weiser nah und ferne
Menschen einst mit der Laterne;
Wie viel selt'ner dann als Gold
Menschen uns geneigt und hold?
Drum, wenn Freundschaft, Liebe spricht,
Freundin, Liebchen, schlaf du nicht!

Aber was in allen Reichen
Wär' dem Schlummer zu vergleichen?
Was du hast und weißt und bist,
Zahlt nicht, was der Schlaf vergißt.

Drum statt Worten und statt Gaben
Sollst du nun auch Ruhe haben.
Noch ein Grüßchen, noch ein Wort,
Es verstummt die frohe Weise,
  Leise, leise,
Schleichen wir uns wieder fort!

In das Stammbuch eines dänischen Tonkünstlers.

Für die vier Schwestern F.

Nicht drei, um zu bethören,
Nicht neun, um zu belehren,
Nicht zehn, je thöricht und je klug,
Gerade vier, und zwar mit Fug,
Von allen Jenen etwas — und genug.

Zur silbernen Hochzeit.

Silberne Hochzeit feiern wir heute,
Fröhliche Leute
Stehn wir im Kreis;
Hymen, er knüpft mit eisernen Banden,
Blumenguirlanden
Windet er drum.

Doch, seine Blumen, ach! sie vergehen,
Bande bestehen,
Eiserne Last!
Aber der Wechsel rollender Jahre
Bessert die Waare,
Adelt Metall.

Nach fünf und zwanzig
Nicht mehr von Eisen,
Silbern sich weisen
Ketten als Schmuck.
Gleich viel der Jahre
Lasset vergehen —
Dann sollt ihr sehen,
Sind sie von Gold.

Kind auch und Enkel,
Töchter und Söhne
Winden als schöne
Blumen sich drum. —
Und so am Ziele
Seht ihr im Bande
Blumenguirlande
Wie beim Beginn.

Zum Namenstag für Anna F.

Hoch Nettchen zu heben,
Der Fröhlichen Haupt,
Wir Feuerwerk geben,
Wenn's die Witt'rung erlaubt.

Brillanten und Farben
Zu hohem Applaus,
Raketen in Garben
Im Glaskasten drauß'.

Kein Feu'rwerk für's Auge,
Nein, Eines für's Ohr,
Ob das Werk nur was tauge,
Stellt das Feu'r euch ihr vor.

Die erste der Fronten
Zeigt Maler-Staff'lei,
So treu, als wir konnten,
Auch Pinsel dabei.

Angelika Kaufmann,
Unser Wettel genannt,
Fängt sie ihren Lauf an,
Bald weithin bekannt.

Ihre Hand wird gepriesen,
Die ohn' Farben und Stift,
Oft als Kind schon bewiesen,
Daß Gesichter sie trifft.

D'rauf sieh einen Dager
Von mohrischer Art,
Zwar länglicht und mager,
Doch lieblich und zart.

Sieh! Thränen entfallen
Von Liebe verspritzt,
Der Frömmsten von Allen,
Die Döbling besitzt.

Dir Freude zu schaffen,
Verließ sie sogar
Die zärtlichsten Affen,
Ihr älterlich Paar.

Sie blecken die Zähne,
Verziehn ihr Gesicht,
Doch fruchtlos, denn Jene,
Sie achtet es nicht.

Dann breiter und stiller
Naht sich die Person,
Sie schlägt einen Triller
Und bleibet im Ton;

Wo Lüge sonst schimmert,
Erhält sie sich wahr,
Was Andre verschlimmert,
Verschönt sie wohl gar;

Und so wird sie bleiben,
Und so wird sie sein,
Mag Rauch sie umstäuben,
Die Flamme bleibt rein.

Die Fronten sich mischen
Mit Schwärmern gar dicht,
Sie poltern, sie zischen,
Doch zünden sie nicht;

Ob auch das Gekrache
Wohl feindlich erscheint,
Es zeigt bald die Sache,
's war bestens gemeint;

Und alle zusammen,
Sie bilden zuletzt
Ein Vivat in Flammen,
Zu Nette gesetzt.

Auch stehn auf dem Anger
Musikanten noch drei;
Ein Kurzer, ein Langer,
Ein Dicker dabei.

Es singet der Eine,
Der Andere pfeift;
Der Dritt' im Vereine
Nach Beiderlei greift;

Aus den Klängen, den Zweien
Er ein Feuerwerk gießt,
Gott mög ihm verzeihen,
Wenn's ein Wasserwerk ist.

Bei Ankunft Ihrer Majestät Maria Anna,

der jüngeren Königin von Ungarn
in Neustadt.

O Fürstin, du, dem schönen Land entnommen,
Wo Myrth' und Lorbeer steht, wo die Orangen blühn,
Sei du auf deutschem Boden uns willkommen,
Im Land der Eichen, die nicht minder grün.

Und sahst du, kommend, schneebedeckte Flächen,
Der Flüsse Lauf, gehemmt von starrem Eis:
Wir konnten doch dir diese Blumen brechen,
Was dort Natur, giebt Neigung hier und Fleiß.

Und so auch, harre nur noch kurze Stunden!
Wir haben einen Lenz, und er ist schön;
Hat erst die Flur des Frühlings Hauch empfunden,
Wird prangend sie, gleich deiner Heimath, stehn. —

Sei du die Sonne! laß die Decke schwinden,
Die uns're Hoffnung Boden noch verhüllt,
Und in Hesperien sollst du froh dich finden,
Mit Herzen, nicht mit Blumen nur, erfüllt.

Weihgesang

bei Eröffnung des Saales der Gesellschaft der Musikfreunde.

Musik von Lachner.

Chor.

Tretet ein und laßt euch nieder,
Blickt umher im weiten Raum!
Freund der Tonkunst und der Lieder,
Stehst du stumm und glaubst es kaum?
Die du gabst, die kleine Spende —
Weißt sie selber kaum genau —
Sieh verkehrt in diese Wände,
Sieh verklärt in diesem Bau.

Baß.

Ward gesorgt doch schwer und viel,
Und gespart mit kargem Lohne,
Denn für neu're Amphione
Ist ja Scherz kaum mehr ein Spiel.

Tenor.

Jener alte Götterliebling
Amphion, mit Huld betheilt,
Ging dahin durch stille Weiten
Mit dem süßen Klang der Saiten,
Der bewältigt, trifft und heilt.

Sopran.

Und Harmonia, die Göttin
Tritt ihn an und spricht ihm zu:
„Rührst du nicht das Spiel der Saiten?
Nicht mehr wüst sind dann die Weiten,
Nicht mehr einsam wandelst du.“

Denn des Wohllauts Band umschlinget
Aller Wesen tiefstes Sein,
Was aus vollem Herzen klinget,
Trifft ein Herz in jedem Stein.
Dort der Flußgott, schilfgekrönet,
Nickt uns zu und stimmet ein:

Chor.

Was aus vollem Herzen tönet,
Trifft ein Herz in jedem Stein.

Tenor.

In des Sängers Busen leuchtet's,
Er greift ein, wie prüfend nur;
Und das erste Lied erklinget
Durch die horchende Natur.

Sopran.

Hin übers Meer und durch die Sterne
Hat Zeus die Saiten ausgespannt;
Was dich von Menschenbrust durchzittert,
Das wecket dort der Götter Hand.
Aus Strömen und aus Hainen
Will sich ein Lied vereinen
Mit deiner Seele Pein:
Dein Lust- und Schmerzempfinden
Wird in der Erde Gründen
Nicht ohne Nachhall sein.

Der Nacht empörte Wellen toben
Ob Träumen der Vergänglichkeit,
Drum blick' hinauf, dir tönt von oben
Ein Nachhall deiner Unschuldzeit.

Chor.

Da, welch Regen,
Still Bewegen
Durch Geklüft und Wald und Flur?
Aus den Wellen
Häupter schnellen,
Tönen leise, silberklar;
Und des Baumes Oreade
Am Gestade
Schüttelt nach dem Maß ihr Haar.
Felsen wanken;
Wie Gedanken
Schlüpfen Geister draus hervor;
Und der Boden hebt und senkt sich,
Und der Abgrund ist ein Ohr.

Aber sichtbar helle Fäden
Zieht der Wohlklang durch die Luft.
Was seit je auf seiner Stelle
Fügt sich dem Gesetz, das ruft.
Nicht mehr Fels und Fluß und Bäume,
Stein und Holz, verbindend Naß
Füllt die umgeschaff'nen Räume
Nach des Liedes süßem Maß.

Wie der Saiten sieben Zeilen
Stellen sieben sich die Säulen,
Und der Leier hohlen Bau
Ahmt die Kuppel nach genau.

In dem Giebel lebt der Dreiklang,
Fünf und vier gibt Breit' und Höh,
Und der Tempel in der Mitte
Ist der Einklang in der Höh.

Tenor.

Also ward, die Väter sagen's,
Und die Väter sagen wahr,
Ward die siebenthor'ge Thebe,
Die den Pindar drauf gebar.

Baß.

Aber neuern Amphionen
Wird der Bau nicht halb so leicht,
Nicht mehr heit're Wunder wohnen,
Wo nur Mühe stöhnt und keucht.

Wie der Pflüger hinter'm Pfluge
Geht der Künstler hinter'm Werk;
Willst du haben, mußt du streben,
Nichts gewährt, als was erreicht.

Lust und Liebe halfen endlich
Und der nimmermüde Fleiß;
Und noch Eins — der Busen schaudert,
Sprech' ich's aus, obschon ich's weiß?

Kommt denn ihr und helft mir's sagen!

Chor.

Wagen wir's und nennen's leis?
Aber horch! mit stillem Tritte
Trat es ein in unsre Mitte.
Ist das deiner Flügel Schwung
Heilige Begeisterung?

Tochter du des ew'gen Vaters,
Mutter jeder ew'gen That,
Immer noch blühn heit're Wunder
Dem, der deinen Schutz erbat.

Von der Götter sel'gem Blicke
Geht zu Menschen noch die Brücke,
Und als Botin, ewig jung,
Wandelst du Begeisterung!

Senke denn dich, lustverbündet
Gern und oft auf dieses Haus,
Was mit dir, für dich gegründet,
Pfleg' es fort, und füll' es aus;

Uns'rer Stiftung heit're Sage
Halte noch den Enkeln jung,
Und von heut' in ferne Tage
Walte fort Begeisterung!

In das Stammbuch des H. F. Curschmann.

„Kunst sei nur ein heit'rer Scherz!"
Künstler sprechen dieß;
Doch bei dir hält treu das Herz,
Was der Mund verhieß.

Zur silbernen Hochzeit des Dr. Ignaz Sr.

Chor.

Schallender Jubel
Hebe das Herz!
Laut sei die Freude,
Stumm sei der Schmerz.

Als der Zeiten Unschuldsalter
Aus dem goldnen eisern ward,
Gab der Menschheit ihr Erhalter
Liebe mit auf ihre Fahrt;

Daß zu wandeln möglich bliebe
Eh'rner Zeit, von neuem hold,
Silbern sich durch Gattenliebe,
Durch die Kindeslieb' in Gold.

Und siehe, die Beiden,
Sie, den wir's geweiht,
Von heute betreten
Sie silberne Zeit;

Es lächelt der Friede,
Es blühet das Glück,
Das silberne Alter,
Es kam schon zurück.

Chor.

Und schon seh' ich's glänzen —
  Von Ferne erglänzen —
In Schimmer wie Gold —!

Vater ob den Sternen,
Der du den Vätern hold,
Sohn des Erhab'nen,
Der du den Kindern riefst;
Mutter der Gnaden,
Allen den Müttern gut;
  Höret uns!
  Höret uns!
Laßt uns den Vater,
Gönnt uns die Mutter,
Gönnt sie den Kindern;
Gleichviel an Jahren
Laßt sie noch erfahren,
Und ihr erneut
Eltern und Kindern die goldene Zeit.

An Fr. v. Weissenthurn.

Dreißig Jahr'! ein Menschenalter,
Und nun vierzig, lange Zeit!
Zählest du sie zu den Jahren,
Wo du Erdennoth erfahren,
Starrt das Auge trüb und weit.

Aber vierzig Jahr', dem Spiele
Holder Musenkunst geweiht,
Sind nur Flügel zu dem Ziele,
Theile einer Ewigkeit!

Dem Komiker Hasenhut.

Du mir Erinn'rung meiner Jugendjahre,
Und jener Jugendzeit zum Theil ein Bild,
Wo noch der Ernst das Gute war, das Wahre,
Der Scherz ein Bach, der unter Blumen quillt.

Die Welt ward stumpf seitdem vor langem Leide,
Das Grauen borgt vom Grausen seine Macht,
Es wühlt der Scherz im eig'nen Eingeweide,
Und lacht mit Grinsen, wie Verzweiflung lacht.

Erwartend, ob sich klärt das trübe Ganze,
Empfang' ich dieß dein Buch, erinn'rungsvoll,
Wär's auch ein trock'nes Blatt nur von dem Kranze,
Der einst so reich um deine Stirne schwoll.

Anhang.

Sprüche

für kleine Verwandte.

Die, welche Vater, Mutter ehrten,
Sie leben lange, heißt's, auf Erden,
Allein, wer denkt denn da an sich?
Ja, könnt' ich deine Tage mehren,
Ich wollte gern dich doppelt ehren,
Das wär' denn doch ein Lohn für mich.

Ob mich hundert Fehler trüben,
Wer ist ganz von Mängeln rein?
Heftigkeit lehrt warm zu lieben,
Eigensinn getreu zu sein.

Wer viel verschenken will, ob Fürst auch oder König,
Mehr als sich selbst, gab Keiner noch, der war.
Hier nimm mich selbst, und selber bring' ich's dar:
Dein Herz entscheide nun, ob's viel ist oder wenig.

Vater meiner Mutter,
Drum auch Vater mir,
Sieh, es nahn zwei Wesen,
Wenn ich nahe dir.
Und strömt Doppelsegen
Uns dein Herz zurück,
Sei mein Dank auch doppelt,
Vater, wie mein Glück!

L-i-e-Lie — Lieb' und Lust macht Müh gering;
b- und e-be — Liebe ist ein schönes Ding.
M-u-t-Mut — Muth wohl hätt' ich mehr als Noth;
t-e-r-ter — Mutter — Glück und Heil von Gott!

Schon wieder ein Namenstag? Nun, meiner Treu!
Da braucht man ja Verse, wie Häcksel und Heu.
Doch ob auch der Spruch Wiederholung nur sei:
Die Lieb' ist der Stoff, der ist alt und ist neu.

Dir zum Geburtstag als Präsent
Sag' ich nun nicht mehr: „Sakrament!"
Auch: „Luder" will ich nicht mehr sagen;
Nicht Hund und nicht Verwandte schlagen,
Die Zunge fest im Maule tragen,
Will artig sein mit Füß' und Händ':
Das ist der Tant' Kathel Geburtstags-Präsent.

Sie lieben mich und prügeln mich,
Das ist ein schlimmer Brauch;
Du liebst nicht minder, prügelst nicht,
Und liebe dich doch auch.

Wenn heut ich warm dich liebe, und wie ich's fühle, sag';
Dann, Vater, ist ja täglich, nicht heut' dein Namenstag!

Ich bin klein, du gleicherweis',
Ich bin hitzig, du bist heiß;
Ich bin schlimm, du bist nicht fromm,
Sei die Gleichheit denn — o komm! —
Bis zum schönsten Punkt getrieben,
Laß uns gleich einander lieben!

Zweite Abtheilung.

Die Musik.

Sei mir gegrüßt, o Königin!
Mit der strahlenden Herrscherstirn,
Mit dem lieblich tönenden Munde,
Und dem Wahnsinn sprühenden Blick,
Schwingend das zarte Plektron,
Ein mächtiger Scepter in deiner Hand.

Sei mir gegrüßet, Herrlichste
Unter den herrlichen Schwestern!

Lieblich sind sie, die Huldinnen alle,
Die am Throne des Lichts gezeugt,
Von unsterblichen Müttern geboren,
Gerne nieder zur Erde steigen;
Boten einer vergangenen,
Verkünder einer künftigen Welt.

Lieblich sind sie, die Huldinnen alle,
Wenn sie, der Sterblichkeit Nebelkleid
Um die leuchtenden Schultern geworfen,
Wie Apollon unter den Hirten
In dem Kreise der Menschen weilen;
Und in der Fremde rauhen Boden
Palmenreiser der Heimath pflanzen;
Menschen ähnlich und dennoch Götter
Beide Welten liebend verbinden,
Hernieder zur Erde den Himmel ziehn
Und den Menschen zu Göttern erhöhn.

Lieblich sind sie, die Huldinnen alle,
Doch wie die Rosen unter den Blumen
Strahlst du hervor aus dem Chore der Schwestern.

Als das Recht von der Erde verschwunden
Und die Unschuld gen Himmel geflohn,
Dienen lernte die freie Geberde,
Lügen das Auge, des Himmels Bild,
Und das Wort, das heilige, wahre,
Sich in schändende Fesseln schlug:
Da wardst du von den Göttern gesendet,
Als Vertraute für bessere Seelen,
Deine Sprach' ihrem Munde zu leihn.
Freudig eilten sie dir entgegen,
Sanken vertrauend in deinen Arm,
Und Lieb' und Hoffnung, und Scham und Reue
Flüsterten leis' in deinen Busen,
Was sie erreicht und was sie verloren,
Was sie geträumt und wie sie gefühlt.

Seitdem stehst du dem Menschen zur Seite,
Eine helfende Trösterin!
Wo er weilt und wo er wandelt,
An des Unglücks gähnendem Absturz,
Auf der Freude Blumenhöhn,
Ueberall tönt deine Stimm' ihm entgegen,
Wie ein Ruf aus besseren Welten,
Klagend, tröstend, freundlich erhebend,
Von der Wiege bis in's Grab.

Sanft stehst du an der Wiege des Knaben,
Der kaum dem Schooß sich der Mutter entwand,
Dem noch in Einer trüben Welle
Taumelnd sein Ich und die Außenwelt schwimmt,
Dem kaum der Schmerz noch ahnend gelehret,

Daß er zum Leben — voll Schmerzen! — erwacht.
Wie er so daliegt, und jammert und klaget,
Da tönt ein Laut in seine Ohren, —
Der erste Strahl in der irdischen Nacht —
Aus der Wärterin einfachem Liede
Spricht dein Mund dem Klagenden zu:
„Dulde! Lerne bei Zeiten dulden,
Ist doch Leiden des Lebens Name,
Wenige Stunden, und es ist vollbracht!“
Und du legst in des Kleinen Wiege
Einen treuen, liebenden Bruder,
Der durch das Leben ihn begleitet,
Hülfreich und treu ihm zur Seite steht,
Jeden Kummer halb ihm abnimmt,
Jede Freude vertausendfacht,
Und am Ziele der Lebensbahn
Ihn in die offenen Arme nimmt,
Legst den Schlummer ihm an die Seite,
Und der Knabe lächelt und — schläft.

In der Trompete muthigen Tönen
Rufst du den Jüngling in's Schlachtgewühl,
Leitest die Stärke, ermuthigst das Zagen,
Jubelst ob dem geschlagenen Feind,
Verkündest die Siegesbotschaft dem Lande,
Weinst dem Gefallenen nach in's Grab.

Aus der Zither melodischen Saiten
Klagst du dem Mädchen des Liebenden Gluth,
Wo die Sprache das Wort verweigert,
Borgest du hilfreich den lieblichen Klang.
Und das Mädchen höret die Klage,
Von Ahnung und Scham den Busen bestürmt,
Zögernd folgt sie dem süßen Zuge,
Gleich den Saiten bebet ihr Herz,

Und auf der Töne goldenen Schwingen
Ziehet die Liebe als Sieger ein.

An des Altars geschmückten Stufen
Empfängst du jauchzend die schamhafte Braut,
Scheuchst von der Stirn ihr das zagende Bangen,
Zeigst ihr die nahende Seligkeit.

So durch alle Gewinde des Lebens
Geleitest du liebreich den Erdensohn,
Hilfst ihm erklimmen die steilen Stufen,
Und streuest auf jede mit mildem Sinn
Deine Rosen oder Cypressen,
Freuden- oder Mitleidsthränen,
Und wenn endlich das Leben verklungen,
Der letzte Seufzer der Brust entflohn,
Zum Staub gekehrt der Staubgeborne,
Wankst du stöhnend hinter der Bahre,
Hinüber zeigend in lichte Fernen,
Glaub' und Hoffnung an leitender Hand. —

Wo ist eine Macht, die deiner gleichet,
Eine Gewalt, die deiner sich naht,
Wenn du auf Sturmesflügeln einherbraust,
Wenn du mit Zephyrslispeln säuselst;
Wenn du des Muthes glimmenden Funken
In die zagende Seele schleuderst
Und den Funken zur That entflammst,
Wenn du im duftenden Myrthenhain
Mit süßer Ahnung das Herz beschleichst.
Wo ist eine Macht, die deiner gleicht!
Bewehrt mit deinem flammenden Schwert,
Schlug Tyrtäus der Feinde Gewalt,
Felsen gehorchten deinem Worte,
Als du aus Amphions Leier gebotst,

Aus der Unterwelt heulenden Klüften
Zog die Geliebte des Orpheus Gesang.

Wie bildsamer Thon, wie weiches Wachs
Ist des Menschen Herz in deiner Hand.
Timotheus Leier tönt
Und Persepolis flammt,
Händel greift in die Saiten
Und Persepolis flammt noch ein Mal
Vor den Sinnen der trunkenen Hörer!

Wer vermag, deinen Zauber zu schildern,
Liebliche, milde, freundlich holde,
Fühlende Freundin fühlender Seelen:
Herrlichste unter den herrlichen Schwestern!
Was der Mime nur schwankend stammelt,
Was der Dichter zu laut verräth,
Lispelt vernehmlich dein Saitenspiel.
Sei die Dichtkunst noch so gepriesen,
Sie spricht doch nur der Menschen Sprache,
Du sprichst, wie man im Himmel spricht!

Darum sei mir drei Mal gesegnet,
Hohe, strahlende Königin!
Ewig soll meine Lippe dich preisen,
Und in den Klang meiner Weihgesänge
Mische sich jauchzend der Jubel der Welt!

Als mein Schreibpult zersprang.

Frühling 1813.

Wenn im Lenz die Bäume knospen,
Und der Saft die Stämme füllt,
Fängt im Wald sich's an zu regen,
Und des Frühlings Kuß entgegen
Dehnt, erwacht, sich Zweig und Ast.

Doch nicht blos das Holz im Walde,
Auch das Holz, das längst gefället,
Als Geräth schon steht und trocknet,
Fühlt des Götterboten Nahen,
Und in thörichtem Vergessen
Dehnt's verlangend seine Adern:
Doch, nicht fähig mehr zu grünen,
Aechzt es laut auf und zerspringt.

So, ob schon vom Stamm getrennet
Und verwelket in der Blüthe,
Weckt im Frühling mich dein Athem,
Himmelstochter Poesie!
Und mein Busen drängt und hebt sich;
Doch, nicht fähig mehr zu grünen,
Aechzt er laut auf und — zerbirst.

Ohne Geld, doch ohne Sorgen!
Was gleicht meiner Seligkeit?
Geld, ei Geld, das kann ich borgen,
Doch wer ist, der Frohsinn leiht!

Heute sorget ihr für morgen,
Morgen für die Ewigkeit!
Ich will heut für heute sorgen,
Morgen ist für morgen Zeit.

Und die Zukunft? — Wenn auch morgen
Mich der Tod zum Opfer weiht:
Frei von Schuld sein und von Sorgen
Ist ja hier schon Seligkeit.

Therese Heberle.

1820.

Freund Amor, sag', was ficht dich an?
Du sprichst ja wie ein Schwäberle!
Ob Adelung auch bebe,
Nennst du die Rose Reserle
Und Heberle die Hebe.

Bertha's Lied in der Nacht.

Nacht umhüllt
Mit wehendem Flügel
Thäler und Hügel,
Ladend zur Ruh.

Und dem Schlummer,
Dem lieblichen Kinde,
Leise und linde
Flüstert sie zu:

„Weißt du ein Auge,
Wachend in Kummer,
Lieblicher Schlummer,
Drücke mir's zu!“

Fühlst du sein Nahen?
Ahnest du Ruh?
Alles deckt Schlummer,
Schlummre auch du.

Aus „Sappho“.

Golden-thronende Aphrodite,
Listenersinnende Tochter des Zeus,
Nicht mit Angst und Sorgen belaste,
Hocherhab'ne! dieß pochende Herz!

Sondern komm, wenn jemals dir lieblich
Meiner Leier Saiten getönt,
Deren Klängen du öfters lauschtest,
Verlassend des Vaters goldenes Haus.

Du bespanntest den schimmernden Wagen,
Und deiner Sperlinge fröhliches Paar,
Munter schwingend die schwärzlichen Flügel,
Trug dich vom Himmel zur Erde herab.

Und du kamst; mit lieblichem Lächeln,
Göttliche! auf der unsterblichen Stirn,
Fragtest du, was die Klagende quäle,
Warum erschalle der Flehenden Ruf?

Was das schwärmende Herz begehre,
Wen sich sehne die klopfende Brust
Sanft zu bestricken im Netz der Liebe;
Wer ist's, Sappho, der dich verletzt?

Flieht er dich jetzt, bald wird er dir folgen;
Verschmäht er Geschenke, er gibt sie noch selbst,
Liebt er dich nicht, gar bald wird er lieben,
Folgsam gehorchend jeglichem Wink!

Komm auch jetzt, und löse den Kummer,
Der mir lastend den Busen beengt,
Hilf mir erringen, nach was ich ringe,
Sei mir Gefährtin im lieblichen Streit!

Aus „Der Traum ein Leben“.

Schatten sind des Lebens Güter,
Schatten seiner Freuden Schaar,
Schatten Worte, Wünsche, Thaten,
Die Gedanken nur sind wahr

Und die Liebe, die du fühlest,
Und das Gute, das du thust,
Und kein Wachen, als im Schlafe,
Wenn du einst im Grabe ruhst.

Wie, du fliehst, geliebtes Leben,
Und vergiltst mit herbem Spott
Alles, was ich dir gegeben?
Wohl mit Recht nannt' ich dich Leben,
Denn dein Scheiden bringt mir Tod.

Flammen hört' ich oft dich nennen,
Heuchelnd, dieses Augenpaar;
Ach, erst mußtest du dich trennen:
Jetzt da sie vor Weinen brennen,
Jetzt erst ist der Ausspruch wahr!

An eine wälsche Sängerin,

als sie das Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser"
mit Variationen sang.

Mit Opernliedern treibe deinen Scherz;
Wer fragt da viel nach Wahrheit, Herz und Seele?
Zum „Gott erhalte" ist ein deutsches Herz
Weit nöthiger, als eine wälsche Kehle.

Bescheidenes Loos.

Bei dem Klang des Saitenspieles
Geh' ich einsam und allein,
Habe wenig, brauchte Vieles,
Doch das Wenige ist mein.

Amor lauscht in Rosenhecken,
Winkt, halb Spott, zu sich hinein: —
Spiel' mit Kindern, Kind, Verstecken,
Mich laß ruhig und allein.

Und das Glück, voll gold'ner Spangen
Zeigt den reichgefüllten Schrein: —
Kommst geflogen, ich gegangen,
Flieg du hin, ich geh' allein.

Schau! der Ruhm, am Rand der Fernen
Glänzt in heller Zeichen Schein: —
Wen gelüstet's nach den Sternen?
Man betrachtet sie allein.

Misse gern ein Buntes, Vieles,
Hätt' ich mich erst und was mein!
Bei dem Klang des Saitenspieles
Geh' ich einsam und allein.

Ständchen.

Brim blim, klang kling,
Höre, Mädchen, was ich sing'!

Sieh mich hier vor deinem Fenster
Lauschend mit der Zither stehn,
In der Stunde, wo Gespenster
Nur und Liebende noch gehn.
Alles ruht im trauten Zimmer,
Nur die Liebe ruhet nimmer.

Brim blim, klang kling,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Stürme brausen durch die Gassen,
Tief verhüllt in Schnee und Eis,
Ach, und doch, kaum kann ich's fassen,
Kalt die Hand, der Busen heiß,
Inn're Gluthen, wärmt die Finger,
Kühl', o Eis, den Minnesinger!

Brim blim, klang kling,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Muthig wenn ich dich nicht sehe,
Sinn' ich aus manch Liebeswort,
Aber kaum in deiner Nähe,
Ist die Sprache eilends fort.
Ferne muthig, nahe blöde,
Kannst du denken, Lieb', so rede!

Brim blim, klang kling,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Nur, ergreif' ich meine Zither,
Wird das Herz mir weit und groß
Und das brütende Gewitter
Bricht in hundert Strahlen los.
Ja, mag's noch so seltsam klingen,
Reden kann ich nicht, doch singen.

Brim blim, klang kling,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Drum das Saitenspiel in Händen,
Ruf' ich kühn zu dir hinauf:
Laß den spröden Sinn sich wenden,
Thu mir Herz und Fenster auf!
Aber still: denn wird sie's innen,
Zürnt sie etwa dem Beginnen,
Schilt, daß ich's mich unterfing,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Doch was schmäh' ich diese Wonne,
Die mein Inn'res süß bewegt,
Ist die Sonne minder Sonne,
Weil kein Aug' ihr Schaun erträgt?
Bleibt, wenn nichts auch übrig bliebe,
Das Gefühl doch, daß ich liebe,
Ach und —

Brim blim, klang kling,
Liebe bleibt ein süßes Ding.

Kennst du das Land?

(März 1819.)

Gelobt sei Gott! die Stund' ist da!
Den Wanderstab in die Hand!
Zu dir hin geht's, Italia,
Du hochgelobtes Land!

Der Pilger zieht mit Hut und Stab
Zum heiligen Grabe weit,
So zieh' auch ich zu deinem Grab,
Du heil'ge, entschlafene Zeit!

Und wie der Pilger auf seiner Brust
Reliquien trägt nach Haus,
So trag' auch ich in meiner Brust
Mir heilige Reste heraus.

Die letzten Tröpfchen vom Wunderborn,
Der einst so reichlich quoll,
Ein Fünkchen von deinem Götterzorn,
Du göttlicher Apoll!

Den Abdruck, Weltgebieter Zeus!
Von deiner Majestät;
Vom Dichterbaum ein Lorbeerreis,
Der Maro's Grab umweht.

Dein Bild, so hehr und unbefleckt,
Du Hohe von Medici,
Die, wenn sie den Schauern die Schätze bedeckt,
Für sich nicht erröthet, für sie.

Ja, knieen will ich, Vergangenheit!
Vor deinen Gebilden aus Stein,
Der nackt die ernste Schönheit beut,
Verachtend des Reizes Schein,

Ihn lassend der frömmelnden Enkelwelt,
Die, von Gleißnersinn erfüllt,
Die Lüsternheit zu ergänzen quält,
Was der schlaue Bildner verhüllt.

Und lernen will ich auf deinen Laut,
Was der Mensch bewirkt und erschafft,
Wenn er dem Gott im Busen vertraut,
Und der selbstgegebenen Kraft.

Dann kehr' ich heim mit stolzem Sinn,
Und schaff' in gesättigter Ruh,
Was jung soll sein, wie ich es bin,
Und alt soll werden, wie du.

An die vorausgegangenen Lieben.

Seid ihr vorausgegangen,
Liebe Gefährten der Reise,
Wohnung mir zu bereiten,
Der noch im Staube des Wegs?

Sucht mir ein Kämmerchen, Liebe!
Still und freundlich und klein,
Doch in eurer Nähe,
Ich bin nicht gerne allein;

Heimlich sei es und stille,
Schatten mäß'ge den Tag,
Daß ich gern sitzen und sinnen,
Dichten und denken mag.

Der Bann.

Leb' wohl, Geliebte! ich muß scheiden;
Es treibt mich fort in Angst und Qual,
Fort von der Wohnstatt meiner Freuden,
Fort von dem Weibe meiner Wahl.

Nicht dieser Blick und diese Zähren,
Verbirg dein holdes Angesicht!
Du kannst das Scheiden mir erschweren,
Doch mir ersparen kannst du's nicht!

Denn wisse, wenn du mich umschlungen,
Umschlangst du keinen freien Mann,
Der Abgott deiner Huldigungen,
Er ist belegt mit Acht und Bann.

Der Fürstin, der die Welt zu eigen,
Der Alles huldigt, was da lebt,
Vor der sich alle Wesen beugen,
Hab' ich im Wahnsinn widerstrebt.

Mit ihrer Schwester, sinnverwirret,
Die ohne Heimath, ohne Haus,
Durch Erd' und Luft und Wellen irret,
Zog ich in wilder Jagd hinaus.

Im Mondenglanz, auf flücht'gem Fuße
Schlang ich mit ihr den Geisterreihn,
Und alles Wirklichen Genusse
Entsagt' ich um den holden Schein.

Da sprach die Fürstin, zornentglommen:
„Verschmähst du so, was ich dir bot?
So sei's auf immer dir genommen,
Du vogelfrei bis an den Tod!

„Von Wunsch zu Wunsch in ew'ger Kette,
Und rastlos, wie du bist, so bleib!
Dir sei kein Haus und keine Stätte,
Kein Freund, kein Bruder und kein Weib!

„Ein Büttel aber beigegeben,
Um dich, in dir, laß er dich nie:
Er peitsche rastlos dich durch's Leben,
Der wilde Dämon Phantasie!

„Er heiße dich nach Allem fassen,
Was irdisch schön, mit raschem Geiz;
Doch hältst du's, müssest du es hassen,
Und Mängel sieh in jedem Reiz!

„Verdammet, Schatten nachzujagen,
Buhl' doch um Augenblickes Kuß;
Es fehle Kraft dir zum Entsagen,
Und Selbstbegränzung zum Genuß!

„Die Sprache will ich dir verwandeln,
Dein Hörer sei der Mißverstand;
Mißlingen sei mit deinem Handeln,
Und ewig zwei sei Kopf und Hand!

„Die dich liebt, flieh; die du begehret,
Sie schaudere zurück vor dir,
Und sagt sie: Ja, hat sie gewähret,
So tödt' ihr Ja dir die Begier!

„Und daß der letzte Trost versaget,
Verewigt Rache sei und Leid;
So zweifle der, dem du's geklaget,
An deines Leides Wirklichkeit!

„Zieh hin, um all dein Glück betrogen,
Und buhl' um meiner Schwester Gunst,
Sieh, was das Leben dir entzogen,
Ob dir's ersetzen kann die Kunst!"

Da fiel's mich an mit Nachtgewalten,
Und Wahrheit war es, was sie sprach;
Das Herz im Busen mir gespalten,
Und jener inn're Dränger wach.

Seitdem irr' ich verbannt, alleine,
Betrüge Andre so wie mich:
Du aber, armes Weib, beweine,
Den du verloren, ewiglich!

Gedanken am Fenster.

Grinzing, im Sommer 1822.

Herüber durch die Berge
Ertönt es dumpf und schwer,
Wie Leichentuch um Särge,
Verhüllt Gewölk die Berge,
Und drinnen geht der Herr.

Die Erde sieht's mit Bangen,
Die Luft, sie regt sich nicht.
Die Vögel, die erst sangen,
Sind still zu Nest gegangen,
Das Weltall ahnt Gericht.

Es blitzt! Was zuckst du, Auge?
Denkst du der Thränen itzt
In einem andern Auge,
Für die ein Rächer tauge,
Gleich jenem, der dort blitzt?

Ein Wirbelwind von oben
Greift nieder in den Staub;
Nun werden Wetter toben,
Schon ist der Keil gehoben,
Bezeichnet ihm sein Raub.

Doch horch! welch leis' Bewegen
Rauscht durch die Blätterwand?
Was Strafe schien wird Segen,
Vom Himmel rieselt Regen
Und tränkt das durst'ge Land.

Versäumt.

Auf Kresna-Hora, hütend seine Kühe,
Stand jener Hirt, da wollt' es ihn bedünken,
Er säh' es aus dem Erdreich guldig blinken,
Im Dämmerlicht von Tages erster Frühe.

Mit kurzem Athem eilt er hin und siehe!
Dem Grund entsprießen wirklich goldne Zinken,
An Wurzeln, die noch tief und tiefer sinken,
Reich lohnend seines Grabens leichte Mühe.

Doch wie er gräbt, wird ängstlich ihm und enge,
Er muß sein Glück vertraun, nach Beistand laufen;
Er bricht den Stab entzwei auf Mannes Länge,

Und eilt in's Dorf. Ihm folgt hinaus der Haufen,
Und sucht und wühlt mit Hebel, Karst und Winden:
So Platz, als Gold war nicht mehr aufzufinden.

Todeswund.

Schwing dich auf, Adler, zu Mimer's Born,
Und bring mir zwei Tropfen, daß ich mich labe!
Sonst war ich rüstig und stark,
In den vordersten Reihen stand ich,
Trat auch wohl vor, als Einzelner,
Zum ringsbewunderten Kampf:
Nun aber lieg' ich, matt und lechzend,
Verwundet vom eignen Schwert,
Und nagender Durst zehrt an meiner Seele;
Schwing dich auf, Adler, zu Mimer's Born,
Und bring mir zwei Tropfen, daß ich mich labe!

Nachruf an Zacharias Werner.

Gestorben am 17. Januar 1823.

So bist du nicht mehr unter uns?
Bist hingegangen, Werner, abzulegen
Das unfreiwillig schaurige Profeß
Bei deinen grauen Mönchen vom Karmel,
Dem heil'gen Berg, du armer Sohn des Thals?
Was ist die Hora lang,
Der Guardian streng,
Und schrecklich der Posaunenschall des Fests!

Man sagt, daß, wer sich selbst geschaut im Leben,
Die eigene Gestalt, ansichtig, außer sich,
Daß Der nicht leben könne fürder mehr,
Und müsse sterben in der nächsten Frist.
O unglücksel'ge Frucht der Selbstbeschauung!
Du hast dich auch geschaut und bist gestorben:
Denn Das nicht, was er *ist*, nein, was er *thut*,
Das soll der Mensch erkennen und erwägen,
Sonst ist er todt, sei's auch, daß er noch athme!
Die ew'gen Geister *schauen* und sind *heilig*,
Der Mensch soll aber *handeln* und sei *gut*!

Nicht auf sich selbst, die eigne Form und Unform,
Soll er die Augen heften, wenden seine Gluth;
Die Außenwelt ward ihm als lichte Braut,
Die mag er sich erfassen und umarmen,
Und Kinder zeugen, daß die Welt bestehe!
Fluch auch im Geisterreich der Unzucht mit sich selbst! —

Du, Armer, hast die Ruhe nie gekannt,
Dein Streben nahm sie dir, und strebtest doch um Ruhe!
Da dir die Milch der Menschheit schmacklos war geworden,
Schien bald kein Reiz dir geistig scharf genug;
Dem Gleichgewicht entrückt durch eignes Schwanken,
Durchliefst du jeden Punkt des großen Hebels
Und suchtest nur den Ort um fest zu stehn:
Umsonst! die Ruhe stellt sich ein, sobald man ruhig!
Im Sinnenrausch, im Rausch des innern Sinns
Ward er von dir gesucht und nicht gefunden —
Des geist'gen Archimed δος μοι που ςω,
Der heut und gestern immer gleiche Punkt,
Der ew'ge Mittelpunkt. Schlaf wohl, du Armer,
Nun hast du ihn!

Huldigungen.

1.

Wenn man dich Engel nennt,
Will's so der Brauch,
Daß du's an Schönheit bist,
Seh' ich wohl auch;
Magst's auch an Güte sein:
Gib und gewähr'!
Nur nicht an Heiligkeit,
Bitt' ich gar sehr.

2.

Daß dein Kleid rosenroth,
Find' ich recht fein,
Kann's, wo der Gürtel schließt,
Anders wohl sein?
Denn wo im Lenz ich sah
Knöspchen am Rain,
Gaben sie ähnlichen
Blaßrothen Schein.

3.

Im Schatten ihrer Wimpern
Blühn zwei Vergißmeinnicht;
Der überflüss'gen Lehre,
Die so ein Blümchen spricht!

Wie könnte dein vergessen,
Der je geschaut dein Licht?
Und doch, laß sie nur sprechen!
Vergiß du selber nicht.

4.

Gelb ist der Saaten
Wallender Streif?
Blond sind die Aehren
Und sie sind reif;
Blond wie dein Häuptchen —
's ist an der Zeit,
Schon hält der Schnitter
Die Waffe bereit.

5.

Wenn du die Liebe schon gekannt,
Gefühlt schon ihren Kuß,
Wer tadelt dich in seinem Wahn
Und darbet, weil er muß?
Ein Jedes treibt, wozu es ward,
So will's ein ew'ger Schluß:
Hephästen steht die Arbeit wohl,
Cytheren der Genuß.

Franz Schubert.

Schubert heiß' ich, Schubert bin ich,
Und als solchen geb' ich mich,
Was die Besten je geleistet,
Ich erkenn' es, ich verehr' es,
Immer doch bleibt's außer mir.
Selbst die Kunst, die Kränze windet,
Blumen sammelt, wählt und bindet,
Ich kann ihr nur Blumen bieten,
Sichte sie und — wählet ihr.
Lobt ihr mich, es soll mich freuen,
Schmäht ihr mich, ich muß es dulden,
Schubert heiß' ich, Schubert bin ich,
Mag nicht hindern, kann nicht laden,
Geht ihr gern auf meinen Pfaden,
Nun wohlan, so folget mir.

Sinnpflanze.

Sieh, wie sich die Blumen freun!
Alle öffnen ihre Blätter
In der Sonne warmem Strahl;
Du allein nur bleibst verschlossen?
Bist du fühllos? freust dich nicht? —
„Fühllos nun gerade nicht!
Will mich auch wohl wieder öffnen,
Nur hat mich, eh du gekommen,
Tastend eine Hand berührt.“

Was je den Menschen schwer gefallen,
Eins ist das Bitterste von Allen:
Vermissen, was schon unser war,
Den Kranz verlieren aus dem Haar;
Nachdem man sterben sich gesehen,
Mit seiner eignen Leiche gehen.

Wohlan denn nun, nicht klaglos will ich fallen,
Dem Opferthiere gleich, das stöhnt und stirbt;
Auf daß Gemeinheit zu den Siegen allen,
Die sie schon feiert, nicht noch den erwirbt,
Daß kundlos ihre That; daß, die sie schlachtet,
— Wenn nun die Welt früh, eh der Morgen glüht,
Die Leiche schaut und keinen Mörder sieht, —
Als Frevler an sich selber sei'n geachtet.

Der Halbmond glänzet am Himmel,
Und es ist neblicht und kalt.
Gegrüßt sei du Halber dort oben,
Wie du, bin ich Einer, der halb.

Halb gut, halb übel geboren,
Und dürftig in beider Gestalt,
Mein Gutes ohne Würde,
Das Böse ohne Gewalt.

Halb schmeckt' ich die Freuden des Lebens,
Nichts ganz als meine Reu';
Die ersten Bissen genossen,
Schien alles mir einerlei.

Halb gab ich mich hin den Musen,
Und sie erhörten mich halb;
Hart auf der Hälfte des Lebens
Entflohn sie und ließen mich alt.

Und also sitz' ich verdrossen,
Doch läßt die Zersplitterung nach;
Die leere Hälfte der Seele
Verdrängt die noch volle gemach.

Die du dein Haus entfernt von Menschen baust,
Steig nieder auf mein Flehen, Sammlung, du,
Ergreif mit starker Hand die irren Triebe,
Die Kräfte, die ins Weite haltlos streifen,
Zwing dein Gebiß in ihren starren Mund,
Und lenke sie am Zügel, klug verkürzt,
Zum Ziele, dem Olympischen des Siegs.
Was Großes wird, deß bist du Mutter ja,
Und wo du nicht bist, da zerfällt in Staub
Das Götterbild der Menschheit und zerbröckelt,
Wie Mauersteine, deren Bindung wich.
Der Sohn der Erde tritt in die Natur,
Sein Auge sieht: ein stummes todtes All,
Sein Ohr vernimmt: ohn' Inhalt, wirre Töne,
Die Hand ergreift, läßt fahren und faßt wieder;
Was ihn umringt, es ist ein Vieles nur,
Und er ein Nichts im Vielen, das kaum Etwas.
Da steigst du nieder in den engen Kreis,
O Himmlische, und heißt und lehrst ihn gatten
Dem Ohr das Aug', dem Aug' die sichre Hand;
Die Zunge spricht es aus, was sie gewonnen,
Und der Gedanke tritt, ein Neugeborner,
In die dem Chaos abgestrittne Welt.
Ein schneller Läufer, rennt er seine Bahn
Und hat er sich in Haus und Feld gesättigt,
So geht er und mißt Stern' und ahnet Welten.

Mich hat der Menschen wildbewegtes Treiben
Im Innersten verwirret und zerstört.
Nah dem Erliegen rief ich, wie der Müde

Den Schlummer ruft — zerstreuendes Vergessen
Und wiegte mich auf seinem weichen Pfühl.
Nun aber schlägt die Stunde des Geschäfts,
Ich rufe Kraft und Muth, allein sie schweifen
Des sorglos müden Leiters Hand entschlüpft.

Komm, Sammlung, du und hilf mir sie vereinen;
Einmal geweckt, treibt sie die eigne Gluth.

Lebensregel.

Frei in unendlicher Kraft umfasse der Wille das Höchste,
Aber vom Nächsten zunächst greife bedächtlich die That.

Begegnung.

Wie schön sie war! Die bräunlich blonden Flechten
Bedeckt vom Strohhut mit dem breiten Rand,
Ging sie allein. — Doch nein! zu ihrer Rechten
Ging Unschuld, wie ein Kind sie leitend an der Hand.

Das Antlitz Rosen; aber nicht wie rothe,
Wie weißer Rosen Schmelz im Morgenthau;
Das Auge, feurig kaum, — denn Feuer drohte, —
Nicht blau, nicht braun, fast fürcht' ich, eher grau;

Und doch, hob sich der Wimper weiche Seide,
Und richtete der Stern sich heimathwärts,
In warmen Strahlen lächelnd wie die Freude,
In feuchtem Thaue schwimmend wie der Schmerz.

Nichts scharfgezogen in dem schönen Runde,
Die Nase wie kein Kunstblatt sie begehrt,
In weichem Einbug schließend zu dem Munde,
Halb kindisch fast nach aufwärts noch gekehrt.

Der Mund, in üpp'ger Fülle leicht geschlossen,
Hielt nur zu sehr mit seinen Perlen Haus,
Doch Blumen gleich, von Zephyrhauch umflossen,
Sog er die Luft, und hauchte Balsam aus.

Der Glieder Spiel — doch vor dem milden Scheine
Trat ich zurück, ob gleich von Wünschen heiß,
Der leichte Kahn, wie schön trägt er die Eine:
Spräng' noch ein Zweites zu — wer weiß? wer weiß?

Willst du, ich soll Hütten bau'n?
Willst mich heimisch sehn?
Sieh im unbewölkten Blau'n
Hoch die Sonne stehn.

Eh sie sich im Westen neigt,
Ruft mich ein Geschäft,
Rauh der Pfad, der Weg ist weit,
Eile will sein Recht.

Doch kehr' Abends ich zurück,
Und du harrst noch mein,
Wenn ich erst mein selber bin,
Bin ich auch wohl dein.

Herkules und Hylas.

Hylas! Hylas! ruft der Alcide
Laut an Mysia's Felsengestad;
Ob schon wankend und Weges-müde,
Klimmt er hinan den steinigten Pfad.
Den seine Brust zum Liebling erkoren,
Hylas, den schönen, hat er verloren;
Und schon die Nacht, die verhüllende, naht.

Suchend nach Wasser, ging er, der Knabe,
Mit dem Krug auf dem lockigen Haupt,
Sich und dem durstenden Freund zur Labe.
Doch durch die Pfade, waldigt umlaubt,
War er gegangen und nicht mehr gekommen,
Dunkel nur ward die Sage vernommen,
Daß ihn die Nymphen, den Knaben, geraubt.

Denn, als den Krug in emsigen Handen,
Uebergebeugt in den spiegelnden See,
Er am Ufer schöpfend gestanden,
Hab' es gequollen vom Grund in die Höh —
Glänzende Stirn' und Augen und Wangen
Und zwei Hände, von denen umfangen,
Hylas versank in dem wallenden See.

Solches, von zagenden Hirten erzählet,
Hört des Herakles heilige Macht,
Und, von Zorn die Sehnen gestählet,
Dringt er durch Klippen und Waldesnacht.

Recht hat die schwankende Kunde geleitet,
Siehe, schon liegt weithin verbreitet
Vor ihm der See in ruhiger Pracht.

Hin an's Ufer tritt er im Grimme
Und schreit hinaus in die neblichte Luft:
„Hylas! Höre des Freundes Stimme!
Komm! — Und auch ihr, die in felsiger Kluft
Ihr euch vermeßt, den Geliebten zu halten,
Fürchtet des Donnerers höchste Gewalten,
Denn sein Erzeugter ist's, der zu euch ruft!"

Die Unschuld.

Ach du schöne weiße Taube,
Zitterst du gleich Espenlaube?
Schmiegst dich bang mit scheuem Sinn
An die holde Schützerin.

Wohl mit Recht warnt dieses Zagen!
Vieles darf der Starke wagen,
Gierde lauert, Unschuld weint,
Und dort seh' ich deinen Feind.

Einen nur der langen Reihe:
Adler, Falke, Sperber, Weihe,
Glatt und kraus, mit Streif und Stern,
Alle fressen Täubchen gern.

Selbst die Katze krümmt den Rücken,
Zwar vor solchen Feindes Tücken
Schützt ein rascher Flügelschlag,
Und ein Engel ist ja wach!

Aber auch die Engel schlafen,
Und will Gott am stärksten strafen,
Zeigt der Feind geflügelt sich;
Täubchen, Täubchen! hüte dich!

Trost.

Wenn dich Glück und Freunde fliehen,
Sei du nicht zu tief besorgt,
Wie besitzen nur geliehen,
Ist verloren nur geborgt.

So an trüben Herbstestagen,
Wenn erlosch des Jahres Glanz,
Schau' im Wind die Blätter jagen,
Ein entfleischter Todtentanz.

Aber kaum der Lenz erschienen,
Zahlt ein Erbe, lusterstarkt,
Er mit baarem, blanken Grünen,
Was der Vorfahr abgekargt.

Hold von Neuem sind die Götter,
Ueb'rall Wonne, Lust und Licht,
Neue Freuden, neue Blätter —
Freilich nur dieselben nicht.

Ruhe.

Jung war ich aus der Heimath fortgezogen,
Es lockte mich ein Bild, das, hell und reich,
Auf ferner Berge himmelnahen Bogen
Halb Sternbild glänzte und halb Menschen-gleich.

Entgegen schien es winkend selbst zu kommen,
Erreichbar schien's dem Kühnen, der mit Muth
Den Gipfel erst des Berges nur erklommen,
Und also zog ich fort in Gottes Huth.

Doch auf dem Gipfel angelangt der Höhen,
Zerfloß das Bild wie leichter Heiderauch,
In gleicher Ferne sah ich's wieder stehen,
Auf Bergen thronend, so wie früher auch.

War Täuschung nun die erstgeglaubte Nähe,
So war doch Wahrheit Muth und Lust und Kraft;
Auch schien ja wirklich, was ich deutlich sehe,
Und also hatt' ich neu mich aufgerafft.

Doch wie ich eifrig klomm und wie ich strebte,
Es blieb der Abstand immerdar sich gleich,
Dasselbe Bild, das körperlos entschwebte,
In Fernen glänzend, in der Nähe bleich.

Da ward ich müd' wie alle Staubgebornen,
Auch war der Weg von Steinen rauh und scharf,
Bis auf das Leben ritzten spitze Dornen
Und alles fehlte, was der Mensch bedarf.

Zugleich im Gegensatz des luft'gen Bildes
Kam mir ein andres vor den wachen Sinn:
Erinnerung des heimischen Gefildes,
In dem ich ward, was ich doch endlich bin;

Wo mir des Vaters Grab zurückgeblieben,
Wo die Genossen froh im nahen Glück,
Der Athem weht von schwerverlass'nen Lieben;
Und also kehrt' ich wegerschöpft zurück.

Nur ruhen wollt' ich und dann neu beginnen;
Doch sah ich kaum den heimathlichen Herd,
Da ward als Frucht ich der Versäumung innen,
Wie alles dort verfallen und verkehrt.

Die Fenster blind, verquollen Thür und Schwelle,
Sie öffnete dem Freundestritt sich nicht,
Von dem Geräthe nichts an seiner Stelle,
Das Dach gab statt der Fenster Luft und Licht.

Im kleinen Gärtchen, längst entwohnt der Pflege,
Wuchs Unkraut, wo Gewächse sonst in Reihn,
Mit wucherndem Gestrüpp bedeckt die Wege,
Und nur im wilden Anflug schien Gedeihn.

Da fiel's mich an: die nöthigste der Thaten
Sei doch, daß erst die Heimath wohl bestellt,
Und also nahm ich Haue, Karst und Spaten
Und reutete zuerst mein eignes Feld.

Befriedigung, die ich nach Außen träumte,
Kam nun von Innen selber in mein Dach;
Das Leben rächt ja stets, was es versäumte:
Ich hole meine Jugendjahre nach.

Wenn der Vogel singen will,
Sucht er einen Ast,
Nur die Lerche trägt beim Sang
Eigne, leichte Last.

Doch der Fink, die Nachtigall,
Selbst der muntre Spatz
Wählen, eh die Kehle tönt,
Für den Fuß den Platz.

Gebt mir, wo ich stehen soll,
Weist mir das Gebiet,
Und ich will euch wohl erfreu'n
Noch mit manchem Lied.

Denn in Deutschland weht der Sturm —
Sturm, man weiß, ist Wind —
Wähnen, wenn der Ast sie schnellt,
Daß sie flügge sind.

Und hier Landes dunkelt's tief,
Nacht wie Pech und Harz,
In den Zweigen nächst dem Stamm
Nisten Dohlen schwarz.

Kauz und Eule dämisch dumm
Schau'n zum Astloch 'raus,
Nur der Staarmatz schwatzt vom Platz,
Kanzelt für das Haus.

Tiefer unten aber steigt's
Auf vom Boden dumpf,
Und die Frösche quacken laut
Aus verjährtem Sumpf.

Und so schweb' ich ew'gen Flugs
Zwischen Erd' und Luft,
Und kein Platz dem müden Fuß,
Als dereinst die Gruft.

Hoch auf schwindlichen Stegen
Geh' ich mit muthigem Schritt;
Kommt das Glück mir entgegen,
Dankt ihm's ein freundlicher Blick.

Aber verweigert's zu kommen,
Geh' ich, als wär' mir es nah;
Ist auch die Stütze genommen,
Bin ich doch selber noch da.

Mistreß Shaw.

Ihr freuet euch der lauten Katarakten
Am schroffen Fels, um den der Nebel schwebt,
Indem euch Schauder über Schauder packten,
Fühlt ihr die Seele erst, dieweil sie bebt.

Es gellt das Ohr, die wirren Sinne schwanken,
Statt klaren Wassers sprüht geballter Schaum,
Im Schiffbruch des Bewußtseins, der Gedanken,
Macht erst Empfindung sich, Begeist'rung Raum.

Ich liege gern am moosgeschwellten Rande,
Um den der Bach die Silberwellen rollt,
Das Laubdach schirmt vor heißem Sonnenbrande,
Das Gras durchwirkt der Blumen helles Gold.

Des Wassers Lippen und der Bäume Zungen
Stimmt ein zum Ton berührter Phantasie,
Halb an dem Ohr, halb in der Brust erklungen,
Umkreist ein Strom mich leiser Harmonie.

Da tönt vom Busch ein Laut der Wunderkehle,
Er steigt und schwillt, klingt nach, verhallt und stirbt.
Hab' Dank, du Zauberin, o Philomele,
In die verloren, man sich selbst erwirbt.

Fortschritt.

Die Zeit, sie eilt so schnell voraus,
Und ich, ich blieb zurück.
Ich schäme mich! Was kommt heraus?
Es bleibt ein Mißgeschick.

Doch stürmt sie hin unbändig jach,
Kaum reicht so fern mein Blick;
Die Bahngenossen stürmen nach,
Und ich, ich blieb zurück.

Vielleicht kehrt wieder sie des Wegs;
Laßt sitzen mich am Stein!
Vielleicht — hat sie sich müd' gerannt —
Hol' ich sie doch noch ein.

Der Gang der Welt ist nicht so rasch
Als Thorheit meint und spricht;
Man weiß wohl: Flügel hat die Zeit,
Die Zeiten aber nicht!

Die Schwestern.

Als Gott die Menschen schuf nach seinem Bilde,
Sandt' er, der karg und unvollendend nie,
Zwei Engel in das werdende Gefilde,
Die Prosa er genannt und Poesie.

Die Eine, stark von Wuchs, mit sichern Händen,
Betritt den Boden, festen Tritts und scharf,
Des Sämanns Tuch um ihre mächt'gen Lenden,
Streut sie den Samen jeglichem Bedarf.

Die Andre, zarten Bau's und schmächt'ger Glieder,
Den kleinen Fuß von jedem Stein verletzt,
Trug, wie den leichten Vogel sein Gefieder,
Ein Flügelpaar, den Schultern angesetzt.

So wandeln sie; die Aelt're stark und tüchtig,
Erkennt, was dieser Erde nützt und frommt,
Indeß die Jüng're, eine Botin flüchtig,
Die Kunde bringt, die hoch von oben kommt.

Doch ist sie leicht vergeßlich, schwanker Sinne,
Sie weiß nur halb die Botschaft jener Welt;
Deß wird die strenge Schwester zürnend inne,
Der nur, was sicher und was ganz, gefällt.

Und einst zu Nacht, da scheinbar Beide ruhten,
Tritt sie, von Groll bewegt, wohl auch von Neid,
Still auf den Zehen zu der Leichtgemuthen,
Und raubt ihr raschen Griffs das Flügelkleid,

Und paßt sich's an und schwingt sich in die Lüfte,
Allein der schweren Glieder mächt'ger Bau
Trägt sie nicht höher als zum Felsgeklüfte,
Das formlos schaut in's unbegränzte Blau.

Dem Lichte näher, doch nicht den Gestalten,
In denen sich das Ew'ge selbst erkennt,
Fehlt unten Raum, den schweren Fuß zu halten,
Nach oben Schwungkraft, die die Lüfte trennt.

Und doch zum Werk den trotz'gen Muth verbindend,
Hört achtlos sie der Schwester Jammerruf,
Die, heißer Thränen sich am Boden windend,
Die Saat erdrückt, die weise Sorgfalt schuf.

Ja, tauschen Amt nicht neu sie und Geberde,
Wird machtlos, was ein Gott so reich verlieh:
Kehr', deutsche Prosa, rück zur sichern Erde,
Nimm wieder Flügel, deutsche Poesie!

„Was ziehst du trübe Gesichter
Und bildest nach innen nur?
Du bist doch wahrhaftig ein Dichter,
Ei ja, die böse Censur!"

Ja wohl die Censur! Doch nicht jene,
Von Ohnmacht und Dünkel entstammt,
Die, weil sie selbst ohne Zähne,
Die kräftige Speise verdammt,

Des Staats und der Kirche Defensor,
Der Thorheit Ketzergericht —
Im Innern lebt mir ein Censor,
Der strenger als jene spricht.

Jagd im Winter.

Der Himmel grau, die Erde weiß,
Die Bäume kahl, die Büsche Gereif',
Ihr Lächeln den Fluren genommen.
Mag zagen, wer will, mir wallet es heiß,
Ich nenne willkommen dich, blinkendes Eis,
Dich, starrender Winter, willkommen.

Als noch die Menschheit im Lenze lag,
Da stand ihr wohl ein Frühlingstag,
Nun mag sie sich anders erweisen.
Willkommen, ihr Felder, erstarrt und beschneit,
Wir leben ja doch in eiserner Zeit,
Wohl paaret sich Eis zu dem Eisen.

Des Dichters Leier verklingt, verstummt,
Kaum daß noch die Klage wie Heimchen summt,
Kein Spiel, kein Preis, kein Sieger.
Drum fort in's Freie, die Waffe zur Hand,
Das Rohr gehoben, den Hahn gespannt,
Als Jäger, wenn nicht als Krieger!

Und wenn es knallt, und wenn es trifft,
So denkt, es seien, die kochten das Gift,
Im Finstern horchen und harren.
O Winter der Fluren! stürme nur zu,
Der Geister Winter ist kälter als du,
Er tödtet, du machest nur starren!

Nur Abends daheim am Feuerherd,
Da sei euch ein einziger Seufzer gewährt
Nach Lenz und Blüthen und Früchten;
Des Morgens aber von Neuem hinaus,
In Jagdgetos und Sturmgebraus,
Die Zwietracht des Innern zu schlichten.

Wintergedanken.

Willst du, Seele, nicht mehr blühen,
Da vorbei des Sommers Flucht?
Oder wenn der Herbst erschienen,
Warum gibst du keine Frucht?

War vielleicht zu reich dein Blühen,
War zu bunt der Farben Licht?
Denn die Blüthen geben Früchte,
Aber, ach, die Blumen nicht.

Entgegnung.

Gabst du schon auf die Poesie?
Ich nicht!
Wär's nicht gegönnt zu schreiben mehr,
So lebt' ich ein Gedicht.

Verachten, was der Pöbel ehrt,
Sich selbst genug,
Zum Schlimmen nie, durch nichts bekehrt,
Und fest statt klug;

Denn nicht die Gaben sind's, was fehlt,
Der Verse Pracht;
Der Sinn ist's, höher als die Welt,
Was Dichter macht.

Und wär' der Jugend nur gegönnt,
So Kraft als Schwung;
Wer Vortheil nie von Ehren trennt,
Bleibt ewig jung.

Drum schrecke And're, was da droht,
Mich nicht!
Und einst im Sterben sei mein Tod
Noch ein Gedicht.

Schweigen.

Als ich noch jung war,
Liebt' ich zu klagen,
All was dem Herzen leid,
Vielen zu sagen;

Nun da ich älter,
Hehl' ich die Pein,
Schließe den Kummer
Im Innersten ein.

Denn ich erfuhr es,
Kalt ist die Welt,
Und nur der Antheil
Lindert, was quält.

So wie das Vöglein,
Jedermann kennt's,
Das seine Liebe
Flötet im Lenz,

Aber vorüber
Rosen und Brut,
Lautlos in Zweigen
Fürder nur ruht:

So meine Muse,
Also mein Herz,
War doch ihr Lied nur
Sehnsucht und Schmerz.

Wie viel weißt du, o Mensch, der Schöpfung König,
Der du, was sehbar siehst, was meßbar mißt,
Wie viel weißt du! und wieder, ach, wie wenig,
Weil was erscheint, doch nur ein Aeußres ist.

Und steigst du in die Tiefe der Gedanken,
Wie findest du den Rückweg in die Welt?
Du armer König, dessen Reiche schwanken,
Der eine Krone trägt, allein kein Scepter hält.

Zu dem Gewölb von deinen strengen Schlüssen
Stellt sich der Schlußstein nun und nimmer ein,
Und die Empfindung, Flügel an den Füßen,
Entschwebt der Haft, und ruft hinfliegend: Nein!

Denn etwas ist, du magst's wie weit entfernen,
Das dich umspinnt mit unsichtbarem Netz,
Das, wenn du liebst, du aufschaust zu den Sternen,
Dich unterwerfend dasteht: das Gesetz.

Der Gegenwart.

Ei, wer schilt die Jugend euch?
Ihr sind alle Lebensgüter,
Vor der Freuden Zauberreich
Steht sie als des Gartens Hüter.

Sie ist stolz und stark und kühn,
Reich an Streben und an Thaten,
Braucht's doch auch erst Frühlings Blühn,
Eh der Sommer reift die Saaten.

Aber Eines weiß sie nicht
Und wird's, oft getäuscht, erkennen:
Daß, was heut am laut'sten spricht,
Wofür alle Herzen brennen,

Was in jeder Meinung steht
Als für ewig eingegraben,
Kaum, daß ein Jahrzehnt vergeht,
Nur ein Spott noch ist der Knaben.

Daß, wie Mode formt das Kleid,
Auch der Geist tauscht seine Trachten,
Und Ein Richter nur: die Zeit,
Als ein letzter sei zu achten.

Darum wirkt mit rascher That,
Uebergebt euch Strom und Lüften,
Doch das Urtheil und den Rath
Laßt den Reifern und Geprüften.

Abschied von Wien.

Leb' wohl, du stolze Kaiserstadt,
Zwar nicht auf lange, denk' ich;
Zu andern Gränzen, lebensmatt,
Die irren Schritte lenk' ich.

Schön bist du, doch gefährlich auch,
Dem Schüler wie dem Meister,
Entnervend weht dein Sommerhauch,
Du Capua der Geister!

Auf deinen Fluren geht sich's weich,
Und Berg' und Wälder breiten
Rings um dich her ein Zauberreich,
Durch das die Ströme gleiten.

Weithin Musik, wie wenn im Baum
Der Vögel Chor erwachte,
Man spricht nicht, denkt wohl etwa kaum
Und fühlt das Halb-Gedachte.

Dazu dein Volk, ein wack'res Herz,
Verstand, und vom gesunden,
Das sich mit Märchen und mit Scherz
Der Wahrheit Bild umwunden.

Man lebt in halber Poesie,
Gefährlich für die ganze,
Und ist ein Dichter, ob man nie
An Vers gedacht und Stanze.

Doch weil, von so viel Schönheit voll,
Wir nur zu athmen brauchen,
Vergißt man, was zum Herzen quoll,
Auch wieder auszuhauchen:

Die Tafel bleibt, die Leinwand leer.
Drum fort aus diesen Gründen!
Ob von der Reiselast Beschwer
Sich fest're Bilder ründen.

In der Fremde.

Schon bin ich müd' zu reisen,
Wär's doch damit am Rand!
Vor Hören und vor Sehen
Vergeht mir der Verstand.

So willst du denn nach Hause?
Ach nein! Nur nicht nach Haus!
Dort stirbt des Lebens Leben
Im Einerlei mir aus.

Wo also willst du weilen?
Wo findest du die Rast,
Wenn üb'rall du nur Fremde,
Die Heimath nirgend hast!

Weihnachten
1844.

Bei einer Zurücksetzung im Dienste.

Am heil'gen Christtagabend
Den Kindern man beschert,
Da ist denn eitel Freude
An Wägelchen und Pferd.

Am heil'gen Christtagabend,
Obgleich ich längst kein Kind,
Hat man mir auch bescheret,
Gut wie die Menschen sind.

Man gab mir einen Kummer,
Man gab mir eine Qual,
Die tief am Leben naget,
Das längst schon geht zu Thal.

Man gab mir die Gewißheit,
Mein Streben sei verkannt,
Und ich ein armer Fremdling
In meinem Vaterland.

Man hat beim nah'nden Winter
Genommen mir das Nest,
Und hieß mich weiter wandern
Für meines Lebens Rest.

Doch ist's der Lauf der Zeiten,
Ein Trost nur stellt sich dar:
Bin ich auch nichts geworden,
Ich blieb doch, der ich war.

Zu Mozarts Feier.

Glücklich der Mensch, der fremde Größe fühlt
Und sie durch Liebe macht zu seiner eig'nen.
Denn groß zu sein ist Wenigen gegönnt,
Und wer dem fremden Werth die Brust verschließt,
Der lebt in einem öden Selbst allein,
Ein Darbender — wohl etwa ein Gemeiner.

Dem Land auch Heil, das sie gebar, gesäugt
Und aufgezogen an den Mutterbrüsten.
Denn die Natur gibt nur der Größe Geist,
Den Körper bildet an ihr die Umgebung,
In der sie allererst den Tag geschaut,
Der Freunde Schaar, der Mitgebornen Kreis,
Die sie mit Blick und Laut zuerst begrüßt,
Mit frommem Sinn bereitet ihr die Stätte.

Für Menschen, nur durch Menschen, wird der Mensch.
Darob auch Mancher, mit der Hoheit Siegel
Bezeichnet von der Schöpferin Natur,
Noch spät durch irgend eine böse Narbe,
Durch einer Gliedmaß widrig wildes Zucken,
Durch Etwas, das nicht schön, ob stumm, verkündet,
Wie karg der Boden war, in dem die Pflanze
Des harten Daseins trübe Nahrung sog.

Drum sind wir stolz, obgleich demüthig auch:
Denn hier ward er geboren, den wir feiern!
In dieses schlichten Landes engen Grenzen
Scholl ihm zuerst des Lebens Herold: Ton.

Von diesen Thürmen schwoll ein gläubig Läuten
Und lehrt' ihn glauben an die Ahnungen,
Die ohne andre Bürgen als sich selbst,
Und nur bewiesen, weil sie sich gestaltet,
Zur Wirklichkeit verherrlichen den Traum.
Von diesen Bergen zog der Gottesathem,
Gewürzt mit Kräutern und mit Blumenduft
In seine jugendlich gehob'ne Brust.
Darum ist er geworden auch wie sie,
Wie diese Berge, seiner Wiege Hüter.
Wohl gibt es höh're, — doch sie decket Eis,
Gewalt'gere, — allein das scheue Leben,
Es findet für den Fußtritt keine Spur
Und flieht mit Schaudern die erhab'ne Wüste.
Er aber klomm so hoch als Leben reicht,
Und stieg so tief als Leben blüht und duftet,
Und so ward ihm der ewig frische Kranz,
Den die Natur ihm wand und mit ihm theilet.
Nicht was der Mensch in seinem Dünkel denkt,
Was Gott, verkörpert in der Schöpfung, dachte,
War ihm der Leitstern seines edlen Thuns.
Drum hing er fest an deinen ew'gen Räthseln,
Du Auge des Gemüths: allfühlend Ohr,
Und was den Weg nicht fand durch diese Pforte,
Schien Menschen Willkür ihm, nicht Gottes Wort,
Und blieb entfernt aus seinem lichten Kreise.
Mit Raphael, dem Maler der Madonnen,
Steht er deßhalb, ein gleich geschaarter Cherub,
Der Ausdruck und der Hüter wahrer Kunst,
In der der Himmel sich vermählt der Erde.

Wir aber, die wir dieses Fest begehn,
In starrem Erz nachbildend jenen Mann,
Der weich war wie die Hände einer Mutter,
Laßt uns in gleich verwechselndem Verwirren

Nicht auch des Mannes Sinn und Geist entgehn.
Nennt ihr ihn groß? er war es durch die Gränze;
Was er gethan, und was er sich versagt,
Wiegt gleich schwer in der Wage seines Ruhms.
Weil nie er mehr gewollt als Menschen sollen,
Tönt auch ein Muß aus Allem, was er schuf,
Und lieber schien er kleiner, als er war,
Als sich zum Ungethümen anzuschwellen.
Das Reich der Kunst ist eine zweite Welt,
Doch wesenhaft und wirklich, wie die erste,
Und alles Wirkliche gehorcht dem Maß.

Deß seid gedenk, und mahne dieser Tag
Die Zeit, die Größ're will, und Klein're nur vermag.

Am Grabe Mozart, des Sohnes.

So bist du endlich hingegangen,
Wohin der Geist dich ewig zog,
Und hältst den Großen dort umfangen,
Der adlergleich zur Sonne flog.

Daß Keiner doch dein Wirken messe,
Der nicht der Sehnsucht Stachel kennt,
Du warst die trauernde Cypresse
An deines Vaters Monument.

Wovon so Viele einzig leben,
Was Stolz und Wahn so gerne hört,
Des Vaters Name war es eben,
Was deiner Thatkraft Keim zerstört.

Begabt, um höher aufzuragen,
Hielt ein Gedanke deinen Flug;
„Was würde wohl mein Vater sagen?"
War, dich zu hemmen, schon genug.

Und war's zu schaffen dir gelungen,
Was manchen Andern hoch geehrt,
Du selbst verwarfst es, kaum gesungen,
Als nicht des Namens Mozart werth.

Nun öffnen sich dem guten Sohne
Des großen Vaters Arme weit,
Er gibt, der Kindestreu' zum Lohne,
Ein Theilchen dir Unsterblichkeit.

Der Name, dir ein Schmerzgenosse,
Er wandelt sich von heut in Glück;
Tönt doch von Salzburgs Erzcolosse
Ein Echo auch für dich zurück.

Wenn dort die Menge sich versammelt,
Ehrfürchtig Schweigen Alle bannt,
Wer dann den Namen Mozart stammelt,
Hat ja den deinen auch genannt.

Alma von Goethe.

Das hast du nicht gedacht, Gewalt'ger du,
Als du noch weiltest in der Menschheit Schlacken,
Daß einst dein Enkelkind frühzeit'ge Ruh
Soll finden in dem „Lande der Phäaken".

Und daß der Mann, der schüchtern vor dir stand,
Den Blick gesenkt vor'm hehren Strahl des deinen,
Am fabelgleichen fernen Isterstrand,
Bei ihrem offnen Grabe werde weinen.

Es kommt so Manches anders, als man meint,
Und ist gekommen, warst du gleich der Weise;
Die Sonne, wenn sie hoch im Mittag scheint,
Senkt schon zum Untergang sich mählig leise.

Nach neuen Zonen wendet sich der Geist
Und läßt, was blank, in grauem Dunkel rosten,
Ist doch, was uns der ferne Westen heißt,
Für andre Völker auch zugleich ein Osten.

So drang dein Wort, so kam dein Enkelkind
In unsre Morgenroth-bestrahlte Fluren;
Hoch schlug mein Herz, verschönt, wie Weiber sind,
In ihr zu finden deiner Züge Spuren.

Und so trat ich, zu huld'gen, in den Saal,
Wo schon das Theegeräth die Tische krönte,
Die Frau begrüßend, deines Sohnes Wahl,
Die dir des Lebens Abendroth verschönte.

Doch war kein weiblich Wesen sonst im Kreis,
Nur Herren, schwarz, als wär' ein Sarg zur Stelle;
Da öffnet sich die Thür', und hell und weiß,
Tritt kinderhaft das Mädchen auf die Schwelle.

Die ich gedacht mir in der Hoheit Schein,
Von angestammter Herrlichkeit erglänzend —
Ein Theebrett in den Händen trat sie ein,
Demüthig Brod zum heißen Trank kredenzend.

Doch war's als ob dem Erlenkönig gleich,
Des Ahnherrn Geist ob ihrem Scheitel schwebte,
Und sie, das Kind, dem Kind im Liede gleich,
Vor'm Anhauch einer geist'gen Ladung bebte;

Wie an dem Eichstamm, den der Blitz geneigt,
Die Blume hell empor die Blätter richtet,
Als ob nicht dein Erzeugter sie erzeugt,
Als ob ihr Ahn sie Klärchen-gleich gedichtet.

Sie fühlte wohl den Wink der fernen Hand,
Die Sehnsucht nach dem Land der reinen Lilien,
Und ging dahin, so stamm- als wahlverwandt,
Verwaisend und verdoppelnd die Ottilien.

Du aber schaust mit ernstem Blick herab,
Wo sie der Grund, Beethoven nah, verschlungen,
Und spricht kopfschüttelnd ob dem frühen Grab:
„Das war dir an der Wiege nicht gesungen!"

Wanderscene.

Es geht ein Mann mit raschem Schritt, —
Nun freilich geht sein Schatten mit —
Er geht durch Dickicht, Feld und Korn
Und all sein Streben ist nach vorn.
Ein Strom will hemmen seinen Muth,
Er stürzt hinein und theilt die Fluth;
Am andern Ufer steigt er auf,
Setzt fort den unbezwung'nen Lauf.
Nun an der Klippe angelangt,
Holt weit er aus, daß Jeden bangt;
Ein Sprung — und sicher, unverletzt,
Hat er den Abgrund übersetzt.
Was Andern schwer, ist ihm ein Spiel,
Als Sieger steht er schon am Ziel;
Nur hat er keinen Weg gebahnt.
Der Mann mich an Beethoven mahnt.

Liszt.

Du gleichst dem Engel mit dem Flammenschwerte,
Der aufgestellt vor unsrer Unschuld Garten; —
Ein strenger Spruch, gerecht in seiner Härte,
Straft durch sich selber jegliches Entarten.

Doch weigerst du die Pforten jener Räume,
Wo Unschuld mit sich selber ging zufrieden,
So zeigst du uns, ein Traumbild wacher Träume,
Das Bild des Glücks, das nicht mehr weilt hienieden.

Eintauchend in die Welt der Leidenschaften,
Des Kampfs, des Streits, der wildverworr'nen Gränzen,
Läßt du aus Augen, die an Eden haften,
Den Wiederschein des dort Geseh'nen glänzen.

Der Donner wird zum Strahl, der Strahl zum Lichte,
Auf Augenblicke schwinden Nebeldünste,
Die Luft der Heimath weht durch die Gesichte —
Eintracht in Zwietracht ist das Reich der Künste.

Jenny Lind.

2. Mai 1846.

Sie nennen dich die Nachtigall
Mit dürft'gem Bilderraube;
So süß auch deiner Lieder Schall,
Doch nenn' ich dich die Taube;

Und bist du Rose, wie du's bist,
Sei's denn die Alpenrose,
Die, wo sich Schnee und Leben küßt,
Aufglüht aus dunklem Moose.

Du bist nicht Farbe, bist das Licht,
Das Farbe erst verkündet,
Das, wenn sein Weiß an Fremdem bricht,
Die bunte Pracht entzündet.

Und spenden sie des Beifalls Lohn
Den Wundern deiner Kehle,
Hier ist nicht Körper, kaum noch Ton,
Ich höre deine Seele.

Lebensregel.

Will eine Meinung dich gewinnen,
Und fällt die Wahl, wie öfter, schwer,
So frag', willst du dich recht besinnen,
Nur nach dem Was, dem Wie, dem Wer.

Das Was? es gälte wohl das Meiste,
Doch rein zu lösen ist es nie,
Zumal bei aufgeregtem Geiste,
Dann geh du weiter auf das Wie?

Durch welche Mittel sich behaupte
Die Meinung auf dem Weg zum Ziel?
Und sind es schlechte, unerlaubte,
So hast du schon gewonnen viel.

Doch oft verschafft sich auch das Rechte
Nur durch Gewalt den schweren Sieg;
Man ist nicht wählig im Gefechte,
Denk nur als Beispiel an den Krieg.

Dann bleibt das Wer? als letzte Frage,
Als Leitstern zur Entscheidung dir:
Wer deiner Meinung Fahne trage
Und wer sich schaare unter ihr?

Sind's Menschen, die du sonst wohl meidest,
Dienstbar dem Wahn, dem Trug, dem Lohn —
Indem du von dem Schlechten scheidest,
Hast du dich auch entschieden schon.

Böses Wetter.

Wenn starke Winde wehen,
Dann fliegt, vom Schwung erreicht,
Papier und dürre Blätter,
Was irgend leer und leicht.

Indeß die armen Vögel
Sich bergen in ihr Nest,
Weil sie das tolle Treiben
Denn doch nicht fliegen läßt.

Doch wenn die Stürme schweigen,
Die Sonne wieder lacht,
Dann sinkt mit Eins zu Boden,
Was hob des Windes Macht;

Indeß die kleinen Vögel
Hoch fliegen mit Getön —
Wann wird die Windsbraut schweigen?
Wann wird es wieder schön?

Nachruf.

(An Nicolaus Lenau, gest. 22. August 1850.)

So bist du hingegangen, armer Mann,
Und bist im wüsten Irrenhaus erblichen,
Gehörend so im Ende denn auch an
Der Zeit, der du in deinem Lauf geglichen.

Bestimmt, ein blühend grüner Ast zu sein
An deines Vaterlandes Künstlerbaume,
Fandst du's zu eng in dem beengten Raume,
Und, selbst als Baum zu gelten, lud's dich ein.

Also entrückt der vaterländ'schen Erde,
Verpflanztest du, was so versprechend schien,
Hin, wo im Treibhaus am geheizten Herde
Und unter Glas sie bleiche Pflanzen ziehn.

Der Triebe Keim blieb deiner Heimath eigen,
Nur Laub und Holz, es ward mit dir versetzt.
Ein wenig gohr der Saft noch in den Zweigen,
Dann starb er ab und du mit ihm zuletzt.

Daß du ein Ehrenmann, hat dich getödtet,
Daß du kein Thor, war deines Wahnsinns Grund,
Wem Selbsterkenntniß noch die Stirne röthet,
Der straft sich Lügen selbst mit eignem Mund.

Vom Lob getragen und vom Ruhm beschienen,
Fandst du dich selbst zu arm für solchen Werth,
Und ehrlich, so viel Beifall zu verdienen,
Hast später Bildung du dich zugekehrt.

Mit österreich'scher alter Treue,
Um auszufüllen, was dir noch zu weit,
Nahmst du die Thoren-Weisheit, alt und neue,
Rasch auf in deines Ruhmes schwellend Kleid.

Und weil dem Liebchen gerne nah der Buhle,
Der Wind am stärksten da, woher er weht,
Begabst du dich in Schwabens Dichterschule,
Wo fern ein Meister seinen Schülern steht.

Dort in der alten Heimath alter Sparren,
Zum Märchen schon gewordenen von je,
Dem Vaterlande der Genies und Narren,
Weil fix, als Beiden eigen, die Idee, —

Warst du von einem Männerkreis umgeben,
Die granweis, wie einst König Mithridat,
An Gift gewöhnt sich all ihr ganzes Leben,
So daß sie nun verdauen jeden Grad.

Du aber mit den unentweihten Kräften,
Der sein du wolltest, was für Jene Scherz,
Du trankst dir Tod in jenen Taumelsäften,
Was für den Kopf bestimmt, es traf dein Herz.

Da trat, was du geflohn in allen Tagen,
Die Wirklichkeit dich an, von Inhalt schwer;
Halb selbst sich Ueberheben, halb Verzagen,
Stand still die Uhr, der Zeiger wies nicht mehr.

Und so sei dir ein Lebewohl gesprochen,
Ob That und Wollen sich gleich noch so weit;
Was dich zerbrach, hat Staaten schon zerbrochen:
Dich hob, dich trug und dich verdarb die Zeit.

Lope de Vega.

Du reicher Geist mit unbekannten Schätzen,
Dir selber mehr als Andern unbekannt,
Weil du nicht liebst an Zahlen Zahl zu setzen,
Nein, einzeln sie verschenkst mit voller Hand.

Wo irgend Gold in unerforschten Klüften,
Die Wünschelruthe zeigt dir seine Spur;
Wie deine Spanier, die gen Abend schifften,
Befuhrst du alle Küsten der Natur.

Und was an Menschen, Pflanzen, Blumen, Thieren,
Nur irgend da und sich des Daseins freut,
Das wobst du ein, der Göttin Bild zu zieren,
Die, täglich sterbend, stündlich sich erneut.

Die Mutter alles Wesenhaften, Guten,
Sie sitzt an deinem Born, der strömend quillt,
Und spiegelt sich in den krystallnen Fluthen,
Ihr Selbst verwechselnd träum'risch mit dem Bild.

Und lächelt sie, so lächelst du ihr wieder,
Und grollt sie, gibst du ihr den Trotz zurück;
Durchsichtig, gleich der Wahrheit, deine Lieder,
Und täuschend nur, wie Täuschung auch das Glück.

Und so ein Kind, noch bei ergrauten Haaren,
Und auch ein Greis beim frühsten Kinderspiel,
Hast du für All, was Menschheit je erfahren,
Ein Bild, ein Wort, den Pfad und auch das Ziel.

In trüber Stunde.

Frost und Nacht wohin ich richte
Meine besten Lichtgedanken!
Wie ich sinne, wie ich dichte,
Nicht die Mitwelt will mir's danken.

Hab' mein Bestes ihr gegeben,
Zwar nicht reichlich, stets doch Reines,
Reinsten Theil von meinem Leben,
Wohl nicht Schmuck voll falschen Scheines.

Kurze Zeit habt ihr verstanden,
Was die Götter mir erzählten;
Und ich galt in unsern Landen
Zu den hohen Auserwählten.

Doch ihr habt mich dann vergessen —
Und vergessen eure Würde:
Und — wenn nicht mein Wort vermessen:
Ward mein Geist euch eine Bürde.

Sei's! — ich opfre meinen Göttern —
Opfert ihr — wie lang? — den Götzen!
Zukunft wird mit andern Lettern
Euch und mir das Urtheil setzen!

Zwar, wenn todt einst, werd' ich leben,
Und ihr flechtet mir noch Kränze,
Denkt ihr auch nicht schmerzlich eben
Meiner trüben Lebenslenze.

Doch — was klag' ich? — wo im Innern
Heil'ge Stimmen stets erklangen!
Ist's doch — zwar kein Trost-Erinnern! —
Manchem Bessern so ergangen!

Politisches.

Napoleon.

(Geschrieben im Jahre 1821.)

So stehst du still, du unruhvolles Herz,
Und bist gegangen zu der stillen Erde?
Was fünfzig Jahr' voll Hoheit und Beschwerde,
Voll Heldenlust nicht gab und Heldenschmerz,
Ist dir geworden in der stillen Erde;
Ein Sohn des Schicksals stiegest du hinab,
Verhüllt wie deine Mutter, sei dein Grab.

Das Fieber warst du einer kranken Zeit,
Bestimmt vielleicht des Uebels Sitz zu heben,
So flammtest du durch's aufgeregte Leben;
Doch wie des Krankenlagers Aengstlichkeit
Dem Fieber pflegt der Krankheit Schuld zu geben,
Schienst du der Feind allein auch aller Ruh,
Und trugst die Schuld, die früher war, als du.

Was sie gesündiget ohn' Unterlaß,
Was sie gefrevelt seit den frühsten Tagen,
Ward all zusammen auf dein Haupt getragen,
Du duldetest für Alle Aller Haß;
Dich ließen sie nach jenem Schimmer jagen,
In dem sich Jeder selber gern gesonnt,
Wie du gewollt; nur nicht, wie du gekonnt.

Denn seit du fort, fließt nun nicht mehr das Blut,
In dem vor dir schon alle Felder rannen?
Ward Lohn den wider dich vereinten Mannen?
Ist heilig das von dir bedrohte Gut?

Ward Tyrannei entfernt mit dem Tyrannen?
Ist auf der freien Erde, seit du fort,
Nun wieder frei Gedanke, Meinung, Wort?

Dich lieben kann ich nicht! Dein hartes Amt
War: eine Geißel Gottes sein hiernieden;
Das Schwert hast du gebracht und nicht den Frieden;
Genug hat dich die Welt darob verdammt!
Doch jetzt sei Urtheil von Gefühl geschieden;
Das Leben liebt und haßt, der Todten Ruhm
Ist der Geschichte heilig Eigenthum.

Zum mind'sten wardst du strahlend hingestellt,
Zu kleiden unsrer Nacktheit ekle Blöße,
Zu zeigen, daß noch Ganzheit, Hoheit, Größe
Gedenkbar sei in unsrer Stückelwelt,
Die sonst wohl selbst im eignen Nichts zerflöße;
Daß noch die Gattung da, die, starker Hand,
Bei Cannä schlug, bei Thermopylä stand.

Und so tritt hin denn zu der Helden Zahl,
Die annoch lebet auf der Nachwelt Zungen:
Zum Alexander, der die Welt bezwungen,
Zum Cäsar, der, mit tadelnswerther Wahl,
Am Rubicon der Herrschaft vorgedrungen,
Zum — Stellt kein Held sich mehr als Gleichniß ein?
Und ist man streng da, wo die Wahl so klein?

Geh hin und sag' es an: „Der Zeiten Schoß,
Er bring' uns ferner: Mäkler, Schreiber, Pfaffen,
Die Welt hat nichts mit Großem mehr zu schaffen;
Denn ringt sich auch einmal ein Löwe los,
Er wird zum Tiger unter so viel Affen:
Wie soll er schonen, was hält länger Stich,
Wenn Niemand sonst er achten kann, als sich?" —

Schlaf wohl, und Ruhe sei mit deinem Tod,
Ob du die Ruhe gleich der Welt gebrochen;
Hat doch ein Höherer bereits gesprochen:
„Von Anderm lebt der Mensch als nur vom Brod.“ —
Das Große hast am Kleinen du gerochen,
Und sühnend steh' auf deinem Leichenstein:
„Er war zu groß, weil seine Zeit zu klein.“

Warschau.

(Gefallen am 8. September 1831.)

So bist du denn gefallen, Stadt der Ehre,
Des Heldensinnes letzter Zufluchtsort!
Wo Männerfreiheit nicht mit Satz und Lehre,
Mit Schwertern focht, statt mit dem hohlen Wort.

Bist du gefallen? und die Schaar der Zungen,
Zu Meinungsstreit allein noch reg' und frisch,
Bringt plappernd dir die letzten Huldigungen
Und setzt sich drauf an des Ministers Tisch.

Was glaubtest du auch, Stadt der edlen Thoren,
Die Welt, sie nehme Theil an deiner wahren Noth?
Als neuerer Luculli Gladiatoren,
Genoß man euern Sieg, genießt man euern Tod.

Als jüngst ein Volk, die Kohle sonst'ger Feuer,
Halb katzenhaft nach seinem Herrn gekrallt,
Da griff ein König selbst in seine Leier,
Und ein Despot rief ihrem Dränger: Halt!

Da sah man eine Welt in Harnisch gehen,
So Ost als West nahm Theil am edlen Streit;
Doch damals galt's Ruinen, Propyläen,
Erinn'rungen erinnert schönen Zeit,

Man hatte schulweis den Homer gelesen
Und hieß gebildet, weil man da geweint;
Der Polen Noth war leiblich wahres Wesen,
Die kein Aeon mit Abendroth bescheint.

Auch mochte dort man hülfreich sich erweisen,
Der eigne Vortheil blieb geschützt, bewahrt;
Kaum schnitt an's eigne Fleisch das Rettungseisen,
Da ließ mit Eins der Muth von seiner Art. —

O Frankreich, Frankreich! konntest du verkennen
Den Platz, auf den ein Gott dich hingestellt?
Bist stolz, der Freiheit Bräut'gam dich zu nennen,
Und zeugst mit ihr nicht Kinder für die Welt?

O, schau! viel klüger sind sie, die dich hassen,
Ihr Werk scheint ihnen halb und nur von heut,
So lang ein Raum noch auf der Welt gelassen,
Wo nicht ein Herr ob einem Knecht gebeut.

Du nennst dich deines Zwingherrn Ueberwinder,
Den fremde Macht bis heute nie verließ?
Auf Polens Flur erschlägt man Frankreichs Kinder,
In Warschau's Angeln klirrt die Pforte von Paris.

Und du, dem man den Namen ging zu holen
In's Land des großen, kleiner Kasimir!
Als dich der Vater nannte, dacht' er: Polen!
Dein Name bricht mit Polen über dir.

Wär's Unbill gleich, dich unbegabt zu schelten,
Ist klug gleich Manches, was dein Klügeln schuf;
Auf großen Bahnen kann nur Großes gelten,
Klein ist, wer kleiner ist als sein Beruf.

Ihr Briten, auf! es gilt Smyrneser Trauben,
Oporto-Wein, Brabanter Linnen, auf!
Frankreich will euern Freund Don Miguel berauben,
Laßt zehn, laßt zwanzig Orlogschiffen Lauf!

Ihr Brutuse mit Pfefferdüt' und Elle,
Gerecht nur gegen euch, und das nach filz'ger Norm,
Schreit nicht das Volk an eurer eignen Schwelle?
Es ruft nach Brod, und ihr gebt ihm Reform.

Wär' Warschau hingebaut am Meeresstrande,
Und wüchse Zimmt, wo jetzt nur grüne Saat,
Ihr fühltet mächt'gere Verwandtschaftsbande,
Und Polen stünde frei, ein Volk, ein Staat.

Doch weil ihr, gleich dem Geiz'gen im Gedichte,
Einäugig gern, wenn euer Feind nur blind,
Ließt, daß kein Frank' den blut'gen Hader schlichte,
Ihr Polens Staub hinwehen in den Wind.

Und wolltet ihr das Land, vom Rhein durchflossen,
Heimsuchen nicht mit Krieg, der immer hart,
Warum mit euren Gränz- und Ruhmsgenossen,
Nach Stambul hin nicht lenken eure Fahrt?

Dort konntet einem alten Freund ihr nützen,
Und jeder Streich traf nur den grimmen Czar,
Doch wechselt ihr das Herz mit euren Sitzen,
Der Wollsack eurer Freiheit Hochaltar. —

Die aber in des Welttheils Mitte wohnen,
Sind mild, ein Freiheit träumendes Geschlecht!
Sie auch als Bettlerpfennig nehmend von den Thronen,
Doch, wo ein Herr, ist auch der Deutsche Knecht.

Die Einen sind zu schwach, die Andern — stille!
Von diesen spreche nimmermehr ein Lied!
Zum Guten fehlt nicht Macht, es fehlt der Wille,
Das Auge fehlt, das rein nach Außen sieht.

Die Freiheit hassen sie, doch nicht alleine,
Nicht mehr als All, was stammt vom ew'gen Geist,
Und athmend lebt im hellen Sonnenscheine,
Was wärmt, erhebt, was denkt und unterweist.

Dort tönt kein Wort durch späherwache Lüfte,
Scheu kriecht das Denken in sich selbst zurück,
Die Brust vernieten krummgebog'ne Stiffte,
Und Gentzlich stumpf, gilt dort für ganzes Glück.

Gleichwie in Dante's dunkeln Schauderorten
Die Inschrift lehrt, daß da kein Rücktritt sei,
Steh' inschriftweis an dieses Landes Pforten
Gemeinheit eingeprägt und Heuchelei.

Dem Throne nah sitzt dort ein Mann seit Jahren,
Die glatte Stirn im Venusdienst gebleicht,
Dem Einfäll' luftig durch's Gehirne fahren,
Die ihm ein Andrer auf Systeme zeucht;

Und wenn der Zeitgeist durch die Macht der Schwere
Zur Erde sinkt, der strahlend er entflog,
So schwört der kleine Mann auf Wort und Ehre,
Sein Gaukeln sei's, das ihn hernieder zog.

Wer lieber sich von Ebenbürt'gen treten,
Als mahnen lassen will vom mindern Mann,
Wird fruchtlos zu der Menschheit Fest gebeten,
Er war entschuldigt, eh es noch begann. —

Dir aber, Preußen, laß mich donnernd sprechen,
Warum thust du nicht deiner Pflicht genug?
Kaum wächst ja Brod auf deinen sand'gen Flächen,
Der Geist allein dein Acker und dein Pflug.

Als dich der, leider, Einz'ge deiner Fritze
Der Zahl zum Trotz, hoch zu den Sternen trug,
Dacht' er dich stets auch an der Bildung Spitze,
Stoff gegen Stoff, zerbricht der schwäch're Krug.

Und war's dein Volk nicht, das dich rückerstritten,
Beim Haar gerissen von des Abgrunds Bord?
Warum nun zittern in des Volkes Mitten,
Das Dasein betteln von dem eis'gen Nord?

Lebst etwa du in der Erinn'rung Räumen,
Wie damals, als das Junkerheer zerschmolz?
Ein gleich Erwachen harret gleichen Träumen:
Ein Jena liegt, wo Dünkel steht und Stolz.

Umsonst! sie hören nicht, sind nicht zu retten,
Die Niederung vermählt sich gern dem Sumpf,
Barbar'sche Könige in goldnen Ketten,
Dünkt ihnen schön ein russischer Triumph.

Du aber, Freiheit, die der laue Morgen
Hervorrief aus dem eisumschloss'nen Grab,
Die Sonne hat von Neuem sich verborgen,
Steig wieder nur zum kühlen Bett hinab.

Doch hüte dich, zu fest, zu lang zu schlafen,
Hat ja kein Winter ewig noch gethront,
Und wenn im Mai erst laue Strahlen trafen,
Kommt Juli auch, der holde Erntemond.

Rußland.

Ich grüße dich, du Land der eiſ'gen Steppen,
Mit deinen Völkern, rauh und ſtarr und roh,
Wo ſie die Unſchuld zum Polarkreis ſchleppen,
Wo noch Gewalt des Uebermaßes froh.

Wohl weiß ich, was du drohſt: du drohſt mit Banden,
Wohl weiß ich, was du willſt: du willſt die Welt;
Und dennoch Heil mit dir und deinen Landen,
Greif zu! ſchlag los! zertrümm're, was dich hält!

Dort, wo des Bospors ätherblaue Wogen
Durch reiche Ernten fluthen ohne Saat,
Wo ſich des Ueberfluſſes Horn gebogen
Hinlegt um Konſtantinus' goldne Stadt,

Dort ſetz' dich hin in deiner Thierheit Fülle,
Frohlockend ob der ſpätgelungnen That,
Und fletſche deiner Zähne Reihn und brülle,
So oft ein Störer ſich dem Raube naht.

Nicht, daß ich Gutes dir und Frohes gönnte,
Ich haſſe deiner Räuberhände Brauch,
Und möchte dich vernichten wenn ich könnte,
Könnt' deine Gegner ich vernichten auch.

Denn ſie, die Widerſacher und Genoſſen,
Die gleiche Luſt mit gleichem Kitzel neckt,

Im Kleinen Quäler, wie du Scherg' im Großen,
Sie brauchen einen Mächt'gen, der sie schreckt.

Als noch der Mann, dem nun die grünen Gräser
Auf Helena die Schlummerstätte baun,
Als er noch stand, der Allmacht Zornverweser,
Da waren sie wie Lämmer anzuschaun.

Da krochen sie um des Gewalt'gen Füße,
Da lechzten sie nach Freiheit und nach Licht;
Da boten sie der Menschheit: Freundesgrüße,
Nicht nur das Recht, auch göttlich schien die Pflicht.

Doch als erfüllt das Maß von Gottes Zorne
Und der Titan, nicht ihnen, Gott verfiel,
Vergaßen sie das heilig laut Beschworne
Und setzten gleiche Frevel sich zum Ziel.

Die Noth vorbei, war auch vorbei das Beten,
Der Regenmantel wich der warmen Zeit,
Die Zwerge lockt's, des Riesen Spur zu treten,
War klein die Kraft, war das Gewissen weit.

Und, Pfennige der umgemünzten Krone,
Bezahlten sie in gleichem harten Geld,
Dem Zutraun ward des Treubruchs Spott zum Lohne,
Noch einmal dunkelt's in der lichten Welt.

Und nachten wird's, wenn nicht der Schreck vom Neuen
Aus Drohenden sie zu Bedrohten schafft;
Wohlan denn: schreck' sie du! laß sie bereuen,
Daß ihre Macht sie wähnten unsre Kraft.

Mach' zittern auf den Häuptern ihre Kronen,
Verstärk' den Uebermuth, der droht und schützt,

Nimm aus das Nest, wo ihre Jungen wohnen,
Daß Eigennutz sie lehrt, was Allen nützt.

Doch merk', du gräbst das Grab dem eignen Reiche;
Denn, erst gestützt des Rechtes heilig Haus,
Ziehn wir einher als unsrer Führer Gleiche,
Und tilgen dich als letztes Unrecht aus.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den grünen Donaustrand,
Da, wo die Ufer ragen,
In's Meer vom nahen Land.

Sie sollen dort nicht horsten
Mit langverhehltem Groll,
Von Fleiß und Bildung fordern
Der Rohheit wüsten Zoll.

Was soll der leichte Franke?
Er denkt und droht ja laut.
Eh That noch der Gedanke,
Hat längst man vorgebaut.

Doch jene düstern Schergen,
Die unter'm Kleid den Stahl,
Den Haß im Busen bergen,
Die fürchte du zumal.

Die zwar mit Eisen kämpfen,
Doch früher auch mit Gold
Den Wahrer deines Heiles
Halten in ihrem Sold.

Dieselben erst begraben!
Die Waffen in die Hand!
Sie sollen ihn nicht haben,
Den grünen Donaustrand!

Hamlet.

Es geht ein Königssohn im kalten Norden,
Dem man des Lebens Urquell dort erschlug;
Den Thron besitzen, die den Vater morden,
Die Mutter theilt des Mörders Lust und Trug.

Es muß Hyperion dem Satyr weichen,
Der Lumpenkönig ist zu schaden klug.
In all den angestammten weiten Reichen
Kaum noch ein Ort, der zum Asyl genug.

Und Rosenkranz und Güldenstern, Gervinus —
Polonius wollt' ich sagen, wie ich muß —
Sie spreiten aus ihr langgedehntes Minus,
Die Zunge, steilrecht, bildet es zum Plus.

Auch an Ophelien wird es nimmer fehlen,
Das Herz, zumal bei Weibern, hat nicht Rast;
Im Sturme, wie der Schiffe, so der Seelen
Mehrt selbst die reichste Ladung nur die Last.

Da mahnt denn alle Welt zum Wirken, Handeln;
Allein der Hebel braucht doch Ort und Statt,
Der stärkste Sinn muß sich in Mißmuth wandeln,
Fehlt erst der Raum zum Anlauf und zur That. —

Kölner Dombau.

Was baut ihr Häuser, eh der Gast noch da?
Die Einheit wohnt in Balken nicht und Steinen,
Sie lebt im Fühlen, das dem Herzen nah,
Und was sich liebt, wird sich von selbst vereinen.

Mit eurer Schriften hochhinwehndem Wind
Bewegt die Oberfläche höchstens der Verfasser;
Die Fische bleiben lautlos, wie sie sind,
Und schwimmen unberührt im tiefen Wasser.

Kehrt, Fürsten, euch an's Volk nicht bloß mit Witz,
Gebt ihnen erst, was sie vertheid'gen sollen;
Den Namen Deutsche, macht ihn zum Besitz,
Dann werden, was sie können, sie auch wollen.

Macht, daß Verlust des Rechts, euch anvertraut,
Zugleich Verlust sei jedes einzeln eignen,
Wie ihr's am Franken und am Britten schaut,
Dann wird der deutsche Sinn sich nie verleugnen.

Schon einmal, daß sich Einheit nicht verliert,
Erbauten sie den Riesenthurm zu Babel;
Doch ward die Sprache gleich, der Sinn verwirrt,
Und Thurm und Widmung kennet nur noch die Fabel.

An die Spanier.

Nun wohl, fahrt hin, des Ankers seid ihr los,
Es war ein plumpes Ding auch, schwer von Eisen,
Daran ein Seil, nur etwa hänfen blos,
Das fördert nicht, zurückhält, die da reisen.

Doch hielt er auch, umringt von Klippen, fest,
Da alle Seiten schon des Schiffes krachten,
Und auf des Strandrechts kargen Ueberrest
Die Nachbarn ihre Hände fertig machten.

Nun geht's nach vorwärts, und ein Jeder räth,
Den Kurs bestimmt das Schiffsvolk der Verdecke,
Die Segel schwellen und der Wimpel weht,
Das Aug' mißt froh die rückgebliebne Strecke.

Allein bedenkt, der Sturm bläst ohne Ruhn,
Gekreuzt aus jedem Strich der Windesrose:
Circe und Aeolus, Proteus, Neptun,
Sie streiten sich um eure künft'gen Lose.

Da ist nicht Wahl, als, wenn die Kraft erlahmt,
Zu sterben, wie es ansteht wackern Streitern,
Und an den Klippenreihn, woher ihr kamt,
Mit ungeschwächtem Männermuth zu scheitern.

Wenn nicht, daß wieder ihr die Sandbank sucht,
Auf der ihr seit Jahrhunderten gestanden,
Um in der schlammerfüllten eklen Bucht
Für weitere Jahrhunderte zu stranden.

Diplomatisch.

Halt dich entfernt, geh nicht nach Stolzenfels.
Du bist kein Fels, drum sei nicht stolz.
Und wärst du's auch, nicht stolz mein' ich, ein Fels,
Die kleinen Wellen waschen unverzagt,
Bis Theil auf Theil das stolze Haupt sich neigt,
Und donnernd es herabstürzt in den Schlund,
Den Spiegel überragend kaum der Fluthen.
Sieh nur den Rhein, wie fügsam er sich krümmt,
Den Ufern folgend, die ihm Gott gesetzt:
So macht er Wiesen grün und trägt das Schiff
Und ist der Segen einer kleinen Welt.
Doch weht der Wind her vom Johannisberg,
Dann thürmen sich die Fluthen, und er schlägt
Die Ufer, die ihn machen erst zum Strom.
Denn ohne Ufer wär' er Ueberschwemmung,
Ein gräulich Mittelding von See und Sumpf,
Aus dem die Sonne feuchte Nebel zieht,
Von Unken nur bewohnt und ihrer Brut.
Nach Bingen geh, sieh dort den Mäusethurm,
Wo Schwaches einst dem Mächt'gen obgesiegt,
Weil aufgespeichert er für sich das Gut,
Das Gott, der Sonne gleich, für alle schuf.
Vertrau' nicht allzufest auf Stamm und Art;
Der Adler auch ist König nur der Luft,
So lang' ihn hoch empor die Schwinge trägt;
Ist erst des Flügelschlages Kraft erlahmt,
Der Geist gewichen aus der stolzen Brust,
Gilt die Gestalt nur noch als Wappenthier,
Das Mäuse fressen wie den heil'gen Bischof,
Der heilig war, doch fromm nicht und nicht gut.

Lola Montez.

Geht nicht zurück bis auf des Ursprungs Born,
Wenn Wahres obsiegt und wenn Rechtes wird;
Es ist des Menschen Geist ein Samenkorn,
Das selbst erzeugt, doch selber nicht gebiert.

Und Erde anderseits ein schmutzig Ding,
Gemein an sich und besser nicht als Koth,
Das Manchem schon sich an die Sohlen hing,
Achtlos und taub für Mahnung und Gebot.

Doch legst das Samenkorn du in den Grund,
Eint sich in Beiden was noch Leben sucht,
Und aus der Erde aufgeschloss'nem Mund
Hebt sich der Keim, der Blüthen trägt und Frucht.

So eint sich unserm Geist die Leidenschaft,
Die ihn beirrt, zum Schlimmen oft erregt;
Doch liegt in ihr auch unsers Guten Kraft,
Dem Blinden gleicht sie, der den Lahmen trägt.

Denn harrtest du, bis aus Vernunft und Recht
Entstünde, was das Recht und die Vernunft gebot,
Schlimm wär's bestellt um's menschliche Geschlecht;
Der Trieb erzeugt die Handlung, die uns Noth.

Drum kehrt euch nicht verachtend von dem Weib,
In deren Arm ein König ward zum Mann:
Sie gab dem besseren Gedanken Leib,
Verlor sich selbst, allein die Welt gewann.

Einem deutschen Fürsten.

(März 1849.)

Liebäugle nicht mit dem Unverstand,
Mit des Volksthums regem Dünkel!
Ich tauschte nicht für Gewalt und Land
Die Ruh im eignen Winkel.

Die Einheit der Deutschen bahnst du an;
Doch der Winzer ist nicht der Leser,
Nur Andere freute, was du gethan,
Du wärst nur Reichsverweser.

Ob schlau und fein ihr's kartet gleich,
Die Natur ist dennoch weiser,
Sie deutet hin auf Oesterreich,
Das der wahre deutsche Kaiser.

Gelänge dir auch der schwere Versuch,
Daß gleiche Fürsten dir dienen,
Geheilt wär' Deutschlands arger Bruch,
Doch dein Reich, es schmölze mit ihnen.

Wenn dann der Tag und die Stunde erreicht,
Mit Oestreichs Obmacht trächtig:
Dann fände man gar die Wahrheit vielleicht,
Daß Preußen der Einheit zu mächtig,

Und im Fürstenrath, der in festes Gleis
Einst lenkt die Wirren der Neuheit,
Wär' etwa Schlesien gar der Preis
Für Italiens künftige Freiheit.

Vaterländisches.

Phantasie

am Morgen der Niederkunft der Erzherzogin Sophie.

(18. August 1830.)

Du eines guten Mannes gute Tochter,
Und eines frommen Kaisers Schwiegerkind,
So windest du dich, jammernd um Erbarmen,
Und bebt dein Leib von ahnungsvollem Weh?

Sind das denn nicht die Hallen der Cäsaren,
Der Pol-Stern eines sturmbedrängten Volks,
Von wo aus, donnernd, die Geschicke fahren,
Die blind erwartend hinnimmt eine Welt?
Und fand der Schmerz in diese Herrscher-Mauern,
In diese Herrscher-Glieder einen Weg?
Und, leichthingleitend ob des Fröhners Weibe,
Tritt er dich an, und ruft: Sei Mensch, und leid'!

So widerspricht sich also sehr der Himmel?
Und die er ausnimmt vom gemeinen Los,
Daß sie nicht irren, oder doch nicht fehlen,
Und wenn auch fehlen, nimmer sich vergehn,
Und wenn vergehn, sie selbst kein Tadel richtet,
Bis einst, statt Pairs, als Gleicher über Gleiche,
Ein einziger Geschworner sie verdammet: Gott!

Und widerspricht sich also sehr der Himmel,
Daß, ob von Ewigkeit und Gottes Gnaden
Erkoren, recht zu thun und recht zu haben,

Sie doch der Menschheit Los, das irren heißt und leiden,
Nur halb verschont mit seiner Flüche Beiden,
Und sie, befreit von Rechenschaft und Wahl,
Der Dränger Schmerz heimsucht mit seiner Qual?

O schwach und falsch! Fürwahr ein fest'res Merkmal
That Noth, um zu beglaubigen der Welt
Die auserkor'nen Lenker des Geschickes!
Wie einst Alcid und jene Göttersöhne
Mußt' ein verklärter Leib, im Mark der Kraft,
Umkleiden wie ein Purpur ihr Vermögen;
In langen Doppelnächten stark erzeugt,
Und freudig an das Licht der Welt geboren,
War eines Oeta Brand, ein Donnerkeil
Der einz'ge Rückweg aufwärts zu den Ahnen,
Der würdig ihrer Abkunft, ihres Amts;
Und, arme Mutter neurer Göttersöhne!
Liegst ächzend du mit wildzerfleischtem Leibe,
Fühlst dich, halb sterbend, gleich des letzten Bettlers Weibe?

Und dieses Kind, das deinem Schoß entsprießet,
Wird es nicht wimmern und nach Nahrung weinen?
Nicht spielen? und du wirst sein Fehl bestrafen;
Selbst zu dem Ziel der Mündigkeit gelangt,
Wird es im Unrecht sein, so oft es Andres will
Und anders denkt als sein gekrönter Vater.
Erst an der Gruft einst dessen, der ihn zeugte,
Senkt Weisheit sich mit einmal auf sein Haupt,
Und er prägt aus die Meinung seiner Zeit,
Alleinig ächt, nach selbstgeformtem Stempel,
Bis ihn der Tod, bis lebend ihn das Schicksal
Durch eines glücklichen Bewerbers Hand,
Durch eig'nen Volkes Zorn — was Gott verhüte! —
Von der ererbten Krone feindlich trennt,
Und seine Weisheit scheidet mit dem Thron.

O glaube nicht, du schmerzbelad'ne Frau,
Du gute Tochter eines guten Vaters,
Daß nied'rer Hohn in diesen Zeilen lebt!
Ich liebe dich, wie ich die Menschen liebe,
Ich achte dich, weil du ein Mensch und gut.
Nein, Mitleid war's, was mir das Herz bewegte,
Als einsam sinnend mir dein Bild genaht.
Denn ach, sie sagen, daß seit dreien Nächten
Du ängstlich harrst der Stunde der Geburt,
Es nicht vermagst, und ab in Schmerz dich quälst.
Da fiel's mich an mit grimmigem Erbarmen,
Daß du die Magd des Elends wie die andern,
Daß all die Lügen einer Schmeichlerwelt
Nicht einen Gran ersparen dir des Weh's,
Das dich verknüpft den schwachen Erdentöchtern;
Ich sah dich liegen, ringend mit dem Tod,
Der jetzt vielleicht — in diesem Nu — vielleicht —
Ist Das Geschütz nicht, donnernd von den Wällen?
Noch einmal! — Zwei und drei — und zehn! — und zwanzig!! —
Das ist das Zeichen, das so lang ersehnte!
Ein Sohn ist dir geboren, junge Frau,
Und diesem Land ein Herr, vielleicht ein Vater.
Heil dir und ihm, dem Erben eines Throns!
Lang' mög' er herrschen, uns und dir zur Lust!
Als Fürst sei er der Erste unter Gleichen,
Als Herzog zieh' er her vor seinem Volk;
Und zieh' als solcher jeden Titel nach,
Mit dem ein Land je seine Hoffnung grüßte —
Nur den von Reichstadt nicht, und von Bordeaux. —

Einem Grafen und Dichter.

Auersberg, du letzter Ritter
Eines Stamms, der ruhmbelaubt,
Streit nicht mehr im Helmesgitter,
Zeig' dein freies, edles Haupt!

Nicht mehr grün sind deine Früchte,
Reif und hoch, zu hoch dem Zwerg.
Du Erstandner im Gedichte,
Anastas und Auersberg.

Gehst ja in der Väter Bahnen,
Kämpfst für Wahrheit und für Recht;
Schau'! es sehn auf dich die Ahnen
Und erkennen ihr Geschlecht.

So wie sie in fernen Tagen,
Als der Muselmann gedräut,
Manche heiße Schlacht geschlagen
Und den Vaterherd befreit,

Ziert den Musenroß-Berittnen,
Ihren Sohn, der Kampf zumeist
Mit den Herz- und Geist-Beschnittnen,
Den Ungläub'gen an den Geist.

Und ob Vortheil kaum zu hoffen
In dem ungleich schweren Krieg,
Sei kein Stillstand doch getroffen,
Wo nicht weichen schon ein Sieg.

Würde selbst das Glück Verräther,
Käme des Erliegens Tag,
Denk an Jenen deiner Väter,
Der in Stambuls Kerkern lag.

Wie da der Bostandschi dräute,
Grimm des Sultans Angesicht,
All sein Glück gab er zur Beute,
Doch des Busens Wahrheit nicht.

Welkte fern den heim'schen Triften,
Starb getrennt von Kind und Weib,
Von zwei dargebotnen Giften
Trank er jenes für den Leib.

Also bleib am Rechten hangen,
Und ob dich die Welt verläßt,
Sie dich ausspähn, binden, fangen,
Halte du am Glauben fest,

Daß, wenn einst zerstäubt die Gitter
Rings um All, was gut und wahr,
Man dich grüßt als *ersten* Ritter
In der Nachgekommnen Schaar.

Brücken, die nicht abgetragen,
Haben Stamm und Glück entzweit;
Uns vielmehr laß Brücken schlagen
In die beſſ're Enkelzeit!

Das österreichische Volkslied,

umgearbeitet bei der Thronbesteigung Kaiser Ferdinands.

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!
Der du Throne hältst und Häuser,
Schirm' ihn, Herr, mit starker Hand,
Laß, statt Lorbeern, Oelbaum-Reiser
Sprossen, wo er liebend stand;
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern edlen Ferdinand!

Höher als kein Weltenstürmer
Strahl' er in der Gnade Licht;
Jeden Rechtes ein Beschirmer,
Folg' ihm dienend jede Pflicht.
Nur ein Guter ist ein Weiser,
Fluch ist ohne Herz Verstand;
Darum jubeln wir dem Kaiser,
Unserm guten Ferdinand!

Und die ihm zur Seite thronet,
Fromm wie wenig, mild wie er,
Hier schon als im Jenseits wohnet,
Segen spendet um sich her,
Bis der letzte Pulsschlag leiser,
Laß sie wandeln Hand in Hand;
Segn' in ihr auch unsern Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Mag dann Feind und Bosheit dräuen,
Sich erheben eine Welt!
Wer verlangt auch nach dem Neuen,
Dem das Alte wohlgefällt?
Müht euch ab, des Fremden Preiser,
Seht hier einig Fürst und Land:
Gott mit uns und unserm Kaiser,
Wir mit Gott für Ferdinand!

Des Kaisers Bildsäule.

(1837.)

Laßt mich herab von dieser hohen Stelle,
Auf die ihr mich gesetzt zu Prunk und Schau,
Prunk, mir verhaßt, als noch die Lebenswelle
Durch diese Adern floß balsamisch lau.

Längst ist ja doch mein ird'scher Leib verwesen,
Und nun durch euch mein Geist getödtet auch.
Soll hören ich mein Urtheil hier verlesen
Von hoher Bühne, wie's bei Sündern Brauch?

Was ich geschaffen, habt ihr ausgereutet,
Was ich gethan, es liegt durch euch in Staub,
Die Zeit wird lehren, was ihr ausgebeutet;
Mich wählt zum Hehler nicht für euren Raub!

Mir war der Mensch nicht Zuthat seiner Röcke,
Als Kinder, Brüder liebt' ich alle gleich;
Ihr theilt die Schaar in Schafe und in Böcke,
Und mit den Böcken nur erfreut ihr euch.

Gerechtigkeit hielt ihre Wage mitten,
Ihr Arm traf Hoch und Niedrig gleicher Kraft;
Ihr fragt: wer ritt? nicht: wer wird überritten?*)
Der Schade bleibt, als Schade schon bestraft.

*) Der Prozeß gegen Graf Esterhazy, der absichtlich eine Schutzwache überritten und beschädigt, ward eben damals niedergeschlagen.

Und über meine Völker, vieler Zungen,
Flog hin des deutschen Adlers Sonnenflug,
Er hielt, was fremd, mit leisem Band umschlungen,
Vereinend, was sich thöricht selbst genug.

Den Spiegel deutscher Lehr' in Kunst und Wirken,
Trug er, von keinem Unterschied gehemmt,
Bis zu den letzten dämmernden Bezirken,
Wo noch der Mensch sich selbst und andern fremd.

Nun aber tönt's in wildverworr'nen Lauten,
Wie Trotz und Rohheit sich der Menge beut,
Dem Thurme gleich, den sie bei Babel bauten,
In Folge deß die Menschen sich zerstreut.

Noch Eines war, das habt ihr noch gehalten,
Bis diesen Tag, aus Trägheit, Furcht, zum Spott:
Der Glaube fand sich längst in sich gespalten,
Mir war er Eins, mit Recht, wie Mensch, wie Gott.

Und in der Brust, dem innerlichsten Leben,
Vergönnt' ich Jedem seinen Weihaltar,
Der Lüge ist die äußre Welt gegeben,
Im Innern sei der Mensch sich selber wahr.

Greift noch an dieß! Die heil'ge Ueberzeugung,
Macht wieder sie zum leeren Formenspiel,
Der überirdisch unerklärten Neigung —
Setzt ihr ein selbstgemachtes, rohes Ziel!

Entfaltet wieder sie, die schwarze Fahne,
Die meine fromme Mutter schon verhüllt,
Den guten Enkel, macht ihn gleich dem Ahne,
Der, frommgetäuscht, die Welt mit Mord erfüllt.

Thut's, denn ihr wollt's! — Mich aber laßt von hinnen,
Treibt nicht mit meinem heil'gen Namen Scherz!
Man ehrt den Mann, verehrend sein Beginnen,
Bracht ihr mein Werk, zerbrecht auch dieses Erz!

Doch brächet ihr's in noch so kleine Trümmer,
Es kommt der Tag, der wieder sie vereint,
Und einst bei frühen Morgens erstem Schimmer,
Eh noch ein Strahl die Kaiserburg bescheint;

Wenn ihr euch wälzt in schlummerlosen Träumen,
Weil Boten brachten blut'gen Krieges Wort,
Getäuschte Freunde mit der Hülfe säumen,
Und Stürme herziehn vom beeis'ten Nord;

Wenn Art und Stamm das eigne Volk entzweien,
Getrennter Zweck sie scheidet hin und dar,
Streitsücht'ge Pfaffen ihre Gläub'gen reihen
Um ihren, nicht des Vaterlands, Altar;

In Scham sich eurer Heere Stirnen malen
Ob ihres Führers, den die Gunst berief;
Der Schatz nur reich an Ziffern und an Zahlen,
Der Schuldbrief aufgelöst in Schuld und Brief; —

Hört ihr es dann in gleichgemess'nen Tönen
Durch Straßen, schweigend noch von Volkes Ruf,
Auf funkensprühendem Granit erdröhnen
Wie eines eh'rnen Rosses Wechselhuf:

Dann denkt, ich kam zum jüngsten eurer Tage,
Was feig verdunkelt, kehrt zurück ans Licht,
Und mit der Weltgeschichte Demant-Wage
Geh' ich ob meinen Enkeln zu Gericht.

Der kranke Feldherr.

(Mitte August 1839.)

Er ist verwundet, tragt ihn aus der Schlacht!
Ein tapfrer Kämpe war's, ein kühner Führer,
Der vorfocht in der Finsterlinge Schaar.
Nun aber traf ein Pfeil des Lichtgotts ihn
Und fuhr mit Macht hindurch, bis dahin, wo,
Tief unter Herz und Brust, sich Leber, Milz
Und Magen, Galle, Nieren, thier'scher Gräu'l,
Und doch der Sitz des Lebens solcher Herrn,
Mit schicksalsschwangern Windungen begegnen.

Der Pfeil jedoch, der ihn ins Leben traf,
Es war die Botschaft, daß der Legitimen Einer,
Der Kopfabschneider Mahmud, Tods verblichen,
Und nun ein Anderer der Legitimen,
Der Polenwürger Nikolaus, gewillt,
Kraft seines alt von Gott entspross'nen Rechts,
Zu stehlen, was der Türk vor Jahren stahl.
Das fuhr dem Mann, der, weil vom Wind geschwellt,
Sich für das Segel hielt des Schiffes dieser Welt,
Der seine Kraft, sein Schwert, durch Spitze, Schleifen
Bis zu des Fadens Dünnheit abgenutzt
Und machtlos stand der Macht nun gegenüber —
Das fuhr ihm wie ein Blitzstrahl durch's Gehirn,
Und warf ihn nieder, wo er annoch liegt.

Laßt ihn betrachten uns: Ein feiner Mann!
Die hohe Stirn, sie barg gewiß Verstand.

Doch ist Verstand ein doppeldeutig Ding,
Ein Diener, der nur gut durch seinen Herrn.
Ist der nun, der gebeut, kein reiner Wille,
Kein richt'ger Sinn, der Pfad und Wege weist,
Dünkt ihm sein Ziel Erklügeln, statt: Erkennen,
Mögt ihr ihn Fluch und keine Gabe nennen.

Und auch ein Herz, es spricht aus diesen Zügen!
Der war nicht taub für seines Nächsten Leid;
Wenn anders nicht der Stolz, die Eitelkeit,
Gelagert in den hochgezog'nen Brauen,
Verschlossen seines Fühlens weiches Ohr,
Ihn bannten in des Hochmuths stumme Nacht!
O, ew'ger Fluch bevorzugter Naturen,
Bevorzugt als begabt, als hochgestellt,
Statt auf betret'nem Völkerweg voran,
Auf launisch-ausgewählt, einsamer Bahn
Zu suchen, was der Welt gemeinsam frommt.
Beim Anfang tönen noch verwandte Stimmen,
Mahnende Leiter aus der nächsten Nähe;
Doch immer weiter abseits geht der Pfad
Durch Dickicht und Gebüsch. Mit sich allein,
Hat der Gedanke keinen Maßstab mehr
Als den Gedanken, der nur er, er selbst;
Der erste Fehlschluß zeugt den zweiten Irrthum,
Und der trägt schwanger Tausende im Schoß,
Die sich begattend und erzeugend, leisen Fortschritts
In immer steigend unlösbarer Kette
Um Haupt und Brust, um Sinn und Wollen schlingen.
Es fehlt der Prüfstein des verwandten Strebens,
Die Billigung des ew'gen Menschensinns.
Und endlich spät zur lichten Welt gekehrt,
Steht das Erdachte als ein Scheusal da,
Sich selbst ein Gräu'l, wenn gnädig ihm ein Gott
Beim Anfang solcher Bahn das Schauder-Ende

Gewiesen in prophetischem Gesicht. —
Und dennoch prangt's und trotzt und droht und zwingt.
Bis endlich, der das Heil von Allen will,
Den Frevler aufgreift von der frommen Erde
Und hinwirft, flach, Nebukadnezar gleich,
Daß mit dem Thier er fresse grünes Gras.

Das war so Einer, dünkt mich. Hebt ihn auf,
Besorgt und pflegt, wenn nicht, begrabt ihn:
Denn, ob nicht todt, er lebt doch auch nicht mehr.

Fünfzig Jahre.

(5. April 1843.)

Als du heraufkamst an der Tage Morgen,
Fandst du die Welt bedeckt mit Mord und Blut.
Es hatte scheu das Recht sein Haupt verborgen,
Den Himmel röthete der Feuer Gluth —

Du aber, dein bewußt erst in Gefahren,
Mit Feldherrn-Aug' vereinend Kampfeslust,
Du holtest aus erregter Feinde Schaaren
Der Ahnfrau Zeichen dir als Schild der Brust.

Und so bewehrt, bestrahlt von ihrem Geiste,
Standst du in Fechterstellung schützend da,
Und hinter dir barg froh dein Volk das Meiste,
Was vor dir sich in Schutt und Trümmern sah.

Den Franken, als er trunken noch vom Weine,
In dem der mäß'ge Trinker Stärke sucht,
Rangst du darnieder, daß vom blut'gen Rheine
Er rück die Gränze trug in wilder Flucht.

Als, kletternd dann auf Leichen seiner Brüder,
Der Mann, wie Kleine klein, wie Große groß,
Die hundert Schlangen eint' zu Einer Hyder,
Warst du des Ruhms ihm Gegner und Genoß,

Gemessen habt ihr euch, habt euch gewogen,
Wo jetzt die Donau schaut ein friedlich Reich;
Und daß die Schale schwankte, neu gezogen,
Zeigt höchstens an, daß die Gewichte gleich.

Der Friede kam, das Grab der Ueberwinder.
Du aber blicktest auf der Ahnfrau Stern,
Und mild wie sie, die Mutter ihrer Kinder,
Entwich der Groll und blieb dem Auge fern.

Aus den vom Streit noch halb gezog'nen Brauen
Brach, wie nach Sturm, die Sonne hell und klar,
Und ließ uns als der Bürger Ersten schauen,
Der kurz vorher im Kampf der Erste war.

Zur Seite einer Gattin, die gewesen,
Umringt von Kindern, die noch sind,
Gabst du der Welt den hohen Spruch zu lesen:
Daß Gut und Groß aus Einer Quelle rinnt.

Du ächter Fürst! Vergessend nie der Würde,
— Nur mild weil schwach, gemeinsam weil gemein —
Entzogst du dich ihr nicht als einer Bürde,
Sie uns erlassend, blieb sie immer dein.

Ja, von dem Zorn, dem Dränger im Gefechte,
Hielt sich ein Tropfen auf der Seele Grund,
So haßtest du das Niedrige und Schlechte,
Und mit dem Trug war ewig dir kein Bund.

Geh denn, ein Held, bis an der Tage Gränzen!
Und laß uns deiner Söhne Kraft und Zier,
Daß in der Brust die selben Sterne glänzen,
Die auf der Brust schon Einer trägt, gleich dir.

Vorzeichen.

(Geschrieben im Januar 1848.*)

Wenn sich der Untergang auf Staat und Haus gerüstet,
So schickt er seinen Herold erst voran,
Dem's nach der Umkehr des Gewordnen lüstet:
Den Wahnsinn, der den Sinn verkehrt in Wahn.

Der schlägt den Mörtel ab und löst die Fugen,
Damit des Meisters Arbeit leicht und kurz,
Die Stützen wanken, die den Giebel trugen,
Und weithin donnere der jähe Sturz.

Da ist ein zwecklos Rennen, thöricht Schaffen,
Ein Fliehen und ein Suchen auch der Noth;
Man zahlt mit Gold und schärft die schneid'gen Waffen,
Die färben soll des Eigners eigner Tod.

Wie Robeam, als, die beim Volk in Ehren,
Den Steuerdruck ihm klagten als verhaßt,
Ausrief: den Zoll um's Doppelte zu mehren, —
Sein Finger wiege gleich der sonst'gen Last;

Als vor Byzanz die Moslim schon zu schauen,
Und Einigkeit zu retten nur vermag,
Da stritten sich die Grünen und die Blauen,
Die Schwarzen ohnehin bis diesen Tag.

---

*) Als die Schrift des Baron Hügel über die Censur erschien.

Wenn nun ein Letztes hinweist auf die Frühern,
Ist auch ein Früh'res nur, weil Eins zuletzt,
Und hörst du erst des Wahnsinns Lache wiehern,
Klingt's mit des Unheils Weinen schon versetzt.

Ich weiß ein Land, das lag so unbeweglich,
Es regte kaum die Glieder wie ein Wurm,
In Ringen schob sich's nach der Nahrung täglich,
Die Zeit war nur ein Glockenschlag vom Thurm;

Die nächste Nähe lag auf hundert Meilen,
Die Dämmerung gab noch zu helles Licht,
Das Höchste schien der Niedern Schmach zu theilen,
Und Ruhe war nicht bloß der Bürger Pflicht.

Da bäumt sich's plötzlich auf wie böse Fieber,
Ein schaurig Wehen geht durch's ganze Land,
In Wellen steigt's und stürzt sich brandend über,
Gelöst ist des Gewohnten altes Band.

Das matte Aug' strengt an die blöden Sterne
Und sucht des Uebels Keim, der gar zu nah,
Mit leerem Grübeln in der weiten Ferne,
Erforscht, was wird, und nicht, was längst geschah!

Die bösen Fugen, die die Zeit gelichtet,
Und die die Trägheit kaum noch hielt in Haft,
— Laßt sehen, ob ein Anstoß sie verdichtet!
Der Widerstand verdoppelt ja die Kraft!

Stört sie im Schlaf der Feile dumpfes Nagen,
— Theilt Andern mit des eignen Volkes Druck!
Die Kette, weiß man, wenn sie Alle tragen,
Ist sie nicht Kette mehr, sie wird zum Schmuck.

Es mangelt Geld — geht bei dem Wucher borgen!
Ist Haben doch und Sollen beides Geld.
Verzehrt im Heute alle künft'gen Morgen!
Denn morgen ist das Ende ja der Welt.

Klagt euch das Denken seiner Freiheit Schranken,
— Ruft einen Büttel, der noch eng're giebt,
Der Krone Vorrecht seien die Gedanken,
Ein Vorrecht, das man etwa sparsam übt.

Doch halt! sie denken! Die in bessern Zeiten
Von Schlauheit nur und Selbstsucht ein Gemisch,
Sie fangen an, im Schulgezänk zu streiten,
Und zum Katheder wird der Aktentisch.

Vom Weltplan, von des Urvolks erstem Wandern,
Von Gott, der sie hausväterlich gesetzt
In Häuser, die das Eigenthum von Andern,
Die andrer Väter Söhne auch zuletzt!

Ist das der Wahn nicht, der bethört die Sinne?
Und ist der Wahnsinn nicht der Untergang,
Wenn er befällt die Wächter auf der Zinne,
Die schützen sollen vor des Unheils Drang?

Das Unheil aber naht, so muß ich meinen,
Der Einsturz folgt, wenn er kein Widerstand;
Die Tollheit hör' ich lachen, ich muß weinen,
Denn, ach, es gilt mein eignes Vaterland.

Mein Vaterland.

(März 1848.)

Sei mir gegrüßt, mein Oesterreich,
Auf deinen neuen Wegen,
Es schlägt mein Herz, wie immer gleich,
Auch heute dir entgegen.

Was dir gefehlt zu deiner Zier,
Du hast es dir errungen,
Halb kindlich fromm erbeten dir
Und halb durch Muth erzwungen.

Die Freiheit strahlt ob deinem Haupt,
Wie längst in deinem Herzen,
Denn freier warst du als man glaubt,
Es zeigten's deine Schmerzen.

Nun aber, Oestreich, sieh dich vor,
Es gilt die höchsten Güter,
Leih nicht dem Schmeichellaut dein Ohr
Und sei dein eigner Hüter!

Geh nicht zur Schule da und dort,
Wo laute Redner lärmen,
Wo der Gedanke nur im Wort,
Zu leuchten statt zu wärmen;

Wo längst die Wege abgebracht,
Die Kopf und Herz vereinen,
Und, statt der Ueberzeugung Macht,
Der Mensch ein grübelnd Meinen;

Wo Falsch und Wahr und Schlimm und Gut
Sie längst auf Formeln brachten,
Rasch wechselnd die erlog'ne Gluth
Gleich bunten Kleidertrachten;

Wo selbst die Freiheit, die zur Zeit
Hinjauchzt in tausend Stimmen,
Halb großgesäugt von Eitelkeit
Und von der Lust am Schlimmen.

Bleib du das Land, das stets du warst,
Nur Morgen wie sonst Abend,
Die Unschuld, die du noch bewahrst,
An heiterm Sinn erlabend.

Denn was der Mensch erdacht, erfand,
Als Höchstes wird er finden:
Gesund natürlichen Verstand
Und richtiges Empfinden.

Feldmarschall Radetzky.

(Anfang Juni 1848.)

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer,
In deinem Lager ist Oesterreich,
Wir Andern sind einzelne Trümmer.

Aus Thorheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen;
In denen, die du führst zum Streit,
Lebt noch Ein Geist in Allen.

Dort ist kein Jüngling, der sich vermißt,
Es besser als du zu kennen,
Der, was er träumt und nirgends ist,
Als Weisheit wagt zu benennen.

Und deine Garde, die nicht nur wacht,
Nein, auch bewacht und beschirmet,
Sie hat nicht der eigenen Sicherheit acht,
Wenn Nachts die Trommel stürmet.

Der Bürger deiner wandernden Stadt,
Er weiß, diese Stadt ist sein Alles,
Die, wenn sie die Flamme ergriffen hat,
Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles,

Und deine Minister, die Führer im Heer,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Zu strafen, wenn's irgend nöthig wär':
Gehorsam ist Frieden im Streite.

Die Gott als Slav' und Magyaren schuf,
Sie streiten um Worte nicht hämisch,
Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruf,
Denn: Vorwärts! ist ung'risch und böhmisch.

Gemeinsame Hülf' in gemeinsamer Noth
Hat Reiche und Staaten gegründet;
Der Mensch ist ein Einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beispiel dein ruhmvoller Krieg,
Wir reichten uns freudig die Hände.
Im Anschluß von Allen liegt der Sieg,
Im Glück eines Jeden das Ende.

Der gute Hirt.

(Ende Juni 1848.)

Es war ein Hirt, mild wie die Gottesgabe,
Ein netter Mann und elegant dabei;
Ein blaues Band an seinem Schäferstabe,
Vor allem blies er lieblich die Schalmei.

Der folgt' der Heerde nach mit leisem Tritte,
Und statt zu führen, ward er selbst geführt.
Ein jedes Blöcken schien ihm eine Bitte,
Von jeder Bitte war er gleich gerührt,

Vor allem, wenn mit flehender Geberde
Ein tücht'ger Widder ihm die Hörner wies.
Drum, wollt' er rechts, so ging nach links die Heerde;
Er nahm sein Wort zurück und sang und blies.

Da brachen sie denn rings in alle Raine,
Des Nachbars Saat den Thieren wohl behagt;
Sie überkletterten die Schirmungs-Zäune,
Der jungen Bäumchen Rinde ward benagt.

Er schien daraus nicht allzuviel zu machen,
Dem Nachbar ohnehin war er nicht hold,
Und stießen auch die Stärkern nach den Schwachen,
Verzeihung und Verzeihn ist Liebes-Sold!

Da scheint der Schwarm mit Eins Gefahr zu wittern —
Der Wolf! der Wolf! der allgemeine Feind —
Den guten Hirten überfällt ein Zittern,
Er sinkt auf seine Knie und flennt und weint.

Doch will er's mit der Tonkunst noch probiren,
Mit blassem Munde bläst er die Schalmei;
Den Wolf mag solches Mundwerk wenig rühren,
Schon raschelt's im Gebüsch und kommt herbei.

Da fällt ein Schuß, und wo der Waldweg offen,
Erscheint ein zweiter Hirt voll ernstem Muth,
In einer Hand die Büchse, die getroffen,
Die andre schleppt den Wolf in seinem Blut.

Er wirft das Thier zu des Erschrock'nen Füßen,
„Hier ist der Feind," ruft er, „den ich bestand;
Mir hat er selbst ein theures Lamm zerrissen,
Noch bebt mein Herz, allein nicht meine Hand!"

„Doch willst du künftig wieder Lämmer weiden,
So schütze sie vor sich und vor Gefahr;
Die Schwäche liebt in Sanftmuth sich zu kleiden,
Der Muth erst macht des Lenkers Worte wahr."

Einem Soldaten.

Hoch und erhaben steht des Lebens Baum
Und breitet in den Luftkreis seine Aeste,
In Grün und Gold erglänzt der breite Raum
Und singend freun sich ungebet'ne Gäste.

Von Blüth' und Frucht sind seine Zweige schwer,
Er läßt den Ueberfluß zu Boden fallen,
Und Alles lagert froh sich um ihn her,
Daß er Genuß und reiche Labung Allen.

Doch nur die eine Hälfte glänzt im Licht,
Und gilt daher als Baum in jedem Munde,
Die zweite Hälfte sieht dein Auge nicht,
Weil sie sich birgt in tiefsten Bodens Grunde.

Dort saugt sie ein den erdgebor'nen Saft
Und treibt ihn in die lichte, bunte Höhe,
Sie gibt den Halt, des Widerstandes Kraft,
Damit dem Sturm das Laubdach widerstehe.

So schließt sich in sich selbst der stolze Bau,
Nach oben Fortschritt, Wechsel und das Neue,
Die Wurzel stätig, fest und altergrau,
Dasselbe, was beim Menschen heißt: die Treue.

Treu jedem Wort, das Mann dem Manne gab,
Treu jener Wahrheit, die mit uns geboren,
Dem Lande treu, das Wiege uns und Grab,
Dem Fürsten treu, dem wir den Eid geschworen.

Uns hat der Sturm geschüttelt letztes Jahr
Und abgestreift die Blüthen und die Früchte,
An denen nichts als unser Dünkel wahr,
Nach kurzer Frist, so gieng der Baum zunichte.

Allein die Wurzel hielt. Was Worte leer
Geraubt den weisheitstrunk'nen andern Ständen,
Das hielt ein einz'ger fest. Es war das Heer,
Im Herzen treu und stark in seinen Händen.

Sie riß nicht der Versuchung Stimme fort,
Die Pflicht entgegen setzten sie dem Wahne,
Sie hörten nur des Führers ernstes Wort
Und sahen nur die unbefleckte Fahne.

So steht der Baum in neuverjüngtem Saft,
Den sturmgebeugten Wipfel hoch erhoben,
Und halten wird ihn auch der Wurzel Kraft,
Beliebt's dem Sturm, von anderwärts zu toben.

Das österreichische Volkslied,

umgearbeitet bei der Thronbesteigung Kaiser Franz Josef I.

Gott erhalte unsern Kaiser
Und in ihm das Vaterland!
Der du Kronen hältst und Häuser,
Schirm' ihn Herr mit starker Hand,
Daß ein Guter und ein Weiser,
Er ein Strahl von deinem Blick:
Gott erhalte unsern Kaiser,
Uns're Liebe, unser Glück!

Laß in seinem Rathe sitzen
Weisheit und Gerechtigkeit,
Sieg von seinen Fahnen blitzen,
Führt das Recht ihn in den Streit;
Doch verschmähend Lorbeer-Reiser,
Sei der Friede sein Geschick:
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsre Liebe, unser Glück!

Mach' uns einig, Herr der Welten,
Tilg' der Zwietracht Stachel aus,
Daß wir nur als Söhne gelten
In desselben Vaters Haus,
Und ein Vaterherz beweis' er
Ungetheilt in kleinstem Stück;
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsre Liebe, unser Glück!

Mag dann eine Welt uns dräuen,
Er mit uns und wir für ihn!
Neu im Alten, alt im Neuen
Laß uns unsre Bahnen ziehn.
Wenn sein letzter Pulsschlag leiser,
Schau' er segnend noch zurück!
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsre Liebe, unser Glück!

Der Reichstag.

(1849.)

Wohlan! Werft um, reißt ein! macht euch nur laut!
Verkennt der Gottheit stillgeschäft'gen Finger,
Und All, woran Jahrhunderte gebaut,
Erklärt es als der Willkür Sklavenzwinger.

Das schönste Werk der Weisheit und der Kraft,
Daß sie die Rohheit, schwer genug, gebändigt,
Hebt's auf! Entlaßt den Pöbel seiner Haft,
Erklärt der Bildung Werk als schon beendigt.

Man meint das Volk. Hast du ein Volk dereinst,
Selbsthorchend auf der Ordnung leise Klänge,
Dann ist die Zeit, die du gekommen meinst,
Nicht jetzt, wo noch dein Volk die blöde Menge;

Die hergebracht Gewohntes überzeugt,
Nicht eignes Schöpfen aus des Denkens Quelle,
Die vor dem Thron, vertrauend und gebeugt,
Nicht auf dem Thron an ihrer rechten Stelle.

Macht alles gleich! hüllt in dasselbe Kleid
Der Menschheit urerschaffne nackte Blöße,
Bis alles ärmlich, wie ihr selber seid,
Und euer Maß die vorbestimmte Größe.

Was soll der Adel? Er ist unbequem,
Emporzuschaun ist ein verdrießlich Placken;
Seit selbst zu Gott es uns nicht mehr genehm,
Ermüdet es bedeutend unsre Nacken.

Allein die Schönheit ist ein Adel auch,
Du wählst ein schönes Mädchen unter hundert,
Talent und Geist, der Kunstbegabung Hauch
Sind Zufall, und doch auch als Werth bewundert.

Wenn in der Erblichkeit das Unrecht liegt,
Nenn' ich den Reichthum, dem ihr selbst gewogen,
Der auf den Sohn, der heut die Welt betriegt,
Vom Vater erbt, der einst die Welt betrogen.

Wär' das ein Adel, der euch läßlich scheint,
Dem ihr vergönnt, im Herrenhaus zu sitzen?
Laßt ihr, was euch vom Fürsten schmählich scheint —
Vom Rad des Mäklers euch mit Koth bespritzen?

Gebt euch zur Ruh! — Wer endlich seid denn ihr,
Die ihr die Welt hinweist in neue Bahnen?
Soll ich, was etwa gar unschicklich hier,
An eure eigne Schwächlichkeit euch mahnen?

Nicht was ihr habt, nein das nur, was euch fehlt,
Empfahl euch in des Pöbels hohe Gnaden,
Der trunken damals, als er euch gewählt,
Und taumelnd noch von seinen Barrikaden.

Wer kennt euch? Wessen Name klingt für voll,
Nicht selbst den Nachbarn neu durch seine Fremdheit?
Die Schweigenden verhehlend gift'gen Groll,
Die Redenden beredt durch Unverschämtheit.

Und ihr wollt uns des dunklen Rechtes Grund,
Das Grundrecht setzen ihr für alle Fernen?
Was unbefugt selbst aus der Weisheit Mund,
Das soll das Volk aus eurem Munde lernen?

Allein ihr seid bescheiden, wie mir däucht:
Der Geist der Zeit steht ein für eure Reden;
Den Geist der Zeit, ich ehr' ihn auch vielleicht,
Hat erst die Zeit den Geist, kundbar für Jeden.

Doch schaut umher in aller Länder Kreis,
Wo lebt ein Mann, ein Einz'ger unter Allen,
Der Bürgschaft giebt, daß er das Aechte weiß,
Daß Gottes Schöpferhauch auf ihn gefallen?

Gab's eine ärmre je als unsre Zeit
An Männern und an Werken und an Geistern?
Und aus so Vieler Mittelmäßigkeit
Wollt ihr Vortrefflichkeit des Ganzen kleistern?

„Allein die Bildung sei jetzt allgemein" —
Als wäre Bildung eine fert'ge Größe,
Die man, wie in's Gefäß den firnen Wein,
Ein Todtes in ein Unlebend'ges göße!

Wie du die Bildung aufnimmst, sie erfaßt,
Das macht den fremden Geist in dir lebendig,
Das bunte Wissen, es vermehrt die Last,
Ein Thor ist, wer gelehrt und nicht verständig.

Die Großen aber, die, nun modernd längst,
Dich eingesetzt zu ihrer Bildung Erben,
Hat Einer je gedacht, wie du nun denkst?
Bürgt Einer, daß dein Umsturz nicht Verderben?

Darum erkennt der Zeit und euren Werth,
Zugleich den Werth von dem, was längst vorhanden,
Was sich zur zweiten Körperwelt verklärt,
Berechtigt durch Bestand, ob unverstanden.

Doch wie du Körper ändern sollst, ja mußt,
Soll sie der Zweck zum Nutzen dir gestalten,
So laß dich auch nicht schrecken den Verlust,
Zu ändern und zu bessern an dem Alten.

Wollt ihr auf festen Grund das Neue baun,
Soll Welt und Mitwelt euch's mit Danke lohnen,
Denn eurer Klugheit wollen wir vertraun —
Mit eurer Weisheit mögt ihr uns verschonen.

Joseph von Spaun.

(März 1849.)

In Wien erscholl der Freiheit Ruf,
  Hold in den ersten Tönen;
Des Großen voll, das je sie schuf,
  Folgt er den Musen-Söhnen.

Doch bald nimmt er den Umschwung wahr
  Der Freien in die Frechen,
Sieht im Gefolg der heil'gen Schaar
  Den Wahnsinn, das Verbrechen.

Da spricht er fromm den Vater an:
  „Soll ich die Fäulniß erben?
Ansteckend ist, ich fühl's, der Wahn;
  Unschuldig möcht' ich sterben."

Der Vater aber sendet ihn
  Fern auf Italiens Fluren,
Wo Oestreichs Heere kämpfend ziehn
  In ihres Führers Spuren.

Und treu folgt er von Ort zu Ort
  Bis zu Novara's Thürmen,
Wo, rächend das gebroch'ne Wort,
  Des Raubthiers Tann sie stürmen.

Weit auf steht des Verderbens Thor,
  Die Todeskugeln singen;
Und er hört's an sein lauschend Ohr
  Wie schrille Worte dringen:

„Unschuldig willst du sterben, Kind?
So stirb im Jugend-Grünen;
Sieh nur die Zeiten, wie sie sind,
Dem tollen Frevel dienen.

„Hier aber wartet Schön'res dein,
Glück sproßt aus dem Verderben,
Und nicht unschuldig nur allein,
Auch ruhmvoll kannst du sterben."

Da öffnet er die Arme weit,
Die Kugel folgt dem Zeichen,
Und in die Brust voll Widerstreit
Senkt sie die Ruh der Leichen.

Sie graben ihn im Blachfeld ein,
Den Glücklichen vor Allen,
Der nicht unschuldig nur allein,
Der ruhmvoll auch gefallen.

An Kaiser Ferdinand,

bei Ueberreichung eines gestickten Teppichs.

(Mai 1849.)

Erst wenn der Mensch aus diesem Leben scheidet,
Wird ihm gerecht das Urtheil dieser Welt;
Nicht angefeindet mehr und nicht beneidet,
Steht fest die Hand, die uns're Wage hält.

Du bist, o Herr, schon vor der Zeit geschieden,
Hörst lebend noch der Nachwelt Richterspruch,
Die dich den Güt'gen nennt, dein Werk den Frieden,
Dich einschreibt in der Zukunft goldnes Buch.

Zu fern gestellt, das Bittre zu versüßen,
Das Kopf und Brust denn etwa doch beschleicht,
Laß uns den Teppich breiten dir zu Füßen,
Auf daß dein Schritt, nach so viel schweren, leicht.

Dem Banus.

(1849.)

Geboren, um ein Schwert zu sein,
Des Heldenmuthes Bild,
Verschmähtest du des Prunkes Schein
Und machtest dich zum Schild.

Der Erste, als in Sturmesnacht
Ihr rettend uns erschient,
Hast du zum Zweiten dich gemacht,
Hast demuthvoll gedient.

Nun ist der Sieg dein strahlend Los,
Wir trau'n dir jeden zu,
Doch jeder, wär' er noch so groß,
Ist minder weit als du.

Erst wenn des Kriegers Werk gethan
Und Ruhe scheinbar lacht,
Dann fängt dein hohes Wirken an,
Dann kämpfst du deine Schlacht.

Kein Schwert, das trennt, ein Band das knüpft,
Bist du dem Vaterland,
Die Fäden, die der Zeit entschlüpft,
Schlingt neu uns deine Hand.

Dem Stamme treu, der dich gebar,
Doch auch der Wurzel Mark,
Machst du der Pfeile Sinnspruch wahr,
Die nur vereinigt stark.

Wozu kein Fürst, kein Heer genügt,
Dein Beispiel macht es leicht,
Wer fügt sich nicht, wenn der sich fügt,
Dem Keiner sich vergleicht!

Darum gebiete deinem Muth,
Dein harrt die höh're Pflicht,
Ist jeder Herr von seinem Blut,
Du nur, du bist es nicht.

Und sieh in unsres Dankes Lohn
Zugleich der Warnung Bild:
Das Heldenschwert, du hast es schon,
Nimm noch dazu das Schild.

Der Justizminister.

(Ende Januar 1851.)

Sie sagen sich, daß ein Minister schied,
Und sagen sich's gleichgiltig leerer Mienen,
Als wär's ein neuer Ton zum alten Lied,
Und die Justiz verkörpert schon in ihnen.
Und wahrlich! erst geknüpft des Rechtes Netz,
Liegt Richter und Gericht schon im Gesetz.

Doch während mich kaum kümmert der Verlauf,
Macht ein Gefühl sich frei und immer freier,
Und plötzlich geht's vor meinen Augen auf,
Sich hebend wie ein ferner Wolkenschleier:
Ist Das nicht Frankfurt, die beruf'ne Stadt?
Zum Rath berufen, aber jetzt zur That.

Durch alle Straßen wogt des Frevels Wuth,
Die Waffen schwingen mordbegier'ge Hände,
Lichnowsky, Auerswald in ihrem Blut,
Und üb'rall starren Barrikaden-Wände.
Die Freiheit, ihres eig'nen Wesens frei,
Lehrt durch Gewaltthat, redet durch Geschrei.

An Deutschlands Wurzel ist das Beil gelegt,
Nur noch ein Streich, so sinkt die Eiche nieder,
Vergebens, was sich später hülfreich regt, —
Des Stammes Last erdrückt im Fall die Glieder.
Wer hilft? Wer rettet? Wo ein Hort und Haupt?
Wo, der an sich und an die Rettung glaubt?

Doch halt! ein Mann der Rede und der Schrift
Bleibt seiner Herr im Gräuel der Verwüstung,
Tritt auf die Bresche, die verwaist er trifft,
Und macht sein Friedenskleid zur Waffenrüstung.
Wie sonst den Rath, so ordnet er den Krieg —
Ein Rechtstreit war's: dem Rechte blieb der Sieg.

Der Mann warst du! — Was frag' ich um dein Jetzt!
Das Heute ist ein Erbe doch des Gestern,
Daß etwa leicht man heute dich ersetzt,
Soll dich verkleinern nicht und nicht verlästern,
Doch jedem Andern Schmach, der schnell vergißt
Deß, was er war, in Dem, was er nun ist!

Einem Regiments-Inhaber.

(1851.)

Ein halb Jahrhundert ist vorbeigerückt,
Seit du der Führer warbst von unsern Fahnen,
Erlaube, daß wir deß, — die du beglückt! —
Dein treues Regiment, dich heute mahnen.

Gerecht und mild, so fanden wir dich stets,
Freigeb'ger Hand von Allem, was das Deine;
So war für uns, für And're dein Gesetz.
Allein die Welt, sie urtheilt nach dem Scheine!

Als fremden Gut's Bewahrer aufgestellt,
Schien es dir Pflicht, das Fremde nicht zu mindern.
Wie tief du fühltest manche Noth der Welt,
Du konntest nur versagen und verhindern.

War es das Deine, — o wie gabst du gern!
Wie konnte Selbstsucht je dein Wohlthun schmälern;
Für And're handeln war dein böser Stern,
Du trugst die Last von längstgewes'nen Fehlern.

So wie der Tag zur tollen Fastnachtzeit
Dem lustbegier'gen Tänzer scheint zu zaudern,
Er wünscht den heit'ren Strahl schon fern und weit,
Der Uhr gemess'ner Gang erweckt ihm Schaudern.

Allein, wenn nun die laute Nacht durchtobt,
Erscheint der Tag nichts weniger vom Neuen,
Und selbst der müd' sein Gegentheil erprobt,
Wird seiner Rückkehr sich wie And're freuen.

Die Welt ist müd'! Sie hat die Lust gebüßt
Und büßt für ihre Lust die bösen Worte;
Die Ew'ges als Veraltetes begrüßt,
Verstummen an des Unheils off'ner Pforte.

Wohl dem, der nie sich von der Pflicht getrennt;
Das Wandellose sichert vor der Reue.
Drum sieh auf uns, dein altes Regiment,
Uns führt durch dich, was dich geführt: die Treue.

An die Erzherzogin Sophie
mit einer blutigen Locke des Kaisers

(1853.)

Die Schmerzerinn'rung rückzuführen,
Scheint Ungeschick und Härte fast;
Doch in das Graun, ihn zu verlieren,
Mischt sich der Trost, daß du ihn hast.

Und nicht nur du, die Völker-Runde,
Der Gott durch dich ihn zugetheilt,
Sie blutete mit ihm aus Einer Wunde,
Und sie sind heil, weil er geheilt.

Es zählt der Herr das Haar auf unserm Haupte;
Doch zählt er nicht nur, er bewacht:
Erst wenn man sich am Abgrund glaubte,
Fühlt man als Liebe seine Macht.

Mit einem Blumenkörbchen,
das die kleine Johanna dem Kaiser überreichte.

(1853.)

Durch Blumen spricht das Herz auf's Beste,
Denn, schweigend, reden sie doch laut.
O lägen zum Geburtstagsfeste
Sie zu den Füßen deiner Braut!

Ein Hochzeitsgedicht.

(24. April 1854.)

Was schmückt ihr euch, ihr altergrauen Hallen,
Und mehr als sonst, und freudiger als je?
Sind neue Länder etwa zugefallen,
Gilt's eines blut'gen Sieges Lust und Weh?
Ein fürstlich Paar schwört heut sich ew'ge Treue:
Das war schon oft, worin liegt da das Neue?!

Und doch! In eure fürstlich hohen Mauern,
Von Redlichkeit bewohnt und Biedersinn,
Wo bei der Majestät gewalt'gen Schauern
Noch Häuslichkeit erschien als Hochgewinn,
In Eintracht lebten angetraute Gatten,
Die früher kaum sich je gesehen hatten; —

Ein neuer Gast ließ sich auf euch hernieder:
Die Liebe, der nicht jede Wahl genehm,
Die forscht und sucht auf leuchtendem Gefieder,
Nach Krone lüstern nicht und Diadem,
Die einen Strahl von Edens Glück gerettet,
Wenn sie den Jüngling an die Jungfrau kettet.

Das ist das Neue und das Segensreiche,
Drum ist auch unser Jubel voll und echt;
Das sich Gemäße spiegelt ab das Gleiche,
Setzt fort sich als ein blühendes Geschlecht;
Und in dem Feste, das wir froh bereiten,
Freun sich mit uns noch ungebor'ne Zeiten.

Kaiser Josef.

So braucht ihr fürder mich denn nun nicht weiter,
Gehoben ist der langentbehrte Schatz,
Ich bin euch nur noch der metall'ne Reiter,
Aufs Höchste gut, zu schmücken euern Platz.

Bis etwa wieder euch das Volk vonnöthen,
Und nicht mehr ausreicht eure schwarze Kunst:
Dann kehrt zurück ihr ohne Schamerröthen,
Dann komm' ich wieder neu bei euch in Gunst.

So, schon bei meines Standbilds erstem Gründen,
Als rings mein Neffe von Gefahr bedroht,
Kein Helfer in der Fürsten Kreis zu finden,
Allüberall nur Untergang und Tod,

Da war mein Bild ein feierlich Gelübde
Zu folgen künftig meines Waltens Spur:
So lang das Wetter seinen Himmel trübte,
Hielt er auch halb den nothgedrungnen Schwur;

Doch als der Korse dem Geschick erlegen,
Erlitt der Vorsatz einen tiefen Fall,
Das Alte kam zurück auf allen Wegen,
Er schuf Papier, ich war nur noch Metall.

Von Neuem kam Gefahr von neuer Seite,
Es war das Volk, das dießmal sich erhob,
Begreiflich allererst, doch toll im Streite,
Von mir erwarte Wahnsinn nimmer Lob.

Da kam der Enkel wie zuvor sein Ahne
Zugleich mit seinem Volk zu mir heran,
Mein Standbild schmückte ihrer Hoffnung Fahne,
Ihr Schwur erscholl dort oben vom Altan.

Und weil das Wort als luftig nicht genügte,
Ward selbst mein Name, überhört seit lang,
Zum Bürger ihres Bundes, und man fügte
Ihn einem andern bei von minderm Klang.

Was nun seitdem geschah, will ich nicht schelten,
Es sucht ein Jeder anderswo das Glück,
Nur soll es als das Meine nimmer gelten,
Gebt meinen Namen mir vorerst zurück.

Tauscht Furcht und Uebermuth nach dem Bedarfe,
Seid geistig Knecht, damit die Willkür frei,
Vor allem aber gebt zurück die Larve:
Die Völkerfastnacht ist ja doch vorbei.

Bei der Geburt des Kronprinzen Erzherzog Rudolf.

(21. August 1858.)

Als ich noch ein Knabe war,
Rein und ohne Falte,
Klang das Lied mir wunderbar,
Jenes „Gott erhalte“.

Selbst in Mitte der Gefahr,
Von Getös' umrungen,
Hört' ich's weit entfernt, doch klar
Wie von Engelszungen.

Und nun müd' und wegeskrank,
Alt, doch auch der Alte,
Sprech' ich Hoffnung aus und Dank
Durch das „Gott erhalte“.

Bei der Enthüllung des Erzherzog Karl-Monuments.

(22. Mai 1860.)

Die Welt war schwarz mit Nacht umzogen,
Als du am Steuer standst der Macht,
Bald unter und bald ob den Wogen
Ward in den Port das Schiff gebracht.

Die Zeiten haben wieder sich verschlimmert,
Sei uns ein Stern in düst'rer Nacht;
So lange uns dein Beispiel schimmert,
Eint mit der Treue sich die Macht.

Dem Kaiser.

Glückwunsch eines siebenjährigen Knaben.

(1. Januar 1865.)

Der du Segen strömst auf Alle
Und auf mich allein,
Zieht das Jahr beim Jubelschalle
Tausender dir ein;

Ich darf doch in näherm Falle
Doppelt dankbar sein,
Danken dir zuerst wie Alle,
Dann für mich allein.

Polemisches.

Bei einer Zurücksetzung im Dienste.

(1823.)

Kaiphas, Kaiphas, Sanchedrin!
Habt ihn vor Gericht gezogen,
Weil, statt in die Synagogen,
Er zum Weltgeist strebte hin?

Möchtet gar an's Kreuz ihn schlagen,
Das er zehen Jahr' getragen?
Doch damit hat's keine Noth,
Längst ist schon Pilatus todt.

Der bedurfte nur des Winks;
Doch am Oelberg neu'rer Sitten
Hängt nur Hofrath rechts und links,
Doch kein Göttersohn inmitten.

Wär's mit Einem euch gelungen,
Hätt' ihn Grabesnacht verschlungen;
Schächer, Häscher, gebet acht,
Er steht auf, eh ihr's gedacht!

Promozion.

Nebenbuhler mir zu wecken,
Zählt ihr Dienst' und Jahre auf?
Esel schätzt man nach den Säcken,
Aber Renner nach dem Lauf.

Der Deutsche, er sieht fein und scharf,
Fehlt's nicht an einem Augenglase;
Mit einem Kommentar auf der Nase
Schaut weiter er, als man erwarten darf;

Erforscht der Dichter Herz und Nieren,
Kennt jede Schwellung ihrer Brust,
Weiß mehr von Dante und Shakespearen,
Als jene beiden selbst gewußt.

Allein, gebricht's am Augenglase,
Verdunkelt sich sein blöder Stern,
Und, was geschieht vor seiner Nase,
Liegt ihm auf hundert Meilen fern.

O weh, o weh, du armes Land!
Es haßt dich Nicolai,
Er spricht dir ab Sinn und Verstand,
Als wärst du ein Owai;
Dennoch sein kritisch Auge fand
Zu viel Genuß, zu wenig Sand,
Und keinen Nicolai.

Bretterwelt.

Komm, Muse, her, du sollst mir vor das Volk,
Mit diesen Stricken bind' ich deine Arme.
Die Glocke, einst der Kuh, die reichlich molk,
Ruft zu Gericht. Ob dein sich Gott erbarme?

Den Helm von Pappe setz' ich dir auf's Haupt,
Ein hölzern Schwert wankt, wo die Hüften schwellen,
Und, daß dein Fuß sich nicht zu viel erlaubt,
Nimm noch von Blech die engen Knöchel-Schellen.

Auch in dem Umkreis hab' mir sorglich acht,
Der Baum hier wankt, kann nicht zur Stütze taugen,
Dort die Versenkung führt in Abgrunds Nacht,
Und doch vor Lichtglanz hüll' ich deine Augen.

Den Mund allein nur will ich frei dir geben,
Den brauch', wie du's vermagst und dir bekannt,
Was sonst noch rührt und überzeugt im Leben,
Ist streng aus dieser zweiten Welt verbannt.

Wie die Musik nicht Formen giebt, nur Töne,
Der Maler Töne nicht, nur Formen malt,
Lebt hier im dürren Wort allein das Schöne,
Von Wohlklang nicht ergänzt, noch von Gestalt.

Nun aber laß uns noch die Menge schauen,
Die das Geschick zu Richtern uns gesetzt.
Der Vorhang ward, zum Glück, von art'gen Klauen
Zu eigner Aussicht stellenweis zerfetzt.

Du staunst, nicht wahr? und kannst es kaum erwarten,
Ein Anblick bunt und reich, bergan, thalab.
Glaubst du dich nicht versetzt in jenen Garten,
Dem man vom schönen Brunn den Namen gab?

Hier das Parterre, voll Rosen, Tulpen, Nelken,
— Zwar leeres Gras dazwischen auch genug, —
Die Hitze macht die Häupter sichtlich welken,
Doch blühn sie auf, besprengt sie erst dein Krug.

Und rings im Umkreis die geschloßnen Fallen,
Des Gartens Schmuck, genannt Menagerie,
Des Städters Lust vor Jedem und vor Allen,
Besetzt mit edlem, schwerbezahltem Vieh.

Ha, wie sie prangen, wie sie grinsen, schnauben,
Mit Fleisch genährt zum Theil, zum Theil mit Aas,
Zwar pflegen sie nicht mehr wie sonst zu rauben,
Doch was sie längst geraubt, ist jetzt ihr Fraß.

Der Löwe dort mit etwas kahlen Mähnen,
Dem, was uns groß, ein stolzer Zeitvertreib,
Ein halbes Volk verschlingt sein kleinstes Gähnen,
Ihm steht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.

Der Eisbär nebenan, vor dem kein Säumen,
Wie dürr und alt, doch immer noch in Brunst,
Zwei Wärter fraß er schon in diesen Räumen,
Doch hat man ihm die Zähne nun gestumpft.

Das Zebra schau! den Leib geschmückt mit Bändern,
Man kennt den Stamm, trotz der gezierten Brust;
Hier das Kameel aus wüsten Steppenländern,
Das schleppt und trägt und dem die Dürre Lust.

Dort die Hyäne, die mit leisem Winseln
Im Dunkeln anzeigt, was sie still erlauscht;
Hier Thiere, die das Mundhaar formt zu Pinseln,
Und andre glatt, die Backen nur bebauscht.

Die Löffelgans, vielmehr der Gäns'rich selber,
Der Schnabel nur zeigt dir sein plattes Haupt,
Er schlingt die Nahrung ganz. Hier Lämmer, Kälber
Von seltner Art und theurer als man glaubt.

Zuletzt der Waschbär noch. Er, der vor Allen
Den Fraß, als Küchenmeister, selbst sich kocht,
Er wäscht und wäscht, und läßt sich's erst gefallen,
Wenn er den letzten Saft der Fasern ausgepocht.

Nach weiter oben laß uns nicht mehr blicken,
Ein Schwindel droht. Die höchsten Wipfel sind's,
Die, leicht erregt, verneinen oder nicken,
Je nach des Zufalls Laune und des Winds.

Die Alle nun sind unsers Werkes Richter,
Bezeichnend es mit schwarz, mit rothem Strich;
Das Urtheil sprechen sie dem armen Dichter
Und auch — sie ahnen's ewig nimmer — sich.

Sie sind — wie überall seit Herzen schlugen
Und der Verstand Gedanken knüpft und trennt, —
In Zwei getheilt: die Thoren und die Klugen,
Nur freilich ruht auf Erstern der Accent.

Die Thoren — ei, was mehr? — sind eben Thoren,
Nur sonst beschränkt, fühlt Jeder hier sich frei;
Den armen Geist im Alten matt verloren,
Strebt Jeder hast'gen Drangs nach dem, was neu.

Den todten Sumpf im Innern ihrer Wesen
Wünscht Jeder durch die Dichtung aufgerührt.
Sie fühlen nur, wenn sie vom Fühlen lesen,
Das Leben lebend, das ein Andrer führt.

Wie sich der Hund an dich drängt, also Jene,
Du sollst ihm klopfen seines Rückens Grat;
Klopfst du zu stark, so weist er dir die Zähne,
Zu schwach, so weiß er kaum wie man ihm that.

Die sollst du, nicht der Welt, nein, sich entreißen,
Sich sucht und flieht ein Jeder eifrig gleich,
Und willst du ihm mit Fug ein Dichter heißen,
Sei unerhört, ein Wunder jeder Streich.

Indeß die Klugen, — und das sind die Schurken,
Von Schlechtigkeit bis zum Verstand gebeizt —
Nach Wirklichem verlangt, gewürzt mit Gurken,
Mit Senf und was noch sonst den Hunger reizt.

Die wollen sich, sich selbst lebend'gen Leibes;
Heißt das: so wie sie einst sich selbst gedacht,
Eh Neid und Haß, die Wuth des Zeitvertreibes,
Sie um den Adel ihres Seins gebracht.

Die mußt du nun vor Allen reizen können,
Denn wisse nur, sie sind in was zerstreut,
Sie wollen gern uns ihren Abend gönnen,
Doch wiederkau'n sie ein geschäftig Heut.

Der Eine zählt im Sack die Groschen, Gulden,
Des schnöden Wuchers schändlichen Gewinnst,
Der Nachbar hört's und denkt mit Schreck der Schulden,
Die morgen fällig, lange nicht verzinst;

Der hat den Feind, und der den Freund verrathen,
Der Seele Schatz verkauft für böses Geld;
Der sieht im Geist die Gattin andrer Gatten,
Die heut gestrauchelt, und wohl morgen fällt.

Dort Einer äugelt auf der Freude Töchter;
Nächstan ein Dichter ohne Preis und Dank,
Der, selber schlecht, die Andern wünschte schlechter,
Ein Licht, das leuchtet, wenn die Sonne sank;

Hier grinst der Spott, der Affe des Verstandes,
Hier gähnt die Prosa, die sich selbst genug,
Dort Neid und Haß, lammschürigen Gewandes,
Der Groll, der seinen Wurf seit Monden trug.

Vor diese sollen wir mit unsern Spielen.
Was schauderst du zurück und schlägst die Brust?
Und wäre Tod im Grauen, das wir fühlen,
Es ist ein heilig Amt! — Ich soll. Du mußt.

Auch wisse nur: die Schlimmsten von den Schlimmen,
Wie arg ihr Frost, wie fern sie der Natur,
Im Tiefsten blieb ein leises Fünkchen glimmen,
Mit Qualm bedeckt und kalter Asche nur.

Erreichst du das mit deines Athems Wehen,
Dann sprüht's und knistert und ein Flämmchen blinkt,
Zwar bläulich schwach, dem Auge kaum zu sehen,
Doch wärmt's den Pulsschlag, wie er steigt und sinkt.

Am Arme seines Nachbarn im Gedränge
Fühlt Jeder die gesteigert fremde Gluth,
Und über sie kommt das Gefühl der Menge,
In dem der Mensch verzehnfacht, schlimm wie gut:

Der weiß, er theilt im Blicke mit sein Wissen,
Der Fühlende im Athem sein Gefühl;
Der Einzelne ist seinem Selbst entrissen,
Zählt nur als Woge, schwindend im Gewühl.

Dann aber — fort von deinem Aug' die Wolke,
Dann sprechen wir zu Dem und Jenem nicht,
Dann sprechen zur Gesammtheit wir, zum Volke,
Und die sind's werth, daß man mit ihnen spricht.

Theaterdirektion.

(1832.)

Thespis alte Kunst ist hin,
Hilf, o Musenvater!
Pantalon und Harlekin
Meistern des Theater;

Pierrot, das Jammerbild,
Hilft mit trüben Mienen,
Und was mehr als alles gilt,
Sind — die Columbinen.

Weiß nicht, was sie denken und sagen,
Wie schief ihr Urtheil und schräg,
Haben mir Händ' und Füße zerschlagen,
Und schelten mich nun träg.

Und in die Brust statt des Herzens warm
Preßten sie einen Stein
Und möchten nun wohlig Arm in Arm
Meine Herzliebsten sein.

Man kann weder fliegen noch singen,
Wenn der Raum nicht rein und weit;
Ein Vogel und ein Dichter
Im Käfig nicht gedeiht.

Doch Gänse kann man stopfen
Im Ställchen auf feuchtem Stroh,
Drum möcht' ich um nichts verleiden
Salon euch und Bureau.

Der deutsche Dichter.

Ein deutscher Dichter ist übel dran,
Und doch auch wieder gut:
Was plackt sich nicht der arme Mann,
Er weiß kaum, wie sich's ruht.

Heut ist man objektiv gesinnt,
Er ist denn objektiv;
Doch morgen ahnt die Welt und minnt,
Da seufzt er brunnentief.

Heut leugnet man den Gott des All,
Er leugnet, was er kann;
Horch! Naht dort nicht ein Beter-Schwall?
Er schließt sich singend an.

Heut treibt man Spanisch, morgen Wälsch,
Nun Griechisch, dann Sanskrit;
Bis auf sein längst gelerntes Deutsch
Lernt er die Sprachen mit.

Nun wird man radikal. Drauf hin!
Ein ça ira zu Hand!
Die deutschen Frauen ehren ihn,
Wie einst den sel'gen Sand.

Doch kommt ein hoher Namenstag,
Fühlt alle Welt sich weich,
Er eilet, was er eilen mag,
Und schreibt ein Carmen gleich.

Und treibt er sich nicht rastlos um,
Wär's gar die höchste Noth,
Fänd' erst ein Uebergang ihn stumm,
Er gälte gleich für todt.

Soweit nun hat's der Dichter schlecht, —
Doch gut auch insoweit,
Weil, wenn das Was dem Pöbel recht,
Er gern das Wie verzeiht.

Zur Literargeschichte.

Die guten deutschen Lämmer,
Nicht gern nennt' ich sie Schafe,
Sie brauchen einen Widder,
Der vorgeht und sie leitet
Zur etwas dürren Grasung
Am deutschen Helikon.
Der vorige hieß Schlegel,
Halb Trotz und halb Geschwänzel;
Der jetzige heißt Menzel,
Nicht Widder, eher Schöps,
Dem folgen sie in Schaaren,
Den Weg zum Heimisch-Wahren.
Und ruft er: Ehrlos Goethe!
Ein Schurk — Johannes Müller;
Die guten deutschen Lämmer,
Nicht gern nennt' ich sie Schafe,
Sie blöcken, wie im Schlafe,
Ein beifallgebend: Bäh!

Man hört wohl jammern viel und klagen,
Es sei der Geist in unsern Tagen
In seinem tiefsten Recht verletzt,
Und von dem Handel, dem Gewerbe
Gekränkt an seinem alten Erbe,
Des angestammten Throns entsetzt.
Und wahrlich, sieht man bunt sich's regen,
Das Dampfgeräth auf Eisenwegen,
Die Spindel die von selbst sich dreht,
Den Einklang unsichtbarer Hände,
Man schaudert und man glaubt am Ende,
Daß still der Puls des Lebens steht.
Das kommt daher nach richt'ger Meinung:
Für Körper giebt es Kraftvereinung,
Der Geist bleibt ewiglich allein.

Die neue Literatur.

Weil sie mit Werken schwanger sind,
Sehn fruchtbar sich die Thoren!
Die Mutter zählt erst dann ein Kind,
Wenn lebend sie's geboren.

Daß ihr an Gott nicht glaubt,
Sei euch etwa erlaubt!
Gott ist überall Er,
Stellt sich von selbst wieder her.

Daß euch die Sitten ein Spiel,
Kümmert mich wieder nicht viel;
Sitten sind eben Gebrauch,
Leichtere reichen wohl auch.

Aber was fehlt und was schlecht,
Ist das Gefühl für das Recht:
Daß euch der Nutzen, das Mein
Gott und Götze allein.

Daß der Vertrag euch ein Spiel,
Nichts als ein Mittel zum Ziel,
Das, wenn den Zweck ihr erreicht,
Eben auch brecht wieder leicht.

Daß, wenn der Nachbar in Noth,
Frech ihn das Unglück bedroht,
Was jeder mein' oder glaub',
Jeder begierig zum Raub.

Und eurem Könige feind,
Wo er es ehrlich meint,
Schnell mit ihm ihr versöhnt,
Wenn er das Recht verhöhnt.

Und ob von Rechts oder Links,
Jeder begierig des Winks,
Andern zu schmieden die Last,
Die ihm zu Hause verhaßt.

Andere Länder zwar auch
Hegen den nämlichen Brauch,
Doch nur, was heißt Kabinet,
Dort solche Wege geht.

Thun's den Erfindern wohl gleich,
Lernten's eben von euch,
Politik heißt der Pfiff,
Auch: Fünf Finger, Ein Griff.

Während, was Volk man nennt,
Mitleid und Antheil kennt,
Auch bei dem Andern ehrt,
Was seinem Herzen werth.

Die Deutschen.

Mit Schillern macht ihr's stumpf und träg,
Wie längst mit Christus es geschehen:
Ihr billigt fröhlich seinen Weg,
Nur wollt ihr ihn nicht gehen.

Literarische Zustände.

Der Aerger ist ein schlimmer Gast,
Doch nützt er ab und zu;
Zum mind'sten läßt er keine Rast,
Er straft in Versen, was er haßt,
Geschäftig ohne Ruh.

Doch währt der Streit nun allzulang,
Mengt sich der Mißmuth drein;
Der zieht zurück sich aus dem Drang,
Zuckt nur, wo sanft ein Schwerthieb klang,
Und puppt sich grollend ein.

Zuletzt kommt gar ein Jammersohn,
Der Unheilsbüchse Deckel,
Er heißt — man spricht nicht gern davon,
Das Wort hat einen schrillen Ton,
Es reimt auf Neckel, Säckel
Und heißt — je nun! — der Eckel.

Epistel.

Ihr wollt denn wirklich deutsche Poesie,
Die es auch sei, nicht bloß nur so sich nenne?
Gerecht're Wünsche hörte man wohl nie,
Doch deutsche Art! Macht erst, daß ich sie kenne.

Ich weiß euch ruhig, fest, von schlichtem Sinn,
Zum Handeln minder rührig als zum Denken;
Doch seh' ich auf des Tags Gestalten hin,
Muß ich zum Widerspiel die Meinung lenken.

Da lärmt's und prahlt, und tobt und schreit und droht,
Vernichtet jede Stunde zehn Tyrannen,
Will Freiheit, gält' es hundertfachen Tod,
Und führt doch Krieg nur mit den vollen Kannen.

Ihr rühmt der Väter Biedersinn und Art.
Historisch, nur historisch, ruft's hysterisch,
Im Glauben ruht das Heil der Gegenwart!
Und Strauß macht euch mit seinen Mythen närrisch.

Freund Hegel giebt euch einen neuen Gott,
Und Schelling stutzt euch zu auf neu den alten,
Die Welt aus Nichts war schon ein hart Gebot,
Doch Nichts — das eine Welt — will gar nicht halten.

Gefühl, rühmt man, daß euer Vorzug sei —
Drum kostet wohl Verstand euch Ueberwindung.
Doch als ihr todtschlugt die Empfindelei,
Traf mancher harte Schlag auch die Empfindung.

Und statt Gefühl, womit ihr euch begabt,
Find' ich euch kalt in holperichten Reimen,
Wo nur Gedanken, die man längst gehabt,
Zum Harlekin sich an einander leimen.

Ein Volk von Denkern? — Und sprecht plappernd nach,
Was ihr gehört von nicht'gen Unterweisern,
Gervinus, Menzel stehen wie zur Wach',
Bald abgelöst, in engen Schilderhäusern.

Was heute gut, weicht morgen schon vom Platz,
So Billigung als Urtheil ohne Stärke,
Ihr lebt von heut, euch häuft sich nie ein Schatz,
Ihr habt nur Bücher, aber keine Werke.

Wo ist dann deutsche Art? — Auf, zeigt mir sie,
Statt Launen, immer bunter und vertrakter;
Und fordert ihr ihn von der Poesie,
So habt vor Allem selber erst Charakter.

Allein ihr möchtet sein, was ihr nicht seid. —
Geht in die Schule denn und lernt, zu leben,
Und seid ihr zum Empfangen erst bereit,
Wird euch die Dichtkunst des Gemäße geben.

Die Muse beklagt sich.

Was kommt ihr mit Spießen und Stangen,
Mich zu fangen!
Dem Himmel sei es geklagt,
Bin doch nur eine arme Magd!

Wollt mit Schlingen und Netzen
Mich rings umsetzen!
Ich aber schlanker als ein Aal
Entschlüpf' euch allzumal.

Etwa mein Schwesterlein,
Prosa heißt sie gemein,
Trägt oft mein Gewand,
Die fängt man mit der Hand.

Ich selber, auf Klippen und Höhn,
Lieb' es allein zu gehn,
Wer nicht klettert und springt,
Selbst nicht mein Anschaun erringt;

Und ein Kameel nicht so schwer
Geht durch ein Nadelöhr,
Als, mit Citaten bepackt,
Einer die Muse erjagt;

Erst waren's die Philosophen,
Fuhren hervor hinter'm Ofen,
Meinten mit cur und mit quare,
Mich zu lehren das Wahre.

Drauf die Dichter, die halben,
Prosa beduftet mit Salben,
Ludwig Tieck und Genoß,
All der Novellentroß.

Endlich gar die Historiker,
Täppisch wie kein Voriger:
Friedrich Raumer, der Schalk,
Paßt in jeden Balg.

Wär' doch der Letzte Gervinus,
Hält sein historisches Minus
Für ein poetisches Plus —
O Asinus!

List und Hegel,
Hegel und List
Malen Berlin uns
So wie es ist,
Strebend und unklar,
Geistreich, verrenkt.
Muß es nicht fühlen,
So wie es denkt.

Jahrmarkt.

Potz Hegel und Schlegel,
Was giebt's in Berlin?
Man sieht ja die Gäste,
Wie Spielleut' zum Feste,
Dort haufenweis ziehn.

Geht's wohl zum Congresse?
Wie, oder hält Messe
Der deutsche Verein?
Sie bringen die Waaren,
Die kurzen, gefahren,
Von Elbe und Rhein.

Und alles fein billig,
Gilt Zindel wie Zwillich,
Seit Deutschland in Kraft;
Der Zoll, innerlandes,
Der Kunst, des Verstandes
Ward ab ja geschafft.

Papier hier ohn' Ende,
Das fleißige Hände
Mit Versen besprenkt,
Belehrend und nutzend,
Man macht sie im Dutzend,
Die Form geht geschenkt.

Hier könnt ihr nach Ellen
Novellen bestellen,

Der Stuhl feiert nie.
Ein Dichter in Prosa,
Beredt wie ein Posa,
Statt Gluth — Ironie.

Dort deutsche Grammatik
Verkauft mit Fanatik
Ein Mann, sonst wohl gut.
Wo Gothen, Vandalen
Als Vorbilder strahlen,
Da, Kunst, fasse Muth!

Nach so viel des Neuen
Laßt euch nicht gereuen
Ein Stück Rococo.
Frisirt à la France,
Hält hier renaissance
Ein Mann comme il faut.

Nun fehlt, ob man böte,
Nur Wolfgang — wie, Goethe? —
Wer denkt noch an Den?
Der schnürte sein Ränzel!
Fehlt, meint' ich, nur Menzel
Zum deutschen Athen.

Warnung.

Mit einem Schwerte spielt man nicht;
Man zieht es, will's die Noth;
Doch Mancher, der's im Scherze schwang,
Traf, was ihm nächst, zum Tod.

Man spielt auch nicht mit Lieb' und Wein,
Zum mind'sten, wenn man klug,
Mit Licht und Flamme, die der Wind
Oft weit und weiter trug.

So spiel' auch du mit Freiheit nicht,
Erweckend ist ihr Ton,
Und wenn du sie nicht geben willst,
So sprich auch nicht davon.

Antediluvianisch.

Früh, eh die Fluth noch in die Welt gebrochen,
Gab es Geschöpfe, ob zwar wunderlich;
Deß zeugen noch fossile Mammuthknochen
Und das System des Fürsten Metternich.

Torys, Torys, hohe Thoren,
Spencer, Peel und Metternich,
Scharf und fein sind eure Ohren,
Doch das Aug' verdüstert sich.

Im Gedächtniß noch die Bilder,
Die ihr als noch jung gesehen,
Seht ihr Kreuz' und Wappenschilder;
Nicht: daß sie um Särge stehn.

Zwar die Welt stieg nicht im Preise,
Läßt sich täuschen nach wie vor,
Nur nicht in derselben Weise:
Zweimal gleich irrt selbst kein Thor.

Militärischer Staat.

Mit den Waffen in den Händen,
Und das Volk zugleich ein Heer —
Scheint die Knechtschaft leicht zu enden,
Und die Freiheit nicht so schwer.

Doch was kräftig macht nach Außen,
Ist nach einwärts auch vom Schlimmen;
Kriegers Losung heißt Gehorsam,
Heere dürfen niemals stimmen.

Sie wollen Freiheit, nun wohlan!
Gebt ihnen eine Eisenbahn,
Da mögen sie denn frei verkehren,
Der Schacher wird sie dienen lehren.

Sie brauchen gläubig einen Gott,
Herr Hegel hat deß nimmer Spott,
Verdau'n sie erst ein Subjekt-Objekt,
Hat nie noch ein Glaube sich weiter erstreckt.

Und dürstet sie nach Poesie,
Die Prosa ist verlegen nie,
Novelle und Tendenzgedicht
Ist Poesie und ist's auch nicht.

Da mögen sie denn frei sich glauben,
Des Glaubens Freiheit selbst sich rauben;
Auch hat's Poesie auf's Höchste gebracht,
Wenn Jeder die seine sich selber macht.

Euripides an die Berliner.

Seid ihr so arm in eurem eignen Haus,
Daß ihr Geräthe borgt aus fremden Fernen?
Spricht das Gefühl nicht eignen Inhalt aus,
Wie soll's im fremden sich zu finden lernen?

Was heut geschehn, preis' ich dem Lied nicht an,
Und Gegenwärt'ges hab' ich nie besungen;
Was ist, ist dem Bedürfniß unterthan,
Vergang'nes, weil verklärt, ziemt Dichterzungen.

Doch die Empfindung, die dem Liede lauscht,
Sie ist von heut und ist mit dir geboren,
Wie sich dein Selbst mit keinem andern tauscht,
Ist, was du selbst nicht fühlst, für dich verloren.

Der Antheil liegt in Sachen, nicht im Wort,
Dein Mitleid wecken nur verwandte Schmerzen;
Erbt auch der Geist durch die Geschlechter fort,
Sich selber Grab und Wiege sind die Herzen.

Wenn anders ich in meinen Tagen sang,
Als Aeschylos, erreichbar wohl für Keinen,
War's, weil ein andres Echo mir erklang
Aus meiner Hörer Brust, als ihm aus seinen;

Und ihr, nach zwei Jahrtausend Zwischenraum,
Das Widerspiel von meines Volkes Leben,
Wollt, was das Wissen euch verdeutlicht kaum,
Dem Mitgefühl als weiche Nahrung geben?

Ehrt ihr mich, wohl, so eignet mich euch an,
Füllt eure Adern straff mit meinem Blute,
Und so gestärkt, thut, wie ich selbst gethan:
Erzeugt das euch Gemäße und das Gute.

Und könnt nicht ihr's, noch denen ihr vertraut,
So weint und klagt im här'nen Büßerhemde,
Nicht daß ihr stolz auf Mitgeborne schaut,
Weil ihr euch angeheuchelt habt das Fremde.

Dem aber, der euch deutelt Neu und Alt,
Sagt nur: es sei'n die schlecht'sten der Insekten,
Die ihre Eier, weil sie selbst zu kalt,
In fremde Körper auszubrüten legten.

Wer Leben schafft, das seiner Zeit gehört,
Wär's auch im Raum und durch die Zeit begränzter,
That mehr, als wer zum Sabbath aufbeschwört
Die Schatten von Gespenstern für Gespenster.

Komödienzettel.

Antigona,
Opera seria,
Text von Sophokles,
Musik von Moscheles,
Choragus: Mephistopheles.

An die Ueberdeutschen.

Macht nur nicht so ernste Gesichter,
Am End' ist ja viel doch nur Spaß,
Ihr seid nicht Geschworne noch Richter,
Und wär's auch, was hindert uns das?

Seht nur eure Nachbarn, die Franken,
Den Britten, das wandelnde Faß,
Sie richten und streiten und zanken,
Drauf heben sie lustig das Glas.

Wir wissen, ihr seid Philosophen,
Sucht Wahrheit, als gält's Blindekuh,
Doch fragen wir, was ihr getroffen,
Nimmt kaum die Bewunderung zu.

Des Jenseits Maß wär' die Hierzeit,
Euch selber macht ihr zum Gott;
Doch, ist er nicht klüger, als ihr seid,
Dünkt uns der Allweise nur Spott.

Auch habt ihr die Fremden geschlagen;
Das thaten wohl Andre vor euch:
Der Franke in stürmischen Tagen,
Der Spanier — Wen nenn' ich nur gleich?

Es staken da Manche dahinter,
Manch Helfer stand Mann da für Mann.
Der Hitzigste war wohl der Winter,
Der schlug, als noch voll der Tyrann.

Euch schmückt ein deutsches Bewußtsein,
Als eins, nicht fältig, nur Ein=,
Wie sollt' auch nicht einig die Brust sein,
Da eins der Zoll im Verein!

Nur, streitet ihr noch um den Glauben,
Fehlt zu Treu und Glauben die Treu,
Auch, wißt ihr, hält Mancher nur Tauben,
Um andre zu fangen dabei.

Auch seid ihr frei. — Nicht in Worten,
Geschriebne bewacht die Censur.
In Thaten? Noch minder, als dorten.
Wie treff' ich die Sache doch nur?

Nun denn: Ihr seid frei mit dem Maule.
Nun hab' ich den rechten Pfiff,
Wir sitzen auf Hegel'schem Gaule!
Ihr seid denn frei: im Begriff.

Und da der Begriff euch das Wahre,
Seid frei ihr in Wirklichkeit,
Man spart so Thaten und Jahre,
Ist frei außer Raum und Zeit.

Und so nun mitten im Rechten,
Ziemt alles euch groß und neu,
Laßt Schiller und Goethe den Knechten,
Für euch sind Dichter, die frei.

Sie machen Krieg den Tyrannen,
Und rufen Erhebung euch zu;
Ihr leert einstimmig die Kannen,
Und legt um halb eilf euch zur Ruh!

Statt länger mit Griechen zu prahlen
Und anderm veralteten Schnack,
Von Gothen entstammt und Vandalen,
Sei euch auch der Väter Geschmack.

Die Nibe- und Amelungen,
Und Gunther, Gudrun, oder was?
Ist's auch etwas knarrend gesungen —
Ein Deutscher! und fragt noch um das?

So viel für die Form. Um die Sache
Braucht ihr zu suchen nicht weit,
Der Stoff eurer holprichten Mache
Sei eben die Wirklichkeit;

Die Helden, die Ruhm sich erworben
Nur gestern in eurer Näh,
Die für die Freiheit gestorben,
Heißt das: in effigie; —

Was sonst noch des Fortschritts Bürgschaft:
Zolleinung und Eisenbahn,
Zweikammern-, Dreifelder-Wirthschaft,
Beut sich zum Besingen euch an;

Das Dasein in all seiner Blöße,
Was sonst als Prosa sich gab,
Klatscht dichtend die eigene Größe
Auf graues Löschpapier ab.

Und so vermengend die Richtung,
Sei, Alles in Eines gepackt,
Ein Daguerrotyp eure Dichtung,
So ähnlich, als abgeschmackt.

Der Henker hole die Journale,
Sie sind das Brandmal unsrer neuen Welt,
Der eckle Abhub von dem Wissenmahle,
Der, für die Viehmast, in die Zuber fällt.

Sie sind die breitgedeckten, offnen Tische,
Wo Thor und Weiser sich als Nachbar schaut,
Und Eines Schluckes aus dem Buntgemische
Hinabschlingt ganz, woran die Menschheit kaut.

In Einer Stunde wirst du zum Gelehrten,
Nur freilich in der andern wieder dumm;
Denn von der richt'gen Ansicht zur verkehrten
Schwingt sich der Pendel immer wechselnd um.

Du brauchst nicht mehr zu wissen noch zu denken,
Ein Tagblatt denkt für dich nach deiner Wahl.
Die Weisheit statt zu kaufen, steht zu schenken:
Zu kaufen brauchst du nichts als das Journal.

Nun erst die Köche dieser Sudelküche,
Der Thäter giebt der That erst ihren Fluch;
Noch ärger als der Speisen Qualmgerüche
Steht der Verfert'ger selber im Geruch.

Schon in der Schule bildet sich die Rasse,
Es schreibt da, wer zu lernen nicht versteht,
Bis endlich eine dritte Fortgangsklasse
Sich als Beruf zeigt und als Musaget.

Bekenntnisse eines Vagabunden.

Von Menschen, so weit um ich irrte,
Trägt Gute und Böse die Welt;
Die Besten von allen: die Wirthe,
Sie laben, wenn auch nur für Geld.

Nächst stehen die lust'gen Kumpane,
Sie zechen und jubeln mit euch;
Die Lumpe von jeglicher Fahne,
Man fühlt sich so heimisch und gleich.

Gut nenn' ich gefällige Weiber,
Verstehend und theilend den Scherz;
Die Leiber sind herrische Treiber,
Und Fleisch ist ja auch doch das Herz.

Die Bösen stehn aber viel dichter,
Man sieht kaum vor Bäumen den Wald;
Als Erste: die Gläub'ger und Richter,
Das Recht überhaupt ist so kalt.

Die Tücht'gen, die Würd'gen, die Ernsten,
Man fühlt sich beirrt und beengt;
Man steht ihnen aber am fernsten,
Je näher an sie man sich drängt.

Doch bitt'rer als alle die Bittern —
Sprecht, die ihr die Länder durchzogt —
Sind dichtenden, irrenden Rittern
Rumorknecht und Bettelvogt.

Ihr seid gar wackre Pflüger
Mit immer regem Muth,
Ihr wählt den besten Samen,
Und euer Feld ist gut.

Nur thut in eurem Eifer
Ihr nimmer euch genug;
Kaum sprossen die grünen Saaten,
Geht neu darüber der Pflug.

Und seht ihr ein Hälmchen Unkraut,
So tretet ihr in die Saat;
Der eine Distel gejätet,
Dafür zehn Halme zertrat.

Man ackert doch nur, daß man ernte,
Wer jätet, desgleichen thut;
Was nützt, wenn er Schlimmes entfernte,
Und bliebe nichts übrig, was gut.

Laßt wachsen, immer wachsen,
In Preußen, Schwaben, Sachsen,
Was eben kann und mag:
Es sichtet der Erntetag.

Chor der Wiener Musiker beim Berlioz-Feste.

Genossen! macht ein ernst Gesicht,
Es geht an unsre Ehre,
Und können wir das Leichte nicht,
Versuchen wir das Schwere.

Setzt hoch und höher euch das Ziel,
Verspottet alle Schranken;
Von fern gesehn, erspart man viel,
Vor Allem die Gedanken.

Und fehlt uns etwa das Talent,
Genie lacht der Gemeinheit!
Drum, Nullen, schaart so viel ihr könnt,
Euch um die fremde Einheit.

Der Haydn ist doch gar zu alt,
Was soll uns solch Gewinsel?
Wir malen auch wie er gemalt,
Nur mit dem groben Pinsel.

Und hält sie Mozart noch behext —
Sein Reich soll bald verschwinden!
Wir denken mit der Quint und Sext,
Bei ihm war's bloß Empfinden.

Beethoven erst hob sie vom Staub,
Drum sei er unser Lehrer;
Heißt das: von da an, wo er taub —
So wünschen wir die Hörer.

Und wo ein Großes, wo ein Klein's,
Wir schildern es in Tönen:
Die Fibel und das Einmaleins, —
Zum Henker mit dem Schönen!

Nehmt noch das Feldgeschrei zuletzt
Von Macbeth's Zauberschwestern.
Das Foul is fair heißt übersetzt:
Lobhudeln — und verlästern.

Mein Freund, du hast Talent! Ich sehe dich erblassen,
Und wie der Zorn dir drauf im Antlitz brennt:
„Weißt du mein Lob nicht höher aufzufassen
Als mich benennend, wie man Jeden nennt?"

Freund, hör' solch Lob nur ruhig und gelassen,
Groß ist's für Jeden, der die Zeit erkennt,
Denn das Genie, es läuft in allen Gassen,
Doch seltener als je ist das Talent.

Es hat der Geist, so will es mich gemahnen,
So wie der Körper seine Eisenbahnen,
In zwanzig Stunden fährt sich's bis nach Prag.

Doch wo man hingehn muß mit eignen Füßen,
Wird sich die Kraft wie früher spannen müssen,
Der Weg ward kürzer nicht um Einen Tag.

Gottlose! ihr sucht einen Gott;
Er fehlt und ist euch doch vonnöthen.
Dem Sünder thut ja auch ein Scherge Noth,
Soll er nicht fälschen, rauben, tödten.

Euch wäre fremd des Rechts Bereich,
Wenn's ein Gesetz nicht scharf umschrieben?
Unschuldig ist das Mädchen euch,
Das leiblich unberührt geblieben.

Euch hebt sich nicht die dürre Brust,
Wenn menschlich Hohes aus sich kündet;
Die Lust, sie dünkt euch dann noch Lust,
Wenn sie auf fremdes Weh sich gründet.

Euch ist was war und ist und wird
Nicht Glied derselben, Einer Kette;
Der Lohn, den Rechtthun selbst gebiert,
Ihr wollt ihn baar auf einem Brette.

Was in der Brust, im Geiste lebt,
Gilt euch für wesenlose Träume;
Damit ihr Wirklichkeit ihm gebt,
Muß Ort erfüllen es und Räume.

So ballt denn, was lebendig quillt,
Nehmt einen Götzen euch zum Schilde,
Und wie er euch nach seinem Bild,
So schaffet ihn nach eurem Bilde.

Gründlichkeit.

Wie viel, im Reich des Geistes gar,
Hängt ab von Ort und Zeit,
Was falsch einst, gilt uns heut für wahr,
Für dumm, was sonst gescheidt.

Und Mancher, den die eigne Zeit
Verspottet und verlacht,
Lebt' er in unsern Tagen, heut,
Sein Glück wär' längst gemacht.

So jener Mathematikus
Im heiteren Paris,
Setzt in's Theater nie den Fuß,
Da Zahlen nur gewiß.

Doch einst die Freunde brachten ihn
In's Schauspielhaus mit Glück,
Man gab ein Schauspiel von Racine,
Des Meisters Meisterstück.

Da wird denn rings Begeist'rung laut,
Man weint, man klatscht, man tobt,
Was man gehört, was man geschaut,
Wird Eines Munds gelobt.

Nur unser Mathematikus
Sah stieren Aug's das Spiel,
Bis ihn der Freunde Schaar am Schluß
Befragt: wie's ihm gefiel?

Ob ihn ergriff der Dichtung Macht?
Des Unglücks Jammerruf?
Doch er erwidert mit Bedacht:
„Mais qu'est ce que cela prouve?"

Da tönt Gelächter rings umher,
Das Wort durchläuft die Stadt,
Und ein Jahrhundert oder mehr
Lacht sich die Welt nicht satt.

O armer Mann, du kamst zu früh
Und nicht am rechten Ort;
In unsers Deutschands Angst und Müh
Erkennt man erst dein Wort.

Wo man Ideen nur begehrt,
Von Gluth und Reiz entfernt,
Man, bis zum Halse schon gelehrt,
Noch im Theater lernt —

Dort ruft ein jeder Kritikus,
Was auch der Dichter schuf,
Wie jener Mathematikus:
„Mais qu'est ce que cela prouve?"

So soll die Kunst euch denn belehren?
Die Kunst ist kaum im Denken frei,
Sie kann das Angenehme nicht entbehren
Und mischt es ihren Lehren bei.

Dadurch geräth der Satz in's Schiefe,
Und Wahrheit ist denn doch gerad;
Das Ungemessne ist nicht ihre Tiefe,
Und ihre Höhe nicht ihr Pfad.

Stellt dar! Theilt nur mit Gott die Ehre,
Ihr seid dann wahr für jeden Fall.
Was ist, hat in sich selbst die Lehre,
Schon weil es ist im weisen All.

Der Geist der Zeit ist nur ein Traum,
Oft ist nur Mode das Bewunderte,
Doch ein Geist macht sich immer Raum,
Der Geist, der stille, der Jahrhunderte.

Was klein um klein und Griff um Griff
Polypenartig sich erweitert,
Wird endlich zum Korallenriff,
An dem dein hohles Staatsschiff scheitert.

Wenn dich die Dichtkunst schaffen heißt,
Und du das Drama wählst,
Wenn dich auf's Epos führt der Geist,
Und du dem Volk erzählst;

Bist kaum du noch als Dichter hier,
Es ist nur, was du schufst,
Und jene Geister sind statt dir,
Die zauberhaft du rufst.

Doch wenn die Leier an du klingst
Und tönst von Gram und Lust,
Dann bist du selber, was du singst,
Das Lied ist deine Brust.

Nichts sichtbar als nur du und ich,
Nichts hörbar als nur du,
Das Innre ist allein mit sich,
Kein Mittler tritt hinzu.

Da aber nimm dich nur in Acht,
Daß du du selber seist,
Daß nicht, was du gethan, gedacht,
Als Andern dich erweist.

Sprichst du von tiefem Seelenschmerz,
Und warst ein eitler Thor:
Von ew'ger Dauer für dein Herz,
Ein Wetterhahn zuvor;

Singst du das Lob der Einsamkeit,
Sonst laut im Volksgewühl;
Nennst du die Welt, so groß, so weit,
Zu eng für dein Gefühl:

Sie ist ein schlimmres Schauspielhaus,
Als wo man spielt zu Nacht, —
Hier lacht man nur den Dichter aus,
Dort wird der Mensch verlacht.

Contemplations.

Du hast die Natur zu viel studiert,
Und den Menschen viel zu wenig;
Wenn dort Nothwendigkeit regiert,
Ist Leidenschaft hier König,

So daß dort Stoß und Gegenstoß
Sich immer gleich entfalten,
Hier oft die Wirkung riesengroß
Im kleinen Anstoß enthalten.

Sei einfach wahr, mein deutscher Christ,
Flieh vor den Hexensalben,
Vor allem hüte jeder Frist
Dich vor dem Schmählichhalben!

Da ist ein Mann am Rand der Spree,
Von guter Art und Gaben,
Dem Alles Mächte aus der Höh
Nur halb beschieden haben.

Ein Freund des Denkens, doch darum
Kein Freund noch des Verstandes,
Der sich im Grübeln treibt herum,
Im Klügeln baar des Bandes.

Ein Freund der Freiheit — mit dem Maul,
Und der sie auch gerufen,
Doch als sie kam, vermorscht und faul
Sich barg an Thrones Stufen.

Wohl auch ein Christ, doch etwa nicht
Weil Heilessterne funkeln;
Vielmehr nur, weil die Bahn sich bricht
Zum unerforschlich Dunkeln.

Ein Deutscher auch, ein Blatt, das halb
Am Pfropfreis der Askanjer,
Ein Deutscher! der Gaskogner halb
Und halb zunächst Champagner.

Fortschritt-Männer.

Euch kann mein Lied, ich fühl's, nicht mehr gefallen,
Es ist zu karg, zu dürftig und zu klein;
Die ihr so weit in Jedem und in Allem,
Faßt euch nicht gern in enge Schranken ein.

Die Außenwelt verführte meine Blicke,
In der sich Alles rundet und ergänzt,
Kein Leeres irgend, nirgends eine Lücke,
Und jede Bildung voll und scharf begränzt.

Das sucht' ich nun im Geiste nachzuahmen,
Und da die Kraft mir nicht so reichlich quillt,
Wählt' ich bescheid'ne strenggeschloss'ne Rahmen
Für mein dem Leben nachgeschaff'nes Bild.

Ihr aber habt der Wesen Grund ergründet,
Die Gottheit selber liegt euch auf der Hand;
Wenn ja ihr etwas unbegreiflich findet,
Ist's, daß so lang man's unbegreiflich fand.

Das Schöne, das ein Räthsel uns, den Schwachen,
Ihr habt's gelöst durch Vordersatz und Schluß.
Zwar könnt ihr's vor der Hand nicht wirklich machen,
Doch wißt ihr, wie man's machen soll und muß.

So schreitet ihr denn vor mit Riesenschritte.
Die That selbst, die sonst Denkern schwer gelingt,
Habt ihr erfaßt — ob zwar nach Dichters Sitte,
Der Handlung nennt (auch Fabel!), was er singt.

Der Baum der Selbstmacht ward durch euch gerüttelt,
Nur ist er knorrig und bewahrt die Frucht;
Doch wenn sie je der Sturm vom Aste schüttelt,
Ihr les't sie auf — und habt dann 'was gesucht.

Für euch nun, die dem Ueberfluß im Schoße,
Die ihr versteht der Schöpfung Allmachtruf,
Vor denen klar das Kleine und das Große,
Ist freilich arm, was ich bescheiden schuf.

Allein bedenkt doch! Die Natur ist sparsam
Mit Gleichem, seit dem Anfang hält sie Haus,
Was allzuviel, nimmt 'rück sie in Gewahrsam
Und gleicht durch Kargheit die Verschwendung aus.

Auf jede Zeit von Recken und Heroen
Folgt eine andre, die wie andre klein,
Und die Giganten, die dem Himmel drohen,
Sie schrumpfen auf das Maß von Menschen ein.

So folgt (die Form, die euch erzeugt, gebrochen)
Ein Enkelvolk, das sich um euch bewegt
Wie um fossile, mächt'ge Mammuthknochen
Von Thieren, wie die Welt sie nicht mehr trägt.

Das, von den Worten flüchtend zu den Sachen
Und nur, was ist, als wirklich sprechend an,
Sich etwa gar erfrecht, euch auszulachen,
Als ob ihr viel geschwatzt und nichts gethan; —

Das euren Fortschritt selber macht zum Spiele,
Und fragt: ob ihr auf Reisen nicht gelernt,
Ein Fortschritt sei, was näher bringt dem Ziele,
Zu Viel sei, wie zu Wenig, gleich entfernt?

Das — wenn behaupten eurer Dichtung Jünger,
„Nur Uebergang sei jetzo Zeit und Frist!" —
Euch gelten läßt, als einer Zukunft Dünger,
Doch nicht für Blumen hält, was annoch -- Mist.

Das eure Lust am Weiten, Allgemeinen
Für Mangel hält an eigen-kräft'gem Geist,
Und eure „Sagen, die zum Lied sich einen",
In's Reich des Mörtels und des Kalks verweist.

Wenn dann die Sonne, deren Anschaun blendet,
Den Kreis erhellt, in dem das Leben wohnt,
Wenn neu sie wieder Wärmestrahlen sendet,
Sich spiegelt im Gefühl, als ihrem Mond,

Dann kehrt die Zeit der Selbstbegränzung wieder,
Die Gräber, die ihr grubt, sie öffnen sich.
Für eure Enkel sollen meine Lieder,
Die klein, wie eure Väter und wie ich.

Parabolisches.

Das elegante Frühstück im Kuhstall.

Seht mir doch die blanken Rinder,
  Wie sie stehn in vollem Glanz!
Reich geschmückt wie Christtags-Kinder,
  Kopf und Nacken ziert der Kranz.

Herren gehn herum und Frauen,
  Fein von Sitten und Gewand;
Und um Ohr und Hörner krauen
  Sie mit schmeichelnd weicher Hand.

Sonst von Rohen nur mißhandelt
  Und geplagt von Magd und Knecht:
Hat die Welt sich so verwandelt?
  Ward der Mensch mit Eins gerecht? —

Armes Volk! Du hebst den Nacken,
  Und es wächst dir neu der Muth?
Morgen wird man neu dich placken,
  Heut ist man zum Scherz dir gut.

Wenn nicht eigne Lust sie triebe,
  Deine lockte sie wohl nie;
Und nicht, Völklein, deine Liebe,
  Deine Milch begehren sie.

Zur Kunstgeschichte.

Ein Tänzer, hochberühmt in seinem Fach,
Ließ einst in einer Stadt sein Bestes sehen,
Er zog die Augen aller Kenner nach,
Wie er erschien, stand Alles auf den Zehen.
Ein Botengänger, drauß' vom Dorf herein,
Wollt' auch ein Zeuge so viel Wunders sein,
Er tritt in's Haus und steht und staunt und schaut,
Zuletzt ruft er voll innern Grimmes laut:
„O Unsinn, unerhört in diesen Landen!
Da keucht und schwitzt der Thor die halbe Nacht,
Und steht zuletzt am Fleck, wo er zuerst gestanden:
Ich hätt' indeß zwei Meilen wohl gemacht!"
Der Künstler hört's, und mild, nach edlem Brauch,
Spricht er: „du hast wohl Recht, allein ich auch;
Ein kleiner Unterschied macht hier das Ganze:
Du gehst, mein Lieber, und ich tanze!"

Drob schwieg der Eiferer für's Gute und für's Wahre,
Doch ging er und edirte Wanderjahre.

Märchen.

In eines alten Thurmes Schacht
Liegt goldenhell ein Schatz,
So reich, daß, wer sein kundig ward,
Wünscht sich des Hüters Platz.

Der Hüter aber ist ein Drach',
Der wahrt das edle Gut;
Goldgierig, geizig, wie er ist,
Hält Tag und Nacht er Hut.

Der Schuppen jed' ist ihm ein Aug',
Und Kralle jedes Glied,
Drum sieht er, hört, hält ab, was vor,
Was hinter ihm geschieht.

Ein Ritter aber, ohne Rast,
Klimmt kühn den Berg empor.
Umsonst! Denn, wenn es halb gelang,
Kommt ihm der Drach' zuvor.

Der Schatz nun selber regt sich nicht,
Wie eben Schätze thun.
Das Schöne ruht; der höchste Preis
Gleich ihm, in ihm zu ruhn.

Die Perle hat doch auch kein Ohr,
Der Demant keinen Mund,
Der Blick des Goldes winkend nur
Gibt Wunsch nach Freiheit kund.

So setzen sie's schon lange fort,
Der Hüter seinen Lauf,
Das reiche Gut kommt nicht herab,
Der Sucher nicht hinauf.

Nur fürcht' ich, währt es allzulang,
Erlahmt die Phantasie,
Und streift die bunten Farben ab,
Die ihr das Märchen lieh.

Der Drache geht dann schuppenlos,
Der Ritter räumt den Platz;
Und nichts bleibt, was es früher war,
Als eines nur: der Schatz.

Gutgemeinte Bemühungen.

Ein Mann kehrt heim zur Winterszeit,
Ihn fror, auch war kein Mahl bereit,
Die Asche kalt auf seinem Herd;
Doch wie er stochernd um sie kehrt,
Da glimmt ein Fünkchen schwach und klein,
Verborgen wie des Glühwurms Schein.
Der Mann fährt hoch vor Freuden auf,
Thürmt drüber Holz in vollem Hauf
Und kniet und bläst, so viel er kann,
Ob er's vermag zu fachen an,
Und fährt so fort mit Mundes Rasen,
Bis er das Fünkchen — ausgeblasen.

Willst du Verglomm'nes neu beleben,
Muß sich dein Eifer Weile geben.

Deutsche Ansprüche.

Es waren, wie euch wohl bekannt,
Der frommen Männer sieben,
Die in der Wüste sich verbannt
Und schlafend dort geblieben.

So schliefen sie fünfhundert Jahr'
Und träumten dieß und jenes:
Vom Nichts, vom Geist, von Schein und Wahr
Viel Gutes und viel Schönes.

Zuletzt jedoch der Schlaf zerrann,
Sie standen auf den Beinen,
Und Jedem kam die Sehnsucht an
Nach Hause zu den Seinen.

Sie gingen den bekannten Pfad,
Nur schien er sehr verändert,
Er lief wie früher fort gerad,
Doch neu war er umrändert.

Wo sonst ein Baum, da stand ein Haus,
Statt Wiesen waren Gärten,
Das schien denn doch ein wenig kraus
Den wandernden Gefährten.

Und nun die Menschen vollends gar,
In sonderbaren Trachten,
Rückgebend jenes: „sonderbar",
Da sie der Wand'rer lachten.

So kamen sie zur Stadt zuletzt,
Zum Haus, das sonst das ihre,
Von Fremden fanden sie's besetzt,
Sie weisend von der Thüre.

Da eilen sie zur Obrigkeit
Und klagen, schmähen, weinen;
Der Richter, sonst zum Schutz bereit,
Versteht kaum, was sie meinen.

Allmählich kommt er doch an's Ziel
Der stammelnden Erklärung,
Da spricht er denn vom Rechte viel,
Vor Allem von Verjährung.

Er meint: „Es heilt wohl keine Macht
Die Schläge, die euch trafen;
Denn man verliert, zu spät erwacht,
Was man so lang verschlafen.“

Consilium medicum.

Frau Poesie war krank.
Verwittwet schon seit manchem Jahr,
Wuchs scheinbar stündlich die Gefahr.
Die Stirne heiß,
Die Zunge weiß,
Die Haut bald Frost und bald im Schweiß,
Im ganzen Leib ein schmerzlich Jucken,
Von Krämpfen alle Nerven zucken.
Obschon noch rüstig und nicht alt,
Schien nah des Todes Nachtgewalt.
Doktores kommen von allen Seiten,
Die erst sich begrüßen und dann bestreiten,
Hippokratisch,
Homöopathisch,
Allopathisch,
Hydropathisch,
Antipathisch,
Philosophisch gebrüstet,
Historisch gerüstet,
Dogmatisch, kritisch,
Klassisch, britisch;
Schreiben Recepte in langen Zeilen,
Umsonst! Die Kranke war nicht zu heilen.
Da kam ein Bader vom Land herein,
Besieht die Kranke beim Tagesschein,
Erforscht den Puls, die Zunge auch,
Befühlt die Weichen und den Bauch,
Zuletzt hebt er mit Lachen an:
„Die Wissenschaft hier wenig kann,
Der guten Dame fehlt ein Mann."

Appellation an die Wirklichkeit.

Weiland Alexander dem Großen
War unter des Hauses Genossen
Ein Arzt von hoher Kunst,
Nur voll von der Eitelkeit Dunst;
Hielt Menschenwerth viel zu klein,
Dünkt sich ein Gott zu sein.
Da ließ der König zu Nacht
Rüsten ein Mahl mit Pracht,
Setzt sich sammt den anderen Gästen
Und schmaust von dem Feinsten und Besten.
Nur vor den Arzt allein
Setzt man ein Tischchen klein,
Wo statt nahrhafterer Speisen
Ihn Sänger mit Liedern preisen,
Und Knaben, das Rauchfaß in Brand,
Ihm opfern mit emsiger Hand.
Da wird der Arzt denn inne
Durch's Zeugniß der eigenen Sinne,
Daß er ein Mensch und kein Gott;
Geheilt hat ihn Hunger und Spott.
Ihr macht's mit mir und den Andern
Ein wenig gleich Alexandern:
Habt mich gelobt und geehrt,
Schien jeden Preises euch werth.
Doch bin ich kein Narr und kein Gott,
Zuviel grenzt immer an Spott,
Hab' lange genug gesessen,
Möcht' auch mit den Andern essen.

Ich sah ein Bild von kund'ger Hand
Nur jüngst an eines Saales Wand,
Darauf ein Mann war zu erblicken
Mit einem Sack auf seinem Rücken.
Der beugt nach vorn des Körpers Wucht,
Als Einer, der da emsig sucht.
Und vor ihm lag's in buntem Scheine,
Wie Edel- oder falsche Steine;
Auf jedem aber eine Schrift,
Wie man's bei alten Bildern trifft.
Auf einem stand, von winz'ger Kleinheit,
Mit großen Lettern: Deutschlands Einheit,
Hier Weltmacht und dort deutsche Flotte,
Der Mensch hinaufgeschraubt zum Gotte,
Da Schleswig-Holstein und der Belt,
Ansiedlung in der neuen Welt;
Was irgend groß und vollgewaltig
War da in Namen mannigfaltig.
Das rafft er auf und huckepack,
Wirft er's nach rückwärts in den Sack.
Zu allem Unglück war jedoch
Im Boden seines Sacks ein Loch,
Da fiel, indem er Neues las,
Heraus, was er schon längst besaß,
Preßfreiheit lag am Boden schon,
Freizügigkeit nicht weit davon;
Die Volksvertretung war zerbrochen,
Zum Beirath winzig eingekrochen,
Der Landessteu'r Bewilligung,
ausgelöscht, nur Billigung.
Da dacht' ich: fährt der Mann so fort,
Geht er als Bettler von dem Ort.

Diplomatischer Rath.

Ein Marder fraß die Hühner gern,
Doch wußt' er nicht, wie sie erhaschen;
Er fragt den Fuchs, 'nen alten Herrn,
Dem Steifheit schon verbot das Naschen.
Der sagt ihm: „Freund, der Rath ist alt,
Was hilft zu zögern, brauch' Gewalt!"
Der Marder stürmt in vollem Lauf,
Die Hühner aber flattern auf,
Die eine gackernd, kreischend jene,
Gerade in des Fuchses Zähne,
Der gegenüber lauernd lag
Und mühlos hielt den Erntetag.

Wenn du nach Hühnern lüstern bist,
Frag' Keinen, der sie selbst gern frißt.

Dem Gimpel war vor dem Habicht bang
Als seinem künft'gen Untergang;
Damit von Furcht er freier,
Alliirt er sich mit dem — Geier.

Das Duell.

Der Hase und das Lamm im Streite,
Sie fordern sich zum Zweikampf aus.
Das Windspiel, ob geneigt gleich Einer Seite,
Soll Richter sein dem blut'gen Strauß.
Der Tag erscheint, der Hase sucht das Weite,
Das Lamm ist kaum sich seines Siegs bewußt.
Da wirft das Windspiel sich an seine Brust
Und ruft entzückt, in Freundesarm gebettet:
„Er macht's wie ich, du bist gerettet,
Wirst nicht getödtet und ersparst das Morden,
Hier nimm von meinem Hals den eig'nen Löwenorden!"

Dort mitten in dem Acker,
Da liegt ein Diamant,
Den, neidisch wohl dem Erben,
Ein Mann verscharrt beim Sterben,
Ich eil' ihn zu erwerben! —
Wer hätte das gemeint:
Es ist ein alter Scherben,
Den eben die Sonne bescheint.

Es war einmal ein Mann,
Der hatte alte Stiefel an,
Die schadhaft offen stehen.
Da kauft' er sich ein neues Paar,
Wie man sie trug in jenem Jahr,
Man mochte nichts Schöner's sehen.
Allein was that der gute Mann?
Er zog sie über die alten an,
Und konnte nun gar nicht gehen.

Orientalischer Congreß.

Der Esel und der Wolf im Streit,
Sie greifen zum Gewehr,
Da treten als Vermittler ein
Die Nachbarn rings umher:
Der Stockfisch und das Murmelthier,
Der Marder und der Fuchs,
Dem Langohr fern und nah verwandt,
Sie bieten Hülfe flugs.
Doch dreinzuschlagen, eh es Noth,
Wär' eben auch zu toll;
Man zieht dem Esel ab die Haut
Und schreibt ein Protokoll.

Zu Aesops Zeiten sprachen die Thiere,
Die Bildung der Menschen ward so die ihre;
Da fiel ihnen aber mit einmal ein,
Die Stammesart sollte das Höchste sein.
„Ich will wieder brummen,“ sprach der Bär,
Zu heulen war des Wolfs Begehr,
„Mich lüstet's zu blöcken,“ sagte das Schaf,
Nur Einer, der bellt, schien dem Hunde brav.
Da wurden allmählich sie wieder Thiere,
Und ihre Bildung der Bestien ihre.

Besonnen, aber entschieden vorwärts.

Den Kopf von Sorgen müde, ging neulich ich auf's Land;
Ein Freund am Linienthore sich mir entgegen fand.
Wir grüßten uns gar freundlich, wir drückten uns die Hand,
Wir schieden von einander hart an des Grabens Rand,
Der Eine ging nach Döbling, der Andre ging nach Wien,
Wir beide gingen vorwärts — nur im verschied'nen Sinn.

Der Geschichtforscher.

Ich gehe mit meinem Kober
Und meinem Hakenstab,
Und wo von Mist ein Schober,
Setz' ich die Bürde ab.

Da wird geforscht, zerstochen
Der Kehricht weit und tief,
Ob irgend ein Abfall, ein Knochen
Sich etwa hinein verlief.

Und was ich da gefunden,
Trag' ich vergnügt nach Haus
Und sied' in einsamen Stunden
Manch schöne Notiz heraus.

Politik.

Ich sah einen Rudel Gassenbuben,
Wie kaum entschlüpft aus des Lehrers Stuben,
Die warfen sich mit Ballen von Schnee
Und lachten, that's Einem im Fallen weh.
Sie waren mit Ekelnamen nicht faul
Und streckten die Zunge aus ihrem Maul.
„Ei," dacht' ich in meinem Sinne, „ei,
Und so was duldet die Polizei?"
Da gewahrt' ich Gold in ihren Haaren
Und sah erst, daß es Könige waren.

Bedientenlied.

Nichts besser meinem Sinn gefällt,
Ich sag' es frank und frei,
Kein schön'res Loos in dieser Welt,
Als meines: ein Lakai.

Thut man nur, was der Herr gewollt,
Erspart man sich die Wahl,
Und wie die Welt auch zankt und grollt,
Man bleibt da neutral.

Und wenn, obgleich nur hintenan,
Mit Vieren man kutschirt,
Verspottet man den Wandersmann
Und nennt ihn isolirt.

Politisch.

Mit wem soll verbünden sich der Hase!
Der Fuchs schleicht ihm nach im Grase,
Von oben rauschen des Geiers Schwingen,
Der Bauer im Kohlfeld legt ihm Schlingen,
Und macht er sich endlich auf die Füße,
Treffen ihn des Jägers Schüsse.

Rudolf und Ottokar.

Fragment.

1.

Im ersiegten Ungarlager
Steht der Böhmen hoher König,
Seines Landes Hort und Säule,
Fürst Przemisl Ottokar.

Hoch empor das Haupt geworfen,
Steht er da im blanken Harnisch,
Schwarz, vom unbehelmten Scheitel,
Wallt herab sein dunkles Haar,

Und mit aufgespannten Sinnen
Sieht die Flucht er seiner Feinde,
Hört den Jubel er der Seinen,
Fühlt er das Gefühl des Siegs.

Da kommt Rudolf angeschritten,
Der von Habsburg, Schenk des Königs,
Seinen Degen in der Scheide,
Einen zweiten in der Hand.

Und zu seines Königs Füßen
Legt er hin die blanke Waffe,
Sprechend: „Nimm dieß Siegeszeichen,
Nimm des Ungarkönigs Schwert!

Auf der Flucht hat er's verloren,
Und was ihm dieß Schwert gewonnen,
Oestreich und die Mark von Steyer
Ist jetzt dein, wie dieses Schwert!"

Rasch darnach mit beiden Händen
Greift der Fürst und hält's und jubelnd
Ruft er aus: „Mein Feind im Staube!
Wem dank' ich dieß höchste Glück?"

„Wem?" versetzt der Graf von Habsburg,
Hebt die Hand und mit dem Finger,
Noch gepanzert aus dem Treffen,
Zeigt er in die Höh und spricht:

„Ihm, der herrschet ob den Herrschern,
Der gewältigt die Gewalt'gen,
Dem das Glück des Böhmenkönigs,
Was des Ungarkönigs Glück!"

Und der stolze Fürst der Böhmen
Schüttert leis' in sich zusammen,
Sieht auf ihn jetzt, der gesprochen,
Jetzt auf's Schwert in seiner Hand.

Und mit einem Blick zum Himmel
Sinkt er nieder auf die Kniee,
Legt das Schwert aus seinen Händen
Und die Hände auf die Brust;

Tief gesenkt das Haupt zur Erde
Kniet er auf dem Siegesfelde,
Nah bei ihm der Graf von Habsburg,
Weiter weg das ganze Heer.

2.

„Ruhm und Sieg!" ruft's durch die Stille,
Und auf schwarz gewalt'gem Rosse
Sprengt heran in wilden Sätzen
Zawisch, Herr von Rosenberg.

„Ruhm und Sieg!“ ruft er noch einmal,
Springt vom Roß und vor den König,
Der erstanden vom Gebete,
Wirft er tief sich neigend hin.

„Deine Feinde mögen knieen,
Um Erbarmung, Schonung flehend,
Du, o Herr! steh fest und aufrecht,
Fest und aufrecht, wie dein Glück!

Oestreich huldigt dir und Steyer,
Und mit Böhmen und mit Mähren
Eint es sich zum Strahlenkranze
Um die Scheitel deiner Macht.

Wer mag gegen dich bestehen?
Staunend beugt sich dir der Welttheil,
Der seit Carol Magnus Zeiten
Noch kein Reich wie dein's gesehn.

Eins nur fehlte deinem Glücke,
Eins, o König: du bist erblos,
Und dein Reich, mit dir geboren,
Sinkt mit dir in Eine Gruft.

Doch auch das soll nicht mehr fehlen!
König Bela bietet Friede
Und, sammt Oestreichs weitem Erbe,
Seiner schönen Nichte Hand.

Nimm sie an! Statt Margarethens,
Alternd deiner Kraft gesellet,
Stehe blühend Kunigunde,
Frucht versprechend durch ihr Blühn.

Ich sah sie auf meinen Zügen,
Schöneres ward nie gesehen,

Und wie sie von dir gesprochen —
Herr! beglücke dich und uns!“

Da schilt zornig der von Habsburg:
„Mag es Ungarns König wagen,
Einer Gattin rechtem Gatten
Anzubieten neuen Bund?

Hat den Ruf er nicht vernommen,
Der die Krone nennt der Frauen,
Böhmens Fürstin, Margaretha,
Abbild aller Huld und Zucht?

Soll ich, Herr! des Ungarn Boten,
Die so freventlich gesprochen,
Heimwärts senden, schmachbeladen,
Wie ihr Antrag, ihr Empfang?“

Und er schweigt und alle schweigen,
Doch der König, aufgerichtet,
Wendet ab sich ohne Antwort,
Schreitet stumm nach seinem Zelt.

An dem Eingang steht er stille,
Winkt rückblickend mit dem Finger,
Zawisch folgt, dem Wink gehorsam,
Und die Decken fallen zu.

Still wird's um das Zelt; die Menge
Eilt zur Ruhe, nur Herr Rudolf
Liegt am Eingang hingeworfen,
In die Hand das Haupt gestützt.

Und die Sonne geht zur Rüste,
Abgelegt die Strahlenkrone,
Ruht sie scheidend auf den Bergen,
Sinkt dann tiefer und erlischt.

Da springt auf der Graf von Habsburg,
Blickt noch einmal nach der Sonne,
Dann zurück zum Zelt des Königs
Und geht schweigend durch die Nacht.

3.

In der Kammer sitzt die Fürstin
Bei den Zofen, Margaretha,
Spinnend, sie, die Kinderlose,
Garn zum Kleid für arme Kinder.

Und sie schafft und spinnet emsig,
Als wär' Vieles zu gewinnen,
Mehr als Wohlthuns stille Freude,
Waisendank und Gotteslohn.

„Fördert euch“, mahnt sie die Mägde,
„Daß wir unser Werk vollenden,
Kehrt mein Herr von seinem Zuge,
Giebt es anderlei zu thun.“

„Kommt er bald?“ die Mägde fragen,
„Briefe hab' ich nicht,“ versetzt sie,
„Krieg gönnt Weile nicht zu schreiben,
Doch ich rechnete mir's aus:

Sieben Tage bis zur Grenze,
Dort steht Bela mit dem Heere,
Dann — ich weiß es wohl, der Rasche
Kriegt nicht lang und trifft mit Macht.

Doch geh' Eine auf die Gassen,
Mancher hat im Volk wohl Kunde
Von dem Kriege, von dem Heere,
Sich'res hören wir vielleicht.

Eben jetzt, horch! tönen Stimmen,
Laute Stimmen vor den Pforten.

Ach! er naht wohl schon, der König!
Schnell hinab und sagt mir's an!"

Hin zur Thüre eilt die Zofe.
Da eröffnen sich die Flügel,
Und herein mit Stab und Inful
Tritt der Bischof Adalbert.

„Naht mein Gatte?" ruft die Fürstin,
„Ja, er naht, allein vorerst noch,"
Spricht der Hirte, „harrt ein wenig,
Hört sein Wort aus meinem Mund.

Nicht mehr duldet's sein Gewissen,
Daß mit Euch, so die Gelübde
Einst gethan im Trierkloster,
Er verharr' im Eheband;

Drum zur Macht der heil'gen Kirche,
Die da bindet und da löset,
Ob das Aergerniß sie sühne,
Hat er flehend sich gewandt.

Und die Kirche hat gelöset,
Was mit Sünde war gebunden,
Giebt Euch wieder dem Gelübde,
Ihm die Freiheit neuer Wahl.

Und schon naht er, ihm zur Seite
Kunigunde, Bela's Nichte,
Des erlauchten Ungarkönigs;
Weicht in Frieden, denn Ihr müßt!"

Längst geendet hat der Redner,
Und die Fürstin steht und horcht noch.
Jetzt neigt sie das Haupt und schweigend
Geht sie leis' der Thüre zu.

Nach der Klinke sucht sie lange;
Um zu öffnen eilt die Zofe,
Da, in's Aug' der Herrin blickend,
Sieht sie es in Thränen schwimmen.

4.

Horch, Trommeten, Trommeln schallen:
„Hoch, der König! Heil dem Sieger!
Heil der Braut, der Ungarntochter!
Kunigunde, Ottokar!“

Und durch Pragas weite Gassen
Wälzt sich schallend das Gepränge,
Ottokarn, den Herrn umgebend,
Hoch zu Roß mit seiner Braut.

Auf thun sich des Schlosses Pforten,
Auf die Säle, die Gemächer.
In der Väter alte Hallen
Tritt der Sohn — der alte nicht!

Freudeglühend blickt er um sich,
Auf dem Thron, der ihm bereitet,
Sitzt er neben Kunigunde,
Freudeglühend so wie er.

Still ist es nun recht geworden,
Und der Fürst steht auf zu reden,
Da, Trommetenklang von neuem,
Pferdgestampf in lautem Hof.

Oestreichs Ständ' und die von Steyer
Sind gezogen durch die Pforten,
Bringend ihres Landes Huld'gung
Ihres Landes neuem Herrn.

Auf des Schlosses breiten Stufen
Schallen nahend ihre Tritte;

Jetzt gelangt vor's Aug' des Königs,
Kniet ihr Führer und beginnt;

Doch zum Spruch kann er nicht kommen,
Denn betäubend ruft's von Außen:
„Heil dem König, Böhmens König!
Heil dem Kaiser Ottokar!"

Kaiser? Alles steht und lauschet,
Klar wird bald des Räthsels Deutung,
Denn von Deutschlands Wahlvereine
Treten Abgesandte ein.

Und — „Des heil'gen röm'schen Reiches
Deutschen Volks gemeine Fürsten
Rufen", lautet ihre Botschaft,
„Böhmens Herrn auf Deutschlands Thron."

Da faßt Jubel alle Böhmen:
„Heil dem König! Heil dem Kaiser!"
Doch der Fürst springt auf vom Sitze
Und steht da und schaut und sinnt.

Tiefes Schweigen herrscht im Saale,
Endlich spricht der Wahlgesandte:
„Welche Antwort mag ich bringen
Denen, die mich hergesandt?"

Und gewandt zu seinem Kanzler
Spricht der Fürst: „Bedeutet diese,
Daß sie harren, bis uns gut dünkt,
Zu entscheiden ihr Gesuch.

Deutschland war uns oft entgegen,
Auch so groß sind unsre Reiche,
Fast zu groß für Einen Lenker;
Doch vielleicht — er harre nur!"

Gelegenheitliches.

Willkommen

bei der Ankunft der vierten Gemahlin
Kaiser Franz' I.*)

(1816.)

Ich hab' sie gesehen
Apart und genau,
Ich hab' sie gesehen,
Die herrliche Frau.

Ja, staunet nur, staunet!
Ich stand dort am Rain
Und trieb meine Gänse
In's Wasser hinein,

Und wie wir so stehen,
Ein Jedes für sich,
Und schauen, der Entrich,
Mein Pudel und ich:

Da hebt sich's von ferne,
Da wirbelt der Staub,
Da kommt es gerasselt
Durch's fallende Laub.

Ein Zug kommt geflogen
In goldener Pracht,
Wie Wolken, wenn Morgens
Die Sonne erwacht.

---

*) Bestimmt, von einer Schauspielerin in Männerkleidern gesprochen zu werden.

Und mitten ein Wagen,
Ganz schlicht, ohne Glanz,
Doch glänzt er vor allen,
Er führt unsern Franz,

Und an seiner Seite
Saß lieblich und mild
In züchtigem Schweigen
Ein Frauenbild.

Ha, dacht' ich mir selber,
Wer mag das wohl sein?
Dem Herren zur Seite
Muß Herrliches sein.

Ich schau' ihr ins Auge,
Da trifft mich ihr Blick,
Noch denk' ich mit Zittern
Und Wonne zurück.

Daheim in der Kirche,
Am hohen Altar,
Da stehet ein Bildniß,
So herrlich und klar:

Die Mutter des Heilands
Am Sternenthron,
In liebenden Armen
Den göttlichen Sohn.

Mit freundlicher Wehmuth,
So trostreich und lind
Verweilet ihr Auge
Am schlafenden Kind;

Sie scheint's zu geleiten
Auf künftiger Bahn, —
So sah mich die Hohe,
Die Liebliche an.

O Blick ohne Gleichen,
Voll himmlischem Sinn,
Er stammet vom Himmel,
Und führet dahin.

Da stand ich und staunte,
Mein selbst nicht bewußt,
Mit thränenden Augen,
Mit schwellender Brust.

Jetzt lächelt die Hohe,
Da fuhr's durch mich hin:
Es ist unsre Mutter,
Die Kaiserin!

Nun will ich sie grüßen,
Ich suche das Wort,
Da rauscht es vorüber,
Die Holde war fort.

Ich Alberner rückte
Nicht einmal den Hut,
Nun wird sie wohl glauben,
Ich sei ihr nicht gut,

Glaubt wohl, daß in Oestreich
Ein Einziger sei,
Der sich ihrer Ankunft,
Sich ihrer nicht freu'!

Noch heut soll sie kommen,
Ich weiß es, zur Stadt,
Da sehet ihr glücklichen
Städter euch satt.

Wenn ihr nun ihr zuruft
In Freudenerguß,
So bringt ihr auch meinen
Verspäteten Gruß,

Und sagt ihr: Der Junge
Da draußen am Bach,
Er stehe an Liebe
Den Besten nicht nach.

Für sie unser Leben,
Für sie unser Blut!
Kein Einz'ger in Oestreich,
Der weniger thut.

Die Viel-Liebchen (Philippchen) der Doppel-Mandel.*)

Zwillingskinder Eines Stengels,
Zweigeschwister Einer Schale,
Liegen wir geschmiegt beisammen,
Zwei in Einem, Eins in Zweien,
Als ein Sinnbild wahrer Liebe,
Als Symbol von fester Treu.

Der du unsre Schale brichst,
Hüte dich, uns je zu trennen,
Noch zu theilen unsre Hälften!
Oder willst du's doch, so theil' uns
Nie mit Einem, dem du abhold,
Den du möchtest fliehn hinfürder!

Denn, o wiss' es nur, du Kühner!
Wir, gezeugt in Einem Schooße,
Und gewiegt in Einer Wiege,
Und getraut zu Einem Bette,
Ob man uns auch theilt und scheidet,
Suchen stets uns zu vereinen.

---

*) Es ist ein nicht ungewöhnlicher Scherz bei Tisch, daß wer beim Essen von Mandeln eine doppelte findet, diese mit seinem Nachbar theilt und dadurch stillschweigend eine Wette eingeht. Welches nämlich von Beiden, beim nächsten Zusammentreffen, den Andern zuerst mit der Anrede: „Guten Morgen Philippchen (Viel-Liebchen?)“ begrüßt, kann als Gewinn ein kleines Geschenk ansprechen. Mit gegenwärtigem Gedicht ward eine, von dem Verfasser verlorene Wette solcher Art bezahlt.

Aus den Augen, von den Lippen
Dessen, der von uns gekostet,
Ruft das Eine zu dem Andern:
„Hörst du Liebchen? mein Viel-Liebchen!
Komm und tröste den Verlass'nen,
Komm und hilf ihm, der verwaist!"

Und das Liebchen hört die Stimme;
Ueber Hügel, über Berge
Treibt es den, der sie empfangen,
Hin zur hartgetheilten Hälfte,
Hin zu dem oft längst Vergess'nen,
Der die Frucht mit ihm getheilt.

Und da stehn die beiden Menschen,
Sehen tief sich in die Augen,
Fühlen stark sich angezogen,
Wissen nicht, wie das geschehn,
Können nimmer sich verlassen,
Müssen fürder einig gehn.

Drum, ihr Fremden, Ungeweihten!
Seht ihr je sich Zwei umfassen,
Die die Doppelfrucht getheilet,
Denket, es sind nicht sie selber,
Nicht die Menschen, die sich küssen:
Die Viel-Liebchen küssen sich.

Epilog zu „König Ottokars Glück und Ende“.

(1825.)

Wenn sonst im Reich der Möglichkeit die Muse
Sich Bild und Gleichniß sucht, so haben wir gewagt,
Die Wirklichkeit euch dießmal vorzuführen,
Nicht bloß zum allgemeinen Sinn des Schönen,
Zum vaterländ'schen Sinn zugleich zu sprechen;
Ein schweres Wagniß! Ob es uns gelang?
Wir Alle, theils geboren unter euch,
Theils eingebürgert hier durch eure Huld,
Wir fühlten uns als Eines Lands Genossen,
Als Oesterreicher sprachen wir; der Landsmann
Nimmt leicht nicht übel, was der Landsmann sprach!
Und steht von Dem, was heut wir dargebracht,
Euch auch das Wie nicht an, das Was bleibt gut:
Das segenreiche, selige Ereigniß,
Das heute noch beglückt so uns als euch,
Die Gründung jenes Stamms — allein genug!
Mich mahnet Ottokar von Horneck, jener Wackre,
Der kurz erst hier vor seinem Kaiser stand,
Er mahnt zur rechten Zeit mich, abzubrechen:
Der Oesterreicher denkt, wo Andre sprechen.

Worte über Beethovens Grab zu singen.

(Einem seiner eigenen Posaunenstücke untergelegt.)

1828.

Du, dem nie im Leben
Ruhstatt war, noch Haus,
Ruhe nun, du Müder,
Ruh' im Tode aus.

Und reicht Freundesthräne
Ueber's Grab hinaus,
Hör' die eignen Töne
Tief im stillen Haus.

Bei der Grundsteinlegung des Musikvereins-Gebäudes.

6. September 1830.

Die dieses Haus in Gottes Hut vertraut,
Aus kleinen Spenden haben sammelnd sie's erbaut,
Gespart, gesorgt, getrachtet Jahre lang,
Der Tonkunst es geweiht und dem Gesang.

Sie dachten, als sie legten diesen Stein,
So fest, wie er, mög' ihre Stiftung sein,
Und selbst, wenn einst zerfallen Stein und Mauern,
Noch gleicher Sinn in diesem Lande dauern.

Zur Prüfungsfeier

des k. k. Offizierstöchter-Erziehungs-Instituts
zu Hernals bei Wien.

Wie Kinder Eines Stengels,
Wie Hall und Widerhall,
Ziehn zwei Geschwisterengel
Durch's nachtentstritt'ne All.

Sie leben durch einander,
Doch mit einander kaum,
Der Eine hoch in Wolken,
Das Andre tief im Raum.

Sie suchen sich so treulich,
Sie rufen sich so bang.
Doch trennt sie Raum und Ferne
Wohl Jahre-, Lebens-lang.

Und wo der Eine gestern,
Da ist der Andre heut.
Kehrt Jener suchend wieder,
Ist schon der Bruder weit.

Doch finden sie sich endlich,
Da eilen sie zum Bund,
Und legen Wang' an Wange,
Und drücken Mund an Mund,

Und schlagen mit den Flügeln
Und segnen Welt und Zeit;
Die Engel heißen: — Wohlthun,
Wohlthun und Dankbarkeit.

Vereint — der Schöpfung Krone,
Getrennt — ein Traum der Nacht,
Das Letzte, was den Menschen
Der Gottheit ähnlich macht.

Wir, die wir hier im Thale
Seit unsrer Kindheit Tag
Gehört ob unsrem Haupte
Des Einen Flügelschlag, —

Auf, laßt uns ihm entgegen
Die Arme breiten weit:
Hier finde edles Wohlthun
Für ewig Dankbarkeit.

Zu Beethovens Egmont-Musik.

(Fragment.)

Nach der Ouverture.

Vernommen habt ihr die gewalt'gen Töne,
Die, einem größern Geiste beigesellt,
Ein großer Geist vor euer Ohr gezaubert:
Beethoven, Goethe, wandelnd Hand in Hand,
Ein Paar, wie ihr vereint wohl nie mehr schaut.

Und einen Helden gehen sie zu feiern,
Die Aehnlichen, den sie sich schufen gleich:
Egmont, den Mann der fernen Niederlande.
Nicht, daß er war, wie staunend ihr ihn seht.
Ein Staatsmann war er und ein Hort der Schlachten,
Wie andre mehr, — sie aber zogen ihn
Empor in ihres Geistes Sonnennähe
Und strahlten an ihn mit dem reinsten Licht,
Daß ein Verklärter er die Zeiten lebt.
So war's die Art der Kunst seit ihrem Morgen,
Und wird es bleiben, bis ihr Abend graut.

Besteiget denn, von Tönen hold geleitet,
Den Zauberwagen, der geflügelt naht;
Laßt euch von ihm in ferne Zeiten tragen,
Wo frisch der Sinn, verwegen war die That,
Und tretet schaudernd vor die ernste Bühne,
Wo Häupter fallen, Meinungen zur Sühne.

Der Vorhang rollt empor: ihr seid in Brüssel,
Vor'm Thor der reichen, lebensfrohen Stadt.
Ein Armbrustschießen feiern sie da draußen,
Der Bürgersmann hält mit und der Soldat,
Der Jubel schließt vereinigend die Runde,
Der Spott macht sich durch laute Schaaren Raum,
Die Keckheit hört erstaunt aus fremdem Munde,
Was sie gedacht und sich gestanden kaum.
Man schilt, man lobt, giebt zu, läßt sich gefallen,
Den Herrschern wird das Beste zugetraut;
Doch scheint das Jetzt nicht hoch in Gunst bei Allen;
Wie priese man das Ehmals sonst so laut.

Die Armbrust knackt; zwei Kreise, drei, getroffen!
Der Sieger wird glückwünschend schon begrüßt;
Da tritt noch Einer vor, ob kaum zu hoffen,
Hält er den Einsatz mit und zielt und schießt
Rein schwarz. Sein ist der Tag! Wie schreit die Menge
Und drängt sich zu und schüttelt ihm die Hand,
Und Keiner will's beneiden und bestreiten,
Ist's Einer doch, hört ihr! von Egmonts Leuten.
Egmont! Der Name jubelt durch die Stätte,
Die Taubheit selber hört's und ruft vereint;
Nicht König und nicht Staat, nicht Amt und Räthe,
Er ist's, den das Vertrauen jubelnd meint.
Und Jeder fügt ein Beiwort seinem Namen
Und glaubt genug ihn nicht gepriesen noch:
Der Siegesfürst von Saint Quentin,
Der Held von Gravelingen!
Und Egmont, Egmont hoch!
So jubeln sie und zechen wohl noch lange.

Laßt uns zur halbverwaisten Stadt zurück;
Der Abend sinkt, und auf dem kurzen Gange
Zeigt Eins und Andres etwa sich dem Blick.

Der Thorweg gähnt, des Marktes Seiten weichen,
Im Hause der Regentin schimmert Licht.
Die edle Frau, aus Oestreichs mildem Stamme,
Wohl noch mit ihrem Kanzler sich bespricht.
Wir forschen nicht, und gehn die kleine Gasse.
Ein kleines Pförtchen führt zur Wendelstieg',
Wie eng, wie schmal; die Glasthür halb verhängt,
Drin Licht, und Worte, wie sie Freunde tauschen. —
Wer liebend forscht, der darf wohl einmal lauschen.

Im Armstuhl sitzt ein Weib, schon was bei Jahren,
In niederländ'scher Tracht, ein wenig schwer;
Das dunkle Kleid sticht ab zur weißen Haube,
Die knapp läuft um die Faltenstirne her.
Sonst reinlich und behaglich, obschon ärmlich.

Ihr Aug' ruht lächelnd auf dem jungen Mann,
Der Garn gehängt um seine beiden Arme,
Sich und den Faden abzuwinden reicht,
Und dieser Faden läuft zu weißen Händen,
Und diese Hände wirbeln ihn zum Knäu'l.
Und drüber blitzt's aus dunkelbraunen Augen,
Die sich, so scheint's, des wirren Spieles freu'n;
Und seht, ein Mädchen ist's! — Nicht doch: ein Cherub,
Der, halb geflügelt Kind, halb Zornesbote,
Mit Adleraugen eine Welt bescheint.
Was ist sie schön! Die runden Mädchenwangen,
Die lichte Stirn, das Näschen sehr bestimmt,
Die Augenbraunen scharf, der Mund so weich,
Und doch im stolzen Mitleid manchmal zuckend, —
Ist sie? — Es ist das Mädchen, das Graf Egmont meint,
Zu dem er schleicht, den Mantel über's Kinn,
Und das die Nachbarinnen neidend schelten.
Sie aber weiß es, ist erfreut, betrübt,
In Einem überselig: daß sie liebt,

Und wieder traurig bis zu lauten Zähren;
Dem Liebsten kann sie ganz, sie weiß es, nie gehören.

Drum möchte sie ein Knabe sein, ein Mann,
Ihm dienend nahn in gut und bösen Tagen,
Die Fahne nach im heißen Streite tragen,
Und Furcht und Hoffnung, Scham und Glück und Pein
Singt sie mit solchem Schlummerliede ein.

(Lied: „Die Trommel gerührt".)

So freue dich, denn kurz ist alle Freude,
Was dir im Wege blühet, nimm es mit;
Denn warnend hör' ich nah schon eine Stimme,
Und fernher kommt des Unheils dumpfer Tritt.

(1. Entreakt.)

In das Gutenberg-Album.

(1840.)

Du lichte, schwarze Kunst!
Ob Gutenberg's, ob Faust's,
War man mit Recht im Zweifel;
Denn halb stammst du von Gott,
Und halb hat dich der Teufel.

Doch laßt, wie sehr besorgt,
Vom Feind euch nicht erschrecken;
Gott hat ihm Macht geborgt,
Er dient nur Gottes Zwecken.

Der Acker ist so weit,
Wer will ihn überblicken?
Die Sichel hält die Zeit,
Sie wird ihn schon beschicken.

Und wenn auch Unkraut wächst,
So hütet euch vor Jäten;
Ihr könntet im Bemühn
Die gute Saat zertreten.

An einen geschiedenen Freund.

Bist du gegangen, müd' der ew'gen Kriege,
Die Einsicht mit der Thorheit ficht und schlägt?
Und hast, verzweifelnd an dem späten Siege,
Die wohlgebrauchten Waffen hingelegt?

Wohl gut! denn ob man steh', ob unterliege,
Der Feind bleibt ewig ganz und unbewegt,
Ist Allgemeinheit des Gemeinen Wiege,
Tilgst du ein Kraut, deß Samen wieder trägt.

Dir stand es frei, du hast mit eignem Wählen
Der Waffen edlen Dienst dir auserseh̃n,
Auf Freigeworb'ne darf das Heer nicht zählen.

Doch wir, die zu der Fahne wir geschworen,
Uns ziemt, bis zu dem letzten Hauch zu stehn,
Daß, ob der Sieg, die Ehre nicht verloren.

Einfache Myrthen
Krönen die Braut,
Wird sie dem Theuern,
Dem Liebsten getraut.

Du schmückst der Tochter
Stirne, wie Schnee,
Sinnig mit Rosen,
Distel und Klee.

Dornig die Bürde,
Grün ihr Geschick,
Rosen der Liebe
Fesseln das Glück.

Die Tänzerin.

Ob Natur dich so begünstigt,
Ob die Kunst dich so gelehrt?
Ueberflüssig scheint die Frage,
Und der Antwort nimmer werth.

Denn Natur ist blind geboren,
Kunst für sich, nicht blind, doch lahm,
Beide ganz erst, wenn das Auge
Sich den Fuß zur Stütze nahm.

Darum schwing die leichten Flügel,
Wieg' des Körpers schöne Last!
Was auch soll dir unsre Meinung,
Wenn du unsre Herzen hast?

Mozart.

(Dezember 1841.)

Wenn man das Grab nicht kennt, in dem er Ruh
erworben,
Wen, Freunde, ängstet das? Ist er doch nicht gestorben!
Er lebt in Aller Herzen, Aller Sinn
Und schreitet jetzt durch unsre Reihen hin.

Deßhalb dem Lebenden, der sich am Dasein freute,
Ihm sei kein leblos Todtenopfer heute.
Hebt auf das Glas, das Muth und Frohsinn giebt,
Und sprecht, es leerend, wie er's selbst geliebt:

„Dem großen Meister in dem Reich der Töne,
Der nie zu wenig that und nie zu viel,
Der stets erreicht, nie überschritt sein Ziel,
Das mit ihm eins und einig war: das Schöne!"

Stabat mater.

Nun wohl, es ward euch dargebracht,
Ihr habt es nicht erkannt.
In all der Tonkunst Zaubermacht
In des Gefühles Farbenpracht,
Ihr wies't es von der Hand,
Ihr jauchztet wenigstens nicht laut,
Daß in der Zeiten Sand,
Der dürre Kräuter spärlich trägt,
Von Zweifelsdornen eingehegt,
Die Rose euch entstand,
Die dasteht, mit gesenktem Haupt,
Euch bittend: „Seht mich an und glaubt,
Vergeßt für einen Augenblick
Euch selbst in des Genusses Glück!“
Ihr aber wieset es zurück.

Was liegt daran! das Werk besteht,
Und euer später Enkelsohn
Zahlt einst die Schuld des Vaters schon,
Wie ihr für eure Väter steht,
Die Mozart's „Don Juan“ verschmäht.
Den Meister aber kümmert's nicht.
Er kennt die Welt. Mir däucht, er spricht:
„Wenn sie mit den Augen hört,
Mit den Ohren sieht,
Mit dem Kopfe fühlt,
Und mit dem Gefühle denkt,
Ist sie nicht werth, daß man sich kränkt.“

Eins aber ging verloren, Eins,
Der Unschuld Glück, o Oestreich, dein's!

In Deutschlands kalter Nebelnacht,
Wo kaum ein Sonnenstrahl mehr lacht,
Irrwische leuchten, fauler Dunst,
Mit der Natur einschlief die Kunst,
Lagst du, oasenähnlich, da
Für den, der bessre Zeiten sah.
Ein lauer Hauch ging durch die Luft,
Durchwürzt von blauer Veilchen Duft;
Die Bäume standen hoch und frisch,
Von Licht und Schatten ein Gemisch;
Und wenn dein Wissen minder reich,
Was wahr, theilt Gott an Alle gleich;
Drum gab's in deinen Thälern Schall,
Es klang das Lied der Nachtigall,
Indeß an deiner Grenze Saum
Der heis're Sperling zwitschert kaum,
Und Papageien Sinn-entfernt,
Nachplappern, was sie eingelernt.
Allein die Gletscher schreiten fort,
Es wächst das Eis von Ort zu Ort,
Und der Pedant, ein rauher Nord,
Er bläst dich an mit seinem Wort.

Was liegt daran! das Wort vergeht,
Die Welt, der Mensch, die Kunst besteht.

Doch wenn, nicht mehr wie sonst geneigt,
Das Lied dir, gleich den Nachbarn schweigt,
Dann denke, still in dich gekehrt:
Sind wir noch, es zu hören, werth?
Nahm etwa der Erkenntniß Baum
Nicht dem des Lebens Luft und Raum?
Die Wahl schon einmal schwer sich wies,
Sie kostete das Paradies.

Zur goldenen Hochzeit.

(13. November 1842.)

Golden, silbern, eisern, ehern
Nennt die Alter man der Welt,
Und zum niedern von dem höhern
Schreitet fort sie, wird erzählt.

Doch der Mensch in unsern Tagen
Sieht die Alter sich verkehrt:
Jugend, die schon Sorgen plagen,
Zeigt nur eisern ihren Werth.

Erzgewappnet geht das Leben,
Selbst die Liebe wird zum Streit,
Und dem stets erneuten Streben
Liegt der Ruhe Glück so weit.

Erst nach durchgekämpften Jahren
Lacht das Schicksal wieder hold,
Und mit Silber in den Haaren
Wird die Zeit, die Ehe — Gold.

Worte des Abschieds.

Dem hochwürdigen Herrn Laurenz Hubert, Priester aus dem Orden der frommen Schulen, Professor der Humanitäts-Klassen am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien, dargebracht von seinen dankbaren Schülern.

(Im August 1843.)

Der Musen Stimme, gleich dem Chor der Sphären,
Ist nur dem Eingeweihten süße Melodie;
Der Neuling glaubt des Donners Ruf zu hören,
Im Anfang, statt zu schmeicheln, schrecken sie.

Und wer das Feld des Wissens und des Wahren
Zuerst betritt — ihm eine neue Welt —,
Wo er nicht Ziel, nicht Richtung mag gewahren,
Für eine Wüste hält er das betret'ne Feld;

Wo Pfade sich mit Pfaden wild verschlingen,
Der Stein die Ferse feindlich ihm berührt,
Kein Aug' das dunkle Dickicht mag durchdringen,
Durch das der Weg ansteigend aufwärts führt.

Wohl ihm! wenn aus dem Chor verworr'ner Stimmen
Ihm eine wohlbekannte Stimme tönt,
Ermuthigend, nur rüstig fortzuklimmen,
Bis sich der Aussicht Kreis von selbst verschönt;

Wenn ihm ein Aug', das oft den Zweifel scheuchte,
Vorangeht, und bald vor, bald rück gewandt,
Durch Klüfte strahlt, wie eine milde Leuchte,
Den Blick begleitend mit der Helferhand.

Bis nun des Berges erster Hang erklommen,
Der Waller rückschaut in das tiefe Thal,

Aus dem er, ein Verzagender, gekommen!
Wie hebt sich da die Brust mit einemmal.

Und niederstürzend auf die Kniee, breitet
Er aus die Hand, und strömt des Dankes viel
Dem Himmel und dem Mann, der ihn geleitet,
Den Weg verbürgend und im Weg das Ziel.

So stehn wir heut, nicht mehr der Zukunft bange,
Durch dich geführt, durch deine Gluth geweiht,
Nun auf des steilen Berges erstem Hange,
Wo sich der Knabe an den Jüngling reiht.

Zwar ist der Weg noch lang, das Ziel noch ferne,
Und rauh und drohend, was noch vor uns liegt,
Nur, wenn sonst zögernd, klimmen wir nun gerne,
Wir wissen, wie man Schwieriges besiegt.

Doch während wir an Künftigem uns weiden,
Durchzuckt ein heißer Schmerz die bange Brust,
Es gilt zugleich, von ihm, dem Mann, zu scheiden,
Der uns der Arbeit Mühn verkehrt in Lust.

Und neu beschleicht die Bangigkeit uns wieder;
Da tönt's von fern wie leiser Flügel Schwung,
Ein Genius schwebt auf leuchtendem Gefieder,
Der Jetzt und Einst verknüpft: Erinnerung.

Uns bleibt dein Bild, daß deiner Augen Sterne
Auch künftig ob uns strahlen mildes Licht,
Auf daß dein Mund, ob lautlos durch die Ferne,
Dem Herzen doch vernehmlich, zu uns spricht.

Und da Gefühle mitgefühlt nur heilen,
Vergiß auch du uns nicht, die schwach und jung,
Und wie wir heut den Scheidebecher theilen,
So theile mit uns — die Erinnerung.

Der Christbaum

im k. k. Militär-Invalidenhause, am 24. Dezember
um 5 Uhr Abends.

1.

(1846.)

Die ihr versammelt hier nach frommer Sitte,
Gar Mancher nennt euch arm — ihr seid nicht reich! —
Und habt doch einen Christbaum in der Mitte,
Den Kindern reicher Menschen heute gleich.

Das macht: Gott giebt nicht stets mit eignen Händen,
Er borgt zum Geben oft die fremde Hand,
Läßt Andere vertheilen seine Spenden,
Der Bruder, hinter dem der Vater stand.

Und schafft so nicht nur Freudige, auch Gute,
— Denn Zufall scheint, was frei vom Himmel sank —
Macht glücklich Zwei und, voll von edlem Muthe,
Theilt das Gefühl in Wohlthat und in Dank.

So hat für euch, die Kinder wackrer Krieger,
Ein Kriegersohn wie ihr, und darin gleich,
Der Sohn des Helden, der bei Leipzig Sieger,
Die Früchte mancher Mühn bestimmt für euch.

Was er gesehn, erstrebt, gethan, gelitten,
Er giebt's der Welt, des Volkes Neugier preis
Und hat für sich als einz'gen Lohn erstritten
Hier diesen Christbaum, dieses Tannenreis!

Folgt ihm die Wohlthat nun auf seinen Wegen
Und stärkt ihn, wie ein feurig edler Trank,
Nehmt ihr den zweiten Theil von Gottes Segen
Und ehrt, was man euch gab, durch euern Dank.

2.

(1817.)

So ist ein Jahr denn nun vorbeigegangen,
Seit uns der Christbaum eben hier vereint,
Und Manches dachte still wohl mit Verlangen,
Ob uns ein gleicher Tag auch nächstes Jahr erscheint?

Der Priester, der uns etwa gern erfreute,
Er ist nicht reich, das Beste denn gebricht,
Und ob ihm beistehn wohlgesinnte Leute,
Wir hoffen's wohl, allein wir wissen's nicht.

Und siehe da, zu gleichgemess'nen Zeiten
Eröffnet sich von Neuem auch der Saal;
Ihr seht schon die Geschenke dort vom Weiten,
Und Alles glänzt in heller Lichter Strahl.

Ihr Kinder, so wie hier ist's auch im Leben,
Das voll von Müh und Sorgen aller Art,
Doch Jedem ist ein Christbaum auch gegeben,
Wenn er nur ruhig hofft und gläubig harrt.

Vor Allem aber zähmt den Eigenwillen,
Denn der die Gaben giebt und uns bescheert,
Er kennt das Gute und er sorgt im Stillen;
Nicht nach dem Schein, er giebt nur nach dem Werth.

Der Eine wollte Spielzeug und statt dessen
Wird ihm ein Kleid, das vor der Kälte schützt;
Der Andre möchte Leckereien essen,
Er findet Speise, die nur nährt und nützt.

Wenn er zurückweist nun die fromme Gabe,
Muß warten er oft länger als ein Jahr,
Und Mancher ging als Bettler schon zu Grabe,
Weil er nicht nahm, was ihm beschieden war.

Drum Kinder, bleibt auch Kinder. Zwar beiweiten
An Einsicht etwa nicht und an Verstand,
Denn ihr sollt lernen, fort in Jedem schreiten,
Zum Nutzen euch, den Aeltern und dem Land.

Allein im Herzen, in des Innern letzter Mitte
Bleib' euch ein Theil von dem, was jetzt ihr seid:
Gehorsam, der nun zügelt eure Schritte,
Ein warmes Fühlen und Genügsamkeit.

Dann kommt der Tag, seid dessen nur nicht bange,
Der euch schon hier für Alles schadlos hält,
Und zögerte der Christbaum gar zu lange,
Die Weihnacht dann in einer bessern Welt.

3.

(1849.)

Ein Jahr hat unser Weihnachtsfest geruht,
Kein Christbaum konnte hier, wie heute stehen;
Ein Jahr von Noth, von Jammer, ja von Blut,
Wie ihr gehört und selbst zum Theil gesehen.

Ein Sturmwind ging durch alle Länder wild,
Auf Alles, was da recht und fest, erbittert,
Selbst unsre Stadt, sonst heitrer Güte Bild,
Sah sich in ihrem alten Werth erschüttert.

Das macht: nicht ihr seid Kinder nur allein,
Auch alle Menschen, sie sind Gottes Kinder,
Und wie man euch ermahnt, die ihr noch klein,
So mahnt er jene Aelteren nicht minder.

Er hat in jedes Menschen Brust gesenkt
Die Warnerstimmen, die das Rechte künden,
Und was der Mensch ersinnt und klügelnd denkt,
Kann sie ersetzen nicht und nicht ergründen.

Das Recht, es ist; das Gute will, was gut;
Die Liebe lebt in jedes Menschen Herzen;
Den Dank erzeugt des Wohlthuns edler Muth,
Das Mitleid fühlt, gleich eignen, fremde Schmerzen.

So lang der Mensch nun aufhorcht fromm und still
Auf jene Stimmen, die im Innern mahnen,
Und was er gläubig hört, vertrauend will,
Geht er einher auf Gottes lichten Bahnen.

Doch wird er stolz und lärmt und spricht und schreibt,
Hört nicht mehr auf die leisen Gottes-Stimmen,
Dann schweigen sie, vom Lärmen übertäubt,
Und machen Platz dem Schlechten und dem Schlimmen.

So war's mit uns im jüngst verfloss'nen Jahr,
Wo unser Heil in wilden Wahnsinns Händen,
Wo Jedem nur der eigne Dünkel wahr,
Gleichlaut in allen Schichten, allen Ständen.

Ein einz'ger Stand fiel nicht vom Rechten ab,
Ward nicht an sich und Andern zum Verräther;
Es war der Stand, der euch das Leben gab,
Der Stand, Soldatenkinder! eurer Väter.

Es war das Heer. Die Einzigen, die fest,
Als Volk und Staat im Taumel fast vernichtet,
Weil sie verließen nicht, was nicht verläßt,
Die Gottes-Stimme, die im Herzen richtet;

Weil Ehrfurcht und Gehorsam und die Pflicht,
Vertrauen in die Einsicht der Bewährten,
Erstorben noch in ihrem Busen nicht,
Allmächtig durch die Eintracht der Gefährten.

So schritten sie auf rauhen Bahnen fort,
Ihr Ohr verschlossen sie dem Schmeichel-Wahne,
Sie hörten nur der Führer ernstes Wort,
Und sahen nur die unbefleckte Fahne.

Was halb unmöglich schien, ward so zur That,
Der Treue war's, der Tapferkeit beschieden,
Sie holten aus dem Aufruhr, dem Verrath
Die Ordnung uns zurück, zusammt dem Frieden.

Drum freut euch nur: von Wackern stammt ihr ab,
Bestimmt vielleicht, die gleiche Bahn zu treten,
Genießt für heut, was euch die Milde gab,
Und morgen laßt uns für die Sieger beten.

Toast für Meyerbeer.

(1850.)

In dieser Zeit, wo Jeder will,
Und möglichst hoch und möglichst viel;
Wo körperlos die Weltideen
Wie Geister durch die Straßen gehen,
Doch, kömmt's zu bilden, was gedacht,
Dem Wollen fehlt des Werkes Macht;
Wir von der Harmonie der Sphären
Die Reibung, nicht den Einklang hören:
Da laßt uns hoch den Meister ehren,
Der Großes will und, als ein Mann,
Was er gewollt, auch machen kann!

An Fanny Elßler.

Als sie von der Bühne Abschied nahm.

(1851.)

So willst du dich der Kunst entziehen?
Gieb sie nicht auf, die heil'ge Kunst!
Was uns zum Schutz ein Gott verliehen,
Hat sich gelöst in Nebeldunst.

Das Gute, der Verstand, die Sitte
Zähmt nicht mehr dieses störrische Geschlecht,
Blind für das Unheil, taub der Bitte,
Nur die Gewalt behielt ihr altes Recht.

Nach außen die Gewalt der Waffen,
Nach innen zu der Künste Macht,
Die streng gebieten, weil sie schaffen,
Weil Dasein wird, was sie gedacht;

So daß der Mensch im reinen Spiegel
Sich als das Urbild selbst erkennt,
Das ausgelöschte Geistersiegel
Ihm neu auf seiner Stirne brennt.

Dir ward die holde Macht gegeben,
Sei günstig du für so viel Gunst:
Nicht dir allein gehört dein Leben,
Gib sie nicht auf, die heil'ge Kunst!

Zur Feier der silbernen Hochzeit.

In Musik gesetzt von Josef Hellmesberger.

(6. Mai 1853.)

Chor.

Was Irdischem gehört,
Wird durch die Zeit zerstört;
Was Edlem sich geweiht,
Verschönt, verklärt die Zeit.

Solo-Quartett.

So vor fünf und zwanzig Jahren
Standet ihr am Traualtar,
Und der Zukunft Tage waren
Euch und Andern noch nicht klar.
Aber heut im Freundeskreise
Schaut ihr rück auf eure Reise,
Für das Ziel, das nicht mehr Schein,
Stehen Kind und Enkel ein.

Chor

(fugirter Satz).

Der Liebe Melodienschatz,
Er wechselt wie im Fluge,
Die Ehe bleibt im gleichen Satz,
Ihr wird die Zeit zur Fuge.

Für Camilla Tichy,

als Gräfin Flora Fries nach überstandener Krankheit die Wiederkehr ihres Vermählungstages feierte.

(Am 13. Februar 1854.)

Orange und Myrthen
Schmücken die Braut,
Wird sie dem Gatten
Für immer getraut.

So giengst du damals
Sinnig gebückt,
Du aus dir selber
Reicher geschmückt.

Heute von Neuem
Stehst du als Braut,
Neu du dem Leben,
Dem Gatten getraut.

Nimm uns als Blüthen,
Frisch von der Au,
Glänzt in den Augen doch,
Sieh nur! — der Thau.

Mendelssohn's Musik zum Sommernachtstraum.

Fragment.

Ihr seid versammelt hier und seid gespannt,
Ein Tonwerk anzuhören, weit bekannt,
Das hoch und tief, wie heut zu Tag der Brauch,
Sich üb'rall Platz gemacht, und so bei uns denn auch;
Ihr werdet's hören jetzt, und zwar im Reich der Töne
So gut als irgendwo: wir sind noch Mozart's Söhne!

Beethoven, Haydn, Meister edler Art,
Sie wirken, obgleich schwach, noch in die Gegenwart;
Doch heut genügt das nicht, denn Mendelssohn's Musik
Lehnt sich dramatisch an ein Bühnenstück;
Das Stück nun können wir euch vor nicht führen,
Deshalb ward ich gesandt, es euch zu expliciren.

Das fällt mir schwer, Shakespeare ist Proteus-gleich:
Glaubt ihr zu halten ihn, so lacht er fern von euch.
Doch muß es, so gescheh's. Wir fassen's muthig an;
Ein Schelm thut mehr, als er nur eben kann.
Doch zum Beginn, und eh wir weiter gehen,
Sagt mir: glaubt ihr an Elfen oder Feen?
Glaubt ihr? dann gut; wenn aber nicht,
Dann geht ihr fehl im Leben und Gedicht. —

Der Teufel ist der Vater alles Bösen,
Wir beten drum, von ihm uns zu erlösen,
Allein das Böse, schwarz, in vollem Grimme,
Ist lange noch nicht alles Schief' und Schlimme,

Die Thorheit ist noch da mit ihrem Mittleramt,
Die halb von ihm und halb von Oben stammt.

Ihr liebt, da ist die Huldin eine Fee;
Zürnt ihr, steht euch ein Kobold in der Näh';
Ihr wünscht, ihr hofft, ihr seid begeistert —
Wie man's nun eben ist, nicht meisternd, nur bemeistert —
Da seid ihr denn, ich kann nicht helfen,
Besessen, nicht vom Teufel, doch von Elfen,
Und daß sie's sind, zeigt schon das öde Nichts,
In das der Wahn zerrinnt beim ersten Strahl des Lichts.

Doch auch was schön und anmuthsvoll im Leben,
Ist diesen Mächten in die Hand gegeben;
Die Neigung, das Vertrau'n, die Feindesliebe, —
Was nützlicher vielleicht, wenn's unterbliebe,
Und doch, indem's der Klugheit Bann entschlüpft,
Die Bande zwischen Mensch und Menschen knüpft:
Des Dichters Lied, des Malers Meisterstück.
Wenn ihr, erfaßt vom Zauber der Musik,
Euch besser fühlt, und habt doch nichts gethan,
Und reicher, obgleich Keiner was gewann,
Und höher, obgleich stets vom selben Maß,
Und wissend, freilich nicht wovon und was, —
Und nicht nur so euch fühlt, nein wirklich seid:
So denkt, es fiel in eure Spanne Zeit
Ein Strahl vom Jenseits, das uns noch verborgen,
Ein Wintertraum von einem Sommermorgen;
Und jene Mächte haben's dort gesehn
Und künden's halb, weil sie's nur halb verstehn.

Das ist der Boden, den wir heut gewählt:
Die Thorheit, die der Weisheit sich vermählt.
Doch horch! es rauscht in ungeduld'gen Geigen!
Das sind die Elfen selbst. Da muß der Redner schweigen.

Ouverture.

Doch nun genug in leerer Luft geschwärmt,
Es mahnt uns jetzt der menschlich feste Stoff,
Der unserm Wunderspiel zu Grunde liegt.
Ein Herzog in Athen, Theseus genannt,
Den ihr als Theseus kennt, als Herzog freilich nicht,
Bereitet seine Hochzeit mit Hippolyta,
Der Amazonin, die sein Schwert besiegt,
Ein Paar wie Keines, fest und klug und tüchtig.
Doch um sie her dreht sich ein Kreis von Menschen,
Die ihren Zoll der Menschheit tragen ab,
Das Gute fliehend, und den Schaden suchend.
Ein Vater Aegeus will die Tochter Hermia,
Die glüht für einen Mann Demetrius,
Zur Heirath polternd zwingen mit Lysander.
Er ist ein Thor, weil er die Tochter zwingt,
Lysander ist nicht klug, weil er von Zwang
Erwartet, was nur Neigung geben kann.
Demetrius bleibt jetzt noch aus dem Spiel,
Doch Hermia, sonst ein Mädchen richt'gen Sinns,
Beginnt zu wanken, da sie Noth-gedrängt
Zu fliehn einwilligt mit Demetrius,
Im Wald bei Nacht zu Zwei'n, was höchst bedenklich.
Zwar vor der Hand stürmt's in den Herzen nur;
Doch mischen sich die Geister erst in's Spiel
Und wären's Menschengeister etwa nur —
Wir haben's angesehn, was der Verstand,
Der sich in sich und durch sich selbst verwirrt,
Für leere Blasen wirft, mitunter blut'ge. —
Hier aber sind es Poltergeister gar,
Die Elfen, die halb selber sich zum Spaß,
Halb wirklich hülfreich, in die Fäden greifen,
Doch lösen wollend, fester ziehn den Knäu'l.
Und die Verwirrenden sind selbst verwirrt,

Sie streiten. Oberon und Titania
Sind uneins eines holden Knäbleins wegen,
Das sie behalten will, er aber fordert.
Ja, bis zur Trennung steigert sich der Streit,
Und Oberon eilt fort und sinnt auf Rache.
Titania indeß, gelehnt in weiches Gras,
Sieht zu der Elfen müßigem Getrieb:
Nicht daß sie nichts thun, das wär' träg und schläfrig
Und nicht die Art von solchen Schwebegeistern,
Die immer etwas thun, welch Etwas aber Nichts:
Das ist nun so der Schwindelgeister Art.
Allein die unsern sind so liebenswerth,
So klein und doch so groß, so schwach und wieder mächtig,
Halb Menschen ähnlich und halb Göttern gleich,
Daß man sie liebt, man woll' es oder nicht.
Ihr merkt, ihr Wesen ist so ziemlich musikalisch,
Die einz'ge Kunst, die ohne weitern Zweck,
Sich selbst nur will, im Ernst sogar noch Spiel.
Ausweichend, trifft sie sich; stets auf der Flucht,
Verschlingt sie sich in ihren eignen Ketten
Und löst sie und ist frei, wie jede Kunst.

(1. Entreakt.)

Zur Enthüllung des Beethoven-Denkmals in Heiligenstadt.

(23. Juni 1863.)

Hier gieng er, stand und schrieb, saß nieder;
Unhörbar schwebten ringsum ew'ge Lieder.
Den Weg, wir haben ihn mit ihm gemacht,
Indem wir hörten, was er hier gedacht.

Nur arm der Platz, kaum schön zur Ruhestatt;
Und wer sind wir, die wir ihn weihten!
Der Ort, den je ein edler Mann betrat,
Er ist geweiht für alle Zeiten.

Zur silbernen Hochzeit des Baron Todesco.

(April 1870.)

Goldmacher sind verrufen schier,
Wie wohl ein Jeder weiß;
Doch bleiben zwei, die längst erprobt:
Die Ehe und der Fleiß.

Der Fleiß macht Gold; nicht Jeder trifft's,
Man plagt sich früh und spat
Und dankt zuletzt dem lieben Gott,
Wenn man sein Auskomm' hat.

Die Ehe ist viel besser dran.
Sie braucht nicht Glück, nur Zeit:
Nach fünfundzwanzig Jahren ist
Sie silbern, so wie heut!

Noch fünfundzwanzig — ihr sollt sehn,
Ich lad' euch freundlich ein,
So wird sie — wie jetzt silbern nur —
So wird sie golden sein.

Wer Lieb' und Treu im Herzen trägt
Und wem sie Gleiches weiht,
Für den ist, wie der Weltsturm braust,
Noch heut die goldne Zeit.

(1865.)

Das Alter ist fürwahr beklagenswerth,
Das wußt' ich lang, doch heute fühl' ich's erst.
Indeß die andern jüngeren Genossen
Ihr Herzgefühl in frischem Wirken zeigten,
Bleibt mir ein Wünschen bloß, ein dürftig Wollen.
Der alte Kopf behält nun schwer das Wort,
Das Andere ihm legten in den Mund;
Allein das Wort, das aus des Herzens Grund
Sich auf die Lippen drängt, das spricht sich leicht,
Und mög' es euch genügen und gefallen:
Den Dank bring' ich für Alle und von Allen.

Inschriften, Denk- und Sende-Blätter.

In Deinhardsteins Stammbuch.

Gar manche tragen nach der Kunst Verlangen
Und streben ihr auf manchem Wege nach;
Willst du die Himmlische bei dir empfangen,
Bereite ihr ein würdiges Gemach.

Sie liebt in schmutz'gen Hütten nicht zu weilen,
Und in des Erdenlebens ekles Koth;
Wer einer Göttin bräutlich Bett will theilen,
Der adle erst durch Reinheit sich zum Gott!

Drum jeder Leidenschaft den Zügel,
Und nach den Wolken hin den Blick!
Geliebter! nur der reine Spiegel
Strahlt ungetrübt die Welt zurück.

In ein Stammbuch.

In der Kunst, so wie im Glauben
Ist Dreieinigkeit das Wesen
Von dem Höchsten, Letzten, Einz'gen:
Wen das Wahre nicht erleuchtet
Und das Gute nicht erlöset
Von des alten Uebels Banden,
Der wird nie das Schöne schaffen.
Zeigt gleich in geschiedenen Gestalten
Jede sich der drei Gewalten:
Nur aus der Vereinten Chor
Geht das Göttliche hervor.

An Bellinen,

bei Uebersendung einer Spielschuld.

(1817.)

Hier send' ich dir, was du mir hast geliehen;
Was ich dir lieh, ich nahm es schon zurück:
Aus eignem Reichthum nur kann Segen blühen,
Erborgtes Gut schafft nimmer dauernd Glück.

Dem Reichen mag man noch sich schuldig wissen,
Dem Armen sei sein Pfennig unberührt.
Hier ist die Schuld, der Schuldbrief ist zerrissen;
Frei geh' ein Jedes, wie der Weg ihn führt.

An Selenen,

bei Zurückstellung des Buches: Von der Nachfolge Christi.

Christus folgen? Wie mich's dränge,
Fruchtet doch mein Streben nichts;
Heimisch nur im Reich der Klänge,
Bin ich fremd im Reich des Lichts.

Meine Augen, wie erreichten
Sie ein Ziel, so hoch und fern?
Jene Strahlen, die dir leuchten,
Blenden meinen trüben Stern.

Doch, hüllt Nacht mir Christus Pfade,
Klarer sind die deinen mir;
Folg' du ihm, ich folge dir:
Dein Weg führt gewiß zur Gnade.

In das Stammbuch einer Neuvermählten.

Amor würfelt' einst mit Hymen,
Und der kleine Gott der Liebe,
Schielend listig durch die Binde,
Wirft beständig hohe Zahlen:
Vier und fünf und fünf und sechs,
Halb zu viel, halb nicht genug,
Niemals Paar, trotz List und Trug.
Da greift Hymen zu den Würfeln
Und wirft hoch nicht, aber gleich:
Eins und Eins. — Ein Jubelschrei!
Glück und Paar liegt in der Zwei.

In Holte's Stammbuch.

Neapolis, die schöne Stadt!
Was käm' ihr nah in dieser Erde Reichen,
Wär' es bewohnt von Menschen, die dir gleichen?

In die Stammbücher zweier liebenswürdiger Cousinen in Villach.

1.

Fern im prangenden Rom sah ich der Charis Altäre,
Doch in Karinthias Gebirg fand ich die Liebliche selbst.

2.

Monden und Jahre vergehn und sind auf immer vergangen;
Aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch.

In's Stammbuch eines weiblichen Badegastes zu Gastein,

die oft über meine üble Laune ungehalten war.

Gastuna ist die Schönste nicht
Aus der Najaden Schaar,
Gar trüb ist oft ihr Angesicht,
Sie schilt und tobt und reißt und bricht;
Doch meint sie's gut fürwahr.

Kannst du ob dem nun, was sie thut,
Verzeihen, wie sie's thut:
So bist du dem, der dieses schrieb,
Ob er gleich ernst und störrisch blieb,
Doch auch ein Bischen gut.

Inschrift auf eine Sonnenuhr.

Ihr Leuchten zeigt die Stunde,
Mich selber zeigt ihr Licht;
Mag auch das Wissen fehlen,
Fehlt nur die Weisheit nicht!

Marieen,

bei Uebersendung eines aus Rom mitgebrachten Skapuliers.

Die heil'gen Täflein schlicht und klein,
Trag sie getrost an deinem Halse;
Wär' ihre Heiligkeit auch Schein,
So werden sie doch heilig sein,
Wenn du sie trägst an deinem Halse.

In das Ehrungsbuch zu Gastein.

(6. August 1820.)

Gastein ist wie die Welt —
Das Beste, was uns drin zu Theile fällt,
Ist wohl, trotz dem, was wir darüber lesen,
Die Hoffnung stets, die Trösterin gewesen;
Doch geht man — aus der Welt wie aus Gastein —
Stellt Glück und Heilung sich wohl später ein.

In ein Stammbuch.

Wenn nicht Unwerth dünkelvoll,
Werth dagegen wär' bescheiden,
Spräche leicht man, wo man soll,
Spräche nicht, wo's zu vermeiden:
Doch, da nun das Maß verkehrt,
Kann sich stumm nur Achtung zeigen,
Und, erkennend deinen Werth,
Muß ich mein Gefühl verschweigen.

Die dreifache Muse.

Wenn dein Tanz das Herz befehdet,
Wenn dein sprechend Auge redet,
All dein Wesen Harmonie,
Seh' ich hold in dir vereinet,
Was in Künsten schön erscheinet:
Tanz, Musik und Poesie.

Albumblatt.

(6. März 1821.)

Ist zwar, seit ich dich kenne,
Fast nur ein Augenblick,
Doch, wenn ich werth dich nenne,
Nehm' ich es nicht zurück;

Denn flüchtig, in Sekunden,
Trifft das Geschick:
Was Jahre nicht gefunden,
Gibt im Moment das Glück.

Zwar ird'scher Werke Meister
Webt lebenlang am Stück:
Für Herzen und für Geister
Regiert der Augenblick.

In ein geschenktes Exemplar von Goethes Werken.

Wo du stehst im Kreis der Wesen,
Stellt er sich als Führer ein;
Doch will er nicht nur gelesen,
Er will auch gelebet sein.

Auf ein geschenktes Augenglas.

(1821.)

Was nennt ihr die Liebe blind,
Sie sieht schärfer als des Adlers Kind.

In das Taschenbuch Aglaja.

Aglaja nennt man mich; mit gar so heidnischem Namen
Paßt freilich man nicht gut zu einem Weihnachtsfest,
Auch ist bekannt genug, daß schöne Damen, —
Hält gleich bei Herrn von Abgötterei noch ein Rest —
Daß Damen jedoch auf's Christlichste gesinnt,
Für Eine Gottheit nur, doch Vielheit der Anbeter sind:
Doch tret' ich unter euch voll Zuversicht,
Denn, Schönheit singend und der Liebe holde Weise,
Fehlt sicher an Verehrern nicht
Und nicht an Stoff es mir in diesem Kreise.

Einem Künstler.

Rasch und rascher zum Ziel! und bücke dich gleich Atalanten
Nicht nach dem Apfel im Weg; wär' er auch zehnmal von Gold.

In ein Stammbuch.

Erinn'rungsbuch? Sehr nutzlos wie mir däucht,
Bedenkt man recht, für wen das Buch und wessen?
Ach, sich erinnern ist nur gar zu leicht,
Schaff' mir ein Buch erst, ach! um zu vergessen.

In das Stammbuch einer Freundin.

Das bittere Gefühl, wie arm dieß Leben,
Wie ungenügend ird'schen Glückes Gunst,
Derselbe Wunsch, das nämliche Bestreben
Gab dich dem Glauben, mich der Kunst.
Ob scheinbar gleich sich unsre Pfade scheiden,
Sie gehn aus Einem Punkt in gleiche Fernen, und —
Ist nur die Welt ein abgeschloss'nes Rund —
So müssen irgendwo die Linien sich schneiden.

Allmacht ist deine Macht, o Schönheit, mächtige Herrin!
Was dein Scepter berührt, ändert das Wesen, die Art.
Als ich am Fenster sie sah, in papiernen Wickeln die Locken,
Glaubt' ich die Charis zu sehn, weißliche Rosen im Haar.

In Moscheles' Stammbuch.

(10. Oktober 1826.)

Tonkunst, dich preis' ich vor Allen,
Höchstes Loos ist dir gefallen,
Aus der Schwesterkünste drei
Du die frei'ste, einzig frei!

Denn das Wort, es läßt sich fangen,
Deuten läßt sich die Gestalt,
Unter Ketten, Riegeln, Stangen
Hält sie menschliche Gewalt.

Aber du sprichst höh're Sprachen,
Die kein Häscherchor versteht;
Ungreifbar durch ihre Wachen
Gehst du, wie ein Cherub geht.

Darum preis' ich dich vor Allen
In so ängstlich schwerer Zeit;
Schönstes Loos ist dir gefallen,
Dir, und wer sich dir geweiht.

In Ferdinand Hillers Stammbuch.

(15. April 1827.)

Kommst du von Weimar dem schönen Ort,
Wohnen so Große wie Goethe dort,
Wohnen so Gute wie Eckermann,
Was sprichst du uns arme Wiener an?
Wir sind ein Völklein, dumpf und jung,
Nur stark in Lieb' und Bewunderung;
Gehst du nach Weimar, sei's mit mir,
Mein ganzes Wesen folget dir.

In das Stammbuch eines angehenden Seemannes.

Man hört wohl klagen oft und schwer:
„Es sei die Erd' ein wildes Meer";
Doch ist die See auch festes Land,
Für den Muth, für den Verstand.

In das Stammbuch einer Schauspielerin.

Soll ich die Kunst ein Bild des Lebens nennen?
Ein Bild im Bache, ja; doch eins im Spiegel nicht.

In das Stammbuch der Gräfin Wimpfen.

(1829.)

Ich halt' ein großes Buch, wie du,
Und hielt's schon, da noch jung;
Drein schrieb so manche nahe Hand
Wohl Lieb's und Gut's genung.

Nun aber wird's zu schwer und voll,
Ich denk', ich schließ' es bald.
Das Buch, es heißt: Erinnerung!
Mit Täuschungen bemalt.

Zum Geburtstage eines Rechtsfreundes.

Billig mag der Mensch erheben
Seines Daseins ersten Tag;
Denn wie schön ist dieses Leben,
Und den Tag, der es gegeben,
Feiert Jeder, wie er mag.

Aber wenn vom Staubgeschlechte
Höher ein Erkor'ner schritt,
Lebend nur, daß er verfechte
Fremde Noth und fremde Rechte,
Feiert ihn die Menschheit mit!

In ein Stammbuch.

(15. September 1829.)

Nur selten sah ich dich, ja sprach dich kaum zuvor;
Und dennoch kenn' ich dich, will deinen Werth beschwören.
Langweilig ist der Weg von Mund zu Ohr;
Doch was ein Auge spricht, kann auch ein Auge hören.

In Lotti's Stammbuch.

Will der Gesang in's Inn're gehn,
So poch' er erst an's Thor,
Und soll der Geist ihn ganz verstehn,
So fass' ihn auch das Ohr.

An Gräfin Helene ***.

(Gastein 1831.)

So sanft, so still, als wir dich hier gefunden,
O mögest du's im ganzen Leben sein!
Und wär' dein holdes Bild dir je entschwunden,
Denk an die Schwesterbäche von Gastein.
Wie's stündlich dort gleich Mühlenrädern klappert,
Doch mit dem Lärm die Ruh das Amt getheilt:
Der Wasserfall zerstört, bespritzt und plappert,
Die warme Quelle rieselt still und heilt.

In das Ehrungsbuch zu Gastein.

(21. August 1831.)

Gebadet und getrunken und geregnet;
Gott mache so viel Wasser mir gesegnet!

Ein Herbstblatt.

Bei des Lenzes lauem Wetter
Treibt der Baum die grünen Blätter,
Und die Zweige, dichtbelaubt,
Winden Kronen um sein Haupt;

Aber in des Spätjahrs Fröśten
Wehn sie einzeln von den Aesten,
Fallen endlich — sommersatt —
Unbekannte, nimm dieß Blatt!

In Andersens Stammbuch.

Gleicher Stamm erkennt sich wieder,
Läg' inmitten eine Welt.
Gleiche Treue, gleiche Lieder
Nennen Dän' und Deutsche Brüder,
Leugnet's murrend gleich der Belt.

In ein Stammbuch.

Ein Stammbuch wird oft grauenhaft,
Festhaltend, was die Zeit entrafft,
Den Freund, das Glück, den Scherz.
Wenn du nach Jahren dieß beschaust,
Sei treu noch, wem du heute traust,
Und treu sich selbst: dein Herz.

In das Stammbuch der Fürstin Radziwill.

Ein schlechter Richter ist das Aug',
Weil man's so leicht besticht,
Der beste, freilich, wär' das Herz,
Doch das erreicht dich nicht;

Ein strenger, aber allzumal
Ein bittrer ist das Ohr;
Und wär' ein Fehler noch so klein,
Die Scheelsucht führt ihn vor.

Nur Wen'ge, die es schuldlos heißt —
Und die, in edler Ruh,
Des Neides Zunge selber preist,
Die sind dann gut — wie du! —

Für einen jungen Kaufmann.

(London, 16. Juni 1836.)

Ein Kaufmann bin ich auch, ich selbst bin meine Waare;
Doch schenk' ich nicht davon, ich trachte nach Gewinn.
Wer Herz um Herzen tauscht, dem folg' ich bis zur Bahre:
Du hast den Preis bezahlt, so nimm mich hin.

In ein Stammbuch der Baronin Feuchtersleben.

Nur halb zu wissen, ist, man weiß, bedenklich.
Doch wer die Eine Hälfte kennt von einem Ganzen,
Das einig ist und Eins, kennt auch die zweite.
Nun hab' ich Den in meiner Brust erkannt,
Von dem du bist die eine sel'ge Hälfte,
Und darum, schein' ich gleich nur halb berechtigt,
Erkühn' ich mich, dich zu verehren ganz.

Dein ist die Saat und der Fleiß, drum dein der Lohn des Bewußtseins;
Aber wie Regen und Thau träuft aus der Höh der Erfolg.

In das Stammbuch einer Dichterin.

(31. Mai 1838.)

Jung, schön und reich,
Und dennoch Dichterin?
In Wünschen und im Singen
Strebt sonst man nur nach Dingen,
Die man noch nicht besitzt.
Du hast, was Menschen haben,
Die höchsten Schicksalsgaben,
Des Wirklichen Gewinn, —
Und dennoch Dichterin?

In ein Stammbuch.

Mars und Amor, beide Krieger,
Aber mit dem Unterschied,
Daß, wer Stand hält, dort der Sieger,
Hier der Sieger nur, der flieht.

Die erstattete Spielschuld.

Für neun gelieh'ne Groschen
Giebst du mir drei mal drei;
Und sind's gleich auch nur neune,
Der Anmuth Hand und deine
Macht selbst das Alte neu.

Und rund umher geschlungen
Ein Säckel, rothen Scheins,
Ein Herz! Was käme gleicher?
Und wär' sein Inhalt reicher,
Ich hielt' es fast für deins.

In ein Stammbuch.

Hast du vom Kahlenberg das Land dir rings besehn,
So wirst du, was ich schrieb und was ich bin, verstehn.

In das Album einer Künstlergesellschaft bei Baronin Pereira.

(29. Mai 1840.)

Als Schutzfrau der Künstlergemeinde
Leihst Sprache du mild ihrem Weh,
Versöhnst die sonst ewigen Feinde:
Die Musen und den Thee.

Was selten ist, das liebt man sehr.
Nun lieb' ich dich zwar recht;
Doch säh' ich dich so selten nicht,
Ich liebte dich noch mehr.

Sonst steh' ich wohl mit etwas banger Scheu
Vor Fremden von der Seine schönen Borden;
Denn aus der Sprachen lautem Vielerlei
Ist Eine nur zu sprechen mir geworden.

Und eine zweite noch, — vielleicht — wer weiß?
Allein vor dich hin kann ich freudig treten;
Verstehst du doch mein mütterliches Deutsch
Und überdies — die Sprache der Poeten.

Für ein sechzehnjähriges Mädchen.

Jetzt im Mai schreib' ich dir dieses,
Und du selber bist im Mai;
Flattre, bunter Sommervogel,
Sonnenwend' ist bald vorbei.
Und dann geht's an ein Verpuppen,
Spinnen, Weifen — Nest und Ei,
Ehstandsfreuden, Krankensuppen —
Flattre! denn noch ist der Mai.

In Sophie Florentins Stammbuch.

Durch Unglück früh dem Vaterhaus entwandt,
Fliehst du nun auch dein mütterliches Land,
Halb froh und wieder halb in stillen Schmerzen.
Getrost! Es bleibt ein unzerreißlich Band;
Denn nicht an einem Ort liegt unser Vaterland,
Es liegt im Umkreis nahverwandter Herzen.

Für Pepi.

Die reiche Gabe drängt sich laut nach vorn,
Doch mehr als Anfangs wird sie nie bedeuten;
Die kleine Gabe ist ein Samenkorn,
Das wächst im stillen Fortschritt künft'ger Zeiten.

Stammbuchblatt.

Des Menschen Dasein, alt wie jung,
Lebt zwischen Hoffnung und Erinnerung.
Jung, sieht dem Wunsch er alle Thore offen,
Und alt, erinnert er sich — eben an sein Hoffen.

Für Mimi Adamberger.

(5. Februar 1841.)

„Sei krank!“ scholl dir der Körper Fluch
Beim Eintritt auf der Erde Rund;
Die Seele aber schüttelt: Nein,
Und sagte: „Sei gesund!“

In das Stammbuch der Tochter eines Schulfreundes.

(Am 7. Februar 1841.)

Einst auf denselben Bänken
Saßen dein Vater und ich;
Des Guten und Schönen zu denken —
Der Vorsatz uns nimmer entwich.
Und daß wir's nicht gänzlich verfehlten,
Zeigte die Zeit, die verstrich,
All, was wir schufen und wählten,
Und jeder läßt sterbend nach sich:
Die Kinder voll Anmuth und Sitten —
Neid, weißt du es anders, so sprich! —
Ich Sappho'n und Melitten,
Dein Vater, o Liebliche, dich!

Für Fräulein Ida Mink.

(1. März 1841.)

Nie führe dich ein Gott in seinem Grimm
Auf Menschen, die — vielleicht nicht eben schlimm —
Im Kreise doch der eignen Träume stehen,
In sich der Dinge Maßstab sehen,
Für die der Scherz ein Ernst, der Ernst ein Spiel,
Ein klügelndes Erkennen das Gefühl,
Und die die Welt, sich selbst und Andre lieben,
Nicht wie sie sind, wie sie's gedacht, geschrieben.

Grabschrift für die junge Daffinger.

(Gestorben am 12. August 1841.)

Ein Engel flog zum Himmel,
Die Hülle blieb zurück;
Und nichts ist hier gestorben,
Als zweier Eltern Glück!

In das Stammbuch eines Tonkünstlers.

Die mir als Freundin so werth, der Tonkunst liebliche Muse,
Ward dir zur Gattin ersehn. Glücklicher! Wahrlich, du bist's!
Denn ob selten die Eh' auch hält, was die Liebe versprochen:
Du bist sinnig und mild, dir, Freund, hält sie's gewiß!

In Donizettis Stammbuch.

Ich schreibe dir, und du verstehst mich nicht;
Was du geschrieben, hab' ich wohl verstanden.
Der Kopf versteht nur, was die Zunge spricht,
Die Herzen sprechen gleich in allen Landen.

In das Stammbuch der Klavierspielerin Frau Wartel.

Ein Wort, ein Mann,
Ein Blick, ein Weib —
Wer dich gesehn, er glaubt dich schon zu hören,
Wer dich gehört, versteht erst was er sah.

In ein Stammbuch.

(November 1843.)

Ich kam im späten November
Nach Gräz, der traulichen Stadt;
Das Jahr war alt und müde,
Und ich war alt und matt.

Doch braucht' es nur zwei Blicke,
Der Sonne, der Neigung Blick,
Und mir und dem alten November
Kam Leben und Wärme zurück.

Wir Künstler, du und ich vielleicht,
Wir liegen an dem Strand
Und schwimmen erst, wenn uns erreicht
Des Wassers höchster Rand.

Wenn nun der Schnee in Bergen schmolz,
Der Strom die Ufer drängt,
Treibt Alles, Kahn und Laub und Holz,
Im Schwalle bunt vermengt.

Ja, wohl am leicht'sten schwimmt daher,
Was ganz dem Zug sich giebt,
Indeß das Schiff, beladen schwer,
Nur langsam vorwärts schiebt.

Wenn dir, der Kunst so viel gegeben,
Zugleich auch ward des Lebens Gunst,
Wer mag, umwölkt von Neides-Dunst,
Dagegen staunend sich erheben?
Ist Eins doch ein und andres Streben,
Und, wie die Kunst ein zweites Leben,
So auch das Leben eine Kunst.

Sei immer du und sei es ganz!
Früh stirbt die Blume, nie der Kranz.

In Oehlenschlägers Stammbuch.

(1844.)

Was frag' ich viel um Nord und Süd,
Streng abgetheilt nach Grenzen und Revieren,
Wenn so wie du der Norden glüht,
Des Südens Dichter aber frieren.

In Dullers Album.

Schon früh der Heimat Muttergrund enthoben,
Und fernehin verpflanzt in fremde Erde,
Darfst du des Wechsels dich als Glück beloben;
Denn frei're Luft ließ wachsen dich nach oben,
Und daß das Inn're fest und tüchtig werde,
Blieb an den Wurzeln hangen vaterländ'sche Erde.

Zum westöstlichen Divan.

(Mit Zurücksendung von Goethes nachgelassenen Werken.)

Tadelt nicht der Gläub'gen Meinung,
Die getrost nach Mekka reisen;
Denn was lebt, wirkt nur natürlich,
Wunder wirkt das Grab der Weisen.

In das Stammbuch der Sängerin Demoiselle Caroline Mayer.

(9. Juli 1814.)

Ich stand an deiner Wiege —
Heißt das, an der Wiege der Kunst —
Und sah dich wachsen und reifen,
Umstrahlt von des Himmels Gunst.
Die Schleier hab' ich durchdrungen,
Mit denen du gern dich umhüllst,
Und was ich dort las, das weiß ich:
Du kannst, was immer du willst!

Des Menschen urerstem, tiefinnerstem Sein
Bleibt treu nur die Frau auf die Länge,
Sie wirkt, was sie wirkt, durch sich selbst und allein,
Des Mannes Herr ist die — Menge!

Geht ihr nach England, meine Zeilen,
O nähmt ihr mich, den Schreiber, mit!
Dort, wo sie schreiten, statt zu eilen,
Doch eine Spur läßt jeder Tritt.

In das Stammbuch der Lady Russel.

Rule Britannia! Sichrer Hand
Weißt du Lauf und Lag' zu stellen:
Dir wird Meer zu festem Land,
Und das feste Land zu Wellen.

Für Lißt.

So wie die Blumen, die zum Kranz sich winden,
Zwar duftlos selbst, vereint das feste Band,
Begleitet holder Frauen warm Empfinden,
Weit überholt, der nüchterne Verstand.

Der Autographen-Sammlerin.

Du willst eine Schrift von meiner Hand?
Die Züge der Feder sind nicht'ge Gestalten.
Ich gab meine Handschrift dem Vaterland,
Und haben uns Beide nicht Wort gehalten.

Auf Schwanthalers Brunnen in Wien.

(1846.)

Des Quells und seines Gebers denk' in Ehren!
Scheint Wasser dir gering? — Versuch', es zu entbehren!

Der kleinen Gräfin Hohenwart.

Was du zuviel hast, macht mich nicht betrübt,
Die Zeit nimmt leider mehr uns, als sie giebt,
Und die Lebendigkeit, wie bunt sie's treibe,
Schützt vor dem Todtsein bei lebend'gem Leibe.

In Marie Barisani's Stammbuch.

Die Uhr, die man als Braut dir zum Geschenk gemacht,
Und die ich dir, noch fremd so schwerer Stunde,
Zum ersten Mal in Gang gebracht,
Sie sei mit deinem holden Selbst im Bunde,
Der Ordnung Bild bei Tag und Nacht,
Und zeige stets, wie du, die gute Stunde.

In das Stammbuch des Schauspielers Genast.

(26. Juni 1847.)

Kehrst du nach Weimar wieder,
So geh zu Goethes Grab;
Sag' ihm, die deutsche Dichtung,
Nicht er nur, stieg hinab.

Für Emilie Baronin von Schlechta.

Du wardst als Braut dereinst mir zugesagt,
Doch ward die Hochzeit etwas noch vertagt,
Weil ich nicht alt zwar, aber du viel jünger,
Nicht größer kaum, als jetzt dein Zeigefinger.
Doch ist's ein seltsam Ding mit der Grammatik,
Sie schlägt oft um, besonders in der Praktik:
Aus meinem alt ward älter, wie die Regel lehrt,
Du wardst aus jünger jung — gerade umgekehrt;
Und während du ein holder Positiv,
Scheint's, daß die dritte Staffel mich schon rief:
Wir wollen drum dem Bindewort entweichen
Und setzen zwischen uns ein — Trennungszeichen.

Hab' ich kaum jemals dich gesehn,
Gesprochen noch viel minder,
Wag' ich es für dein Selbst zu stehn,
Bin deines Werths Verkünder.

Denn Gleiches sich nur Gleiches sucht,
Der Stamm verbirgt die Güte,
Und wo dein Vater ist die Frucht,
Bist du die neue Blüthe.

Auf ein Porträt des Dichters.

Ob schlecht das Bild, verfehlt von Haus,
Ob ähnlich doch zum Theile?
Mich däucht: so seh' ich wirklich aus,
Wenn ich mich langeweile.

In ein Exemplar von „Des Meeres und der Liebe Wellen.“

Die Wellen legen sich — nur gar zu sehr,
Allein die Liebe bleibt — es bleibt das Meer.

Glücklich der Künstler, der Bildung hat,
Mit einer Klausel indessen:
Wenn es kommt zur schaffenden That,
Muß er auf seine Bildung vergessen.

Stammbuchblatt für Fräulein Therese Uetsch.

(20. Juni 1850.)

Schwarz und gelb, wie ich, du selber,
Fanden wir uns auf der Flucht;
Schwärzer ich, du etwas gelber,
Hast du geschimpft und ich geflucht.

Und so, dem Feind zu großem Schaden,
Bekämpften wir ihn bis auf's Blut;
Er war in Wien, und wir in Baden:
Der Abstand stärkte unsern Muth.

Doch nun, besiegt des Krieges Wehe,
Sind wir von neuem Harm gesucht:
Das Waffenbündniß unsrer Nähe
Begiebt sich selber auf die Flucht.

Du schwörst zu einer andern Fahne,
Die, heißt's, ein Rosenband umflicht;
Allein, das Neue, wie ich ahne,
Verdrängt bei dir das Alte nicht.

Gelb sind ja Blätter, welche starben,
Schwarz ist der Tod, der fürchterlich;
Nimm nur getrost der Liebe Farben, —
Auch weiß und roth ist kaiserlich.

In ein Exemplar von „Der Traum ein Leben"

für den Erbgroßherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar.

(Im Mai 1851.)

So willst du dahin dich begeben,
Wo Goethes Spur verwittert kaum!
In Weimar war die Kunst ein Leben;
Uns ist sie höchstens noch ein Traum.

In ein Stammbuch.

Tonkunst, die vielberedte —
Sie ist zugleich die Stumme;
Das Einzelne verschweigend,
Giebt sie des Weltalls Summe.

In das Stammbuch der Sängerin Mayer.

Man sagt, die Dichter singen,
Mein Ohr befriedigt's nicht;
Doch deiner Töne Klingen,
Es singt zugleich — und spricht.

In das Album des Fräuleins Elisabeth Nose.

(21. September 1851.)

Laß dir die Kunst der Garten sein,
In dem du selbst dich lohnest;
Doch Häuslichkeit das feste Haus,
In dem du sinnig wohnest.

Einem angehenden Diplomaten.

(30. Mai 1852.)

Du trittst nun in der Welt oft falsches Spiel,
Mußt klügeln lernen, schweigen, lauern;
Mir, dem das Wesen, wie es war, gefiel,
Mengt in die Freude sich zugleich Bedauern.
Doch sind ja mannigfalt des Lebens Normen,
Die Wahrheit selbst nimmt Masken oft zum Scherz,
Und giebst du deinen Geist in neue Formen,
Bewahr' in seiner alten uns dein Herz.

Für Herrn Eric Siboni aus Kopenhagen.

(20. April 1853.)

Rasch von den Theilen geh zum Ganzen,
Bleib dir des edlen Ziels bewußt:
Der Tonkunst und des Lebens Dissonanzen,
Sie lösen sich im Einklang unsrer Brust.

Stammbuchblatt

für einen Sohn des Professors Moriz von Stubenrauch.

(Im December 1853.)

Bist du noch klein, du wirst schon größer,
Doch sei's des Wachsens endlich genug;
Aus gut zwar werde immer besser,
Doch nur allein nicht klüger als klug.

Dedikation.

Wenn Manches dich abstößt, dir Manches gefällt,
Ist's doch auch nicht anders mit der Welt.
Ein warmes Gemüth und ein billiger Sinn,
Sie finden mitunter Befriedigung drin.

In Sophie Schröders Stammbuch.

(24. Mai 1854.)

Zwei Schröder, Frau und Mann,
Umgränzen unsers Drama höhern Lauf:
Der Eine stand in Kraft, als es begann,
Die Andre schied — da hört's wohl, fürcht' ich, auf.

Für ein kleines Mädchen.

Das Denken sucht sich nach Außen Raum,
Im Fühlen sind wir daheim;
Und all unsers Wissens stolzer Baum
Hat im Herzen den fruchtbaren Keim.

Mit einer Uhr.

Die Uhr, sie zeigt die Stunde,
Die Sonne theilt den Tag;
Und was kein Aug' erschaute
Mißt unsers Herzens Schlag.

Wozu der Schöpfer ein Jedes bestimmt,
Schreibt er in Jedes mit lesbaren Zügen:
Die Welt giebt weniger, als sie nimmt,
Strafe den Herrn du niemals Lügen.

In das Radetzky-Album.

(1856.)

Was wundert ihr euch, daß er Wunder thut,
Er, der da selber ein Wunder,
Der im Alter, das sonst hinter'm Ofen ruht,
Noch heiß von der Jugend Zunder.

Spart euer Wundern noch manches Jahr,
Bis er, statt neunzig, hundert,
Bis grau seine Kraft, wie leider sein Haar,
Jetzt, statt euch zu wundern, bewundert.

In das Stammbuch des Grafen Schönfeld

bei dessen Vermählung mit der Schauspielerin
Luise Neumann.

(1856.)

Wer giebt nicht gern, wenn, was er giebt,
Beglückt den hoffnungsfreudigen Empfänger?
Drum, nimmst du uns, was wir geliebt,
Dein sei's! Besitz es ganz zugleich und länger.

Aufschrift

auf das Landhaus des Freiherrn von Jetzer in Gmunden.

Ruh im Hafen ist noch nicht Ruh,
Kommt nicht die Ruh in der Brust dazu.

In ein Stammbuch.

Werde, was du noch nicht bist,
Bleibe, was du jetzt schon bist;
In diesem Bleiben und diesem Werden
Liegt alles Schöne hier auf Erden.

In ein Stammbuch.

Poesie sei dein Begleiter,
Aber nur dein Leiter nie:
Was gemessen, führt sie weiter,
Und was maßlos, adelt sie.

Einem Porträtmaler.

(22. Mai 1858.)

Ich habe Menschen gemalt wie du
Und wagte Aehnlichkeit zu hoffen,
Doch stimmte die Menge nicht immer zu;
Am wenigsten, die am meisten getroffen.

Dichter nenn' ich dich gleich mir,
Dichten heißt zumeist doch eben:
In fremdem Dasein eignes Leben,
Und da, erröthend, weich' ich dir.

In die Stammbücher zweier Schwestern Lieben.

(Römerbad, am 3. Juli 1859.)

1.

Du hast mich gemalt,
Ich habe bezahlt
Durch Sitzen still und geduldig;
Doch rechnet man zu und ab,
Was Eins und das Andre gab,
So bleib' ich beträchtlich schuldig.

2.

Vor der Kassierin streng und perfect,
Hatt' ich von Anfang an Respect;
Doch hat die Furcht bald abgenommen,
Als deine Anmuth zur Sprache gekommen.

In ein neues Album.

(Im Februar 1860.)

Am Eingang steh' ich hier,
Der ich dem Ausgang nah!
Und spreche stumm zu dir,
Die ich doch niemals sah.

Der Pförtner will ich sein
Für deiner Freunde Schaar,
Und lass' ich Jemand ein,
So sei er treu und wahr.

Stammbuchblätter.

(1860.)

1.

Vier arme Saiten! — es klingt wie Scherz —
Für alle Wunder des Schalles!
Hat doch der Mensch nur ein einzig Herz
Und reicht doch hin für alles.

2.

Der Fortschritt schreitet fort vom Ort;
Doch liegt oft seitwärts Hier und Dort —
Der Vorschritt wäre das rechte Wort.

3.

Gott lasse den Winter dich überstehen,
Der Schnee fällt herab aus himmlischen Höhen;
Doch wo wir Menschen bewohnen die Räume,
Grünen im Frühling die alten Bäume.

4.

Aus Tag und Nacht hat wohlbedacht
Der Herr des Lebens die Welt gemacht;
Die Dichtung ist Tag in klarer Pracht,
Musik die Welten verkündende Nacht.

Für Scheffer.

(1860.)

Wer im Großen wirkt und Weiten,
Hat den Dank für alle Zeiten,
Und der Nachwelt rühmend Wort
Setzt das Lob der Mitwelt fort.

Aber wer in engerm Kreise
Wirkt nach ächter Mannesweise,
Der, was er als Bürger that,
Auch als Mensch und Mann vertrat:

Dem sei Lohn in seinen Tagen,
Während noch die Herzen schlagen,
Die des Reichthums sich bewußt
Seiner heut geschmückten Brust.

In das Stammbuch der Gräfin Enzenberg.

(Im Februar 1860.)

Will unsre Zeit mich bestreiten,
Ich lass' es ruhig geschehn;
Ich komme aus andern Zeiten
Und hoffe in andre zu gehn.

Der grünen Insel.

(Im Januar 1861.)

Mit krankem Aug' und trüb geword'nem Sinn
Sind meine Welt des Zimmers enge Schranken;
Und schiff' ich auch zur grünen Insel hin,
Geschieht's — aus Furcht vor Stürmen — in Gedanken.

In ein Stammbuch.

(23. Januar 1861.)

Ich bin alt und du bist jung,
Dein Denkbuch muß sich darum eilen,
Sonst reißt mich fort der Zeiten Schwung.
Doch kann ich noch Empfindung theilen,
Und liesest einst du diese Zeilen,
Wach' auf dir die Erinnerung.

In einer Biographie Götz von Berlichingens.

(Im Januar 1861.)

Das Faustrecht gilt noch heut, die Faust bestimmt das Recht;
Doch weil gebildet auch das Schmutzgeschlecht,
Zog sich der Muth vom Herzen in's Gehirn:
Statt eiserner Hand — die eiserne Stirn.

In Ludwig Loewes Stammbuch.

(9. Februar 1861.)

Wir sahen andere Zeiten,
Nur liegen sie leider so fern,
Sie plaudern und lehren und streiten,
Nur siegen hat keiner gelernt.

Wir haben gemeinsam gerungen,
Wir haben gemeinsam gesiegt;
Und selbst, wo mir's etwa mißlungen,
Du stehst, wo der Dichter erliegt.

Auf einen Pokal

für den deutschen Schützenbund in Frankfurt am Main.

(1863.)

Dem Land der Eichen,
Was es auch schied,
Blieb Einheitszeichen
Das deutsche Lied.

In Ludwig Cramolini's Stammbuch.

(29. Mai 1865.)

Obgleich fremder Fürsten Diener,
Bleibst du bis zum letzten Hauch
Doch ein alter treuer Wiener,
Und, mein Freund, ich bleib' es auch.

In das Stammbuch der Frau Bertha von Preyß.

(2. Juli 1865.)

Hat dir Schiller gefallen,
Theilst du den Beifall mit Vielen, mit Allen;
Doch wenn du Goethe liebst,
Empfängst du nur, weil du gibst.

In das Stammbuch von Ida Lieben.

(30. Dezember 1866.)

Im Römerbad — denkst du noch dran? —
Warst du ein Kind, und ich ein Mann;
Nun bist du Mädchen, Fräulein gar,
Und ich ein Greis mit grauem Haar.
Doch schwebt dein Bild mir vor noch heut
In seiner stillen Heiterkeit.
Nimm diese Zeilen zum Gedächtniß!
Wer weiß, wie bald sind sie — Vermächtniß.

An König Ludwig II. von Bayern.

(Im Januar 1867.)

Ein hoher Fürst wünscht einem Dichter Glück,
Ist das erhört in unserm deutschen Lande?
Zwar denk' an deine Väter ich zurück,
So hielten die sich's auch für keine Schande.
Kunstliebe ist ein schönes Morgenroth
Für einen Arbeitstag im Sonnenbrande;
Machst du einst wahr, was ächte Dichtung bot,
So wünsch' ich Glück nicht dir, nur — deinem Lande.

Für das Album einer deutschen Fürstin.

(1867.)

Als Deutscher ward ich geboren —
Bin ich noch Einer?
Nur, was ich Deutsches geschrieben,
Das nimmt mir Keiner.

Für Fräulein Julie von Asten.

In ein Exemplar seiner gesammelten Dramen.

(5. Januar 1868.)

Wie oft ich gefehlt,
Es sei nicht gezählt;
Doch was ich getroffen,
Läßt mich eine Zukunft hoffen.

Reisesegen.

An Iduna Laube.

(9. November 1868.)

Deutschland ist weniger als es meint,
Oestreich ist mehr als es scheint.
Triffst du auf Herzen, dem deinen gleich,
So denk', du sei'st noch in Oesterreich.

An Mosenthal.

(Nach der Aufführung von „Isabella Orsini" im Oktober 1869.)

Und wäre wahr der Kritiken jede,
Dein Werk hat mich dennoch gefreut,
Schon als eine gebildete Rede
In einer roh gewordenen Zeit.

Anhang.

Aufschriften.

(1825.)

Fodor.

1.

Kennt ihr die Säng'rin des Hains? Grau sitzt sie in graulichten Aesten,
Und die unscheinbare Brust schmettert dein Brautlied, Natur.

2.

Nachtigall, flöte nicht mehr! Du gibst deine Seele den Tönen,
All dein Leben dem Lied; was bleibt dir, daß du lebst?

Lablache.

Wahrheit nennt ihr sein Spiel? Er lügt, der Heuchler, betrügt euch;
Wie er Geronimo scheint, ist er Barbier und Assur!

Inschriften.

Kunstvollendung.

Wenn einer feinsten Marmor nähm',
Und wüßt' ihn zu behandeln —
Prometheus Stoff war nied'rer Lehm,
Doch seine Bilder wandeln.

Selbstbekenntniß.

Du nennst mich Dichter? Ich verdien' es nicht,
Ein And'rer sitzt, ich fühl's, und schreibt mein Leben,
Und soll die Poesie den Namen geben,
Statt Dichter, fühl' ich höchstens mich Gedicht.

Der Großmüthige.

Im Schenken ohne Maß, bei Darleh'n klug bedacht,
Entzückst du Bettler heut, die gestern du gemacht.

Lyrik.

Wie sind die Gedichte so trefflich,
Und mitten im Blüh'n wieder falb!
Es gibt eben traurige Zeiten,
Vom Schicksal bezeichnet mit: halb.

Kritik.

Die Dichtkunst, sagt man oft und sagt es laut,
Sie sei ein treuer Spiegel dieses Lebens:
Wenn nun ein Affe in das Dichtwerk schaut,
Sieht er nach einem Sokrates vergebens.

Der radikale Dichter.

Wer Liebe singt und Wein,
Mag Weiberfeind und Wassertrinker sein;
Wer singt, was Allen nützt und Keinen kränkt,
Dem sei die Ueberzeugung vorn herein geschenkt.
Doch wer, was zweifelhaft, ob Glück es bringt, ob Schmerzen,
Der ist ein Schuft, fühlt er die Wahrheit nicht im eignen Herzen.

Goethe.

Und ob er mitunter kanzleihaft spricht,
Ob Tinten und Farben erblassen;
Die Großen der Zeiten sterben nicht,
Das Alter ist Keinem erlassen.

Doch ahmst du ihn nach, du junges Volk,
So laß vor Allem dir sagen:
Der Schlafrock steht nur denen wohl,
Die früher den Harnisch getragen.

Der Kunstrichter.

Er steht am Gestade der Poesie,
Und schaut, wie sie schäumt durch die Riffe,
Er schaut, bis ihm schwindelnd zu Kopfe steigt:
Sie stehe, er selbst aber schiffe.

An * * *.

Du guter Schütze, scharf und kühn,
Dein Pfeil fliegt überwärts.
Der Kopf ist ein bedenklich Ziel,
Halt niedriger: auf's Herz!

Der bekehrte Dichter.

Die Festung, Ehre, die er schwor
Zu halten bis auf's Leben,
Hat endlich dem Belag'rungscorps
Aus Hunger sich ergeben.

Ein Hegelsches Kapitel.

Die deutsche Jugend, etwas bunt von Haus,
Ward höchst negirt in sich zurück gezwungen,
Als junges Deutschland breitet sie sich aus,
Und reflectirt sich jetzt als deutsche Jungen.

Pöbelliteratur.

Glaubt ihr, man könne kosten vom Gemeinen?
Man muß es hassen, oder ihm sich einen.

Und tränkst du heute Götterwein
— Jüngst noch Genosse schmutz'ger Zecher —
Du schenkst ihn auf die Hefen ein,
Die dir dein Gestern ließ im Becher.

Gleich und gleich gesellt sich gern,
Wer du bist, zeigt dein Begleiter,
Aus dem Knecht kennt man den Herrn,
Aus der Fahne ihre Streiter.
Was du billigst, ob nur fern,
Ist nach Tagen oder Wochen
Dein, als ob du's selbst gesprochen.

Einfälle.

Fortschritt.

Nur weiter geht ihr tolles Treiben,
Von vorwärts! vorwärts! erschallt das Land:
Ich möchte, wär's möglich, stehen bleiben,
Wo Schiller und Goethe stand.

Publicum.

Thun sich des Theaters Pforten auf,
Strömt ein der Pöbel in vollem Hauf;
Da ist es denn des Dichters Sache,
Daß er ein Publicum aus ihnen mache.

Stammbücher.

War's nicht genug an Journalisten,
War's nicht genug an Recensenten,
Den Söhnen Kains mit Mörderhänden?
So mußte Gott, den Dichtern zürnend,
Die doch entsproßt aus Abels Lenden,
Die Sündfluth noch der Albums senden!

Thier-Schutzverein.

Wie weit verbreitet sind des Wohlthuns Triebe,
Man schützt die Thiere selbst aus Nächstenliebe.

Kunsturtheile.

Ob die Rechnung richtig sei,
Wie man sie auch lobe,
Zeigt von allem Zweifel frei
Immer erst die Probe.

Des Verfahrens Widerspiel
Findet sich im Rechten,
Wenn, was Edlen wohlgefiel,
Auch mißfällt den Schlechten.

Politik.

Sie sehn die Fluth den Schlamm vom Grund auf
mischen,
Und Jeder zittert selbst vor der Gefahr,
Sie Alle möchten gern das Wasser klar,
Doch vorher noch im Trüben fischen.

Neuere Bestrebungen.

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken
Und das Unsägliche sagen,
Hat stets gleiche Früchte getragen:
Du mußt, wenn die Träume sich scheiden,
Zuletzt das Unleidliche leiden.

Nationalität.

Ein Vorzug bleibt uns ewig unverloren,
Man nennt ihn heut die Nationalität;
Sie sagt: daß irgendwo der Mensch geboren,
Was freilich sich von selbst versteht.

Entschuldigung.

„So ist dir erloschen der Musen Gunst,
Erlahmt dein ganzes Streben?"
Mein Freund, ich treibe die schwere Kunst,
In diesen Zeiten zu leben.

Fortschritt.

Es gibt nun bald kein Tiefstes mehr,
Das Jeder nicht erreichte,
Und in der Welt ist Nichts mehr schwer
Als Eines nur: das Leichte.

Formenwechsel.

Der erste Stoff kommt aus Gottes Hand,
Draus spinnt seine Fäden der Verstand,
Doch soll das Gespinst dir Nutzen geben,
Muß neu das Gemüth es zum Stoffe weben.

Die Kunst der Zukunft.

Bereitet vor die künft'ge Zeit,
Ihr neu'rer Weisheit Jünger!
So daß ihr selbst nicht Früchte seid,
Nur künft'ger Erndten — Dünger.

Dritte Abtheilung.

Sprüche und Epigramme.

1818.

Xenien.

1.

Fouqué.

Freundlich sei mir gegrüßt, polarischer Feuerländer,
Immer reizend und neu singend dein alt Pescheräh!

2.

Tieck.

Dir auch töne mein Gruß, du herrlicher Maler-Torso;
Brust und Auge wie schön! Weh! ob der fehlenden Hand.

3.

Goethe (anno 1818).

Sage, was stört deine Ruh, o Schatten des göttlichen Goethe,
Daß du neblicht und kalt wallst um dein eigenes Grab?

4.

Der Verfasser der Ahnfrau.

Gleich dem schaffenden Geist kannst du blitzen und
donnern und regnen;
Aber erquicket, wie sein's, auch dein Gewitter die Flur?

5.

Die Altdeutschen.

Herrlich nehmt ihr euch aus in der Ahnen blankem
Gewaffen;
Kräftig stehet ihr da; — aber nun schreitet einmal!

6.

Die Kritiker, Gebrüder Schlegel.

Flackernd erscheint ihr im Sturm, ihr schimmernden
Dioskuren;
Doch nur sich selbst zeigt das Licht, leider, und nicht
auch den Weg.

7.

Jean Paul.

Ach, wie so gerne, Jean Paul, pflück' ich deine herrlichen Früchte,
Hab' ich glücklich den Zaun blühender Hecken passirt.

8.

Schiller.

Wohl erblickt' er's vom Berg und kannt' es, das Land der Verheißung;
Doch, da er's singend betrat, nahm ihn ein zürnender Gott.

9.

An die Kritiker.

Regellos scheltet ihr mich, weil mein Werk in die Regel nicht passet?
Aber versucht es! vielleicht passet die Regel in's Werk!

10.

Müllner.

Einmal gewährte der Gott; jetzt willst du's selber ertrotzen?
Wenn er gleich Harfner sich nennt, Harfe vielmehr ist der Mensch!

11.

Lessing.

Tapferer Winkelried! Du bahntest den Deinen die Gasse;
Dein ist, Starker, der Sieg! Hast du ihn gleich nicht gesehn.

1819.

Xenien.

1.

Wähnst du denn ungestraft mich zu schlagen, zorniger Streiter,
Mit dem gewaffneten Fuß? — Bin doch nicht krank und nicht alt!

2.

Eig'ne Gedanken sprichst du mir ab? Auch sind es nicht eig'ne:
In der Weihe Moment gab sie die Muse mir ein.

3.

Eins die Göttin noch sprach, als sie den Bann mir verhängte,
Den euch erzählt mein Gedicht, Eins, das zuvor ich vergaß:
„Mühe," sprach sie, „dich ab, und erzogst du Rosen und Nelken,
Fresse gehörntes Vieh dir deine Blumen als Gras."

4.

Was begeistert ich schrieb, das willst du mir nüchtern bekritteln;
Ist dir, nüchterner Mann! denn die Begeisterung fremd?

5.

Doch nur begeistert am Pult und nüchtern auf offener Straße,
Bin ich ein Gräu'l dir mit Recht, feindest du billig mich an.

6.

Es ist wohl wahr, daß Tadel quält,
Einstimm'ger Beifall schöner:
Doch, was erkennt der Kenner, zählt
Und nicht, was wähnt der Wähner.

7.

Schmähet, schmähet nur zu, ihr laut recensirenden Zungen!
Ueber den Reichen zu Pferd, schimpfet das Volk, das zu Fuß.

8.

Belle, belle nur zu! Doch wie du, Köter, auch bellest,
Kriegst du den Mond nicht herab, kommst du zu ihm nicht hinauf.

9.

Auf! erneue den Streit! So oft du schwingest den Knüttel,
Send' ich aus sicherer Höh' goldene Pfeile herab.

Regel.

Willst die Bescheidenheit du des Bescheidenen prüfen, so forsche,
Nicht ob er Beifall verschmäht; ob er den Tadel erträgt!

Herr Eißel.

Als Hof- und Komödien-Berather
Vereinigst du Beides so:
Bist Hofrath im Theater
Und Komödiant im Bureau.

1820.

Gespräch.

„Wie lang ist Ihre Muse stumm geblieben!"
Die Launen der Frauen muß man ertragen.
„Warum haben so lang' Sie mir nicht geschrieben?"
Ich hatte Ihnen eben nichts zu sagen.

Wollt ihr die deutsche Knechtschaft kennen,
So studirt die deutsche Geschichte;
Die aber für deutsche Freiheit brennen,
Führt Livius mit besserer Richte.

Die Büßende.

Der frommen Buße Dauer zu vermehren, —
Wie einst Penelope im Freierhauf, —
Was du bei Tag erwirkt an Kirchen und Altären,
Trennst du bei Nacht geduldig wieder auf.

Das höchste Gut.

(10. August.)

Der Güter Höchstes, was uns Gott gegeben,
Was Himmelsfreuden in uns wieder klingt,
Es ist das klare, heit're, warme Leben,
Was durch das Auge ein zum Herzen dringt.

Schwermuth.

Kummer, nimm erst Gestalt! Nur das Formlose ängstet und martert;
Hat sich der Feind 'mal gestellt, halb ist gewonnen der Sieg.

1823.

Aesthetisch.

1.

Die Eine Vorschrift nenn' ich, durch die du alle erfüllst:
Habe Talent, mein Lieber, und schreibe, was du willst.

2.

Willst du noch dazu die guten Autoren lesen,
So brauchst du nicht zu erfinden, was lange vor dir gewesen.

Werke.

Ich fühle wohl meine Sünden,
Die alten, wohl gar auch neue;
Doch, wenn ich die Wahrheit gesteh'n soll,
So fehlt mir die rechte Reue.

Tadle mich nicht! ich thu' es selber:
Lobe mich nicht! denn es beschämt mich.
Nimm es als ein Leben an
Und leb' es mit, wie ich gethan.

1828.

Ewig jung bleibt die Kunst, allein es altert der Dichter;
Bliebe doch jung er mit ihr! Würde sie alt doch mit ihm!

Volk.

Sei's denn gebückt, muß man sich bücken,
Am Ende schaut man's doch mit Lust;
Ich schlage gläubig meine Brust,
Sonst schlägt ein And'rer mir den Rücken.

Feldmusik.

Drum dum dum dum,
Wir gehen herum
Mit Horn und Cimbel mannigfalt,
Hoch auf musiziren wir der Gewalt.
Und schlägt's 'mal um,
Drum dum dum dum,
Was drauf folgt, findet uns auch nicht stumm.

1830.

Vom Himmel träuft herab des Landmanns Segen,
Doch tränkt den Boden auch des Landmanns Schweiß;
Ist das Talent der gottgesandte Regen,
Ist, was die Frucht gibt, immer nur der Fleiß.

1831.

Unter Lobverse auf Ladyslaus Pyrker von Baldamus.

(Gastein, 26. August.)

1.

Den Bischof und den Dichter vergleich' ich ohne Müh':
So Ein' als And'rer dichtet, auf Glauben rechnen sie;
Doch glaubt man nicht dem Bischof, so bleibt ihm doch
sein Amt,
Der ungeglaubte Dichter ist darum schon verdammt.

2.

Ovidius, Virgilius,
Horatius, Baldamus —
Es klingt doch Alles gleich auf us:
Oremus wie laudamus.

3.

Dem klugen Manne schmeicheln hat Vortheil oft gebracht,
Und schmeichelst du dem Thoren, ist er in deiner Macht;
Allein dem Schmeichler schmeicheln ist höchlich unbedacht:
Wer selber Netze stellt, nimmt sich vor'm Netz in Acht.

Staatsrath Stifft.

Du Geistesläugner, läugnest du die Pest?
Bleib nur dabei! Laß dir den Wahn nicht rauben!
Wen erst der Glaube an den Gott verläßt,
Der darf fortan auch keinen Teufel glauben.

1832.

(Juni.)

Du mit dem starren Auge der Meduse,
Hartnäckigkeit! du finster schau'nde Magd,
Begeistre du mich denn, sei meine Muse,
Da alles Andre mir den Dienst versagt.

(25. September.)

Saturnalien auch hat das Wissen, seh' ich: die Wahrheit
Sitzt mit dem Herrn an dem Tisch — und darf sprechen — die Magd.

1833.

Auf den Censor Rupprecht.

1.

O Knecht Rupprecht! Gott erbarm'!
Kindern schneide Faxen.
Deiner Feder, deinem Arm
Bin ich längst entwachsen.

2.

Als Frost und Unheil heimgesucht
Des Starken mächtig Heer,
Da plünderte ihm das Gepäck
Kosak und Marodeur.

3.

Daß du, Freund, nicht schreiben kannst,
Wissen wir gesammt;
Aber lesen lerne doch,
Das gehört zum Amt.

4.

Des Weisen Rede, sagt ein Spruch,
Schläft in des Narren Ohr.
O wär' ich erst ein Weiser ganz,
So wie du ganz ein Thor.

5.

Dein Ahn hieng um des Löwen Fell,
Da wurde Schrecken laut;
Du aber hängst zur alten um
Die neue Eselshaut.

6.

Was du verschuldest gegen mich,
Erlass' ich dir zur Hand;
Nicht gut ist es, dein Gläub'ger sein,
Hör' ich vom Kaufmannsstand.

7.

Als Kaufmann betrog er die Gläub'ger,
Als Censor die Musen nun:
Gebt acht! er stirbt noch als Pfaffe,
Ein Gleiches an Gott zu thun.

8.

Du eines Menschen Parodie,
Du schreibst — es sind Pasquille;
Sei immer, was Natur dich zwingt,
Nur sei es in der Stille.

9.

Du nennst mich klein? Ich glaub' es wohl,
Das Auge täuscht oft widrig,
Die Optik macht das Alles klar:
Mein Freund, du stehst zu niedrig.

10.

Nicht fordr' ich, daß du gut mir heißt,
Was du so eifrig schmähst,
Nur, daß du's zu dem Vielen reihst,
Wovon du nichts verstehst.

11.

Als Taschenspieler keck und toll
Changirst du hin und her,
Zuletzt sind deine Taschen voll,
Allein die Becher leer.

12.

Auch auf dem Seile schwebst du hin,
Hoch über'm grünen Grase,
Du springst auf deinem eig'nen Bein
Und fällst auf unsre Nase.

13.

Du wirfst uns hin gleich Aß und Daus,
Dem Partner überlassen,
Und spielten wir gern selber aus,
So heißest du uns passen.

14.

Wälz' immer dich in Schlamm und Koth,
Und spritze, spritz' nur zu!
Wer weiß? Du liebst mich endlich noch,
Bin ich beschmutzt wie du.

15.

Macht Poesie dich gar so wild,
War's immer so der Brauch;
Sie ist nicht blos ein Spiegelbild,
Sie ist ein Spiegel auch.

Ritter von Osten.

1.

Voll Freiheitsgluth, bewahrst du doch
Die Birne für den Durst,
Im Servilismus liberal,
Westöstlicher Hanswurst!

2.

Als doctrinäres Ichneumon
Begleitest du des Wasserreichs Hyäne,
Erläuterst ihm den eklen Fraß
Und reinigst ihm die Zähne.

Hier ist die wahre Republik
Und Gleichheit bis zum Weinen:
Kein Oberhaus trifft hier der Blick,
Nur Kammern von Gemeinen.

1834.

Ludwig Tieck.

1.

Blickst du uns stolz und vornehm an?
Man meint, was er Wicht'ges wälze;
Allein viel besser ein schlichter Mann,
Als 'ne Motte in Shakespears Pelze.

2.

Und klopft man einst den Briten aus,
Verliert er doch auch immer Haare;
Was aber am ersten zu Boden fällt,
Ist der Siedler schäbige Waare.

Strauß und Saphir, Saphir und Strauß,
Aus diesem Wahlspruch kommt ihr nie heraus.
Und sind Saphire hart, wie uns die Kenner sagen,
Verdaut wohl mehr als das ein ächter Straußenmagen.

Pfizers Vergleichung von Uhland und Rückert.

Wie ähnlich Beide, zeigt er wohlgesinnt,
Und gleichen Beifalls in die Hände klopft er.
Sie sind auch ähnlich, wie zwei Adler sind:
Ein lebender, ei, und ein ausgestopfter.

1.

A.: Was heißt Linguist, der Name dünkt mich schwer,
Bedeutet's Lecker, Züngler, Schmecker, Näscher?
B.: Von Lingua kommt es einmal her;
Heißt etwa Zungendrescher.

2.

In einen Büchersaal mit Recht gebannt,
Paßt er dahin, wie die Moral zur Fabel:
Sein Wissen ein Querfoliant,
Sein Geist eine Inkunabel.

3.

Den Occident belächelnd nur,
Willst du des Aufgangs Sprachen treiben,
Und Chaimor, Himar, Eschek, Gur*)
Dem eig'nen Namen unterschreiben.

---

*) Das hebräische, arabische, türkische und persische Wort für Esel.

4.

Du bist mein Feind, ich nicht der deine;
Beneidest mich? Ich dich? Um was?
Doch hassest du mich, triffst du hier auch Haß,
Obgleich nicht mehr als jegliches Gemeine.

5.

Du einzler Tropf im weiten Ocean,
Der wimmelnd wogt von Tröpfe-Tropfen;
Erst unterscheide dich, dann feinde an,
Ein Xerxes nur kann ganze Meere klopfen.

Regierungsrath Hoffinger.

Geplagt mit Fleisch- und Studien-Referat,
Vermengt er manchmal sie, obgleich nicht gerne,
Und bracht' in Vorschlag für die Bibliothek,
Aus Amtsversehn, drei Ochsen in die Terne.

Doch machen wir ihn ganz confus,
Und hört er, daß wir lachten,
So läßt, zerstreut, beim Wochenschluß
Er drei Gelehrte schlachten.

Wozu auch braucht er eures Raths,
Er hält nach wack'rer Sitte
Die Pole seines Referats
Genau als rechte Mitte.

1835.

Saphirs und Bäuerles nebeneinander hängende Porträte in der Kunstausstellung.

(Anfang Juni.)

Die Aehnlichkeit ist unbestritten,
Es fehlt nur Christus in der Mitten.

Saphir.

1.

Du zählst dich zur Litteratur?
Gar viel, was für dich spricht:
Die Nacht gehört ja auch zum Tag,
Wenngleich zum Hellen nicht.

2.

Schon einst Voltaire war auf der Spur
Der Frerons und Saphire,
Er meint: „un sot trouve toujours
Un plus sot qui l'admire.“

3.

Das heißt: ein Dummkopf da wie jetzt
Fand einen größern stets, der ihn bewundert,
Und wollt ihr's durch ein Sprichwort übersetzt,
So sagt getrost: Ein Narr macht hundert.

Der Verfasser der Ahnfrau.

Des Unzufried'nen stöbernde Jagd
Wird endlich widerlich;
Es klagt, wer so sehr über Alles klagt,
Zuletzt doch nur über sich.

Publicum.

Als Wickelkind auf Menzels Arm,
Flößt er mit eklem Eifer
In's Mäulchen dir den Musen-Papp,
Vermischt mit seinem Geifer.

Anastasius Grün.

Wie das Kleid oft den Mann, verräth wohl der Titel den Dichter;
Fühlt er bei „Schutt" nicht den Staub? Reizt ihm der Kalk nicht die Brust?

1836.

Menzel.

Die Grenzen alles Wissens schier
Umwandelt er, der Eine;
Umwandelt hat er alle sie,
Betreten aber Keine.

Der liberale Cavalier.

Ein Graf und radikal? Fürwahr
Sein Rentamt soll mich dauern!
Doch nimmt vom großen Freiheitsschmaus
Vorsichtiglich der Edle aus
Die Wen'gen: seine Bauern.

Die Gebäude Münchens.

(April.)

Wie schön die Häuser stehen, bunt gereiht,
In gothisch, byzantinisch, wälscher Kunstparade!
Man glaubt beinah' sich in der Faschingszeit
Als Gast auf einer Häusermaskerade.

König Maxens Standbild.

Weise wählte der Künstler dem Standbild das niedre Gestelle,
Ließ doch im Leben der Fürst gern sich und viel sich herab.

1837.

Rasch, wie der Knabe dem Schmetterling folgt, so jag' ich Gedanken;
Aber geflügelt und frei, fliehn sie das klammernde Netz.

Konservativ.

Erhalten willst du dumpf und schwer,
Und wächst doch alles brausend.
Wer hundert hatte, hat's nicht mehr,
Hat jeder Nachbar tausend.

Der Heilige am Wege.

(Heiligenstadt, im Sommer.)

Sanct Erasmus, dort am Hange
Scheinst, ein Mahner, du zu stehn.
Ach, wir kennen uns schon lange,
Hast ja oft mich einst gesehn,

Rasch zu Pferd, in hast'ger Eile,
Hoffnung schnaubend und Genuß;
Nun ein Bild der langen Weile,
Sanct Erasmus, — und zu Fuß.

Halt dich entfernt, theil' dich nicht Jedem mit
Und flieh die Schwätzer, Lungrer, Schmecker;
Sieh nur, es ist ein kleiner Schritt
Vom Teller- bis zum Speichel-Lecker.

Historisches Drama.

Es stellt sich gar so heimisch dar,
Wie ein wackrer alter Bekannter;
Das Stück ist Geschichte ganz und gar,
Nur etwas ennuyanter.

Mit Klopstock miß'st du dich, o metrischer Silben-
sammler;
Das Gleichniß liegt zu fern, versuchen wir's mit Rammler.

Ob Längen sich und Kürzen in rechtem Maße mengen,
Kann ich entscheiden nicht, für mich sind's lauter Längen.

Die Herostrate und Freiligrathe
Sollt ihr in Zeitungen nicht nennen,
Da sie nur brennen und verbrennen,
Auf daß die Welt sie möge nennen.

Zum Schweigen fühlt der Mensch sich oft gestimmt
Durch mannigfach erwägende Betrachtung;
Doch was die Lust zur Antwort gänzlich nimmt,
Ist tiefgefühlte, herzliche Verachtung.

Uhlands Volkslieder.

Was führst du selber Mörtel und Sand,
Zu höhern Werken berufen und schönern?
Wer bauen kann, bau' auf eigne Hand
Und lasse den Karren den Tagelöhnern.

Der Zeit Gedanken, unverzagt,
Rennt nach, ihr luft'gen Schreiber;
Ich geh' als Jäger auf die Jagd,
Und nicht wie ihr als Treiber.

1838.

1.

Mit Mittelhochdeutsch und Volkspoesie
Weiß ich fürwahr nichts zu machen!
Wer trinkt auch, so lange es Brunnen gibt,
Aus Wegspur gern und Lachen?

2.

Und fragst du mich, wo der Brunnen sei?
Hast du Homer nicht gelesen?
Fällt dir der große Britte nicht bei?
Was Spanien und Wälschland gewesen?

3.

Dort lösche deinen brennenden Durst,
Dort aus dem Vollen dich letze!
Der Pöbel erzeugt das Schöne nicht,
Noch gibt er dem Schönen Gesetze.

Der neue Augustus.

Als unser großer Staatsmann nun verstand,
Sein Schooßkind sei verlustig doch des Thrones,
Rief er, den Kopf wider die Wand:
Carlos, redde mihi milliones!

(März.)

Antonio, der königliche Kaufmann,
Verlor ein Schiff im Sturm, und Shylok will sein Pfund;
Wo ist der Richter, wo der Daniel,
Der Lüg' und Wahrheit trennt mit gotterfülltem Mund?

Den Küchenjungen nehmt ihr krumm,
Leon, ihr wißt, so heißt er.
Doch ist er, wär' er noch so dumm,
Noch lang kein Küchenmeister.

Thersites.

(Frei nach Homer.)

Du Hundsgesicht mit einer Hasenseele!
Was klammerst du dich an der Fürsten Rock?
Ob auch das Wort an dir das Ziel verfehle,
Der Herrscherstab, bedenk', dient auch als Stock!

Du schmähst auf ihn und kaufest doch sein Blatt,
Mein Freund, auf deiner Seite scheint der Fehler.
Er gibt, du nimmst, so theil' du seine That:
Der Dieb ist nicht viel schlechter als der Hehler.

Was hängt ihr euch an mich und meinen Lauf
Und strebt dem Höhern plumpen Dranges wider?
Ich zieh' euch, merk' ich, nicht zu mir herauf,
Doch ihr, weiß Gott, mich auch zu euch nicht nieder.

Gespräch zweier Schwestern.

Die Erste.

Humor! Humor! Wer sagt mir, was das ist?
Man liest's ja jetzt auf jeder dritten Zeile.

Die Zweite.

Ich weiß nicht recht, stammt davon „Humorist“ —
Heißt's Unverschämtheit oder Langeweile.

Humoristen.

Was je ein Land, zeugt unsres wohl,
Ob's leugnet ein Befang'ner:
Hier österreichischer Jean Paul,
Dort ungrischer Champagner.

Castelli und Clara Wieck.

Die Nachsicht, die die Welt dir schenkt als dein,
Willst gegen Andre du so hart verläugnen?
Sei, um in Künsten streng zu sein,
Streng gegen dich vorerst in deiner eignen.

Noch einmal Castelli.

Wenn er herabzieht, was von Oben stammt,
Sollt ihr die Absicht nicht für Bosheit schätzen,
Er übt nur aus ein altgewohntes Amt,
Er will's in seine Mundart übersetzen.

An F.

Denken ja, und Fühlen sind
Aechten Liedes Keime,
Doch der Dichtung Garten will
Laubgekrönte Bäume.

Was tief gedacht und wahr gefühlt,
Nach oben hebt, verborgen wühlt,
Du sprichst es aus, und es gelingt:
Doch Prosa spricht — die Dichtung singt.

Uhland.

Als rück zum Himmel nahm den Lauf
Die deutsche Poesie,
Hob Uhland ihren Mantel auf
Und spricht aus Gott wie sie.

Ein Adel mehr, um einen wen'ger wieder,
Was liegt nicht in der Möglichkeit Bereich!
Deinhardstein erhöht, Zedlitz erniedert,
So sind sie denn sich gleich.

Lord Byron an seinen Uebersetzer.

Was nennst du Rabbi mich und Herrn!
War so dein Kuß gemeint?
Der du für dreißig Silberling'
Mich lieferst an meinen Feind.

Der Nachbar einer Frommen,
Des Weltbeglückers Kind,
Der Diener des Liberalen
Drei harte Lose sind.

Laube.

Polypenartig ist der Thor,
Gewendet ist noch nicht bezwungen.
Das junge Deutschland schnellt empor,
Doch blieben die deutschen Jungen.

Der Diplomat.

Ein umgekehrter Talleyrand,
Obwohl sonst gern sein Affe,
Fängt er mit dem Minister an
Und endiget als Pfaffe.

1839.

Originalität.

1.

Nachahmer schilt das Ausland uns
Und gibt uns spöttisch harte Namen;
Auf! Ahmen wir den Britten nach,
Von nun an nicht mehr nachzuahmen.

2.

Als ihr mit Sinn schriebt, mit Verstand und Takt,
Erkannte man die Muster schnell;
Kaum aber völlig abgeschmackt,
Wart ihr auch originell.

3.

Ist der Verstand doch ewig Eins
In Allen, die da sind und je wurden!
Doch Eigenthümlichkeit hat breiten Platz
Im ganz Verkehrten und Absurden.

Der profunde Dichter.

Du denkst und denkst! Wir wollen gern dir's danken,
Doch gib dein Denken nicht, nein, gib Gedanken!

Der Nachtreter.

1.

Du nennst ihn tief? Halt immer dich daran,
Dem Frosch ist jeder Pfuhl ein Ocean.

2.

Wär' er so tief, als uns dein Mund verkündet,
Du wärst der Letzte, Freund, der ihn ergründet.

Ungher.

Rubini, Malibran, Fodor, Lablache!
So ging denn eu're schöne Kunst verloren?
Die Oper wird zum Melodram, Glück auf!
Für weiche Herzen und für harte Ohren.

Hegel.

Möglich, daß du uns lehrst prophetisch das göttliche Denken;
Aber das menschliche, Freund, richtest du wahrlich zu Grund.

Fehlgeburt.

Der Teufel wollte einen Mörder schaffen,
Und nahm dazu den Stoff von manchem Thiere:
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre;
Nur Eins vergaß der Ehrenmann: den Muth.
Da drückt' er ihm die Nase ein voll Wuth
Und rief: Lump, werd' ein Jud' und recensiere!

Anerkennung.

„Das Ausland schätzt und lobt uns allgemach,
Nur ihre Kenntniß unsrer muß ich dürftig nennen.“
Mein Freund, der Mangel zieht den Vortheil nach,
Sie loben minder uns, wenn sie uns besser kennen.

Neuerer.

Was schwatzt ihr mir von einer neuen Zeit!
Die Zeiten hatten sich, es ist nicht lang, erneut;
Was aber jetzt für neue Zeit sie halten,
Ist nichts als leise Wiederkehr zur alten.

Politisch.

Grundsätze, Freund, Prinzipien
Sind's, die den Staatsmann führen,
Sie geben Haltung, hält man sie,
Und lassen sich ignoriren.

Bekehrung.

Mit Gott stand ich sonst nicht gar gut,
Nun mach' ich mich intim,
Er ist doch wahrhaft absolut
Und höchlich legitim.

Akademie der Wissenschaften.

Akademie! Klingt's doch wie Spott
Aus eurem Mund und macht mir Grauen,
Als wollte frech, verzeih' mir's Gott,
Der Teufel eine Kirche bauen.

Befeindet, was sich geistig kündet aus,
Belauert's, wie bisher, und laßt's verhaften:
Dann habt in jedem Zucht- und Arbeitshaus
Akademieen ihr der Wissenschaften.

Doch wollt ihr Bildung ernstlich und gewiß,
Daß wir nicht mehr an eurem Vorsatz zweifeln,
So hebt zuerst das größte Hinderniß
Und schert euch selbst zu allen Teufeln!

Fürstliche Freigebigkeit.

1.

Mein liebes Kind, mein holder Schatz,
Was kann ich dir noch bieten?
Du hast schon Halsband, Schmuck und Kleid,
Nimm denn die Jesuiten.

2.

Morgen fällt dein Namenstag!
Um dich froh zu sehen,
Schenk' ich dir zum Angebind
Die gemischten Ehen.

Eisenbahnen, Anlehn und Jesuiten
Sind unbestritten
Die Wege, die wahren,
Zum Teufel zu fahren.

Grabschrift.

Hier liegt, für seinen Ruhm zu spät,
Der Don Quixote der Legitimität,
Der Falsch und Wahr nach seinem Sinne bog,
Zuerst die Andern, dann sich selbst belog;
Vom Schelm zum Thoren ward bei grauem Haupte,
Weil er zuletzt die eig'nen Lügen glaubte.

Homöopathisch ist die Kur:
Heilt man mit Rückwärtsschritten,
Was Pfaffen und Ignoranz gethan,
Durch Dummheit und Jesuiten.

Reise nach dem Johannisberg.

Du großer Staatsmann! weide dich
An dem befreiten Rhein;
Doch machtest du die Donau frei,
Es sollt' uns lieber sein.

Postulata.

Preßfreiheit steht dort oben an,
Wo — unschuldvolles Treiben! —
Das halbe Land nicht lesen kann,
Das andere nicht schreiben.

Auslegung.

Mozart darbte; Thalberg, Liszt
Laßt ihr Tonnen Gold erwerben:
Freilich! wer unsterblich ist,
Meint ihr, kann nicht Hungers sterben.

Frag' ich, was wirksam übrig blieb
Der deutschen Literatur,
So stehen Zwei zu oberst an:
Skandal und Karrikatur.
Kein Wunder! wo sich dein Reiz verlor,
O heilige Natur!

1840.

Liszt.

(16. Februar.)

Noch stürmt der Beifall, des Entzückens Flug,
Es läßt das Maß sich kaum noch mehr vergrößern;
Drum sei's, o Herr, der Trefflichkeit genug:
Wir danken dir — doch send' uns keinen Bessern!

Der Radikale.

Nach all dem Winseln, Jammern
Von Volksvertretung, Kammern,
Steht dir das Ziel nun nicht mehr fern,
Die Kammer dir als Kammerherrn.

Nationaltracht.

Auch in der Kleidung unterscheidet euch,
Wollt euern Fehl nicht auf die Menschheit wälzen!
Die gleiche Bildung macht die Trachten gleich,
Die Thiere aber gehn noch heut in Pelzen.

Liberalismus.

Lern' erst, was Freiheit will zu Recht bedeuten,
Eh Wort und Wahlspruch du entlehnst von ihr.
Nicht nur, daß selbst du dienstbar keinem Zweiten,
Nein, auch kein Zweiter dir!

Dem Verstorbenen.

1.

Bist du der Meinung, daß nicht Werth,
Nein, sechzehn Ahnen adeln,
Erhabner Fürst, dann kannst du mich —
Auch loben oder tadeln.

2.

Des Fürsten sind und des Schreibers Amt
In ihm getheilt und bemessen:
Der Edelmann gibt den Schriften Rang,
Der Schreiber dem Fürsten zu essen.

3.

Die Sorge um den Stammbaum führt
Ihn rings umher von Yps bis Währing,
Ob Pückler her von Pöchlarn rührt,
Von Pöckeln oder Pickelhäring.

Weil mich Geselligkeit mit Vielen nicht vereint,
Hält man mich hie und da für einen Menschenfeind;
Euch flieht nur mein Verstand, mein Herz ist euch geblieben,
Und ich entferne mich, um fürder euch zu lieben.

1841.

Lope einst de Vega Carpio
Hieß der Phönix seines Lands,
Also schrieb er gut und viel.
Du verfolgst ein gleiches Ziel.

Soll ich dich nun Phönix nennen?
Halb kann's wohl, halb nicht geschehn;
Denn man wird dich wohl verbrennen,
Doch du wirst nicht auferstehn.

Zwei Leben lebt der Mensch, weh, wenn es anders wäre!
Das Eine raubt der Tod, das andre bleibt: die Ehre.

Große-Männerschaft.

Zwei Friedrich der Einzige? Nun, meiner Treu,
Der Fall wäre einzig und wahrhaft neu!
Und da nun der Erste der Zweite schon war,
Verwirrte noch Einer die Rechnung gar.

Indische Philosophie.

Lobt mir ihr Wissen, ihre Kunst
Und ihres Schauens Macht,
Ich frag' euch um dieß Eine nur:
Wohin es sie gebracht.

1842.

Das Monument der vier Tonsetzer.

Sparsam sind wir in Haß und Liebe,
Die Zwecke groß, die Mittel klein:
Wie Einen Galgen auf vier Diebe —
Vier Meistern Einen Leichenstein.

„Welch Merkmal trägt die heut'ge Welt,
Daß man sie dran erkennte?"
Sie zahlet Ruhm und borget Geld,
Anlehn und Monumente.

Geänderter Nationalgeist.

„Die Deutschen handeln? In der That!
Was konnte sie denn so verwandeln?"
Sie handeln, doch nicht in der That;
Nur Waaren sind's, womit sie handeln.

Die Rückkehr des Reisenden.

Für derlei Personen und derlei Bestrebung
Ist Linden und Prater die rechte Umgebung;
In Nubien, am Nil, wo der Samum zu Haus,
Nimmt ein Geck sich doch wahrhaft zu wunderlich aus.

Quadrupel-Allianz.

Der Russe gibt die Fäuste her als Halt,
Brittanien Schiff' und Kniff' und Tücken,
Der Preuße seines Ja moralische Gewalt,
Und Oestreich für die Schläge seinen Rücken.

Die Ordens-Verleihung.

1.

Ihn schmückt man, doch gilt's klar
Ganz Oestreichs geist'ger Schaar.
So ziert zu ernster Mahne
Das Band wohl auch die Fahne,
Um die am heißen Tag,
Wo's rings von Feinden wimmelt,
Manch Starker ward verstümmelt,
Und manche Kraft erlag. —

2.

„So hat er Verdienst in der Literatur?"
Je nu, literarisch ist auch die Censur.

3.

Den Orden, der französisch hieß,
Hat man auf deutsch geschnitten
Und gibt ihn halb an das Verdienst
Und halb an die Meriten.

Weigert ihr mir eure Orden, so geschieht's nicht ohne Grund,
Für den Löwen Netz und Falle, und ein Halsband für den Hund.

Auszeichnung hier erwarte nie,
Denn das System verbeut's,
Man hängt das Kreuz nicht an's Genie,
Nein, das Genie an's Kreuz.

Freiheitsverse herzubeten,
Scheint Gedicht mir im Gedicht;
Denn die Freiheit braucht Musketen,
Arme, aber Füße nicht.

Zwei Könige, vom Weltgeist nicht verdorben,
Vereinigen um sich mit edlem Streben:
Der Eine große Männer, die gestorben,
Der Andre kleine, die zur Zeit noch leben.

Strauß.

Was machst du, Freund, so viel Spektakel,
Kehrst uns den Glauben um nach neuer Regel?
Ich mind'stens glaube lieber zehn Mirakel,
Als Einen Hegel.

Und Schelling auch, ein neubekehrter Saulus,
Er fiel vom Pferd, verblüfft durch höh'res Licht,
Ob er nun wieder aufstieg oder nicht,
Ob blind, ob sehend — spricht er wie ein Paulus.

1843.

Die drei Damen: So ist dein Vaterland so schön?
Papageno: Hmhm, hmhm, hmhmhm.
Damen: Und möchtest nichts drin anders sehn?
Papageno: Hmhm, hmhm, hmhmhm.
Damen: Was aber drückt dich etwa schwer?
Papageno: Hmhm, hmhm, hmhmhm.
Damen: Und wer's verschuldet, nenn' ihn, wer?
Papageno: Hmhm, hmhm, hmhmhm.

Was baut ihr einen Dom am Rhein!
Habt Kirchen ja die Menge,
Und geht nur, wer ein Christ, hinein,
So gibt es kein Gedränge.
Sucht etwas Nützlichers euch aus,
Das dünkt mir viel gesünder:
Ein mittelhochdeutsch Narrenhaus
Für Bauverein und Gründer.

Meine Kraft scheint noch ganz und jung,
Gesund, trotz mancher Lamentos,
Da ich überlebt Warschau's Eroberung
Und die spanischen Pronunciamientos.

Griechische Revolution.

(Oktober.)

Ob's wohl dem Lande schlimm, ob gut,
Liegt freilich noch in düstrer Weite;
Es kam, nur wie der Kranke thut,
Der, wenn er schlecht auf Einer ruht,
Sich umkehrt auf die andre Seite.

Beethovens neunte Symphonie.

Ob's mir gefällt, ob nicht gefällt,
Sein Ruhm bleibt ganz und heil,
Denn jeder Faust, es weiß die Welt!
Hat seinen zweiten Theil.

Die Philosophen.

Nur überbieten wollen sie,
Der Eitelkeit zu Dank;
Biegt Hegel erst ein Paroli,
Spielt Schelling sein va banque.

1844.

Die Zwillinge.

„Schwager, du bist ein Narr, doch sitzt der Schelm
dir im Nacken."
Und dir, Schwager, dem Schelm, sitzt im Nacken der
Narr.

Der geniale König.

Er hat erweckt den Sophokles,
Erweckt den Euripides,
Und möchte jetzt, zu Aller Schrecken,
Den Herren Christus auch erwecken.

Thalberg.

Laß sie sich brüsten mit erzwung'nen Gaben,
Das Ziel erstreben mit gewagten Würfen,
Du spielst für Hörer, die das Schöne haben,
Die Andern nur für solche, die's bedürfen.

Franz Liszt.

Den Magyarismus halte so fern als möglich dir;
Man fühlt sonst, daß du doch nur Zigeuner auf dem
Klavier.

Willst du in Halm und in Saphir dir deine Dichter
suchen:
Aus Pfeffer und aus Kinderschleck entsteht der Pfeffer-
kuchen.

Den Himmel hätte das Talent hienieden schon auf
Erden,
Könnt' zehen Jahr' nach seinem Tod es erst geboren
werden.

Durchforscht den Boden, sucht und grabt,
Bringt Wachsthum auf Mechanik;
Wenn ihr dann keine Blumen habt,
Habt ihr doch eine Botanik.

War ich zum Dichter auch geboren,
So kam's doch nie zur rechten Klärung;
Im Anfang war's nicht ausgegohren,
Dann gieng's sogleich in die faule Gährung.

Was soll ich in eurer Mitte,
Wie wäre dazu mir wohl Fug?
Ihr seid mir zu weis' und zu klug,
Steht jenseits des menschlichen Zieles,
Ihr wißt mir zu viel und zu Vieles
Und könnt mir zugleich nicht genug.

Tendenzpoesie.

Das Mittel ist probat für Alt und Jung,
Nur blieb es fremd den schöpferischen Meistern:
Beim Mangel eigener Begeisterung
Sich aus der allgemeinen zu begeistern.

1845.

Konstitutions-Walzer.

Willst du nicht tanzen, so bleibe vom Platz!
Lockt's nicht den Tänzer, so nöthigt der Schatz.

Der literarische Orden.

Du giebst den Orden nicht dem Schreiber der Geschichte;
Nein, dem, der gaukelnd selbst Geschichte hat gemacht.
So gieb ihn statt Shakespeare auch dem Othello,
Weil er doch Desdemonen umgebracht.

Der Staat stützt sich auf Adel und Kirche,
Die Beide sich wieder nur stützen auf ihn:
Das gleicht dem Versuch des Baron Münchhausen,
Sich am eigenen Zopf aus dem Sumpfe zu ziehn.

Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur
Für sich, in Feld und Haus,
Doch wie du ihn zu Einfluß bringst,
So wird ein Schurke draus.

Wer jemals Unrecht dir gethan,
Wird nimmer dir gerecht;
Sein Unrecht widert selbst ihn an,
Er setzt sich drum in's Recht,
Stellt dich so tief er irgend kann,
Denkt unwerth dich und schlecht
Und ist nun ein gerechter Mann:
Sein Haß enthält sein Recht.

1846.

Einem Compositeur.

(Januar.)

1.

Dein Quartett klang, als ob Einer,
Der da hackt in dumpfen Schlägen,
Mit drei Weibern, welche sägen,
Ein Klafter Holz verkleiner'.

2.

Man sagt, du verachtest die Melodie,
Schon das Wort erfüllt dich mit Schauer;
So gieng's auch dem Fuchs, dem enthaltsamen Vieh,
Der fand die Trauben sauer.

Beethovomanie.

Ich sähe, glaubt ihr, auf Beethoven schief,
Als ob zu meinem Ohr nicht seine Zauber reichten?
Mir graut nur vor dem Wörtchen tief,
Vor Allem aus dem Mund der Seichten.

Galizien.

(Februar.)

Was gebt ihr der Regierung Schuld
Und klagt sie schmähend an?
Unschuldig ist sie ganz und gar,
Sie hat ja nichts gethan.

Der Aufstand straft doch nur das Land
Und kommt nicht in Betrachtung;
Doch ist ein Mittel noch zur Hand,
Der wirkungsvollste Widerstand:
Gehorsam und Verachtung.

Der Staatsmann.

Du spielst vortrefflich und spielst hoch,
Großmüthig, ohne Sorg',
Dein Spiel hat einen Fehler doch:
Der Einsatz geht auf Borg.

Wenn er vom Spiel zurück sich zieht,
Sollt seine Kunst ihr drum nicht minder schätzen:
Er spielt noch gut, wie Jeder sieht,
Nur kann er nicht mehr setzen.

Nennt sich modern das Lumpenpack,
Die dichtende Kanaille!
Betracht' ich meinen neuen Frack
Mit seiner langen Taille
Und seh' im Geist der Mode Sturz
In nicht gar weiter Ferne;
Trägt wieder man die Taille kurz,
Wo bleibt da das Moderne?

Mücken seihen und Kameele schlucken
Waren stets des deutschen Geistes Mucken.

Den Fortschritt der Kriegskunst neuerer Zeit
Ahmt nach die Poesie:
Die Stärke unsers poetischen Heers
Besteht aus Infanterie.

Gebet.

O Gott! Laß dich herbei
Und mach' die Deutschen frei,
Daß endlich das Geschrei
Darnach zu Ende sei.

Ein einzelner Sinn wird leicht gestört,
Sie müssen mitsammen gehen.
Nun hab' ich genug von der Freiheit gehört,
Möcht' einmal von ihr was sehen.

Wie soll ein Sänger da gedeihen,
Wo Alles lärmt und Alles spricht.
Man hört vor dem verworrenen Schreien
Sein eig'nes Wort ja selber nicht.

Deutsche Bewegung.

Papiergeld hat so manches Land,
Papiernes Recht ist längst bekannt,
Buch und Papier ersetzt Verstand,
Nun macht noch voll die Viere:
Aufruhr auf dem Papiere.

Bundestagsbeschluß.

Hans soll sich des Schlagens enthalten,
Und Kunz seine Schläge behalten;
Doch wird er auf's Neue geschlagen,
So soll er vom Neuen klagen.

Der Kunstrichter.

Wenn der Humor der Scherz des Ernstes ist,
Bist du fürwahr ein Humorist,
Am lächerlichsten, wenn du ernsthaft bist.

(November.)

Des Wiener Vertrages Erinnerung
Scheint bis zum Vergessen verloren.
Was Wunder! Die Fürstin Metternich
War damals noch kaum geboren.

1847.

Kosmos.

Der Fehler der Deutschen ist immer gewesen,
Wie rühmlich man sie sonst auch nennt,
Daß sie versuchen da zu lesen,
Wo man noch kaum den Buchstab' kennt.

Nachdem er vereint mit Gleichen schon
Geschützt sie vor Allen und Jeden,
Lehrt er in seinem Idiotikon,
Die Thiere auch noch reden.

Dem Geber der preußischen Constitution.

(April.)

Auf dein Erfindereigenthum
Brauchst du kein Privilegium —
Wer Sachen will und nicht bloß Namen,
Versucht wohl kaum dir's nachzuahmen.

Papierne Constitution.

So liegt dir im Papier der Zeiten ganzes Gift?
Allein bedenk': Papier ist auch die heil'ge Schrift,
Dein Landrecht ist Papier; die Steuerrolle
Des Königs leere Hand verwandelt in die volle;
Ja, deine Rede selbst, gedruckt liegt sie vor mir,
Sie ist kein fest'rer Stoff, als eben auch Papier.

K. v. B.

Was Wunder, wenn mein Spott dich nicht
Bisher zur Scheibe nahm,
Da du — obgleich kein Sinngedicht —
Doch selbst dein Epigramm.

(Mai.)

Verachtung der Welt kann nun und nie
Die Staatsmacht ertragen noch überdauern,
Die Stifter unserer Akademie
Sind denn doch die galizischen Bauern.

Literarische Besoldung.

Sind's auch Brosamen, nur vom Tisch verzettelt,
Mag Grund und Anlaß auf sich selbst beruhn:
Da für mich keine Familie bettelt,
So muß ich es schon selber thun.

Der Papst.

Fährst du so fort in deiner Bahn
Und läßt dir dein Ziel nicht verrücken,
So werden die Deutschen römische,
Die römischen Deutsch-Katholiken.

Philosophenversammlung.

Sie haben einen Gott decretirt,
Von nun an fehlt ihm kein Jota;
Die Krippe steht nicht mehr zu Bethlehem,
Und Gott benennt sich von Gotha.

Religionsbestrebungen.

Ihr erkennt die Krankheit der Zeit
Und seid mit dem Heilmittel bereit;
Allein was in Loth und Gran gesund,
Davon tödtet den Kranken ein ganzes Pfund.

Jesuiten.

Die Schweizer worfeln tüchtig drauf,
Die Frucht fällt dicht dabei,
Doch Oestreich hält nach oben auf
Und sammelt sich — die Spreu.

Der Diplomat.

Wenn du von Kabineten träumst,
Ist's höchlich zu bejammern;
Man hat sie längst erweitert schon
Und umgebaut zu Kammern.

Ein neuer Don Quixote zieht er dahin,
Auf seinem Haupt den Helm des Mambrin,
Zu ändern die fertige, wirkliche Welt
Nach seinem Träumen und Fühlen,
Nur daß Jener die Mühlen für Riesen hält,
Und er die Riesen für Mühlen.

Du eiferteſt gegen den Nachdruck sehr,
Viel früher, als Manche glauben;
Denn nichts schützt gegen den Nachdruck mehr,
Als den ersten Druck nicht erlauben.

G. K***.

Ich möchte gern, ich wünschte wohl,
Und sollte wohl vor Allen,
Und wenn sich's fügte, wie es recht,
Ich hätte dran Gefallen.

So kam's, daß, der ein Hauptwort schien,
Zum Beiwort dürftig ward,
Wenn nicht vielmehr ein Zeitwort gar
In der verbindenden Art.

Antwort.

„Ich will!" ist ein gewichtig Wort,
Spricht mit sich selbst der Mann;
Doch steht genüber er der Welt,
So gilt doch nur: „Ich kann".

Wie schmähen das Theater doch
Die heutigen Modedichter!
Scheint wohl der Spiegel gar zu treu,
Der rückgiebt ihre Gesichter?

Die Lebenden bewegen sich
Und wissen sich Geltung zu schaffen,
Die Todten werden balsamirt
Als Mumien in Autographen.

1848.

Als liberal einst der Verfolgung Ziel,
Schilt mich der Freiheitstaumel nun servil;
Nicht hier noch dort in den Extremen zünftig,
Ich glaube bald, ich bin vernünftig.

So habt ihr denn vergessen mich?
Könnt' ich's euch doch nur auch!
Doch euern Qualm von Albernheit
Athm' ich in jedem Hauch.

Studenten, die nicht studiren,
Garden, die nicht bewachen,
Regierungen, die nicht regieren,
Das sind mir schöne Sachen!

Studenten, die nicht studiren,
Sind eben keine Studenten,
Und wenn sie denn auch studiren,
So sind sie doch nur Studenten.

Uns aber nicht nach Studenten,
Uns thät' es Noth nach Studirten,
Was freilich, wenn sie studirten,
Wohl würden dereinst die Studenten.

Ihr trefft den deutschen Studententon
Im Jubeln und Komerschiren,
Ihr seid ihnen ähnlich in Allem schon,
In Allem — bis auf's Studiren.

Der liberale Journalist.

Wen scheltet ihr reactionär?
Ihr seid's zumeist in unsern Mauern,
Da Jeden, der nicht verstandesleer,
Den frühern Zustand ihr macht bedauern.

Die Knechtschaft hat meine Jugend zerstört,
Des Geisterdruckes Erhalter,
Nun kommt die Freiheit sinnbethört
Und lähmt mir auch mein Alter.

Freiheit wär' eben das Rechte
Für euch und euer Geschrei:
Ihr seid die geborenen Knechte
Der Dummheit und Schurkerei!

Betrachtet euch das Ausland spöttisch
Und nennt euch kopflos, leer an Sinn,
Mein' ich, ihr seid doch nur ästhetisch:
Der erste Eindruck reißt euch hin.

Nicht als wär' gar so hoch mein Sinn,
Ist's, was uns trennt unendlich;
Vielmehr nur, daß ich ehrlich bin,
Macht mich euch unverständlich.

Doktor Becher.

Ein Musiker ohne Gefühl für's Schöne
Treibt jetzt, kein Wunder, radicale Politik;
War doch sein früh'res Geschäft ein Aufruhr der Töne
Und höchst bedrohliche Katzenmusik.

Herr Alfred Becher und Friedrich Hebbel,
Sie tappen Beid' im ästhetischen Nebbel;
Gefällt euch das doppelte B aber nicht,
So denkt, es sei ein Nebel, der dicht.

Die Ungarn.

Was man euern Bitten versprach,
Klagt ihr, werd' im Halten verzettelt;
Ihr seid wie der Gauner im Gil Blas,
Der mit der Muskete bettelt.

Der Freiheitsdrang, der uns kam über Nacht,
Wird, fürcht' ich, wenig leisten.
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht?
Die Lumpe ergreift er am meisten.

Ihr habt bei Nacht und Nebel gekriegt,
Und euer Feind, er liegt besiegt,
Doch als man die Leiche beim Licht erkannt,
Da war's euer eigenes Vaterland.

Die Dummheit in verschiedenem Kleid
Wird in Deutschland und Oesterreich frei;
Bei uns die Dummheit aus Unwissenheit,
Dort die Dummheit aus Vielwisserei.

Gar Viele sind meinem Gedichte geneigt;
Nur daß, wie es geht beim Lesen,
Ich bloß diejenigen überzeugt,
Die früher bereits es gewesen.

Hör' ich den Weltgeist euch citiren,
So find' ich das begreiflich meist.
Glück auf! Leiht euch die Welt den ihren,
Denn ihr habt keinen eig'nen Geist.

Was sprecht ihr immer verächtlich von Zöpfen,
Als wäret ihr zopflos nach eigener Wahl!
Man braucht dazu wenigstens Haar auf den Köpfen,
Indeß eure Zeit und ihr selber kahl.

Ihr taumelt ewig im Kreis herum,
Von Haltung keine Spur;
Das rechte Ministerium
Heißt Jellacich-Latour.

Noch einmal Radetzky.

Ich wagte den Sieg vorauszusagen.
Der Wunsch trennt sich von Hoffnung nie;
Da ließest du vom Feind dich schlagen,
Und schlägst damit die Poesie.

Ihr seid zu jeder Zerstörung bereit,
Reißt nieder, daß Neues entstehe.
Ihr seid damit wohl auf der Höhe der Zeit,
Doch ist drum die Zeit auf der Höhe?

Auf die erste Revolution
Kamen wieder die Bourbons.
Auf unsre allgemeine zweite
Kommen wohl wieder die alten Leute.

Juden und Polen
Glauben viel zu holen,
Herstellung zu erbeuten,
Und bleiben doch die Zerstreuten.

Radetzky.

Will dich der Reichstag nicht erkennen,
Sei nicht erzürnt ob solchen Streichs!
Der Reichstag ist ein Tag des Reichs;
Doch die Jahrhunderte des Reiches
Sie werden Schützer dich und Retter nennen,
Und, die besonnen, thun schon jetzt ein Gleiches.

Was träumt ihr nur von Truppen stets,
Die anderwärts nöthig und nirgends zu missen!
Der ewige Fürst Windischgräz
Ist nichts als euer böses Gewissen.

Die Klassiker.

Früh war euch der Grieche zu Handen,
Nebst dem, was der Römer spricht.
Ihr last sie, eh ihr sie verstanden,
Seit ihr sie verstündet, nicht.

Das Volk verehr' ich so wie ihr,
Die Masse zusammt dem Hebel,
Laßt ihr aus dem Volk die Besten weg,
So bleibt nur noch der Pöbel.

Wem, Windischgräz, vergleich' ich dich?
Um nicht nach Bildern fern zu haschen;
Mir bist du der alte Metternich,
Nur, statt in Strümpfen, in Kamaschen.

Mach dich erst von der Freiheit frei,
Willst wirklich frei du werden!
Kein Sklave sein von der Menge Geschrei
Heißt frei erst sein auf Erden.

Wie sehr dich die Lage des Vaterlands drängt,
Bewahr' deine Kunst dir als reine,
Wer sich in die patriotischen Kleien mengt,
Den fressen die politischen Schweine.

1849.

Der Leopoldsritter.

(15. März.)

Gern mißte den Orden der Barde,
Ich trag' ihn im eigenen Sinn;
Mich mahnt er als eine Kokarde,
Daß ich des Kaisers bin.

Pavia.

Studenten sind armselige Gesellen,
Und doch des Kranken Puls, weil sie sich nicht verstellen.

Der Weg der neuern Bildung geht
Von Humanität
Durch Nationalität
Zur Bestialität.

Louis Napoleon.

1.

Du hast die Stimmen in Wort und Schrift,
Bist anerkannt wie ein Aechter;
Nun fürchte dich nicht vor Dolch und Gift,
Dir droht ein Aerg'res: das Gelächter.

2.

Napoléon,
Polisson,
Ein Gamin in der Mitte
Macht genau: Coquin der Dritte.

3.

Ob er der Zweite, der Dritte gar,
Streit' Einer bis er berste,
Eins ist gewiß und sicher wahr,
Daß keinenfalls er der Erste.

Mein Wissen ist gegen das eure ein Kind,
Fern sei, daß ich es leugne,
Nur daß eure Gedanken fremde sind,
Die meinen aber eigne.

Gesteh dir's selbst, hast du gefehlt,
Füg' nicht, wenn Einsicht kam,
Zum falschen Weg, den du gewählt,
Auch noch die falsche Scham.

Dramatiker, Sophistiker,
Aesthetiker, Politiker,
Nur der Historie weicht er aus
Und fühlt nur im Fremden sich zu Haus.

Willst, ein Nacheiferer du von Herwegh,
Befreien du Holstein und Schleswig,
So rüste dich mit Schwert und Feder,
Nur vergiß nicht Frau und Spritzleder!

Was du an ihrem Landsmann Hamlet verbrochen,
Bleibt von den Dänen nicht ungerochen,
Sie könnten für dein täppisch Secieren
Dich als spruchweisen Polonius traktieren.

Auch England mischt sich in den Streit.
Da ist etwa Shakespeare nicht weit,
Rückzahlend dir in Naturform britisch,
Was du ihm geliehn an Gedanken kritisch.

Shakespeare braucht keine Vertheidigungs-Waffen,
Er denkt wie Gott durch Bilden und Schaffen;
Und kannst du's in dir wiederholen nicht,
Man zergliedert kein Leben und kein Gedicht.

Nimm wie ein Chamäleon alle Farben,
Zeig' dich in wechselnden Tinten gefleckt!
Wenn endlich die äußern Reflexe starben,
Bleibt Nichts als ein grauliches Insekt.

Man hört mit dem Ohr und nicht mit dem Geist,
Das Auge nur Farben und Formen weist,
Und hätt'st du Beides im Geist verkehrt,
Hast du gesehn nicht und nicht gehört.

Kommt mir mit eurem historischen Lichte,
In dem ihr Daten und Zahlen gebt:
Ihr seid die Todtenbeschauer der Geschichte,
Ich habe sie schauend durchlebt.

Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate.

Wie dort an Dante's Schauerorte
Steh' über Deutschlands Eingangspforte,
Bezeichnend seiner Weisheit Horte,
Freund Hamlets: Worte! Worte! Worte!

Kalender-Wahrheit.

Vormärzlich ist der Februar,
Es preis' ihn, wer da will,
Doch auf den März unmittelbar
Folgt auch nur der April.

Den Deutschen.

Dem Bergesgipfel naht ihr der Cultur,
Von Feldern und Pfaden längst keine Spur,
Das Knieholz fängt bereits schon an,
Kaum kurzes Gras auf eurer Bahn,
Steigt ihr noch weiter, wie ich seh',
Erreicht ihr bald den ewigen Schnee.

Hegel.

Du schreibst die Musik zum Weltentext,
Singst, wie, was schon da ist, wird und wächst;
Doch wäre dein Tonstück nur Schall gewesen,
Hätten wir nicht früher den Text gelesen.

A. G.

Willst seinen Werth du schildern,
Bezeichnen sein Gedicht:
Er weiß ganz wohl zu bildern,
Allein zu bilden nicht.

Zu wissen drängt euch euer Gemüth,
Was nach dem Tod soll geschehen:
Ihr wißt gar nicht, was morgen geschieht,
Und wollt so viel weiter sehen.

Viribus unitis, der schöne Spruch
Heilet nur halb der Trennung Fluch,
Wenn, was ihr als Völker Eines nennt,
Ihr wieder als Glaubenspartheien trennt.

Künstlerische Form.

Wenn des Kindes Organe fertig sind,
Weht der Geist sie an wie Luft und Wind.
Das Umgekehrte gienge freilich geschwind,
Doch aus dem Geist macht man kein Kind.

Telegraphenleitung.

Vielfach Drähte zum Bedarfe
Hoch auf schlanker Stangen Gipfel,
Recht wie eine Aeolsharfe
Für der Staatskunst Schnaderhüpfel.

Die Kritiker, will sagen: die neuen,
Vergleich' ich den Papageien,
Sie haben drei oder vier Worte,
Die wiederholen sie an jedem Orte.
Romantisch, klassisch und modern
Scheint schon ein Urtheil diesen Herrn,
Und sie übersehen in stolzem Muth
Die wahren Gattungen: schlecht und gut.

Dramaturgisch.

Trotz allem Bemüh'n eurer Bühnenberather
Fehlen noch drei Dinge zum deutschen Theater,
Darnach seht euch zum Schluß noch um:
Schauspieler, Dichter und ein Publikum.

Windstille.

Der Radikalismus der Politik
Zieht sich allgemach zurück,
Hoffen wir auch dem theologischen,
Dem spekulativ philosophischen,
Dem musikalisch ästhetischen,
Dem talentlos poetischen
Ein gleiches Geschick
Zu aller Lebenden Glück.

1850.

Ein Trauerspiel, groß wie aus Hebbels Mund,
Begiebt sich in den Wellendrang des Todes,
Die arme Mariamne geht zu Grund,
Und übrig bleibt — wer weiß? — vielleicht Herodes.

Ob nun das Nibelungenlied
Ein episch wirkliches Gedicht?
Man hört zwar Alles, was geschieht,
Allein man sieht' es nicht.

Kritiker.

Weil eure Kenntniß schwach und klein,
Braucht ihr darum nicht zu schweigen,
Ihr könnt zwar keine Richter sein,
Doch seid ihr wenigstens Zeugen.

1851.

Der General von Radowitz
Flieht aus geträumten Lagern
Und folgt als ausgelöschter Blitz
Dem Donner: Herrn von Gagern.

Die Zeitideen werden sich da am vollsten drängen,
Wo keine eig'nen ihnen den Platz beengen.

Ich weiß nicht, ob ich gut bin,
Ich weiß nur, daß meine Gegner schlecht sind.
So bleiben zweifelhaft meine Gaben:
Wir könnten ja Beide Unrecht haben.

Wollt ihr die Freiheitsgluth kurieren,
Die fieberhaft in unsern Dichtern brennt,
Braucht ihr nicht Mittel lang erst zu probieren,
Gebt ihnen Eins, es hilft gewiß: Talent.

Der Reichsrath statt des Reichstags ist, ich meine,
Der Reichthum vorgestellt durch Reichsschatzscheine.

Der Polyhistor.

(Allenfalls von Professor Gervinus zu gebrauchen.)

Von Jedem Etwas und vom Ganzen Nichts
Galt einst als Tadel voll Gewichts,
Heut gilt in uns'rer Zeit des Lichts
Vom Ganzen Etwas und von Jedem Nichts.

1852.

Oeffentliche Anerkennung.

Wie strahl' ich nicht im Ehrenglanz,
Das Höchste sollte mich kaum überraschen.
Sie vergolden mich am Ende ganz,
Nichts ausgenommen als die Taschen.

Napoleon III.

1.

Von seiner Weisheit tönt ein Geschrei
Bis in Europas letzten Winkel:
Mir scheint er klug aus Schurkerei
Und dumm aus Eigendünkel.

2.

Unbesonnenheit statt Muth,
Und Unverschämtheit statt Verstand,
Setze sich der Adler auf deinen Hut,
Doch folgt er darum deiner Hand?

Die Dichterin.

Willst du dich öffentlich entkleiden,
Wie Phrynes Beispiel weist,
So prüfe vorher dich bescheiden,
Wie schön du etwa seist.

Um Recht und Folgen ängstlich nie
Heißt uns'rer Zeiten Energie.

Warum bin ich nicht ein Bauer,
Warum bin ich nicht ein Jud'!
Es käme von Oestreichs Reformen
Mir wenigstens etwas zu gut.

Ich bin euch wie früher ergeben,
Nur der Grund ist ein and'rer und neu;
Sonst war ich's aus Liebe eben,
Jetzt aus Abscheu vor der Gegenpartei.

Unterschied.

Ihr seid Minister,
Ihr ministrirt,
Ich bin der Priester,
Der konsekrirt.

Will er Minister sein, so mag er,
Nur ohne Bruder und ohne Schwager.

Rein besonnen und entschieden: Vorwärts!
Heißt im Nach-März wie im Vor-März,
Will man den rechten Sinn umschreiben:
Minister werden und Minister bleiben.

Die Stärke braucht und nicht die Schwächen,
Sonst wird der Kunst ihr Höchstes nie,
Geläng's der Tonkunst, je zu sprechen,
Wär' sie verpfuschte Poesie.

Der deutsche Geist zuhöchst in Kunst und Wissen stellt,
Hier, was er nicht versteht, dort, was ihm nicht gefällt.

1853.

Türkische Wirren.

Für Oestreich bleibt's bei der Regel, der alten,
Rekonvaleszenten sollen sich ruhig verhalten.

(Februar.)

Ich rede nicht, wo Jeder spricht,
Wo Alle schweigen, schweig' ich nicht.
Weh' euch und mir, wenn je von uns ich wieder singe,
Ich bin der Dichter der letzten Dinge.

Goethe und Schiller.

Was setzt ihr ihnen Bilder von Stein,
Als könnten sie jemals vergessen sein?
Wollt ihr sie aber wirklich ehren,
So folgt ihrem Beispiel und horcht ihren Lehren.

Poesie der Wirklichkeit.

1.

Ihr habt die Romantik überwunden,
Nur daß in dem blutigen Krieg
Der theuer erkaufte Sieg
Die besten Truppen aufgerieben,
So daß nichts als Europa übrig geblieben.

2.

Doch wißt ihr auch was Romantik heißt?
Mustert die Muster in eurem Geist.
Romantik weicht von der Dichtkunst nie,
Sie ist ihre Mutter: die Phantasie.

3.

Romantisch waren schon die Alten,
Sahn üb'rall die Götter, des Schicksals Walten,
Doch weil so das Wunder schon nah ihrem Leben,
That's Noth nicht, sich drum erst noch Mühe zu geben.

4.

Fahrt ihr im Wirklich-wahren fort,
Steht ihr mit Iffland an Einem Ort,
Wohl gar, phantasielos und ohne Gefühl,
Erhebt sich Gottsched vom Sterbepfühl.

National-ökonomisch.

(Juli.)

Sucht euren Handel zu vergrößern,
Dringt bis zu der Erde Nabel
Und verkauft den Menschenfressern:
Messer und Gabel.

Verlieren und Haben
Sind zwei, obgleich verschied'ne Gaben.
Denn, was der Mensch besitzt und hält,
Theilt er doch immer mit der Welt,
Erst an dem Tag, wo er's verloren,
Wird ihm zu eigen es geboren.

Mein Charakterbild von Dr. Laube.

Der Zeit vorauszugreifen ist jetzt die Mode,
Sonst sezierte man die Leute erst nach dem Tode.

Volkspoesie.

Wenn uns're Zeit keine Dichter zählt,
Vermag das nicht uns einzuschüchtern;
Damit es uns nie an Poeten fehlt,
Erheben wir das Volk zu Dichtern.

Literargeschichte.

Ihr kauft die Katze gern im Sack,
Genießt das Lebend'ge im Buch,
Und statt zu prüfen mit dem Geschmack,
Begnügt ihr euch mit dem Geruch.

Sprachforschung.

Philosophie und Poesie,
Verschlagen vom Wind der Emphatik,
Sie sind gestrandet, ich weiß nicht wie,
Auf der Sandbank der Grammatik.

Aesthetik.

Sie sind der höchsten Ideen voll,
Zum Staunen oder zum Lachen,
Ein Jeder weiß, wie man's machen soll,
Doch Keiner kann es machen.

1854.

Falsche Ansicht und Selbst-Ueberschätzen
Muß die Begabung in's Tollhaus versetzen.

Schillers Tadler.

Daß der Misère nichts Großes begegnen kann,
Spricht als Satz die Misère denn freilich nicht an.

Reflexion.

Das Denken ist nicht der Empfindung geschenkt;
Es wirkt als leitende Macht.
Nicht was der Dichter beim Dichten denkt,
Nein, was er von jeher gedacht.

Sonst und Jetzt.

So lang die Ideen geordnet und stät,
Zeugt von Kraft wohl die Originalität;
Doch sind sie einmal gestört und im Fluß,
Ist originell jeder Hasenfuß.

Aerzte und Finanzmänner.

Der erste Arzt rieth zur Diät,
Das hat euch aber unbequem geschienen,
Der zweite läßt es gehen, wie es geht,
Und sucht das Heil im Schwall von Medizinen.

Feldmarschall Radetzky und sein Sänger
Gelten in der Noth, allein nicht länger.

Musikalisch.

Ein Dilettant freut sich zu Haus
An seinem eignen Geklimper;
Doch treibt seine Kunst in die Welt hinaus,
Veredelt er sich zum Stümper.

Exkommunikation.

(December.)

Ob die frühere Macht der Kirche frommt,
Will man von Neuem versuchen;
Bis nun der erwartete Segen kommt,
Treibt vor der Hand sie das Fluchen.

1855.

Am fünfzehnten Jänner geboren,
Gestorben? ich weiß noch nicht wann,
Kommt einst dir das Datum zu Ohren,
So füg's zur Ergänzung hier an.

Und hast du es niedergeschrieben,
So hast du mich ganz, auf ein Haar.
Was etwa noch übrig geblieben,
Ist erst nach dem Tode wahr.

(März.)

Hier sitz' ich unter Faszikeln dicht,
Ihr glaubt: verdrossen und einsam —
Und doch vielleicht, das glaubt ihr nicht,
Mit den ewigen Göttern gemeinsam.

Eure Geschichtforschung im letzten Ausdruck
Ist nichts als Urkunden-Naturselbstdruck.

Urkundensammlungen.

O weh, o weh, ich arme Geschichte!
Was fällt auf mich das Material so dichte,
Alle meine Glieder liegen drunter begraben,
Will doch wenigstens den Kopf frei haben,
Zwar das Denken ist jetzt entbehrlich für Jeden,
Brauch' aber höchst nöthig das Maul zum Reden.

Aufgeschobene Publikation.

Das Konkordat zur Zeit noch ruht
Und wartet auf den Staats-Bankrut,
Es erfahren dann die Gläubigen
In Einem mit den Gläubigern,
Was Noth zu wissen Jedem thut,
Auch ist ja Beides ein Bankrut.

Konkordat.

1.

Um recht tugendhaft zu leben,
Will ich meinen Diener zur Macht erheben,
Mir bei jedem sündhaften Bestreben
Eine Ohrfeige zu geben.

2.

Eilt das Konkordat zu verkündigen,
Kastrirt euch selbst, um nicht zu sündigen.

Hegel.

Was mir an deinem System am besten gefällt?
Es ist so unverständlich wie die Welt.

Radikal und konservativ.

Der Unterschied beider Partheigebilde
Ist werth nicht, daß man ein Wort verliere;
Es sind nun eben: die Einen wilde,
Die Andern dagegen zahme Thiere.

Unsere neueste Religion
Ist das Scheitern der Spekulation,
Wenn die Denkwirthschaft nicht weiter geht,
Macht sie Konkurs als Religiosität.

Geister-Statistik.

In England Comfort und Industrie,
In Frankreich verderbte Phantasie,
In Deutschland Klügeln und Grübeln
Sind die Quellen von allen Uebeln.

Deutsche, werdet wahr!
Ihr seid's vielleicht gegen Andre,
Doch nicht gegen euch selbst.
Die Lüge gegen Andre ist Sünde,
Die Lüge gegen sich Verkehrtheit,
Trotz Wissen und trotz Gelehrtheit.

Geographische Studien.

Man verständlicht beim Lesen der Zeitung
Die Karte von Europa sich
Und unterstreicht die Orte von Bedeutung
Mit einem blutigen Strich.

Englische Gevatterschaft.

Ihr schwärmt entzückt mit begeisterten Blicken
Für die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.

Sebastopols Eroberung.

(8. September.)

Das Weltgericht mit Straf' und Lohn
Verficht der Schule Wort-Getümmel:
Die Hölle ist bewiesen schon,
Beweist nur noch den Himmel.

Unmündigkeit.

Wer nicht ausgetreten die Kinderschuhe,
Den klemmen sie ein bis zur Todtentruhe.

A. E. J. O. U.

Verkehrt ihr mit Moder und Schimmel,
Mit Konkordat und Glaubensgericht,
Gewinnt ihr die erste Stelle im Himmel,
Aber in Deutschland nicht.

Nothwendiger Gegensatz.

Ist Prosa der Sinn im Beweisen und Lehren,
Kann Dichtkunst den Unsinn wohl kaum entbehren.

Die deutsche Kritik schlägt maßlos herum,
Von Achtung keine Spur.
Es erzeugt eben ein feiges Publikum
Eine unverschämte Litteratur.

Sollen und Haben.

Daß die Poesie Arbeit,
Ist leider eine Wahrheit;
Doch daß die Arbeit Poesie,
Glaub' ich nun und nie.

1856.

Hofrathstitel.

(April.)

1.

Die Titel sind Papiergeld,
Deren Kurs die Mitwelt
Nach dem Vorrath von Metall stellt.

2.

Dichter zu belohnen,
Sind Orden und Titel
Die besten Mittel:
Für Fiktionen —
Illusionen.

3.

Die Titel meiner Stücke
Hat man mir reichlich bezahlt;
Man gibt mir Titel für Titel,
Als hätten sie keinen Gehalt.

Kunstliebe ohne Kunstsinn
Bringt bei Fürsten wenig Gewinn,
Sie öffnet Kunst-Schwätzern ihr Ohr,
Und die Kunst bleibt einsam wie zuvor.

Schelling.

Statt Philosophie der Mythologie,
Sag' Mythologie der Philosophie.

Laßt mich mit eurem Publikum
Und euren gebildeten Leuten;
Sonst üb'rall sind nur die Dummen dumm,
In Deutschland auch die Gescheuten.

Ein Thor, wer der Thorheit entgegenstrebt,
Man muß es der Zeit übergeben;
Habe die Hegel'sche Philosophie überlebt,
Werd' auch die Zukunfts-Musik überleben.

Louis Napoleon.

Dein Oheim ist dein Ideal,
Du suchst ihm in Allem zu gleichen,
Schon ist die Kopie ganz Original,
Bis auf das Meisterzeichen.

Fortschrittmänner.

Ihr seid mir die rechten Ritter vom Geiste,
Ihr ballt noch immer im Sack die Fäuste.

Begabung.

Bildung ist das Gleichgewicht,
Talent ist ein Uebergewicht,
Der Schwerpunkt nach Einer Richtung
In Thätigkeit und Dichtung.

Humboldt.

(December.)

Daß er die Welt zum Begriff gemacht,
Ist mir ein leeres Gemunkel;
Es hat sie schon Hegel durchsichtig gemacht,
Und gleich drauf war sie wieder dunkel.

Ein Minister.

So ist denn dein Vergang'nes todt,
Seit dir's nicht mehr vonnöthen?
Du warst doch sonst so ziemlich roth,
Und kannst nicht mehr erröthen?

Juristen
Schlechte Christen!
Macht ihr einen zum Minister,
Wird ein guter Christ er.

Einem Minister.

Du dirigirst unsre Bretterwelt
Und hast den Erfolg im Sack:
Wo irgend auftritt dein erster Held,
Sorgst du für eine Claque.

1857.

König von Preußen.

Wie reich begabt, wie fähig war der Mann,
Die Welt erkennt's und auch zum Theil bewundert's.
Ein Fehler klebte leider nur ihm an:
Er war ein Deutscher des neunzehnten Jahrhunderts.

Deutsche Muster.

Ich sollte von euch lernen?
Da bin ich weit entfernt;
Geh' lieber zu den Fernen,
Von denen ihr gelernt.

Irgendwo und Irgendwann.

Das Werk von Weibern und Kindern
Zum Weinen oder zum Lachen:
Uns in diesem Leben zu plündern
Und in jenem uns selig zu machen.

Phantasterei.

Die Deutschen hätten keine Phantasie?
Ein Satz, der sich selber zerstört.
Die Deutschen haben überall sie,
Wo sie nicht hingehört.

Die Tyroler ganz recht, scheint mir, begriff ich,
Wenn ich sie dumm zugleich genannt und pfiffig.

Marodeurs.

Das Hegel'sche Kriegsvolk, entlassen
Aus dem Dienste der Philosophie,
Macht jetzt unsicher die Straßen
Der Geschichte und Poesie.

Die Gruppe von Schiller und Goethe.

(September.)

Das Werk ist in etwas gemischtem Geschmack.
Wie paßt der Lorbeer zu dem Frack?

Wen setzen wir an Goethes Statt
Zum geistigen Imperator?
Weiß nicht, wer die meisten Stimmen hat,
Grammaticus oder Kompilator.

Der Tiefsinn wird gar leicht zum Stumpfsinn,
Der Scharfsinn artet oft in Witz;
Halt immer dich an den Natursinn:
In ihm hat Groß und Kleines Sitz.

Die Weltgeschichte, die sich dünkt was Rechtes,
Ist die Zoologie des Menschengeschlechtes.

Schüler und Schulmeister
Sind unsre großen Geister,
Schreien im Chorus sie,
Gibt's eine Akademie.

Gewinnsucht und Eitelkeit
Sind die Werboffiziere der Schlechtigkeit;
Ist das Handgeld aufgezählt,
Nimmt Gewissen das Fersengeld.

Graf Thun.

Einen Selbstmord hab' ich euch anzusagen:
Der Kultusminister hat den Unterrichtsminister todtgeschlagen.

Man spricht jetzt viel von dem Glauben.
Der Eine wünscht zu glauben,
Der Andre glaubt zu glauben,
Der Dritte hat den Glauben.
Allein der Glaube hat Keinen.
Was mein ist, ist nur Meinen.

Glaube.

Der Ungläubige glaubt mehr als er meint,
Der Gläub'ge weniger als ihm scheint.

Jeder Irrthum hat drei Stufen;
Auf der ersten wird er in's Dasein gerufen,
Auf der zweiten will man ihn nicht eingestehen,
Auf der dritten macht nichts ihn ungeschehen.

Vertreibt die Phantasie
Nicht aus der Poesie!
Sie läßt den Menschen nie
Und flüchtet, stört ihr sie,
Bis in die National-Oekonomie.

Die Literatoren und Literatrinen
Sind nicht übel, zu plaudern mit ihnen;
Doch sei nicht zu offen, ihr Maul ist nicht sicher,
Auch leih' ihnen niemals Geld oder Bücher.

1858.

Der Verfasser des Kosmos.

Vergleich' ich dich mit deinen Ruhmes-Gefährten,
Scheinst du mir der Gelehrigste aller Gelehrten.

Vischers Aesthetik.

1.

Wer sich deinem System vertraut,
Wird bald sich ohne Obdach wissen,
Während du dein drittes Stockwerk gebaut,
Hat man die zwei untern abgerissen.

2.

Du trittst ruhig der Kritik entgegen,
So unangreifbar ist noch Keiner gewesen:
Wer dich nicht gelesen, kann dich nicht widerlegen;
Wer dich widerlegen könnte, kann dich nicht lesen.

Die Henne erhebt ein groß Geschrei
Bei jedem gelegten wirklichen Ei.
In Oestreich aber lärmen die Schreier
Schon über ungelegte künftige Eier.

Geologisch.

Euer geschmolzener Erdkern
Ist etwa wohl auch von der Wahrheit fern;
Wie scheinbar Grund und Folge seien,
Sollte wohl Frucht und frohes Gedeihen,
Das Leben mit all seiner Angehörung
Abhängen vom Reste früh'rer Zerstörung?
So daß, wenn erloschen des Unheils Spur
Mit Einem todt die ird'sche Natur?
Die Erde ist Segen in Schale und Kern,
Und Wärme der zeugende Athem des Herrn.

Wollt so viel Dichter ihr mit Monumenten lohnen,
Statt Marmor nehmt Metall, draus gießt man einst Kanonen.

1859.

Finanzen.

Wenn sie sich in ihrem Hauptbuch geirrt,
War's ein Verwechseln von Blättern und Bögen:
Sie haben Soll und Haben zusammenaddirt
Und geglaubt, das sei ihr Vermögen.

Ein geistiges Verwandtschaftssiegel
Eint, trotz Entfernung, Staat und Haus:
Sieht Piemont in den Spiegel,
Schaut Preußen drin heraus.

Oestreich der Schild und Preußen das Schwert!
Nur leider sind die Arten verkehrt:
Der Schild blinkt trotzend in der Rechten,
Und das Schwert soll mit der Linken fechten.

Französische Zustände.

Legitimität,
Autorität,
Nationalität;
Absurdität,
Servilität,
Bestialität.

Ultimatum.

(23. April.)

Ein kecker Schritt, der ohne Folgen blieb,
Hat schnell den Freundschaftsbund gebrochen.
Ein Hinterpförtchen ist Jedem lieb,
Der vor der eignen Courage erschrocken.

Ungarisch.

Die Wettrenner und Tagdiebe,
Sind stark in Vaterlandsliebe,
Sie wollen ein freies Nomadenglück:
Roß und Reiter aus Einem Stück.

Wenn der Priester opfern geht,
Geht er mit reinen Händen,
Wer nicht des Lebens Schmutz verschmäht
Wird nie das Edle vollenden.

Drum ist dein Dasein dem Volk geweiht,
Begabst sie mit Menschheitsrechten.
Verbünde dich nicht zu gleicher Zeit
Nach außenhin mit den Schlechten.

Damit nicht, wenn dein Werk vollbracht,
Die Sklaven zur Freiheit kamen,
Die Vortheilkundigen, die du gemacht,
Versuchen dich nachzuahmen.

Weil die Welt ein Wunder ist,
Gibt's eine Poesie,
Was ihr nach seinen Gründen wißt,
Wird euch ein Dasein nie.

Militär und Pfaffen,
Machen uns zu schaffen,
Pfaffen und Militär
Machen Kopf und Beutel leer.

Schillerfest.

(10. November.)

Der Fackelzug mit Saus und Braus
Liegt meinem Wesen ferne.
Komm' ja ich aus meiner Tonne heraus,
Ist's nur mit einer Laterne.

Toast.

Recht, daß ihr die Freude mit Wein befeuchtet,
Recht, daß ihr wohl ein wenig schwärmt,
Gar mancher Andre hat Deutschland erleuchtet,
Der edle Schiller hat es erwärmt.

Detto.

Das „Ehret die Frauen“ kenn' ich genau,
Man braucht nicht weit nach Exempeln zu wandern:
Der Dichter hat etwa selbst eine Frau,
Doch ehrt er die andern.

1860.

Ich führe den Pflug in dem leeren Feld,
Da wird denn nach mir die Scholle bestellt
Von Manchem, der besser und klüger.
Doch wie reich auch die Ernte sei, die sie bringt,
Denkt, wenn schon wartend die Sichel klingt,
An den heimgegangenen Pflüger.

Das Schicksal war nur für die Griechen wahr?
Warum aber, christliche Leute,
Wenn wahr es allein für Jene war,
Erschüttert Oedip euch noch heute.

Warum giebst deine Werke du endlich nicht heraus?
Mein Freund, bei schlechtem Wetter hält man sich gern
zu Haus.

Königin von Neapel.

(13. Februar.)

Fest wie Gaeta's Felsen stehen,
Wird deines Namens Ruhm nicht untergehen.
Vertrau auf Gott! Du wirst sie wiedersehen.

Großmacht als Paradegaul
Ist Kleinmuth und Großmaul.

„Ob es jetzt noch Geister giebt?“
Je nachdem du's nun erkennst;
Wenn du Geist und Seele trennst,
Bleibt nur Leib und ein Gespenst.

So meinst du, Geister gäb' es noch,
Das mochte früher sein;
Doch zieht der Leib zu lang am Joch,
Nickt auch der Führer ein.

Und beide sehnen sich nach Haus
Zur Heimath stillen Ruh,
Nach manchem schwerbestandnem Strauß
Fühlst's endlich wohl auch du.

Die Hegel'sche Unheilsstiftung
Gleicht einer Quecksilber-Vergiftung;
Hast du sie aus den Gefäßen vertrieben,
Ist sie in den Knochen zurückgeblieben.

Historische Schule.

Wenn ihr aus der Geschichte Gott studirt,
Ist die Aussicht eine geringe,
Studirt aus ihr nur, wie sich's gebührt,
Die menschlichen Dinge.

Denn im Verstehn von Gottes Art
Sind wir und bleiben Kinder,
Er straft vor Allem die Dummen hart,
Die Schlechten minder.

1861.

Such' nicht nach Gründen gar so weit,
Wo schon ein Grund die Wirklichkeit.

Namensunterschied.

Was nennt ihr nicht von Christus euch?
Warum mit Jesus brüsten?
Weh, daß ihr Jesuiten seid,
Indeß wir Andern — Christen!

Erklärung.

Fragt ihr mich, was das Schöne sei?
Seht zu, ob ich's verfehle;
Ein Gleichniß beut die Liebe mir:
Es geht vom Körper aus, gleich ihr,
Und endigt in der Seele.

O, ihr kunsthistorisches Gelichter!
Nennt ihr den Tonsetzer: Tondichter?
Dann nennt auch, was wir Dichter nannten,
In Zukunft Wörtermusikanten.

1862.

Aesthetisch.

Laßt mir doch das Wunderbare,
Es haben's vor mir schon Manche geehrt!
„Doch ist das Menschliche allein das Wahre."
Wahr, aber nicht der Mühe werth.

Daß ich starrsinnig mitunter sei
Und wieder nachgiebig zum Theile:
Wie den Löwen das Hahnengeschrei,
Zähmt mich die Langeweile.

Patriotischer Verein.

Zum Behuf ihrer deutschen Sachen
Wollen sie sich vor Allem Deutsche machen.

Ein Gebiet ist jeder Muse zugefallen
Vom Bildungskreis als Vermächtniß,
Doch der Geschichte die Mutter von Allen,
Memnosyne — das Gedächtniß.

Systematik.

Der Leichtsinn in der Kunst bleibt schädlich immer,
Schwerfälligkeit jedoch ist noch viel schlimmer.

Gervinus.

Der Deutschen Stämme, die gemüthlich schwachen,
Gilt's social-ästhetisch zu entpuppen.
Du willst sie, scheint es, zu Spartanern machen
Und sorgst vorläufig drum für schwarze Suppen.

1863.

Als Christus die Verkäufer aus dem Tempel trieb
Mit Knüttelschlag und Peitschenhieb,
Da riefen die Schächer, besorgt um ihr Leben:
Das klagen wir eilig bei der Stadt,
Die hat uns zum Wucher ein Recht gegeben,
Wir haben — ein Konkordat!

Da die Deutschen noch bescheiden, nach alter Weise,
Sagt' ich gern ein Wort zu ihrem Preise,
Nun aber da sie sich selber loben,
Fühl' ich mich fürder der Müh enthoben.

In Weimar war einst der Musen Chor,
Die Zeit zwar liegt etwas ferne;
Doch leuchtet ihr immer noch Deutschland vor,
Sonst Fackel, jetzt Blend-Laterne.

** Gedichte.

Dieser neue Walther von der Vogelweide
Machte mir im Lesen wenig Freude.
Derlei schlichtes, biedres deutsches Wesen
Gefiele mir im Handeln besser als im Lesen.

In ein Exemplar dieser Gedichte.

Was Deutschland am meisten an ihm bewundert,
Ist ein vom Mittelalter erborgter Hauch;
Wir beide sind vom neunzehnten Jahrhundert,
Und ein bewußter Andrer ist es auch.

Gott meinte, es sei nun mit mir genug,
Und ließ mich fallen die Stufen herab von oben;
Die Menschen aber, die überklug,
Sie haben mich sorglich wieder aufgehoben.

1864.

Die Poesie und die Theologie
Sind eben Beide Phantasie,
Nur die Eine erfindet ihre Gestalten,
Die Andre spielt mit den vorhandenen alten.

1865.

Emancipation.

Spät ward man billig eurem Geschlechte,
Das Haß und Rachsucht mit Schmach beluden,
Ihr habt nun alle Bürgerrechte,
Nur freilich bliebt ihr immer Juden.

Hört es ihr Menschen und andern Geschöpfe,
Der östreichische Adler hat wieder zwei Köpfe.
Besser wär's freilich, er hätte nur Einen,
Aber besser zwei als Keinen.

Titulatur.

Was soll künftig das K. K. bedeuten?
Da das Kaiserlich sehr im Weiten.
Es sei daher kundbar männiglich:
Es heißt künftig Königlich-Königlich.

Schmerling.

Der bezahlt schweres Lehrgeld,
Der die Menschen für gescheidt hält.

Ein Spruch Goethes.

„Was man in der Jugend wünscht, hat man im
Alter genug,"
So sagen die Reichbegabten mit Fug;
Wir aber minderen Pfundes Verwalter,
Was wir jung hatten, wünschen wir im Alter.

Kritik.

Von unsern Kunstrichtern die Bestgenannten
Sind gegen mich gar strenge Richter;
Sie protestiren eben als Protestanten,
Und ich bin ein katholischer Dichter.

1866.

Ich war ein Dichter,
Jetzt bin ich keiner;
Der Kopf auf meinen Schultern
Ist nicht mehr meiner.

An F. L**.

Obwohl ich keine Wunder mehr vermag,
Die wohl von jeher zweifelhaft und wenig,
Bist du doch gläubig wie am ersten Tag
Und reichst mir mitleidsvoll den Peterspfennig.

1867.

Müßiggang.

Arbeiten soll er? Daß Gott erbarme!
Da schob Natur schon vor den Riegel,
Denn wo die Andern ihre Arme,
Da hat er eben seine Flügel.

Kein Gedanke will halten lang,
Fruchtbringend keiner sich ergänzen;
Ich treibe geschäftigen Müßiggang
Und gebe allgemeine Audienzen.

Florentiner Quartett.

Das Neue blendet allermeist,
Die Zeit erst zeigt, wo irgend etwas fehle;
Laß immer spielen sie mit Geist
Und spiele du mit Seele.

Ein Ehrenmann.

Ich stehe im Kreis der Intriguen
Und mache keine mit,
Nur wenn die Schleicher siegen,
So theil' ich den Profit.

1868.

Biographisch.

Gescheidt gedacht und dumm gehandelt,
So bin ich mein' Tage durch's Leben gewandelt.

Wehrgesetz.

Wir haben nun achtmalhunderttausend Mann,
Das wäre genug, sollt' ich meinen!
Ich wünschte, käm' auf mich es an,
Achtmalhunderttausend — und Einen.

Deutscher Bund.

Der deutsche Bund war nicht schlecht von Haus,
Gab euch Schutz in jeder Fährlichkeit;
Nur setzt er etwas Altmodisches voraus:
Die Treue und die Ehrlichkeit.

Dramatisch.

Der Weg ist schlecht, der Karren schwach,
Es geht so ziemlich holter-polter.
Da hilft am besten Vorspann nach,
Am allerbesten: Fräulein Wolter.

1869.

(15. Januar.)

Als ich noch ein Dichter war,
Sang ich jeden Tag im Jahr;
Jetzt, beschwert mit Altersplage,
Beschränk' ich mich auf die Geburtstage.

Krankenbesuche.

Eine Aehnlichkeit, die ich mit Christus habe:
Nur die Weiber kommen zu meinem Grabe.

Der ähnliche Klang hat oft ähnlichen Sinn:
Im Kriton ist etwas von Christus darin.

Die Aesthetik vor Allem verpön' ich,
Sie spielt ein gefährliches Spiel:
Die gute nützt sehr wenig,
Die schlechte schadet sehr viel.

Historiker.

Die Geschichtschreiber waren sonst Befangene,
Die neuste Zeit gab neue Richte:
Wir schreiben nicht mehr die vergangene,
Wir schreiben künftige Geschichte.

Fortschritt.

Ein Mittel wird dem Fortschritt immer bleiben:
Wenn er nicht übertreffen kann, zu übertreiben.
Und bei der Einzelnen schmählicher Ermattung
Der Cultus der Nationen und der Gattung.

1870.

Beim Tode des Feldmarschall Heß.

(gest. 13. April.)

Wenn du im Himmel deinen Feldherrn triffst,
Sag' ihm — Nein, sag's ihm lieber nicht,
Wie es in Oestreich stand bei deinem Scheiden:
Es könnte seinen Himmel ihm verleiden.

Philosophische Gedichte.

Dieses Suchen und Zweifeln und Schwanken
Und nichts als des Strebens Dünkel klar,
Ich hatte auch so hohe Gedanken,
Als ich noch ein Knabe war.

Den Beethoven-Enthusiasten.

Wie ihr hab' ich Beethoven hoch geehrt,
Wobei jedoch als Unterschied sich anhängt,
Daß, wo eure Bewunderung erst recht anfängt,
Die meinige schon wieder aufhört.

1871.

Geburtsfeier.

(Januar.)

„Schön hat sich dein Geburtsfest ausgenommen,
Ein Dichterfond auf deinen Namen gar.
Und hast du etwas auch dabei bekommen?“
Ei selbstverständlich: Achtzig Jahr!

Den Deutschen.

Schreitet nicht so schnell fort, nur etwas gemach!
Ihr kommt euch sonst selber nicht nach!

Münch.

(gest. am 22. Mai.)

Du bist mir in allen Beförderungen zuvorgekommen,
Selbst im Tod, den ich für mich in Anspruch genommen.

Päpste.

Zu Petrus sprach wohl Christus voll Vertrauen:
„Auf dich will ich meine Kirche bauen“,
Bezeichnend ihn als seiner Lehre Hort,
Von seinen Nachfolgern sprach er kein Wort.

Marchfeld! So ist dein Sieg nicht wahr
Aus unsers Herrscherhauses früh'sten Tagen;
König Przemysl Ottokar
Hat den Rudolf von Habsburg geschlagen.

Anhang.

(Der Zeit nach unbestimmt.)

Zukunft des Theaters.

Das Theater wird bestehen,
Ob Geschlechter auch vergehen;
Nicht die Geister sterben aus,
Leer doch steht der Geister Haus;
Denn — Komödie — ohne Ruhm
Spielt mit sich das Publikum.

Trost an L.

Das Handwerk hast du verstanden —
Ob aber die Poesie?
Das gilt in den deutschen Landen
Heut mehr wohl noch als die!

Ueber H. L.

Er ist kein böser Mensch, wie ich glaube,
Obwohl ihn die Welt so verschreit.
's ist eben der grimme — Hagen,
Anmaßend wohl — doch gescheidt.

Laube — mein Paladin.

Schon todt, wieder lebend geworden
Durch dich, mein tollkühner Sohn —
So nimm den Grillparzer-Orden,
Sonst hast du gar nichts davon.

R. W.

„Was denken Sie," fragt mich der Meister,
„Von meiner Zukunfts-Musik?"
Nun — kämen wie Mozart noch Geister —
Das wäre der Zukunft Musik.

R. W.-Tendenz.

1.

„Den wortgewordenen Geistesblick
Zu sätt'gen mit gleichem Tone —
Das ist die Zukunft der wahren Musik,
Ist aller Künste Krone."

2.

Antwort.

Könnt' Einer den Lear betonen
Aus Shakespeare's Worten heraus:
Ein Strahl zugleich von zwei Sonnen,
Den hielte kein Sterblicher aus.

Es steht ein Christ an der Himmelspforte,
Sanct Peter läßt ihn nicht ein;
Es stürmt just eine Cohorte
Getaufter Juden hinein.

Etwa „erwählt“ ist dein Geschlecht,
Trotz Börsenspiel und Trödelbuden;
Altgläubige sind mir ganz recht,
Nicht aber die getauften Juden.

In gebildeten Ländern und in rohen und kruden
Bekämpft sich Verschiednes mit Macht und mit Listen,
In rohen verfolgen die Christen die Juden,
In feinen dagegen die Juden die Christen.

An die N.-Deutschen.

Sie haben mich nie verstanden,
Und verstehen mich jetzt noch nicht;
Es gibt in den deutschen Landen
Viel Dichter — doch kein Gedicht.

Gern möchtet ihr euch, ihr frommen Deutschen,
Mit eurer Vorzeit Großen schmeicheln;
Doch, wie laut ihr's auch versucht,
Eure Eichen trugen — Eicheln,
Hellas' Bäume — goldene Frucht.

Handwerk und Dichtung.

Ich hab' es tausendmal gesagt,
Wer's nicht fühlt, kann's nicht dichten;
Ob nur das Wort — ob die Seele getagt,
Wird erst die Nachwelt richten.

Nachwort.

Grillparzers Gedichte erscheinen hier nach allen vorhandenen Drucken und Handschriften in einer von den bisherigen Ausgaben gänzlich abweichenden Anordnung und in völlig neuer Textgestaltung.

Die erste Sammlung Grillparzerscher Gedichte in der ersten Gesammtausgabe der Werke (1872) wurde durch Joseph Weilen besorgt. Rasch gefördert, entsprach sie den Bedürfnissen des Augenblickes in vorzüglicher Weise. Geschmackvoll und feinsinnig waren die von dem Verfasser ungeordnet hinterlassenen Gedichte in vier Abtheilungen gruppirt: „Leben und Liebe“, „Poesie und Musik“, „Heimat und Fremde“, „Vermischte Gedichte“; die Chronologie konnte bei der Anordnung nicht berücksichtigt werden; einzelne Mißverständnisse und Irrthümer liefen mit unter und gingen mit wenigen Ausnahmen in die zweite Ausgabe der Werke über.

Inzwischen widmete ein naher Verwandter und Freund Grillparzers, der Freiherr Theobald von Rizy, wie dem gesammten handschriftlichen Nachlasse des Dichters, so insbesondere dessen lyrischen Schöpfungen seine langjährige Mühe und Sorgfalt. Er legte dabei eine

handschriftliche Sammlung der Gedichte zu Grunde, die in dem Wiener Freundeskreise Grillparzers seit den dreißiger und vierziger Jahren zu Stande gekommen war, und für diesen Freundeskreis bestimmte er zunächst auch die neue Prachtausgabe, die er unter dem Titel „Wiener Grillparzer-Album“ als Handschrift drucken ließ (Stuttgart 1877). Er zerlegte die Masse der Gedichte in sechs große Gruppen („Leben und Lieben“, „Aus dem alten Oesterreich“, „Aus der neuen Aera“, „Musik und Musiker“, „Poesie und Poeten“, „Vermischte Gedichte“), innerhalb deren er chronologische Reihenfolge ohne pedantischen Zwang walten ließ und die Epigramme dem Grundstock der größeren Gedichte angliederte. Künstlerisches Nachempfinden, liebevolles Versenken in des Dichters Eigenart, innige Vertrautheit mit den Einzelnheiten von Grillparzers Lebensschicksalen zeichnete den Herausgeber aus; wichtige Familienpapiere standen ihm zu Gebote. Aber der Schwerpunkt des Werkes liegt mehr in den zahlreichen Anmerkungen, die sich fast zu biographischen Excursen erweitern, als in der Gestaltung des Textes, die zu sehr den Dilettanten verräth. Nirgends leiteten ihn feste kritische Grundsätze; wo mehrere Handschriften vorlagen, ging er eklektisch vor; er meinte seinen großen Freund verbessern zu müssen und half dem überlieferten Wortlaute bei den vielfach unfertigen Gedichten mit leiser Hand nach; er ließ ganze Strophen weg, wenn sie ihm den Zusammenhang zu stören schienen; er versah viele Gedichte mit Ueberschriften nach eigener Wahl und rückte dadurch zumal eine Reihe von Epigrammen in schiefe Beleuchtung.

Diese Zusammenstellung des Freiherrn von Rizy

gieng mit geringen Veränderungen und Verschiebungen, von Wilhelm Vollmer durchgesehen, in die dritte Ausgabe der sämmtlichen Werke über und mußte aus äußeren Gründen auch in der vierten Ausgabe unverrückt stehen bleiben. Nur einige Daten wurden hier beigefügt und in einer Nachlese Einiges angereiht, was von Rizy übergangen oder sonst von Grillparzers Gedichten bekannt geworden war; aus den noch überreichlich vorhandenen Epigrammen wurde nur eine bescheidene Auswahl vorgelegt.

Bei allen diesen Ausgaben war von der Voraussetzung ausgegangen worden, daß Grillparzer selbst eine Sammlung seiner Gedichte nicht angelegt habe. In Grillparzers Nachlaß befinden sich jedoch zwei von fremder Hand geschriebene, aber von ihm eigenhändig verbesserte Sammlungen, von denen die jüngere sich als eine sehr saubere (wenn auch von Fehlern nicht freie) Reinschrift darstellt und die Mehrzahl der in den Jahren 1817—1840 entstandenen und veröffentlichten Gedichte Grillparzers in sinnreicher Anordnung enthält. Zunächst, wie die darin aufgenommenen scherzhaften Gelegenheitsgedichte beweisen, wohl für den Kreis der Schwestern Fröhlich angelegt, war die Handschrift vermuthlich als Druckvorlage für die Ausgabe der sämmtlichen Werke bestimmt, die der Dichter in der Mitte der vierziger Jahre plante, über die er mit mehreren Verlegern unterhandelte, die er aber bei seiner unüberwindlichen Scheu vor der Oeffentlichkeit wieder fallen ließ. Der erste Band dieser projektirten Ausgabe hätte den Gedichten eingeräumt werden sollen.

Die Hand des Dichters ist in der Anordnung dieses handschriftlichen Bändchens überall erkennbar.

Eines seiner vollendetsten Gedichte: „Abschied von Gastein" steht als stimmungsvoller Prolog an der Spitze und schlägt den Grundakkord der Wehmuth und der Klage an, den das zweite Gedicht zur Stimmung der Entsagung weiter leitet. Die während der italienischen Reise entstandenen Gedichte schließen sich zu einer kleinen Gruppe zusammen und auch sonst wird Verwandtes aneinandergerückt: die liebeathmenden Gedichte an Katharina Fröhlich (S. 42—44), die beiden Kindergedichte (47, 48), die Fragmente des „Vater Unser" und die Cantate „Mirjams Siegesgesang". Dann läßt der Dichter wieder Düsteres und Liebliches, Ernstes und Schalkhaftes in sinniger Reihenfolge abwechseln. Von Persönlichem schreitet er zu Allgemeinem, von Irdischem zu Ueberirdischem fort. An warmempfundene vaterländische Gedichte lehnt sich die Klage über erlittene Zurücksetzung und Verkennung. Er läßt uns tiefe Blicke in sein Seelenleben thun; er rechtfertigt sein Stillschweigen gegen mahnende Freunde. Balladenartiges, wie die „Klosterscene", wird eingestreut; ein kühner Versuch aus der Jugendzeit der Aufbewahrung für werth erachtet. Ein elegisches Stimmungsbildchen leitet zu der größeren Sammlung von Elegieen: „Tristia ex Ponto" über, die als ein eigenes Liederbüchlein wie im ersten Drucke dastehen. Eine Auswahl von Gelegenheitsgedichten schließt sich an. Weihevolles und Feierliches mischt sich mit Launigem und Uebermüthigem, wobei er persönliche Anspielungen, dialektische Worte und Wendungen nicht scheut. Kleine Stammbuchblätter werden zur Ausfüllung verwendet. Das, was der Dichter um jene Zeit für sein Reifstes und Bestes hielt und was er nach den damaligen Censurverhältnissen in einem

in Oesterreich gedruckten Werke veröffentlichen zu können meinte, alles das ist zweifellos in dieser Auswahl zusammengefaßt. Manches ist darunter, was bisher ungedruckt war; der Text weist verschiedene Besserungen auch gegenüber den ersten Drucken auf. Diese Sammlung bildet die erste Abtheilung der vorliegenden Ausgabe.

Durch die Aufnahme dieser vom Dichter selbst getroffenen Sammlung war aber für die neue Ausgabe der Gedichte zweierlei ausgeschlossen. Weder war es möglich, die sämmtlichen Gedichte Grillparzers in rein chronologischer Reihenfolge vorzulegen, noch konnten die von Grillparzer selbst in Zeitschriften und Almanachen veröffentlichten Gedichte von den erst aus seinem Nachlaß bekannt gewordenen strenge geschieden werden. Vielmehr mußte es sich jetzt darum handeln, die aus der Zeit von 1817—1840 stammenden Gedichte, die in der Grillparzerschen Auswahl nicht enthalten sind, sowie die Masse der seit 1840 entstandenen in einer Anordnung vorzulegen, die von jener der ersten Abtheilung nicht zu stark absticht.

Für die Anordnung dieser zweiten Abtheilung bin ich allein verantwortlich. Ich sonderte große Gruppen ab, innerhalb deren ich ohne jede Pedanterie den chronologischen Faden festhielt, und hier konnte ich mich den verständig angeordneten Gruppen in der Rizyschen Sammlung theilweise wieder nähern. Die politischen Gedichte mußten zusammengefaßt werden, die vaterländischen darunter ein Ganzes bilden. Die zahlreichen polemischen Gedichte, meist literarischen Fragen gewidmet, erforderten eine Sonderstellung, wobei kleinere Gedichte mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum den größeren angereiht wurden; die parabolischen

Gedichte hatte schon Rizy zusammenzustellen begonnen. Die kräftigen Balladen aus dem unvollendeten epischen Cyklus „Rudolf und Ottokar“ durften in einer Sammlung Grillparzerscher Gedichte nicht fehlen. Die Gelegenheitsgedichte mußten nach Grillparzers Vorgang eine eigene Gruppe bilden; die zahlreichen Stammbuchblätter wird man gerne in geschlossener Kette an sich vorüberziehen lassen. Die zeitliche Folge waltet überall ohne Zwang, aber auch ohne Willkür. Auch hier vereinigt sich Verwandtes, ist Bedeutsames an den Anfang oder an den Schluß gerückt. Bei Denkversen, die der Dichter mehrmals gebraucht hat, ist die Zeit der ersten Verwendung für die Einreihung maßgebend gewesen. In alle diese Gruppen sind einzelne bisher ungedruckte Gedichte aufgenommen; andere sind aus den Handschriften vermehrt und verbessert worden. An den Schluß dieser Abtheilung stellte ich die drei Gruppen von Epigrammen, welche Grillparzer selbst veröffentlicht hat.

Die große Menge der übrigen Epigramme, die allerdings auch hier nur in einer Auswahl vorgelegt werden konnten, mußten von den größeren Gedichten getrennt und in eine dritte Abtheilung verwiesen werden. Eine Fülle von Lebensweisheit ist in diesen Spott- und Stachelversen niedergelegt, die seit dem Anfang der dreißiger Jahre reichlicher zu fließen beginnen und sich allmählich zu einer förmlichen Chronik der Tagesereignisse erweitern. Alle Lebensfragen des deutschen Volkes werden darin, wenn auch oft in ablehnender Weise, gestreift; die heimischen Verhältnisse ebenso gegeißelt wie die fremden. Der Dichter dachte aber bei der Niederschrift dieser Sinngedichte keineswegs an die Oeffentlichkeit, sondern er wollte durch die zugespitzte

Fassung seiner Gedanken in der Einsamkeit seines Studierzimmers sich bloß von seinen wechselnden Stimmungen befreien; durch jede Gruppirung wird diesen flüchtigen Produkten des Augenblicks daher Zwang angethan und die rein chronologische Anordnung ergiebt sich als die einzig richtige; es dürfte damit zugleich der Fingerzeig gegeben sein, wie auch die noch ungedruckten Epigramme in Grillparzers Nachlaß an die Oeffentlichkeit gebracht werden könnten, nämlich in der Form eines poetischen Tagebuches, was sie für den Verfasser thatsächlich abgaben.

Der Text dieser beiden von mir redigirten Abtheilungen schließt sich, wenn ältere Drucke vorlagen, an diese an; sonst giebt er die letzte, reifste Fassung nach der Handschrift des Dichters wieder. Den Dichter zu meistern und seine Verse zu bessern, Härten zu vermeiden oder Unrichtigkeiten wegzuschaffen, ist nirgends versucht worden. Ueberall ist der Wortlaut des Dichters rein bewahrt worden. Ueberschriften habe ich nur dort hinzugefügt, wo es unbedingt nothwendig ist, niemals bei rein lyrischen Gedichten, höchst selten bei den Epigrammen, öfters bei den Gelegenheitsdichtungen, wenn diese ohne den Hinweis auf die Veranlassung des vollen Verständnisses entbehren müßten. Auf die Nachweisungen der ersten Drucke und der Entstehungszeit der einzelnen Gedichte habe ich große Mühe gewendet; für einen Commentar, dessen Grillparzers Gedichte dringend bedürfen, ist hier nicht der Ort. Vieles zur Erklärung habe ich in meiner gleichzeitig erscheinenden Biographie Grillparzers beigebracht, wo ich auch meine Abweichungen von Rizys Datirungen im einzelnen begründet habe.

Und nun mögen diese Gedichte, das kostbare Vermächtniß eines der größten deutschen Dichter an seine Nation, in dem neuen glänzenden Gewande zu ihren vielen alten Freunden sich zahlreiche neue erwerben!

Prag, am 12. December 1890.

August Sauer.

Alphabetisches Verzeichniß

der Anfangsworte von Grillparzers Gedichten.

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite